



HESSISCHER LANDTAG

05. 09. 2007

140. Sitzung

Wiesbaden, den 5. September 2007

	Seite		Seite
Ämtliche Mitteilungen	9779	qualifizierter Abschlüsse sind entscheidend für die Bildungsqualität in Hessen	9793
<i>Entgegengenommen</i>	9779	– Drucks. 16/7716 –	9793
Präsident Norbert Kartmann	9779	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9820
Vizepräsident Frank Lortz	9820	Minister Karin Wolff	9793
42. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ja zum neuen Entwicklungsmodell der Sozialen Moderne für Rhein-Main: Nachhaltige Metropolita 2020 – die Region braucht die Internationale Bauausstellung	9779	Heike Habermann	9798, 9806
– Drucks. 16/7652 –	9779	Hans-Jürgen Irmer	9802
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i>	9793	Mathias Wagner (Taunus)	9806, 9812
43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Internationale Bauausstellung in der Rhein-Main-Region	9779	Mark Weinmeister	9811
– Drucks. 16/7653 –	9779	Dorothea Henzler	9812
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i>	9793	Dr. Norbert Herr	9817
Andrea Ypsilanti	9779, 9784	Vizepräsident Lothar Quanz	9820
Minister Udo Corts	9781	12. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Hessen (Aufnahme von Rechten für Kinder und Jugendliche)	9820
Gottfried Milde (Griesheim)	9785	– Drucks. 16/7666 –	9820
Gernot Grumbach	9786	hierzu:	
Mathias Wagner (Taunus)	9786	Änderungsantrag der Fraktion der SPD	
Ruth Wagner (Darmstadt)	9789	– Drucks. 16/7723 –	9820
Thorsten Schäfer-Gümbel	9792	<i>In erster Lesung abgelehnt</i>	9833
Präsident Norbert Kartmann	9793	Florian Rentsch	9820, 9825, 9829, 9831
2. Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin betreffend „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich: Hessens Schulen holen auf“	9793	Hannelore Eckhardt	9823
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	9820	Kordula Schulz-Asche	9825
33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Schub für die Sekundarstufe der Zukunft – gemeinsam lernen und individuell fördern	9793	Claudia Ravensburg	9827
– Drucks. 16/7506 –	9793	Axel Wintermeyer	9829, 9832
hierzu:		Ministerin Silke Lautenschläger	9830
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Vizepräsidentin Ruth Wagner	9832
– Drucks. 16/7722 –	9793	4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und der Hessischen Landkreisordnung	9833
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9820	– Drucks. 16/7641 neu –	9833
73. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Qualität statt Ideologie – nicht die Schulformen, sondern der Erhalt der Bildungsgänge und		<i>Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen</i>	9840
		Sigrid Erfurth	9833
		Klaus Peter Möller	9834
		Nicola Beer	9836
		Günter Rudolph	9837
		Minister Volker Bouffier	9839
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	9840
		5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Umsetzung der Gleichbehandlung im hessischen Landesrecht – Hessisches Gleichbehandlungsgesetz (HessGleichbG)	

	Seite
– Drucks. 16/7642 neu –	9840
<i>Nach erster Lesung dem Innenausschuss, federführend, und dem Rechtsausschuss, beteiligt, überwiesen .</i>	9849
Dr. Andreas Jürgens	9840, 9843
Peter Beuth	9841, 9843, 9846
Florian Rentsch	9843
Dr. Judith Pauly-Bender	9845, 9847, 9848
Minister Volker Bouffier	9847
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9849
63. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
– Drucks. 16/7553 –	9849
<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	9849
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9849
53. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen gibt allen Schülern beste Bildungschancen	
– Drucks. 16/7657 zu Drucks. 16/7281 –	9849
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9849
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9849
54. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend katastrophale Bilanz der Schulpolitik der Landesregierung	
– Drucks. 16/7658 zu Drucks. 16/7538 –	9849
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9849
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9849
55. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zeit für autonomere Hochschulen – individuelle Entwicklungen ermöglichen	
– Drucks. 16/7662 zu Drucks. 16/6948 –	9849
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9849
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9849
56. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend innovative und nachhaltige Forschung und Lehre in innovativen und nachhaltigen Gebäuden	
– Drucks. 16/7663 neu zu Drucks. 16/7381 –	9849
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9849
Reinhard Kahl	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Klimaschutz verstärkt in Hochschulen verankern	
– Drucks. 16/7664 neu zu Drucks. 16/7549 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
58. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucher-	

	Seite
schutz zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Besteuerung von Biokraftstoffen ist das falsche Signal	
– Drucks. 16/7668 zu Drucks. 16/7241 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
59. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Biokraftstoffbesteuerung muss korrigiert werden	
– Drucks. 16/7669 zu Drucks. 16/7280 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
60. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Besteuerung von Biokraftstoffen kontraproduktiv für Umwelt und Klimaschutz	
– Drucks. 16/7670 zu Drucks. 16/7288 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
61. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Energieeinsparung durch Effizienzoffensive	
– Drucks. 16/7671 zu Drucks. 16/7253 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
62. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Energieeffizienz in Hessen voranbringen	
– Drucks. 16/7672 zu Drucks. 16/7407 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9850
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
69. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten	
– Drucks. 16/7705 zu Drucks. 16/6966 –	9850
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9851
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9850
70. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend rasche bundesweite Arbeitsmarktreform notwendig	
– Drucks. 16/7706 zu Drucks. 16/7117 –	9851
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9851
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9851

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Sarah Sorge
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter
des Landes Hessen beim Bund Volker Hoff
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Jürgen Banzer
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
MinDirig Wolfgang Hannappel
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Ralph Alexander Lorz
Staatssekretär Klaus-Peter Güttler
MinDirigin Cornelia Lange

Abwesende Abgeordnete:

Gerhard Becker (Nidda)
Michael Denzin
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Aloys Lenz

(Beginn: 9.03 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen einen herzlichen guten Morgen. Ich darf Sie zu unserer 140. Plenarsitzung begrüßen, die heute am 5. September 2007 stattfindet.

Ich darf Ihnen einiges berichten. Die Punkte 1, 3, 6, 18, 20, 21, 49, 71 und 72 sind erledigt.

Eingegangen und auf ihren Plätzen verteilt ist noch ein Dringlicher Gesetzentwurf der Fraktion der CDU für ein Hessisches Vergabegesetz über die Vergabe öffentlicher Aufträge (Hessisches Vergabegesetz – HVvG), Drucks. 16/7720. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Gesetzentwurf zu Tagesordnungspunkt 77. Die Geschäftsführer haben sich auf eine Redezeit von fünf Minuten geeinigt. An welcher Stelle? So, wie wir dies in der Geschäftsführerbesprechung besprochen hatten?

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

– Okay, als letzte erste Lesung, also nach Tagesordnungspunkt 15. Damit Sie Bescheid wissen: Es handelt sich um die letzte erste Lesung in diesem Plenum.

Weiterhin eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Klarheit und Transparenz statt Verbrauchertäuschung, Drucks. 16/7721. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag zu Tagesordnungspunkt 78 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 47 aufgerufen werden. Damit sind Sie auch einverstanden? – Dann wird so verfahren.

Dann ist eingegangen ein Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/7722, zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Schub für die Sekundarstufe der Zukunft – gemeinsam lernen und individuell fördern, Drucks. 16/7506. Das ist eine Mitteilung zu Tagesordnungspunkt 33.

Weiterhin eingegangen ist ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/7723, zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Hessen (Aufnahme von Rechten für Kinder und Jugendliche), Drucks. 16/7666. Damit ist dieser eingebracht und wird zusammen mit dem Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 12 behandelt.

Meine Damen und Herren, wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr, bei einer Mittagspause von zwei Stunden.

Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 42 – das ist der Setzpunkt der Fraktion der SPD betreffend Ja zum neuen Entwicklungsmodell der Sozialen Moderne für Rhein-Main –; danach folgt Tagesordnungspunkt 2, die Regierungserklärung der Kultusministerin betreffend „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich: Hessens Schulen holen auf“. Die Tagesordnungspunkte 33 und 73 werden zusammen mit der Regierungserklärung aufgerufen.

Zu Ihrer Information: Nach der Mittagspause beginnen wir mit dem Tagesordnungspunkt 12, Drucks. 16/7666.

Auf Ihren Plätzen verteilt ist der Taschenkalender des Hessischen Landtags für das Jahr 2008 – für die einen zur

Erinnerung, für die anderen zur Zukunftsplanung. Das ist unser Service.

Heute Abend um 19.30 Uhr wird die Fußballmannschaft des Hessischen Landtags gegen eine Auswahl des Projekts „Ballance 2006“ antreten. Das ist ein regelmäßiges Spiel – alle Jahre wieder. Ich wünsche viel Spaß, keine Verletzungen sowie morgen früh hier im Plenum einen guten Bericht.

Meine Damen und Herren, nun zum parlamentarischen Abend. Aufgrund der Tatsache, dass wir wissen, dass wir am Donnerstagabend länger tagen werden, hat der VDI seinen parlamentarischen Abend abgesagt. Dies zu Ihrer Kenntnis. Es muss am Donnerstag keiner diesem wichtigen Termin nachgehen, sodass Sie alle geschlossen bis zum Ende der Sitzung hier bleiben können.

(Heiterkeit)

– Das ist Schicksal.

Wir haben heute zwei Geburtstagskinder. Zunächst haben wir – ich gehe in der Reihenfolge des Alters vor und nenne den Jüngeren zuerst – Herrn Abg. Holzapfel. Herr Kollege Holzapfel, ich gratuliere Ihnen zum Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute; bleiben Sie gesund und munter.

(Beifall)

Ein Jahr früher geboren und somit ein Jahr älter ist Herr Kollege Aloys Lenz. Lieber Aloys – wo ist er denn?

(Axel Wintermeyer (CDU): Er ist krank!)

– Er ist krank, dann wünschen wir Herrn Kollegen Lenz nach Hause ans Krankenbett die besten Genesungswünsche und hoffen, dass er bald wieder gesundet. Nochmals herzliche Glückwünsche den beiden.

(Schriftführerin Abg. Silke Tesch überreicht einen Blumenstrauß.)

Damit kommen wir zum **Tagesordnungspunkt 42:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ja zum neuen Entwicklungsmodell der sozialen Moderne für Rhein-Main: Nachhaltige Metropolita 2020 – die Region braucht die Internationale Bauausstellung – Drucks. 16/7652 –

mit **Tagesordnungspunkt 43:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Internationale Bauausstellung in der Rhein-Main-Region – Drucks. 16/7653 –

Das ist ein Setzpunkt. Die vereinbarte Redezeit beträgt damit 15 Minuten. Ich erteile Frau Ypsilanti für die Fraktion der SPD das Wort.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben das Thema Internationale Bauausstellung noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt, weil wir es für falsch und auch für mutlos halten, wie Sie mit diesem Zukunftsthema umgegangen sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Rhein-Main-Region steht wie kein zweites Ballungszentrum in Deutschland für Wirtschaftskraft und Mobilität, aber auch für Vielfalt und

Toleranz. Da spielen natürlich die Mitte Europas und die hervorragende Infrastruktur herausragende Rollen – aber auch, dass man von Frankfurt aus gleich in eine wunderschöne Landschaft fahren kann, sowie die große kulturelle Vielfalt sowohl der Städte als auch der kleinen Ortschaften in diesem Ballungsraum; und diese wollen wir erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, hier ballt sich im wahrsten Sinne des Wortes wirtschaftliche Potenz. Wir haben auf einem Fünftel der gesamten Region Hessens

(Unruhe – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ruhe!)

ungefähr die Hälfte aller Einwohner und ein Drittel aller Arbeitsplätze. Wir wissen auch, dass die Rhein-Main-Region weiterhin die Chance für ein großes und überdurchschnittliches Wachstum bietet – gestützt auch auf die Vielzahl von hoch qualifizierten Arbeitskräften und vor allem leistungsbereiten Menschen in dieser Region.

Wir wissen aber auch: Dort, wo Licht ist, ist auch Schatten. Weil diese Region so eine Dichte an Wertschöpfung hat, ist sie auch großen ökologischen und sozialen Schwierigkeiten ausgesetzt. Das muss man erkennen; und das haben wir zuletzt bei der Diskussion um den Flughafen erlebt.

Aufgrund dieser Ballung müssen wir uns auch auf die Frage konzentrieren, wie wir in Zukunft in solchen Ballungsräumen Wertschöpfung erhalten, wie wir produzieren können, zu welchem Preis sowie zu welchen Bedingungen wir in den Regionen Wertschöpfung haben wollen. Wie wollen wir diesen Reichtum dort erarbeiten?

Meine Damen und Herren, in der Rhein-Main-Region kann sich zeigen, wie wir Gesellschaft in Zukunft im Sinne einer sozialen Moderne organisieren.

(Beifall bei der SPD)

Das könnte eine sehr spannende Diskussion werden, die natürlich auch kontrovers geführt werden wird. Natürlich wird diese kontrovers geführt werden müssen, aber dieser Diskussion stellt sich die Landesregierung nicht. Sie ist nicht bereit, und vielleicht ist sie auch nicht in der Lage, ein Konzept für den Wandel der Bevölkerung und der Wohnstruktur, den Umgang mit ökologischen Belastungen sowie den sozialen Herausforderungen zu diskutieren.

Sie haben auf den Wandel in der Region keine Antwort. Sie haben das Ballungsraumgesetz in den Sand gesetzt. Sie haben die Kulturregion in den Sand gesetzt, und ich sage Ihnen: Bevor Sie das nächste Projekt in den Sand setzen, fassen Sie es erst gar nicht an.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was erzählen Sie denn da?)

Wer Knall auf Fall, ohne Mut und Tatkraft ein so zentrales sowie spannendes Projekt, das die Internationale Bauausstellung Rhein-Main hätte werden können, in den Sand gesetzt hat, der hat auch abgewirtschaftet.

Meine Damen und Herren, Sie hatten nicht einmal den Mut, dies offen zu diskutieren.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Corts, Freitagmittag vor den Ferien gab es von Ihnen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion eine Presseerklärung; und Sie haben niemanden vorher darüber informiert, son-

dern haben gesagt: Wir machen das nicht. – Ich stelle fest: Das war ziemlich armselig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wurden Sie auch zu Recht von allen wichtigen Akteuren dieser Region – ob dies die IHK, die Wirtschaftsförderungsgesellschaft oder der Planungsverband ist – dafür kritisiert. Denn wenn wir in dem Konzert der europäischen Metropolen – ich sage einmal: nicht nur der europäischen Metropolen, sondern auch der Regionen innerhalb Deutschlands – eine Rolle spielen und konkurrenzfähig sein wollen, dann brauchen wir für die Region neue Impulse; und dazu sind Sie nicht fähig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, diese Frage zur Entwicklung eines Ballungsgebiets stellt sich nicht nur in der Rhein-Main-Region, sondern überall in der Welt, denn es ist zu fragen: Wie kann man wirtschaftlichen Wohlstand erhalten, gleichzeitig den sozialen Frieden sichern sowie die ökologische Verträglichkeit gewährleisten?

Vor dieser Herausforderung stehen wir. Ich glaube, es muss zu einer Optimierung hinsichtlich aller dieser Gesichtspunkte kommen und nicht nur zur Maximierung eines einzelnen.

Die Internationale Bauausstellung hätte eine hervorragende Plattform sein können, um solche Perspektiven hinsichtlich der Entwicklungen zu diskutieren. Eine Bauausstellung darf sich natürlich nicht nur auf Architektur und die Bauten beschränken. Vielmehr muss der Anspruch darin bestehen, eine regionale Antwort auf die globalen Herausforderungen zu finden. Das heißt, eine Metropolita in der Rhein-Main-Region muss das Prädikat der Nachhaltigkeit tragen. Das muss das Markenzeichen einer deutschen Bauausstellung sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir denken, es hätten vernetzte Anstrengungen unternommen werden müssen, um exemplarisch eine konkrete Lösung der genannten globalen Herausforderungen beschreiben zu können. Zunächst einmal würde es dabei um die ökonomischen Herausforderungen gehen. Die globale Wirtschaftsfunktion des Frankfurter Raums ist mit der Entwicklung der regionalen Wirtschaft in eine gute Wettbewerbssituation zu bringen.

Es geht dabei um die kulturelle und die soziale Nachhaltigkeit, also um die Fragen: Wie wollen die Menschen miteinander leben? Wie wollen sie das soziale Miteinander gestalten?

Es geht natürlich auch um nicht weniger als um die ökologische Nachhaltigkeit, also um die Fragen: Wie gehen wir mit dem Verbrauch der Ressourcen um? Wie reduzieren wir die Emissionen? Wie verbessern wir die Lebensqualität der Menschen dieser Region?

Inhaltlich geht es also um die soziale Moderne. Das muss global ausgerichtet, regional verankert und kulturell welt-offen sein. Da muss konkret Lebenswertes geschaffen werden. Das muss ökologisch und sozial nachhaltig sein. So eine Art Moderne wollen wir Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da unterscheiden wir uns mit Sicherheit von manchen hier im Hause, die eher eine radikale Marktmodernisierung wollen. Die Internationale Bauausstellung könnte für uns ein Baustein hin zu dieser Orientierung sein.

Ich sage auch ganz klar: Wir wollen dieses Projekt mit den Menschen in der Region ganz demokratisch und ganz offen besprechen. Davor haben Sie gekniffen.

(Beifall bei der SPD)

Die Internationale Bauausstellung könnte sogar eine strategische Antwort auf die demografischen Herausforderungen finden, denen wir im Rhein-Main-Gebiet gegenüberstehen. Wir haben die Entwicklung, dass die Stammbewölkerung der Rhein-Main-Region immer älter wird. Gleichzeitig werden wir viele Kinder haben, die aus Migrantenfamilien kommen. Wir werden eine Zuwanderung von Menschen haben, die außerhalb Deutschlands leben. Wir werden auch eine Zuwanderung von Menschen aus Deutschland haben.

Es wird deshalb auch darum gehen, dass es nicht zu einem abgegrenzten Nebeneinander dieser verschiedenen Kulturen kommt. Ich glaube, in Frankfurt leben Menschen 136 verschiedener Nationalitäten. Sie leben mit ganz wenigen Ausnahmen sehr gut und sehr friedlich miteinander.

Es geht also darum, das Miteinander zu fördern. Es geht um die Förderung der Integration und nicht um Ausgrenzung. Auch darin würden wir uns deutlich von Ihnen unterscheiden.

(Beifall bei der SPD)

Wir glauben, dass den Menschen in der Rhein-Main-Region ein Weg in die Zukunft aufgezeigt werden muss, auf dem die bebaute Umwelt der Region mit der Lebens- und der Arbeitswelt zusammengebracht wird. Das muss also das soziale Miteinander umfassen. In der Rhein-Main-Region muss der Kern eines solchen Modells für den Fortschritt in der ökologischen Nachhaltigkeit bestehen. Darauf muss das besondere Augenmerk gelegt werden.

Ich finde übrigens, es ist unhaltbar, dass die Studie, die Sie, also die Landesregierung, vor zwei Jahren zur Vorbereitung eines solchen Projektes in Auftrag gegeben haben, der Öffentlichkeit vorenthalten wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Meine Damen und Herren, das ist einfach eine weitere Fehlentscheidung in der Kette der Fehlentscheidungen, die Sie getroffen haben. So wird die Region nicht voran gebracht.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir brauchen dieses Projekt der sozialen Moderne. Deshalb fordern wir die Landesregierung und auch die Abgeordneten der CDU-Fraktion auf, endlich ihre unsinnige und verantwortungslose Blockadehaltung aufzugeben. Eine Internationale Bauausstellung im Rhein-Main-Gebiet kann im besten Sinne Fortschritt in die Region, aber auch nach ganz Hessen bringen.

Herr Minister, deshalb fordern wir Sie auf: Veröffentlichen Sie die Machbarkeitsstudie, die Herr Prof. Jourdan vorgelegt hat. Lassen Sie uns in einen breit angelegten Dialog mit den Akteuren der Region eintreten. Die Akteure der Region haben signalisiert, dass sie ein solches Projekt haben wollen, dass sie über ein solches Projekt

diskutieren wollen und dass sie an einem solchen Projekt teilhaben wollen.

Was mehr als die Offenheit der Bevölkerung und der politischen und kulturellen Akteure können Sie haben wollen? Nehmen Sie Ihre Entscheidung zurück. Legen Sie dem Landtag eine Konzeption zur Implementierung und Umsetzung einer Internationalen Bauausstellung vor.

Binden Sie auch endlich die Öffentlichkeit in diesen Prozess ein, und fördern Sie damit die Entwicklung eines regionalen Bewusstseins in der Rhein-Main-Region. Meine Damen und Herren, lassen Sie die Kräfte dieser Region aus Wirtschaft, Kultur, Stadtentwicklung und Politik gemeinsam Perspektiven entwickeln. Wir sind dazu bereit.

Ich habe aber schon die große Befürchtung, dass Sie mit dieser Absage das Thema zu den Akten gelegt haben. Ich glaube, Sie haben weder den Mut noch die Kraft, das noch einmal neu aufzugreifen.

Wir haben uns der Sache angenommen. Ich sage Ihnen auch: Wir werden uns im April 2008 der Sache ganz konkret annehmen. Denn wir glauben, dass diese Region ein Entwicklungsmodell braucht, das langfristig tragfähig ist und die Integration von Ökonomie, Ökologie, Kultur und Sozialem gewährleistet. Eine nachhaltige Metropolana würde die Zukunftschancen für die Rhein-Main-Region und übrigens nicht nur für Hessen, sondern auch für die angrenzenden Bundesländer gewährleisten.

Ich glaube, Sie zaudern. Zaudern Sie weiter. Wir werden dann im nächsten Jahr bei diesem Thema kraftvoll zupacken.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich will nur darauf hinweisen, dass die ebenfalls antragstellende Fraktion der FDP bisher keine Wortmeldung abgegeben hat. Vielleicht wollt ihr jetzt sprechen. – Alles klar. Dann erhält jetzt Herr Kollege Milde für die Fraktion der CDU das Wort.

(Minister Udo Corts: Entschuldigung!)

– Herr Minister, Sie wollen sofort sprechen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich hätte ich der FDP als antragstellende Fraktion noch den Vortritt gelassen. Da aber ein Wunsch geäußert wurde, möchte ich einiges klar- und richtigstellen. Frau Ypsilanti, vielleicht darf ich auch einige Erläuterungen abgeben. Denn Sie sind einfach – ich muss es so formulieren – auf dem falschen Dampfer.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wie immer!)

Ich habe den Eindruck, Sie haben diese Studie noch nicht einmal gelesen. Das, was heute Morgen von Ihnen kam, waren Allgemeinplätze soziologischer Art. Ich habe mir diese Studie von vorne bis hinten angeschaut.

(Zuruf von der SPD: Wollen Sie sie alleine lesen?)

Ich habe das zwar zum Teil gefunden. Frau Ypsilanti, wie Sie mit dieser Studie aber inhaltlich aufgestellt sein wollen, erkenne ich nicht.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist richtig!)

Man muss zwei Aspekte sehen. Es gibt einen formalen und einen inhaltlichen Bereich in Ihrem Antrag und in der von Ihnen geführten Diskussion. Zum Formalen will ich Ihnen mit Erlaubnis des Präsidenten zwei Passagen vorlesen.

Es gibt zwischen der Kulturinitiative und Herrn Jourdan bzw. seiner Firma einen Vertrag; und zwar wird – das sage ich noch einmal ausdrücklich – zwischen der Kulturinitiative und Herrn Jourdan ein Vertrag über die Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie über eine Internationale Bauausstellung in Frankfurt und Rhein-Main, also in der Metropolregion Rhein-Main, angestrebt.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das haben Sie doch mitfinanziert!)

Das Land ist nicht Vertragspartner.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das haben Sie doch mitfinanziert!)

– Sie hätten sich das von Herrn Jourdan geben lassen sollen. – § 1 beschreibt den Vertragsgegenstand:

Das Land Hessen, die Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein-Main und die Kulturinitiative Rhein-Main erwägen, in der Metropolregion Rhein-Main über zehn bis zwölf Jahre eine Internationale Bauausstellung zur Förderung und Entwicklung der Metropolregion zu veranstalten.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ja, und? – Norbert Schmitt (SPD): Ja eben!)

Zu diesem Zweck soll durch das Büro Jourdan eine Machbarkeitsstudie erstellt werden, die darstellt, wie ein solches Ereignis in der Metropolregion zu organisieren ist.

Das Folgende ist ganz wichtig. Sie sollten sich einmal Seite 246 dieser Studie anschauen. Dazu, was das kosten soll, wird sehr wenig ausgesagt.

Grundlage ist die Konzeption, die Herr Prof. Jourdan im Auftrag der Kulturinitiative erarbeitet hat. Sie stammt vom März 2004. Auch die habe ich mir angeschaut.

Jetzt komme ich auf die Veröffentlichungspflicht zu sprechen. Sie werfen mir und der Landesregierung vor, dies nicht zu tun.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ich habe nicht von einer Pflicht gesprochen!)

– Stehen Sie doch zu dem, was Sie gesagt haben. – § 11 sagt etwas über das Urheberrecht aus:

Der Auftraggeber nach Abs. 1 darf die Leistungen des Auftragnehmers auch vor ihrer Veröffentlichung ohne Mitwirkung des Auftragnehmers nutzen oder ändern.

Das betrifft mich. Das betrifft die Kulturinitiative und die Wirtschaftsinitiative. Wir dürfen es vorher nutzen.

Ich komme jetzt zu Abs. 2:

Dem Auftraggeber ist die Bestimmung überlassen, ob und wie die nach dem Urheberrechtsgesetz geschützten Leistungen des Auftragnehmers veröffentlicht werden. Der Auftragnehmer kann diese Leistungen veröffentlichen, sofern der Auftraggeber vorher schriftlich erklärt, dass er von einer Veröffentlichung Abstand nimmt.

Dieses haben bisher die Auftraggeber nicht getan, weder die Kulturinitiative noch die Wirtschaftsinitiative oder die Landesregierung.

Ich glaube, Sie haben einen ganzen Parteitag darauf aufgebaut. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hat das am 20. Juni 2007 veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt war die Studie von Herrn Jourdan bereits vorgelegt worden. In dem Zeitungsartikel steht ausdrücklich – ich bitte um die Erlaubnis, das zitieren zu dürfen –:

Da aber die SPD in Hessen das Vorhaben im Wahlkampf thematisiert und an diesem Freitag dazu eine Fachtagung in Frankfurt organisiert, will Jourdan die zentralen Aussagen seiner 250 Seiten umfassenden Studie nicht länger nur in Fachzirkeln diskutieren und hat sie deshalb dieser Zeitung vorgestellt.

Zu diesem Zeitpunkt lag keine schriftliche Erlaubnis vor.

Ich will das jetzt einmal zusammenfassen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was soll das?)

Was ist die Grundlage dieser Studie?

(Norbert Schmitt (SPD): Ich will hier doch keine Diskussion mit Erbsenzählerei haben!)

Grundlage dieser Studie sind die Bewerbung als Kulturhauptstadt und die Bewerbung um die Olympischen Spiele in Frankfurt. Wenn Sie sich alle drei Studien und die Bewerbungen genau anschauen, dann werden Sie ein Déjà-vu erleben. Hätten Sie sie gelesen, dann hätten Sie das erkannt.

Die IBA-Studie ist letztlich ein Nachfolgeprojekt. Man könnte auch davon sprechen, dass es eine AB-Maßnahme ist. Grundlage ist ein Konzept vom Februar 2004,

(Norbert Schmitt (SPD): Am besten sollten Sie auch die AGBs zitieren!)

das unter der Moderation des damaligen Vorsitzenden der Kulturinitiative, Prof. Beck, und unter der Teilnahme der Herren Lübke, Dr. Rautenstrauch, Dr. Heinz-Jürgen Weiss und Prof. Jourdan erarbeitet worden ist. Daraus hat sich der Auftrag bzw. die Bitte entwickelt, das auszuarbeiten.

Das ist geschehen, und das wurde mitfinanziert von der Wirtschaftsinitiative und der Landesregierung.

Nachdem der Auftrag zur Erstellung der Studie im Herbst 2004 erteilt worden war, sollte diese ein Jahr später veröffentlicht werden. Es hat jedoch ein Jahr länger gedauert; denn man hat zwei Jahre lang an dieser Studie gearbeitet. Zunächst gab es ein Rohexemplar. Dieses Rohexemplar hat Prof. Jourdan dem Vorstand der Kulturinitiative vorgestellt.

Mit Erlaubnis von Herrn Dr. Rattemeyer gebe ich wieder, was der Vorstand diskutiert hat und die Kulturinitiative – nicht die Landesregierung, sondern die kulturschaffende Spitze dieser Region – zusammenfassend festgehalten hat.

Erstens. Es ist eine wunderbare Detailinformation, die Potenziale vorhandener Planungen der Gebietskörperschaften aufzeigt.

Zweitens. Keine durchgängig zündende Idee. Keine neuen Impulse.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Schwerpunkthemen kreisten um die Ergebnisse der Bestandsaufnahme, nämlich um das, was schon bearbeitet wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Nachdem Herr Kaufmann mir gestern vorgehalten hat, unsere Bildungspolitik werde nur mit Schulden finanziert, ist der dritte Punkt besonders wichtig: Finanzierung – ohne Investitionen – in Höhe von 50 Millionen €. Das wurde ohne Kommentar seitens des Vorstands zur Kenntnis genommen, weil es nicht finanzierbar ist.

Man hat also im Prinzip beschlossen, dass man nichts gegen eine Veröffentlichung hat. Wer soll das aber bezahlen? Man würde dieses Projekt nicht weiterverfolgen. Es gebe keine aktive Unterstützung, so die Kulturinitiative Rhein-Main.

Ich habe mich mit dem Vorsitzenden der Wirtschaftsinitiative, Herrn Dr. Bender, sehr ausführlich über dieses Projekt unterhalten. Der Tenor ist vergleichbar mit dem Tenor der Kulturinitiative: kein Interesse, keine Unterstützung, viel zu teuer und unklare Finanzierung.

Frau Ypsilanti, bei den Windrädern mag das so sein. Das Geld für dieses Projekt kommt aber nicht aus der Steckdose. Das sollten Sie sich merken.

(Zurufe von der SPD – Heiterkeit bei der CDU)

– Frau Ypsilanti, ich habe genau zugehört. Sie haben kein Wort zur Finanzierung gesagt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Herr Schäfer-Gümbel, der Antrag wird begründet. Es ist aber nichts weiter gekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Darüber hinaus haben wir das Ganze einer internen Analyse unterzogen, und zwar im Wissenschaftsministerium, im Wirtschaftsministerium und in der Staatskanzlei. Auch dabei sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass dies eine Bestandsaufnahme des Vorhandenen ist. Es ist eine unwägbare Finanzierung. Ich verweise auf Seite 246. Nichts ist darin enthalten. Das Ganze ist im Übrigen auch nicht koordinierbar.

Ich halte fest, dass man es am Ende veröffentlichen wird. Ich habe Herrn Dr. Rattemeyer gebeten, den Vorstand zu bitten, Herrn Jourdan zu erlauben,

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

diese Studie kurzfristig zu veröffentlichen. Dagegen ist überhaupt nichts zu sagen. Das kann er aber selbst veröffentlichen.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch etwas zur Finanzierung sagen, weil das sehr wichtig ist. Wir sprechen immer davon, dass 50 Millionen €, aufgeteilt auf zehn Jahre, bedeutungslos sind. Das bedeutet zunächst einmal, dass die Betreiberagentur 15 Millionen € erhält. Weitere 35 Millionen € werden für Öffentlichkeitsarbeit, für mögliche Wettbewerbe und für mögliche Machbarkeitsstudien bereitgestellt.

Wir können uns gern darüber unterhalten. Wir können mit 50 Millionen € sicherlich einige Menschen beschäftigen. Was kommt aber letztlich inhaltlich dabei heraus? Was wird von der Studie aufgenommen? In welchen Bereichen wird investiert? Ich erinnere an die Diskussion des vergangenen Jahres über die Finanzierung des regionalen Kulturfonds mit 10 Cent, mit 50 Cent oder mit 2 € je Einwohner. Sie wissen doch sehr wohl, dass das in der Region nicht zu finanzieren ist, Frau Ypsilanti.

nen Kulturfonds mit 10 Cent, mit 50 Cent oder mit 2 € je Einwohner. Sie wissen doch sehr wohl, dass das in der Region nicht zu finanzieren ist, Frau Ypsilanti.

(Zuruf von der SPD)

Ich weiß im Übrigen nicht, was dagegen spricht, Dinge an einem Freitag zu veröffentlichen. Ich weiß nicht, ob Sie überrascht waren, weil Sie erst wieder am Montag in die Zeitung geschaut haben. Tatsache ist, dass ich in einer Sitzung des Vorbereitungsausschusses für den regionalen Kulturfonds dieses Thema erörtert habe. Ich wollte wissen, ob seitens der regionalen Gebietskörperschaften Interesse an diesem Projekt besteht. Unter Vorsitz von Frau Jungherr – an dieser Sitzung haben übrigens auch Sozialdemokraten und GRÜNE teilgenommen – wurde festgehalten, dass kein Interesse daran besteht. Ich habe Frau Jungherr ausdrücklich gefragt, ob sie das mit mir zusammen veröffentlichen. Dabei haben wir Einvernehmen hergestellt. Neben der Kulturinitiative und der Wirtschaftsinitiative war also auch der Vorbereitungsausschuss des regionalen Kulturfonds dieser Meinung.

Ich habe mein Büro darum gebeten, einmal nachzuschauen, wer sich von den SPD-Kurfürsten aus der Region hierzu meldet und Sie unterstützt, Frau Ypsilanti.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir haben keine Kurfürsten!)

Diese Studie umfasst den Bereich von Mainz bis Aschaffenburg. Deshalb hatte ich erwartet, dass ein Signal aus Mainz kommt. Außerdem hatte ich mit einer Meldung von Herrn Jakoubek, Herrn Schneider, Herrn Hoffmann oder von Herrn Oesterling aus Frankfurt gerechnet. Ich habe aber von niemandem seitens der SPD Unterstützung gehört, außer von Herrn Schäfer-Gümbel. Dieser setzt aber regelmäßig seine Presseerklärungen ab. Deshalb hat das nichts zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten habe ich keine Unterstützung seitens der SPD aus der Region wahrgenommen. Deshalb ist es doch das Beste, bei solch einem Projekt zu schweigen, das die Vorsitzende aufgelegt hat, weil nämlich kein Interesse daran besteht.

(Zurufe von der SPD)

Auf den Seiten 13 bis 91 dieser Studie finden Sie ganz allgemeine Ausführungen. In Kapitel 1 heißt es beispielsweise: „Herausforderungen der Zeit“. In Kapitel 2 heißt es: „Die Stärken der metropolitanen Region“ – von den Kelten bis zur Skyline. Vorne ist zwar von den „Römern“ die Rede, drinnen wird aber von den „Kelten“ gesprochen. Das haben sie etwas durcheinandergebracht.

Kapitel 3: „Warum brauchen wir eine Internationale Bauausstellung?“ Kapitel 4: „Die Internationale Bauausstellung Metropolitana 2016“ – das sind alles Allgemeinplätze. Es hat seinen Grund, weshalb wir das nicht veröffentlichen wollten. Wir veröffentlichen es jetzt aber gern. Sie haben aber noch nicht gelesen, was darin steht.

Ich möchte nun auf die 23 Knotenprojekte zu sprechen kommen, die man laut Herrn Jourdan angehen kann. Ich werde nicht die Bestandsaufnahme der Planungen der Gebietskörperschaften thematisieren. Das ist eine sehr gute Beschreibung, die einen guten Überblick liefert. Wir sprechen von der Region von Mainz/Ingelheim bis Aschaffenburg.

In Aschaffenburg möchte man durch die Konversion des Rosensees mit 800 bis 900 neuen Wohnungen eine ökologische Infrastruktur schaffen. Wer soll das aber bezahlen? Wer soll außerdem den Museumsneubau bezahlen?

Schauen wir einmal nach Darmstadt. Der dortige Oberbürgermeister gehört der SPD an. Dort will man den Osthang der Mathildenhöhe neu gestalten. Will man das in Darmstadt überhaupt? Wer soll das bezahlen?

Außerdem soll ein Science-Center am Europaplatz in Darmstadt mit naturwissenschaftlichen Ausstellungen gefördert werden. Wollen die Darmstädter das? Wer soll das bezahlen?

In Rüsselsheim – das ist ganz in Ihrer Nähe, Frau Ypsilanti – soll „Wohnen 2015“ unterstützt werden. Ich musste gestern Nacht schmunzeln, als ich das gelesen habe. Wissen Sie, was bei „Wohnen 2015“ angesiedelt werden soll? „Wohnen im Loft“. Gehört das zum Parteiprogramm der SPD? Neben dem Science-Center in Darmstadt wollen Sie ein Museum für Industriekultur fördern. Sie wollen einen „Weltmaschinenpark“ – was auch immer das ist – und ein Oldtimermuseum.

(Norbert Schmitt (SPD): Da gehören Sie rein als Ausstellungsobjekt!)

Jetzt müssen die GRÜNEN ganz genau zuhören. In Dreieich zwischen Hengstbach und Gut Neuhoef ist auch etwas vorgesehen. Wegen des besonderen Skylineblicks möchte man ein „zusätzliches bauliches Projekt“ – was auch immer das ist – im Landschaftsraum einrichten.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Nach dieser Rede sind Sie als Wissenschafts- und Kunstminister nicht mehr tragbar!)

– Herr Spies, seien Sie ganz entspannt. Sie können mich nicht beleidigen. Das ist immer eine Frage der Satisfaktionsfähigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Friedberg und Bad Nauheim stellen weitere Knotenprojekte dar. Es wird vorgeschlagen, mehr Fahrradwege – überregional verknüpft entlang der Usa – zu schaffen. Dies wird verknüpft mit der Landesgartenschau und der Altstadtanierung in Friedberg. Wer soll das aber bezahlen? Ich bin mir nicht sicher, ob die Gebietskörperschaften mit diesen Vorschlägen einverstanden sind.

Das heißt, wir haben eine IBA-Studie erstellen lassen, die den Bestand aufzeigt. Die vorgeschlagenen Projekte sind jedoch infrage zu stellen. 50 Millionen € sind für eine Geschäftsstelle, Wettbewerbe, Öffentlichkeitsarbeit vorgesehen. Durch Bündelung – so heißt es; wir haben es gerade erlebt, wie die Bündelung von Mitteln aussieht – von Mitteln aus Europa, von Bund und vom Land sowie Ergänzungen von Anteilen von Kreisen und Kommunen soll der Rest finanziert werden.

Meine Damen und Herren, wie geht es weiter? Prof. Jourdan kann seine Studie weiter veröffentlichen. Dr. Rattemeyer hat mir gestern noch einmal geschrieben: „Sehr geehrter Herr Corts, angesichts der aktuellen Debatte“ – er hatte eigentlich kein großes Interesse –, „angesichts der aktuellen Debatte“ – die Sie losgetreten haben, Frau Ypsilanti – „über die IBA-Studie werde ich den Vorstandsmitgliedern in der Kulturinitiative“ – das sind die Vertragspartner – „vorschlagen, Herrn Prof. Jourdan gemäß § 11 des geschlossenen Vertrages das Recht einzuräumen, die Studie auch ohne Beteiligung der Kulturinitiative zu veröffentlichen. Ich gehe davon aus, dass die Vor-

standsmitglieder meinem Vorschlag zustimmen, und das werden wir ganz kurzfristig hinkriegen.“

Ich kann Ihnen nur sagen: Wir haben einen Vorbereitungsausschuss für den regionalen Kulturfonds. Der läuft. Der ist vorbereitet. Da nehmen sogar Sozialdemokraten wie Herr Hoffmann teil. Der ist auch ausfinanziert. Das war eine schwierige Geburt. Ich habe mit Dr. Bender vereinbart, ein bisschen wie auch die Idee in Zürich, über die sogenannte Themenwelt zusammenzusitzen, ob es vielleicht eine zündende Idee gibt.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Von Ihnen mit Sicherheit nicht, Herr Corts! – Norbert Schmitt (SPD): Darin haben Sie eine weiße Weste!)

Aus dieser Studie ist keine Idee zu entnehmen. Ich bitte sehr herzlich, die Anträge von SPD und FDP abzulehnen, bzw. werden wir hinsichtlich des Antrages der FDP das Ganze selbstverständlich veröffentlichen. Ich halte es aber nicht für richtig, dass wir noch Arbeit investieren. Wenn es Prof. Jourdan vorstellen will, kann er es gerne machen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erhält Frau Kollegin Ypsilanti das Wort.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Minister, wenn Sie sich in der Lage gesehen hätten, die Studie vorher einmal zu veröffentlichen oder darauf hinzuwirken,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Hätten Sie anders geredet!)

dann hätten Sie uns heute nicht vorlesen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir versuchen, hier eine politische Debatte zu führen. Sie ziehen sich auf kleine Formalien zurück und machen Erbsenzählerei. Das ist eines innovativen, dynamischen, ambitionierten Ministers nicht würdig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben uns heute erzählt, dass Sie keine Möglichkeit gehabt hätten, diese Studie zu veröffentlichen. Haben Sie so wenig Einfluss – Sie haben doch mitfinanziert –, dass Sie nicht hätten dazu beitragen können, dass sie hätte veröffentlicht werden können?

(Zuruf des Ministers Udo Corts)

– Wir hatten Kontakt zu Herrn Prof. Jourdan. Er hat gesagt, er muss Sie fragen, ob er diese Studie veröffentlichen kann. Das wundert mich nach Ihren Ausführungen schon.

Meine Damen und Herren, warum war Herr Prof. Jourdan so enttäuscht, wenn Sie so wenige Einflussmöglichkeiten haben? Ich frage Sie auch einmal: Für wen haben Sie – das finde ich eigentlich die größte Unverschämtheit –

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

eine AB-Maßnahme gestartet? Diese Erklärung sind Sie uns noch schuldig.

Um noch einmal zum politischen Schluss zu kommen: Wir haben nie gesagt, dass die IBA das Gelbe vom Ei sei und dass man nur auf der Grundlage dieser Studie das Rhein-Main-Gebiet entwickeln kann. Aber wir haben die politische Chance gesehen, über die Entwicklungsperspektiven auf der Grundlage dieser Studie als Initialzündung, als politische Idee weiter zu diskutieren. So, wie Sie hier in Hessen agieren, bringen Sie die Region nicht voran.

Wir haben mit der IBA eine Chance gesehen, diese Region in einer Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern voranzubringen. Wir haben nie gesagt: Die IBA-Studie ist das einzig Glückmachende. – Wir haben immer gesagt: Natürlich muss eine Bauausstellung in unserem Sinne, eine nachhaltige Metropolita, über das hinausgehen, was diese Studie gezeigt hat. Aber der Ansatz war richtig.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Milde für die Fraktion der CDU.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Frau Wagner will nicht. – Herr Präsident!

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ich werde noch!)

Präsident Norbert Kartmann:

Entschuldigung. – Frau Kollegin Wagner, man kann sich nicht aussuchen, wann man reden will. Entweder man meldet sich, oder es geht nach der Reihenfolge. Das ist auch in Ordnung. Deswegen beschäftigt sich Herr Milde mit dem Inhalt und nicht mit der Rednerliste.

(Heiterkeit des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Redebeitrag von Frau Kollegin Ypsilanti in der Kurzintervention hat gezeigt: Frau Kollegin, von einem toten Pferd sollte man absteigen.

(Beifall bei der CDU)

Der Punkt ist einfach verdrängt worden. Frau Ypsilanti, mir ist schon aufgefallen, Sie versuchen, heute mit dem Angie-Orange und dem schwarzen Rahmen außen herum hier ein bisschen den Wolf im Schafspelz zu führen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Billig!)

Aber ich kann Ihnen sagen, diesem Täuschungsversuch werden die hessischen Wähler nicht auf den Leim gehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich eines solchen Themas mit salbungsvollen Inhalten wie Identitätsstiftung der Region, Wirtschaftskraft der Region annimmt und dann versucht, eine Stärken- und Schwächenanalyse mit Hintergrund dieser Studie für die Rhein-Main-Region zu erstellen, dann muss man im Hinblick auf Ihre Rede sagen: Stärken und Schwächen. Sie haben mit Ihrer Rede schwach angefangen und stark nachgelassen. Das gilt übrigens auch für den Applaus, den Sie danach hatten.

(Beifall bei der CDU)

Der Minister hat darauf hingewiesen, dass diese Studie selbstverständlich veröffentlicht werden kann. Aber einen solchen Popanz aus diesem Thema zu machen, als sei das die einzig selig machende Lösung für die Rhein-Main-Region

(Gernot Grumbach (SPD): Das machen Sie doch!)

– das war Ihr Antrag gewesen, Sie haben es zum Setzpunkt und zu einem Schwerpunkt in Ihrem Wahlkampf gemacht –, dazu muss ich sagen: Das hat diese Region wirklich nicht verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie einmal den von Ihnen zitierten Studienschreiber, Herrn Jourdan, zitieren wollen: Er hat sich nicht nur über den Minister geärgert, weil er die Studie nicht sofort veröffentlicht hat. Er hat sich vor allen Dingen über die SPD und Sie geärgert, weil Sie versucht haben, mit einem solchen Thema, das er für absolut ungeeignet hält, im Wahlkampf debattiert zu werden, in den Wahlkampf zu ziehen. Er hat seine Hauptkritik an Sie gerichtet, Frau Ypsilanti.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Halten wir einmal in aller Ruhe fest, um was es hier überhaupt geht. Die Internationalen Bauausstellungen finden aus unterschiedlichen Gründen in verschiedenen Ländern statt. Es ist teilweise erwähnt worden: Aktuell findet eine solche Ausstellung in Hamburg statt. Im Regelfall erstrecken sich solche Ausstellungen – das sind ja keine Messen oder Ausstellungen im eigentlichen Sinne, sondern eher eine Art Agendaprozess, der in der Region stattfindet – über viele Jahre hinweg. Sie sollen neue Wege des sozialen und kulturellen Miteinanders schaffen.

Sie haben als eine Ihrer Fragen z. B. die Entwicklung des Frankfurter Flughafens genannt. Dazu muss ich sagen: So etwas wie ein Regionales Dialogforum, ein Mediationsverfahren, wo man die Region einbindet, gibt es alles schon.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das muss man doch bei der Kultur auch haben!)

– Bei der Kultur haben wir die Kulturregion Rhein-Main, die Sie im Wesentlichen in der Form bekämpft haben, die wir heute haben. Wir reden doch von einer Freiwilligkeit in der Region. – Ich will auch sagen: Diese immerhin 270 Seiten lange Studie ist eine geeignete Grundlage für die Kommunen, damit zu arbeiten.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was denn nun – ABM oder geeignete Grundlage?)

Das ist gar keine Frage. Die Vorschläge, die gemacht werden, können vor Ort aufgegriffen werden. Aber der Minister hat Beispiele genannt, wo wir hohe Zweifel daran haben, dass Kommunen – das Beispiel Darmstadt ist genannt worden – Millioneninvestitionen leisten können. Wir reden nicht über 50 Millionen €, die die Ausstellung kosten würde. Wir reden darüber, dass über die 5 Millionen € Kosten jedes Jahr hinaus – das sind quasi nur die Verwaltungskosten – zig Millionen Investitionen in der Region notwendig wären, die aus der Region kommen müssen. Das muss die Region allein entscheiden.

Wenn sich dann eine Kulturinitiative im Vorstand zusammensetzt und sagt: „Das ist alles ganz nett gedacht, aber für uns als Vorschläge unbrauchbar und für eine Internationale Bauausstellung sicher keine gute Grund-

lage“, dann muss man doch sagen: Der Adressat, die Region, hat gesagt: Danke, das brauchen wir nicht. – Insofern ist es auch mit Ausstellungen nicht vergleichbar, die es woanders gibt, weil sich die IBA in Berlin mit der behutsamen Stadterneuerung und kritischen Rekonstruktion beschäftigt hat oder das Ruhrgebiet mit einer solchen besonderen Ausstellung IBA Emscher Park den Umbau alter Schwerindustriengebiete in eine neuzeitliche Wohn-, Kultur- und Freizeitlandschaft angeht.

Wenn die Frankfurter Region eines an Identität hat, dann ist es die bauliche Darstellung der Stadt Frankfurt. Jedes Jahr kommen Hunderttausende Besucher in die Stadt und schauen sich die Hochhäuser an. Die brauchen nicht diese Bauausstellung, um auf die Idee zu kommen, diese Stadt durch bauliche Gestaltung nach vorne zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Oder wollen Sie die Ausstellungsvorschläge mit dem Fürst-Pückler-Land in der Lausitz vergleichen? Da geht es um die Landschaftssanierung des ehemaligen Energiezentrums der DDR. Alle Beispiele, die bei anderen Internationalen Bauausstellungen schon da sind, zeigen eigentlich, dass es nicht vergleichbar mit dem ist, was in der Region heute schon passiert. Diese Region ist mit vielen Aktivitäten, die gerade aus den Kommunen kommen, vorbildlich auch in der Zusammenarbeit.

Der Vorwurf, den Sie auch in Ihren Presseerklärungen gemacht haben, dass diese Region – damit meinen Sie auch jeden Bürgermeister und Landrat in dieser Region, da sind auch ein paar Ihrer Couleur dabei – nicht erkannt habe, dass die Metropole Rhein-Main im Wettbewerb zu Metropolen wie Paris und London oder Madrid stehe, ist ein lächerlicher Vorwurf gerade im Hinblick darauf, was diese Region an Markteintritt in den letzten Jahren gemacht hat und welche Wirtschaftskraft diese Region ganz im Gegensatz zu den Regionen, die andere Bauausstellungen gemacht haben, hat.

Insofern sollten wir uns wirklich der Frage nähern, wie Sie das Ganze finanzieren wollen. Dazu haben Sie in Ihrem Antrag und in Ihrer Rede nicht wirklich viel gesagt – 5 Millionen €, die die Region aufbringen will. Wenn Sie das aus dem Landeshaushalt finanzieren wollen, müssen Sie sagen, woher Sie das Geld nehmen wollen,

(Norbert Schmitt (SPD): Das sagen die Richtigen!)

und vor allem, welchen Zweck Sie für das Land dabei sehen, und Sie müssen erklären, wo die Kommunen das Geld hernehmen sollen, um danach Millioneninvestitionen zu tätigen.

Im Übrigen, Frau Kollegin Ypsilanti: Dafür, dass das der Setzpunkt der SPD-Fraktion ist und im Wahlkampf ein Schwerpunktthema der SPD sein wird, finde ich die derzeitige Präsenz der SPD-Fraktion in diesem Hause jämmerlich.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Die Präsenz hat sich der Qualität Ihrer Rede angepasst!)

Herr Kollege Schmitt, ein wesentlicher Punkt kommt hinzu. Diese Region, die den Auftrag hat, als Kulturregion zusammenzuwachsen, hat sich, sowohl finanziell als auch was den Arbeitsaufwand angeht, eine wirkliche Herkulesaufgabe vorgenommen. Wenn man sich neben dem Auftrag, zur Kulturregion zusammenzuwachsen, ein ähnlich gelagertes Thema, das in vielen Einzelpunkten mitbearbeitet werden kann, zusätzlich aufbürdet, dann besteht die

Gefahr, dass beide Vorhaben nicht funktionieren. Deshalb sagen wir: Gebt der Region die Chance, sich zur Kulturregion zu entwickeln – geschlossen für die Region, nicht gegen die Region.

(Beifall bei der CDU – Gernot Grumbach (SPD): Herr Milde, glauben Sie selbst, was Sie hier erzählen?)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Grumbach für die Fraktion der SPD.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Milde hat voller Begeisterung von den Menschen geredet, die die Hochhäuser in Frankfurt bestaunen.

Der Grund dafür, dass wir über das Thema IBA reden, ist, dass wir uns mit der Vergangenheit nicht zufriedengeben. Wer in Frankfurt den derzeitigen Zustand belässt, der verurteilt Frankfurt zum Abstieg. Wir brauchen eine Steigerung in der Politik für Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

An dieser Stelle finde ich es schon ganz faszinierend, dass es viele gute Ideen in der Stadt und in der Region gibt. Wer diese Region zusammenführen will, der darf ihr keine Zwangsjacke anlegen, sondern er muss die Kräfte zusammenführen. Dafür ist die IBA da.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie haben das Gegenteil getan. Sie haben mit Ihren Gesetzen, dem Ballungsraumgesetz und ähnlichen Vorschriften, Zwangsjacken produziert. Wir glauben, dass wir mit den Menschen zusammen etwas erreichen können, dass sie genug Ideen haben und besser in der Lage sind, diese Ideen umzusetzen, als irgendein Professor in ein Gutachten hineinschreiben könnte.

Herr Milde, letzter Satz: Sie haben gesagt, worum es Ihnen geht. Sie haben gesagt, Sie trauen sich nicht zu, auch noch dieses Projekt zu stemmen, da man mit dem anderen schon genug zu tun habe. Wir trauen uns das zu. Das ist der Unterschied zwischen uns.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Wagner, Sie haben das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auf das eingehen, was Herr Corts hier heute Morgen abgeliefert hat. Herr Corts, darf ich Sie daran erinnern, dass Sie noch Minister für Wissenschaft und Kunst sind?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war Arbeitsverweigerung!)

Das, was Sie hier als noch amtierender Minister für Wissenschaft und Kunst abgeliefert haben, war wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Fällt Ihnen als Minister für Wissenschaft und Kunst zur Perspektive des Ballungsraums, zur kulturellen Entwicklung des Ballungsraums, zur städtebaulichen Entwicklung des Ballungsraums nichts anderes ein, als Paragrafen aus Verträgen zu zitieren? Ist das Ihre Vorstellung von der Arbeit eines Ministers für Wissenschaft und Kunst, der Perspektiven für seinen Gestaltungsbereich haben sollte? Unsere Vorstellung ist das nicht. Deshalb ist es gut, Herr Corts, dass Sie aufhören. Das ist ein Zeichen für Ihre Einsicht in das eigene Scheitern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Corts, welchen Stil pflegt eine Landesregierung, die zuerst bestimmte Menschen beauftragt, für sie eine Studie zu erstellen, die für diese Studie eine Menge Steuergelder aufwendet, dann aber offenkundig in der Steuerung des Projekts vollkommen versagt und die Leute, die sie selbst beauftragt hat, vor dem Plenum beleidigt und herabsetzt? Was ist das für ein Stil? Soll das Schule machen? Ist das ein Beispiel dafür, worauf sich Leute, die Verträge mit dieser Landesregierung abschließen, einzustellen haben?

(Michael Boddenberg (CDU): Waren Sie draußen?)

Dann ist es gut, dass diese Landesregierung nicht mehr lange die Regierung dieses Landes sein wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Minister für Wissenschaft und Kunst, was haben Sie eigentlich für ein Verständnis von der Zivilgesellschaft in unserem Lande? Sie haben in Ihrem Vortrag ganz viel über Institutionen, über Zweckverbände, über Pöstchen, über Klüngelrunden geredet, über Gespräche, die Sie mit Leuten führen, die Sie für wichtig und mächtig halten; aber das, was eine Metropolitana bräuchte, was ein solcher Ballungsraum bräuchte, wäre eine breit angelegte Debatte, eine Debatte in der Mitte der Zivilgesellschaft, in der die gesellschaftlichen Akteure wirklich zu Wort kommen. Wenn Sie die Kreise, in denen Sie sich bewegen, für die Breite der Gesellschaft halten, dann haben Sie nicht verstanden, wie man einen Diskurs über die Zukunft des Ballungsraums Rhein-Main organisieren muss, Herr Corts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Ballungsraum ist mehr als das, was sich in Ihren Regierungskreisen abspielt. Der Ballungsraum lebt von der Vielfalt der gesellschaftlichen, der kulturellen, der wirtschaftlichen Kräfte, der Akteure im Ehrenamt. Das macht die Breite, die Vielfalt, die Qualität des Ballungsraums aus – nicht das, was Sie in Ihren Regierungsküngelrunden festlegen. Das ist der entscheidende Unterschied. Sie haben nicht verstanden, dass es um ein anderes Bild der Entwicklung des Ballungsraumes geht. Es kann sein, dass Sie keine Lust mehr haben, Herr Corts, aber im Ballungsraum gibt es viele Menschen, die Lust auf ein Engagement für die Entwicklung dieses Raumes haben. Auf diese Menschen setzen wir. Diese Menschen haben Sie mit Ihrer heutigen Rede vor den Kopf gestoßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In Ihrer Rede ist eines sehr deutlich geworden: Ihnen passen die Inhalte dieser Studie nicht. Weil Ihnen die Inhalte der Studie nicht passen, verweigern Sie auch die Debatte. Das ist ein Stil, den wir nicht gut finden. Man kann über das, was Herr Prof. Jourdan in seiner Machbarkeitsstudie sagt, sehr kontrovers diskutieren. Wir GRÜNEN finden nicht alle Punkte in dieser Machbarkeitsstudie gut, aber sie ist eine Gesprächsgrundlage. Es ist eine Frage der politischen Kultur, ob man ein solches Gespräch zulässt oder verweigert und die Veröffentlichung einer Studie ganz lange hinauszögert, weil einem die Inhalte nicht passen. Das ist kein akzeptabler Stil, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre voreilige Absage an eine Internationale Bauausstellung ist eigentlich ein Zeichen für die Kleinkariertheit, für die Provinzialität und für den Mangel an Visionen dieser Landesregierung, wenn es um den Ballungsraum Rhein-Main geht. Das haben Sie mit Ihrer Absage eindeutig klargemacht.

Wäre Hessen schon immer so kleinkariert regiert worden wie heute, hätte es die Mathildenhöhe in Darmstadt in ihrer heutigen Form nie gegeben. Die Mathildenhöhe ist in ihrer heutigen Form das Ergebnis einer Internationalen Bauausstellung, die Anfang des 20. Jahrhunderts stattgefunden hat. Die Mathildenhöhe in Darmstadt, dieses hessische Wahrzeichen, zeigt, was eine Internationale Bauausstellung bewegen kann, welche Chancen sie mit sich bringt, welche Marken sie setzen kann, wenn man sie zulässt, wenn man eine Debatte über die Zielsetzung einer IBA führt und wenn man dann den Mut und die Kraft hat, nach einer solchen zivilgesellschaftlichen Diskussion eine IBA auf den Weg zu bringen. Diese Kraft haben Sie nicht mehr, Herr Corts. Das haben Sie mit Ihrer Rede leider noch einmal nachdrücklich unterstrichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nach dem Scheitern der Bewerbungen zur Kulturhauptstadt Europas und zum Austragungsort der Olympischen Spiele ist die Absage der IBA jetzt schon die dritte gescheiterte Chance für eine Entwicklung des Ballungsraums. Meine Damen und Herren von der Landesregierung, die Region Frankfurt/Rhein-Main ist stark, aber sie kann nicht auf Dauer von der Substanz leben. Sie braucht Perspektiven, sie braucht Visionen für die Zukunft. Sie kann sich nicht unendlich viele Pleiten leisten, wie wir sie bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas, wie wir sie bei der Bewerbung zum Austragungsort der Olympischen Spiele oder wie wir sie jetzt im Bezug auf die IBA erlebt haben. Die Region lebt im Augenblick von der Substanz. Sie eröffnen dem Ballungsraum keine Perspektive. Das ist das Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Sie sind das einzige Problem hier! So ein arroganter Vortrag heute Morgen!)

– Herr Kollege Boddenberg, der Sie mich wieder einmal freundlich ansprechen

(Michael Boddenberg (CDU): Die einzige Pleite sind Sie, Herr Wagner!)

– ich habe das vermisst, danke, dass auch Sie hier sind –, Ihr Problem ist, dass Sie sich von Ihrem Ballungsraumge-

setz und den dort angelegten Zweckverbänden, Zwangsverbänden, Posten, Pöstchen, Possen gedanklich nicht lösen können. Das hat aber keine Strahlkraft. So wird kein Leitbild für die Region Frankfurt/Rhein-Main entstehen, sondern es wird erst entstehen, wenn man eine Vision hat, wenn man eine Vorstellung davon hat, wo man hin will. Das wird aber nicht in den Gremien geschehen, die Sie geschaffen haben und die Sie für die einzige Realität in diesem Lande halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich denke, Sie haben auch deshalb so viel Angst vor einer IBA und scheuen die Diskussion über die Machbarkeit einer IBA, weil mit der Diskussion darüber, was Herr Prof. Jourdan vorgelegt hat, Ihre ganze Kleinkariertheit, Ihre Provinzialität und Ihr Mangel an Visionen für den Ballungsraum erkennbar würden. Es würde doch dem Letzten offensichtlich, dass wir diese Region nicht in immer neuen Zweckverbänden organisieren und sie so nicht voranbringen können, sondern dass wir eine perspektivische Diskussion über diese Region brauchen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sind auch Sie für einen Regionalkreis, Herr Kollege?)

Herr Kollege Boddenberg, in dieser Machbarkeitsstudie steht sehr Interessantes.

(Michael Boddenberg (CDU): Seien Sie doch einmal konsequent! Was wollen Sie denn?)

Warum wollen Sie nicht darüber diskutieren, wie der Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main mit dem Wachstum und der Urbanisierung der Weltbevölkerung umgeht? Warum wollen Sie nicht über die Vorschläge von Prof. Jourdan in seiner Machbarkeitsstudie diskutieren? Warum wollen Sie eigentlich nicht darüber diskutieren, wie wir in der Region Frankfurt/Rhein-Main der weltweiten Herausforderung des Klimawandels begegnen können, welchen Beitrag wir in der Region Frankfurt/Rhein-Main dazu leisten können?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Kollege Boddenberg, könnte es sein, dass Sie deshalb nicht darüber reden wollen, weil sonst offensichtlich würde, dass Projekte wie der Bau eines zusätzlichen Blocks beim Kohlekraftwerk Staudinger oder das geplante Kohlekraftwerk auf der Ingelheimer Aue einfach nicht in die Vision einer zukunftsfähigen Metropolita passen?

(Michael Boddenberg (CDU): Sie sind das größte Hemmnis dieser Region!)

Könnte es sein, Herr Kollege Boddenberg, dass Sie deshalb diese Diskussion verweigern wollen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das ist unverschämt und rotzfrech!)

Herr Kollege Boddenberg, könnte es sein, dass Sie eben nicht, wie es Prof. Jourdan – –

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Boddenberg, ich bitte Sie, jetzt ruhig zu sein und den Redner ausreden zu lassen. – Bitte schön.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Boddenberg, kann es sein, dass Sie die Debatte verweigern wollen, weil dann offen – –

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, geht es wieder?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein, er ist nicht mehr einzufangen! – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Ich gebe Ihnen auch jetzt gerne noch die Gelegenheit, sich zu Wort zu melden, aber dann würde ich gerne in meinen Ausführungen fortfahren.

Kann es sein, dass die Landesregierung und die CDU-Fraktion diese Debatte verweigern, weil dann offensichtlich würde, dass sie auf die Herausforderung der alternierenden Bevölkerung und auf die Frage: „Was bedeutet eine alternde Bevölkerung für das Angebot einer sozialen Infrastruktur,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

was bedeutet es für die Siedlungsstruktur in einem Ballungsraum?“, keine Antwort haben? Könnte es sein, dass dann offenkundig wäre, dass es eben nicht reicht, Herrn Staatsminister Grüttner zum Demografiebeauftragten zu machen, der durch die Lande reist und mehr oder minder qualifiziertes Zeug erzählt? Könnte das Ihre Angst sein, warum Sie nicht über eine Machbarkeitsstudie für eine IBA reden wollen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Könnte es sein – das ist das nächste Handlungsfeld, das Prof. Jourdan in seiner Machbarkeitsstudie vorstellt –, dass Sie keine Antwort haben auf das Spannungsverhältnis zwischen einer sich immer weiter globalisierenden Welt auf der einen Seite und einer Bevölkerung, die den Wunsch nach Heimat und Identität in ihrem sozialen Nahbereich hat, auf der anderen Seite? Könnte es sein, dass Sie darauf keine Antwort haben und deshalb noch nicht einmal diskutieren wollen?

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Der nächste Handlungsbereich von Prof. Jourdan ist das Thema Mobilität. Prof. Jourdan spricht in seiner Machbarkeitsstudie sehr eindeutig die Probleme an, die Ballungsräume in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit der Organisation einer umwelt- und menschenverträglichen Mobilität haben werden.

Könnte es sein, dass die ganze Provinzialität und das Zukurz-Gesprungene Ihres Ansatzes „staufreies Hessen“ in einer solchen Diskussion über nachhaltige Mobilität in den Ballungsräumen der Zukunft völlig offensichtlich wäre?

Ich glaube, das alles sind die wahren Gründe, warum Sie hier nicht über eine IBA reden wollen. Dann wäre völlig offenkundig, wie gescheitert Ihre bisherigen Politikansätze für Frankfurt-Rhein/Main sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Milde?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte schön!)

– Herr Kollege Milde.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Kollege Wagner, Sie sprechen immer davon, keiner wolle darüber reden. Ist Ihnen entgangen, dass der Minister gerade zugesagt hat, dass Herr Jourdan seine Studie im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst vorstellt und dann darüber geredet werden kann?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist echt beeindruckend!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Milde, ist Ihnen entgangen, dass der Minister für Wissenschaft und Kunst dazu nicht kraft eigener Erkenntnis kam, sondern nur durch einen Antrag der Opposition? Ist Ihnen das entgangen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Milde, ist es nicht das Mindeste, dass eine Studie, die für 250.000 € – davon sehr viel Steuergeld – erstellt wurde, auch öffentlich vorgestellt und diskutiert wird?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Der Minister hat sie als AB-Maßnahme bezeichnet!)

Ist das nicht das Mindeste, worauf Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ein Anrecht haben?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Milde, ist es nicht beschämend, dass eine Landesregierung eine für Steuergeld in Auftrag gegebene Studie erst zurückhalten will und es erst eines Antrags der Opposition bedarf, weil der Landesregierung die Inhalte nicht passen? Ist das nicht beschämend?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Insofern darf ich mich für diese Zwischenfrage herzlich bedanken. Ich dachte, der Punkt sei hinreichend klar geworden. Aber wenn es jetzt dazu geführt hat, dass er der CDU-Fraktion noch klarer geworden ist und dass Sie die Entscheidung von Herrn Corts, das Amt zu verlassen, noch besser finden,

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

dann freue ich mich über diese Zwischenfrage und bedanke mich ausdrücklich dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Boddenberg hat doch recht!)

Meine Damen und Herren, die Debatte über eine Internationale Bauausstellung ist nicht dadurch zu Ende, dass eine provinzielle Landesregierung die Perspektive einer solchen Ausstellung nicht erkennt.

(Michael Boddenberg (CDU): Sind Sie eigentlich zukunftsfähig?)

Die Debatte über eine Internationale Bauausstellung mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren muss jetzt erst beginnen, denn die machen die lebendige Region aus. Diese zivilgesellschaftlichen Akteure werden am 27. Januar auch eine sehr weise Entscheidung darüber treffen, wer eine Perspektive für Frankfurt/Rhein-Main hat

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

und wer dem Klein-Klein verhaftet bleibt. Auf diese Debatte und auf diese Entscheidung der Zivilgesellschaft in Frankfurt/Rhein-Main freuen wir GRÜNE uns. Die CDU freut sich nicht so sehr darauf. In diesem Sinne aber ein herzliches Glückauf für Frankfurt/Rhein-Main.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Ruth Wagner, Fraktion der FDP.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Einer muss ja einmal den Text, über den geredet wird, hier zeigen.

(Die Rednerin verweist auf Ihre Unterlagen.)

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zum Verfahren.

Für meine Fraktion möchte ich ganz eindeutig sagen, dass wir uns aufgrund der Teilveröffentlichung und der Presseerklärungen von Herrn Jourdan der letzten beiden Jahre schon im Frühjahr 2006 informiert hatten. Wir haben die Idee einer Internationalen Bauausstellung für richtig erklärt, und zwar in einer Pressekonferenz am 2. März 2006 in Frankfurt, zusammen mit dem Kreisvorsitzenden der FDP, dem Kreisvorsitzenden von Hochtaunus, mir und Nicola Beer, nachdem wir ein Gespräch mit Herrn Jourdan hatten.

Ein zweiter Punkt zum Verfahren. Nach dem, was Herr Corts hier als Minister und als Teilauftraggeber vorgetragen hat, ist die Verfahrensweise von Herrn Jourdan nicht in Ordnung gewesen. Wer einen Auftrag von drei – ich glaube sogar: von vier – öffentlichen Auftraggebern hat, der hat zwar ein Urheberrecht, aber der hat auch eine Pflicht, diese Auftragsarbeit zunächst dem Auftraggeber abzugeben und mit ihm zu vereinbaren, wie sie veröffentlicht wird.

(Beifall bei der FDP)

Drittens. Da es – ich sage einmal – so dämlich gelaufen ist, wie es gelaufen ist, und davon hat Herr Jourdan einen Teil verursacht, ist es jetzt ein bisschen merkwürdig, dass wir uns im Landtag zunächst über die Frage der Verfahrensweise unterhalten müssen. Am Ende hat der Minister erklärt: Jawohl, wir folgen dem FDP-Antrag – der zeitgleich mit dem der SPD-Fraktion eingereicht worden ist –, nämlich die ganze Angelegenheit im Landtag zu diskutieren. – Meine Damen und Herren, ich halte auch nichts davon, dass vorab eine Bewertung durch ein Mitglied, beispielsweise der Kulturinitiative, Herrn Rattemeyer, dazu dienen soll, uns sozusagen am Denken zu hindern. Das halte ich für falsch.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Wirtschaftsinitiative hat das nicht zu sagen.

Deshalb komme ich jetzt zu den Fragen, die Frau Ypsilanti und die anderen Kollegen bisher vorgetragen haben.

Bis vielleicht auf wenige Abweichungen und Differenzen kann ich mir vorstellen, dass das, was Sie, Frau Ypsilanti, als Zielvorstellung der Entwicklung dieser Region vorgetragen haben, in diesem Hause allgemeine Zustimmung findet. Wir – SPD, CDU und FDP – werden uns nicht darüber streiten, dass die Entwicklung des Flughafens dazu gehört. Das werden wir mit den GRÜNEN tun müssen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gerne!)

– Natürlich, gerne Streit, aber der muss kultiviert geführt werden. Dann bin ich immer sehr dafür, und dann macht der auch Spaß.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden alle mit unseren Kolleginnen und Kollegen streiten müssen – beispielsweise Sie, Herr Wagner, in Darmstadt mit den GRÜNEN; dort kenne ich mich besonders gut aus; aber das gilt für alle –, damit Perspektiven eröffnet werden, die nicht millionenschwer sind, sondern milliardenschwer, und die gehen in die selbstständigen Entscheidungen der Gebietskörperschaften hinein. Das müssen wir ganz klar sagen.

(Beifall bei der FDP)

Da bin ich noch einmal beim Nervus Rerum der ganzen Geschichte. Meine Damen und Herren von der rot-grünen Opposition, Sie mögen damals anderer Meinung gewesen sein, und Sie sind es nach wie vor. Sie sagen, die Verabschiedung des Ballungsraumgesetzes sei falsch gewesen.

Ich bin der tiefen Überzeugung, dass diese Entscheidung aus dem Jahr 2000 dieser Region zum ersten Mal nicht mehr das Gefühl gegeben hat, sie strebt auseinander. Wir sagen so fein, sie ist polyzentrisch. In Wahrheit ist das ein etwas verklebter Begriff, der über die wirklichen Unterschiede und Gegensätze hinwegtäuscht. Man muss die Gegensätze endlich aufarbeiten.

Der Kern der Diskussion heute Morgen zeigt, dass wir in dieser Frage mit all den Initiativen – Wirtschaftsinitiative, Kulturforum, Kulturinitiative, mit zwei Gutachten von Herrn Pfäffli und Herrn Stölzl, mit einer Kulturkommission, die ich im Dezember 2002 mit einem Zweidrittel-schwerpunkt regionale Kulturentwicklung im Rhein-Main-Gebiet vorgestellt habe, durch Hilmar Hoffmann erarbeitet – nicht sehr viel weitergekommen sind. Das Wir-Gefühl in der Region entsteht erst langsam. Wir dürfen es nicht durch solche Debatten zerreden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Wir müssen es weiter fördern. Im Ballungsraumgesetz heißt es in § 1 Abs. 1, „Errichtung, Betrieb und Unterhaltung von kulturellen Einrichtungen von überörtlicher Bedeutung“ ist Aufgabe dieser Region.

Ich halte das nach wie vor für richtig. Ich bin immer der Meinung gewesen – und das wurde endlich auch in der Region verstanden –, dass das über die Grenzen des Ballungsraums hinausgeht. Das ist die Stärke von Jourdans Studie – dass er in größeren Räumen denkt: von Franken

bis nach Rheinhessen und Bingen hinüber und bis hinunter nach Baden-Württemberg.

Meiner Auffassung nach ist es dringlich, dass Herr Jourdan im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst so etwas wie eine wirkliche Präsentation seiner Studie nachholt und dass der Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung daran beteiligt wird; denn es geht um die Infrastruktur. Das ist die Schwäche von Herrn Jourdan.

Ich will es noch einmal sagen – Herr Wagner hat es bereits angesprochen –: Es wäre schön, wenn auch die Enquete-kommission „Demografischer Wandel“, die ihre Arbeit abgeschlossen hat, differenziert dazu Stellung nehmen könnte; denn was Herr Jourdan in einem Satz dazu geschrieben hat, ist mehr als dürftig. Er hat keine Ahnung von unserer Arbeit. Es wäre aber wichtig, das einzubeziehen.

Ich schlage vor, dass wir eine Anhörung zu diesem Thema machen und im Ältestenrat darüber reden, welche Ausschüsse daran beteiligt werden.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich zum Inhalt kommen. Ich habe die Studie durchgelesen. Das ist die Studie; das ist der Anhang.

(Die Rednerin hält die Studie hoch.)

Nach einem zunächst einmal nur zweistündigen oder zweieinhalbstündigen Studium muss man zu folgender Bewertung kommen. Ich zähle zuerst die Stärken auf. Herr Jourdan definiert sehr gut, was diese Region in ihrer Verankerung auf den unterschiedlichen Ebenen global darstellt. Das haben Sie alle gesagt; ich brauche es nicht zu wiederholen. Er definiert, wo sozusagen die Schwierigkeiten liegen, die durch die historische Gegebenheit einer großen Metropole sowie wachsame, kontrollierende und eifersüchtige kleinere Städte, Kleinstädte und ländliche Regionen bedingt sind.

In der Phase, in der wir uns jetzt befinden, sieht es besser aus als noch vor fünf Jahren; denn das, was Herr Jourdan hier schreibt, beginnt allmählich: in einer polyzentrischen Region ein Wir-Gefühl zu entwickeln, so etwas wie globale Beziehungen zu leben und gleichzeitig moderne Heimat zu erfahren, nicht provinziell zu sein, aber Provinz im besten Sinne des Wortes jeden Tag erleben zu können.

Ich verstehe nicht, wenn er von einer „lernenden Region“ spricht und dabei etwas schwammige Begriffe benutzt. Die Zielvorstellung sei eine lernende Region. Was lernt die Region? Was ist ihr Lernziel? Welche Bildungsziele verbindet Herr Jourdan mit der Bevölkerung einer Region? Was soll sie nach seiner Vorstellung lernen? Das ist Soziologensprache, die mit einer Machbarkeitsstudie nichts zu tun hat. Das ist nicht ausgeführt.

Ich möchte gern wissen, wie er eine solche Zielvorstellung umsetzt, die man im Rahmen einer Ausstellungstradition erläutern kann. Er bezieht sich auf die 1901 erbaute Mathildenhöhe und auf die Weißenhofsiedlung in Stuttgart. Ich würde die 1907 in Dresden gebaute Siedlung Hellerau und die Gründung des Deutschen Werkbunds hinzufügen. Die große Ausstellung des Deutschen Werkbunds in München geht gerade zu Ende und wird dann nach Berlin gebracht.

Das sind die Traditionen. Aber an diese kann man nur anknüpfen; man kann sie nicht weiterführen. Das, was zu Fürst Pückler gezeigt wurde, beruhte auf einer anderen Ausgangssituation. Bei uns geht es nicht nur darum, Bauten zu zeigen, sondern auch darum, die Zielvorstellung

der Vernetzung im Verkehr, in der Infrastruktur und in der Wissenschaft deutlich zu machen. Das ist bisher nicht ordentlich aufgearbeitet.

(Beifall bei der FDP)

Nächster Punkt. Sie werden sich vorstellen können, warum ich mich darüber so ärgere. Auf einer einzigen Seite heißt es: „Dann brauchen wir noch ein kulturelles Beiprogramm“. Ich will Ihnen etwas sagen: Mir geht der Hut hoch.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das klappt nicht!)

Wenn die Kultur nur ein „Beiprogramm“ und nicht der Kern dieser Region ist, weiß ich nicht, warum man eine Internationale Bauausstellung veranstaltet. Architektur – Gestaltung – ist ein Teil von Kultur. Wenn er dann im Zusammenhang mit dem kulturellen Beiprogramm schreibt, die bisherigen Festspiele, vom Rheingau-Musikfestival über die Alte Oper bis zu dem, was im Städel und in Wiesbaden gemacht wird, müssten fortgeführt werden, zeigt das, dass er den Zusammenhang zwischen Stadtentwicklung, Landschaftsentwicklung und Kulturentwicklung nicht verstanden hat. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein weiterer Punkt. Ich will Ihnen noch sagen, dass die Kosten für die Durchführung einer solchen Ausstellung auf einer einzigen Seite aufgelistet sind. Der Herr Minister hat zu Recht gesagt, in einer Machbarkeitsstudie müssten auch die finanziellen Potenziale beschrieben werden, die die Privaten und die Städte haben. Von alldem schreibt er nichts. Auf Seite 246 steht folgender Satz:

Die 5 Millionen € werden für folgende Kosten benötigt: Personal- und Sachkosten IBA-Gesellschaft 1,5 Millionen €, Öffentlichkeitsarbeit, Förderung von Wettbewerben für den Projektanschub, Grundlagestudien zum Projektanschub 3,5 Millionen €.

Diese Summen sind jeweils auf zehn Jahre bezogen. Dann kommt der entscheidende Satz:

Die IBA ist so konstruiert, dass keine neuen Investitionsmittel erforderlich sind. Sie bündelt die Investitionen, die ohnehin finanziert sind.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Auf 150 Seiten beschreibt er, dass in jeder einzelnen Stadt Investitionen in Milliardenhöhe notwendig sind, und macht Vorschläge, über die man reden kann. Zum Beispiel regt er an, den Osthang der Mathildenhöhe zu bebauen oder westlich des Darmstädter Bahnhofes ein neues Wissenschaftszentrum zu bauen – neben den zwei Zentren, die wir schon haben.

Liebe Freunde, das geht nicht. Darüber würde man gerne mit ihm diskutieren, und dann müsste man sagen: Wenn das etwas Weiterführendes, Wegweisendes ist, muss die Region jeweils ein bestimmtes Leitbild haben, sodass man es auch finanziell umsetzen kann. – Wir sind durch die Landesregierung, vertreten durch den Regierungspräsidenten, angehalten – das geht allen Städten in dieser Region so –, bei großen Investitionen möglichst sparsam mit den Steuergeldern umzugehen. Also müssen wir entscheiden, was vorrangig und was nachrangig ist.

Deshalb sage ich Ihnen: Ein Wunschkatalog, der Empfehlungen für die Ausgaben der Städte und für Investitionen

in Milliardenhöhe enthält, ist keine Machbarkeitsstudie für eine Internationale Bauausstellung.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich trotzdem sagen, wo die Stärke liegt und wie man dann weiterkommen kann. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass die Grundmethode, die er angewendet hat, wirklich neu ist. Er sagt nämlich, neben einer großen Metropole müsse es ein Netzwerk aus Städten geben: mit Knotenpunkten, die sich selbst präsentieren können, und mit Themen, die man sozusagen vernetzen kann.

Die Grundidee ist – das ist wirklich neu und modern –, dass eine Stadt der Hochhäuser, die einzige Stadt in Deutschland, deren Baustruktur man wirklich mit der Manhattans vergleichen kann, mit einer Landschaftsregion verbunden wird. Diese Idee ist neu; sie darf nicht aufgegeben werden. Man kann sie realisieren.

Mein einfacher und pragmatischer Vorschlag lautet: Es würde in der Tat nicht sehr viel kosten, in der ersten Phase die historische Bausubstanz, beginnend mit der keltischen Geschichte bis zu den Skyscrapern – er hat sie sehr gut beschrieben –, im Rahmen einer Landschafts- und Architekturdarstellung zu beschreiben. Hinzukommen müsste, was die historische Baukultur für uns bedeutet. Das hat es bisher noch nicht gegeben. Meiner Meinung nach ließe sich das als erste Stufe in fünf bis sechs Jahren gut verwirklichen. Darauf muss man dann aufbauen.

Deswegen fordere ich die Landesregierung erstens auf, das nicht zu einem toten Pferd zu erklären, sondern es weiterzuverfolgen.

Zweitens fordere ich die Landesregierung auf, im Rahmen der Wirtschafts- und der Kulturinitiative gemeinsam mit den Kreisen eine klare Kosten-Nutzen-Rechnung vorzulegen. Das gehört nämlich zu einer Machbarkeitsstudie. Bisher fehlt das. Dann kann die Landesregierung auswerten, was sie machen kann und was nicht.

Drittens müssen alle Kommunen mit ihren Baumaßnahmen eingebunden werden. Das wäre noch einmal eine Untersuchung wert. Man braucht sich nur mit den Vertretern der Bauämter zusammzusetzen und zu fragen: Was für Planungen habt ihr denn schon jetzt in der Pipeline? Das wird in einer zweiten Stufe eingearbeitet, und vor allem kommt es dann zu einer realistischen Zeiteinschätzung.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit zu Ende.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich möchte Folgendes vermeiden. Die Kollegen haben es schon gesagt: Wir alle reden darüber, und wir alle wollen diese Visionen umsetzen, die allerdings zum Teil auch schon ohne uns verwirklicht werden. So wichtig sind die Politiker nicht, dass die Menschen es nicht auch ohne sie begreifen.

Aber wir müssen es flankieren, steuern und anschieben, damit diese Diskussion nicht so untergeht wie die Bewerbung um die Kulturhauptstadt, die Bewerbung um die Olympischen Spiele und die sonstigen Initiativen, die vorhanden sind. Wir haben die „Route der Industriekultur“. Das Projekt „Garten Rhein Main“ ist gut gelaufen.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Es gibt ein Wort, das lautet: „Freiheit des Geistes“. Das halte ich für sehr gut. Darunter kann man sehr viel packen. Es gibt gute Planungen. Lassen Sie uns das voranbringen und – realistisch – gemeinsam mit der Region zu einem guten Ende führen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel das Wort. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte sieben kurze Bemerkungen zu dieser Debatte machen. Anfangen möchte ich mit der Kritik an der Machbarkeitsstudie von Herr Jourdan. Abgesehen davon – wie mehrere Redner hier schon deutlich gesagt haben –, dass die Behauptung, es handele sich um eine AB-Maßnahme, dem Werk sicherlich nicht gerecht wird und eine anmaßende Abqualifizierung von Prof. Jourdan darstellt, gibt es einen Punkt, der berechtigt ist.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Deshalb hat uns auch das Vorlesen der Einzelprojekte von Herrn Minister Corts nicht weitergebracht. Es gibt nämlich einen Punkt, an dem Herr Milde nicht ganz recht hatte, was die Kritik betrifft, die Herr Jourdan an der SPD formuliert hat.

Es gibt eine einzige Bemerkung von Herrn Jourdan, die sich kritisch an die SPD richtet, und zwar vor allem an mich, weil ich davon gesprochen habe, dass diese Machbarkeitsstudie ein Sammelsurium von Einzelprojekten ist und der rote Faden in dieser Machbarkeitsstudie fehlt. Das deckt sich mit dem, was Frau Wagner und Herr Wagner eben formuliert haben, wozu Herr Milde allerdings gar nichts gesagt hat. In der Tat, diese Machbarkeitsstudie kann bestenfalls eine Initialzündung sein. Aber wenn sie eine sein soll, muss es eine öffentliche Debatte dazu geben. Dem haben Sie sich ein halbes Jahr lang verweigert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Weil wir die Machbarkeitsstudien nicht für ein hinreichendes Instrument halten, haben wir ein Programmpapier veröffentlicht, das deutlich darüber hinausgeht und sagt, was man mit einer Internationalen Bauausstellung machen kann. Dann kommt Herr Milde und versucht, Fürst Pückler in Sachsen-Anhalt, Hamburg, Berlin und Emscher Park mit einer nachhaltigen Metropolitana zu vergleichen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das habe ich gerade nicht gemacht! – Gegenruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD): Selbstverständlich haben Sie das gemacht!)

Herr Milde, selbst in der Kurzzusammenfassung bei Wikipedia können Sie lernen, dass eine Internationale Bauausstellung ein Unikat ist,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ja!)

das immer ein eigenes Entwicklungsmodell, bezogen auf eine bestimmte regionale Herausforderung beschreibt, das zwar anschließend übertragbar ist, aber das nicht vergleichbar ist. Deswegen finde ich Ihre Bemerkung etwas enttäuschend.

Zu der Frage der Finanzen. Wir haben den großen Vorteil, dass es bei uns einen Berater gibt, der uns bei der Konzeption auch dieses Papiers ein bisschen unterstützt. Das ist Herr Ganser, der einschlägige Erfahrungen bei der Umsetzung von Bauausstellungen, auch in der Beratung all derer hat, die Herr Milde beschrieben hat. Deswegen ist die Zurverfügungstellung von 50 Millionen € für den Overhead richtig. Diesen Teil in der Machbarkeitsstudie teile ich ausdrücklich. Denn es geht darum, freies Geld zur Qualifizierung von Baumaßnahmen zu organisieren, weil es teilweise Projekte gibt, die sowieso gemacht werden, bei denen aber die notwendige Qualifizierung fehlt. Wenn Sie sich beispielsweise den Emscher Park angucken, können Sie feststellen, dass die 1,5 Milliarden DM, um die es dabei ging, im Wesentlichen für die Unterstützung von Infrastrukturmaßnahmen waren, durch die die Region entwickelt wurde. So müsste es auch in der Rhein-Main-Region sein.

Im Übrigen ist die Landesregierung sehr flexibel und sehr kreativ, wenn es um neue Finanzierungswege geht. Daher hätte ich erwartet, dass zumindest die Chancen – das Thema Mobilität ist sicher eine der großen Herausforderungen für Rhein-Main –, die sich jetzt mit der Vorlage des Grünbuchs der Europäischen Union zur Mobilität im 21. Jahrhundert ergeben, genutzt worden wären. Aber stattdessen erleben wir Debattenverweigerung. Herr Milde, deswegen ist der Hinweis, das sei Wahlkampfgeschichte gewesen, völlig daneben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ein Programmpapier entwickelt. Es gab mehrfach Kontakte zu Herrn Jourdan, der dann gesagt hat, er müsse erst einmal die Landesregierung fragen, was er mit uns überhaupt machen darf. Wir haben nämlich mehrfach angefragt, ob er das mit uns diskutiert. Der Minister erklärt hier, das sei alles gar nicht so. Dann wird aber gleichzeitig kritisiert, dass er das Verfahren formal nicht eingehalten hat.

Es ging eben nicht um Wahlkampf, sondern wir haben einen programmatischen Beitrag zur Stärkung der Rhein-Main-Region geleistet. Die Antwort des Ministeriums ist: Die Mitarbeiter des Ministeriums dürfen in den internen Arbeitsgruppen nicht mehr mitarbeiten, und es gibt eine Debattenverweigerung. – Daraus folgt, dass Sie den falschen Weg eingeschlagen haben. Ich unterstütze ausdrücklich das, was Frau Wagner gesagt hat: Wir sollten uns in einer umfassenden Anhörung mit der Frage beschäftigen. Ich glaube, diese Machbarkeitsstudie kann nur eine Initialzündung sein. Ich sage aber, dass neben dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst ausdrücklich auch der Sozialpolitische Ausschuss beteiligt werden sollte, weil es um soziale, kulturelle und um ökonomische Fragen für die Region geht.

Ich will mit zwei Bemerkungen enden, wo ich, Frau Wagner, Ihre Position gar nicht teile, obwohl Sie heute sehr viel offener waren als in der Vergangenheit. Ich sage Ihnen: Auch das ist ein Beleg dafür, dass das Ballungsraumgesetz gescheitert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nein!)

Sie haben mehr Intransparenz und mehr Chaos in die Region gebracht, auch wenn das eine oder andere Projekt erfolgreich war. Aber das hilft nicht.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, letzter Satz. – Die provinzielle Debatte des heutigen Tages und der intellektuelle Tiefflug helfen uns sicher nicht.

(Hildegard Pfaff (SPD): Genau! Das war erschreckend!)

Das, was Herr Corts hier abgeliefert hat, ist Arbeitsverweigerung und sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es gibt den Überweisungsvorschlag an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst für beide Anträge, sowohl den von der SPD als auch den von der FDP. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann sind beide Anträge dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zugewiesen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Präsident, es war beantragt, auch an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr!)

– Die Anträge werden ergänzend dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen. – Danke schön.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin betreffend „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich: Hessens Schulen holen auf“

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 33** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Schub für die Sekundarstufe der Zukunft – gemeinsam lernen und individuell fördern – Drucks. 16/7506 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 16/7722 –

sowie **Tagesordnungspunkt 73:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Qualität statt Ideologie – nicht die Schulformen, sondern der Erhalt der Bildungsgänge und qualifizierter Abschlüsse sind entscheidend für die Bildungsqualität in Hessen – Drucks. 16/7716 –

Die Redezeit beträgt 30 Minuten. Das Wort hat Frau Kultusministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte heute mit einem Zitat aus einem Brief beginnen. Geschrieben hat ihn ein Lehrer aus Wetzlar. Er ist, wie er mitteilt, SPD-Mitglied. Der Brief ist auch nicht an mich, sondern an seine Parteifreunde in Wiesbaden gerichtet. Die SPD hat ihn freundlicherweise auf ihrer Homepage veröffentlicht. Ich zitiere:

Liebe Freunde! Frage: Was ist eigentlich neu am Haus der Bildung? ... Ein gemeinsames Lernen aller Schüler ist unbestritten ein guter Weg, doch hat einer von euch eine Klasse unterrichtet, in der sich gleichzeitig hochbegabte Schüler, solche mit Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, geistig und körperlich behinderte Schüler, alle möglichen „normale“ (was immer das sein mag) befinden? Nicht zu vergessen die unterschiedlichen Migrationshintergründe, ... Ich schon!

Er kommt zu dem treffenden Schluss:

Das Haus der Bildung ist alles andere als ein Bildungskonzept, sondern lediglich eine Idee, die konkrete Ansätze, die das Schulleben benötigt, nicht erkennen lässt.

(Beifall bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Wer hat diesen Brief auf die Homepage gestellt? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Ihr letztes Argument das Online-Forum der SPD ist, dann geht es Ihnen ganz schön schlecht!)

Meine Damen und Herren, wir sehen, die Ideologie der Einheitsschule hat auch aus der Sicht der SPD-Lehrkräfte nichts, aber auch gar nichts mit der Schulwirklichkeit zu tun.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sind SPD-Lehrkräfte?)

Einmal mehr zeigt sich daran, dass eine verantwortliche Bildungspolitik wirklich anderes zu tun hat, als die bestehenden Schulformen auf den Kopf zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Ich nehme übrigens jeden Gegenkandidaten in Demut an. Aber ich bedaure es schon zutiefst, dass die SPD durch ihre Auswahl deutlich gemacht hat, dass es nur um die Einheitsschule gehen soll. Es wird nicht um die wirklich reizvollen Dinge in Finnland gehen, sondern ausschließlich um die Einheitsschule statt der vorhandenen und, wie ich finde, zu schützenden Mehrgliedrigkeit.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP) – Zurufe der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Petra Fuhrmann (SPD))

Es geht aber um eine Schule für Schüler mit Zukunft. Es geht um die Chancen der Schüler, um die Möglichkeit, Begabungen zu entfalten, Stärken auszubauen und Schwächen zu beenden. Deswegen muss es weiter eine Bildungspolitik unter dem Titel „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich“ geben. Das sind die grundlegenden Orientierungsmarken, für die wir als Landesregierung in der Bildungspolitik stehen. Wir werden diesen Weg verlässlich und konsequent fortsetzen. Wir setzen uns ganz besonders für die Leistungsorientierung an den Schulen ein,

(Hildegard Pfaff (SPD): Bis zum bitteren Ende!)

und zwar unter dem Motto: fördern und fordern.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Frau Ypsilanti hat einmal im Plenum mit großen Worten die – ich zitiere – „Ideologie der Leistung im Schulwesen“ kritisiert. Ich kann dem nur ganz klar entgegenhalten: Wir können stolz darauf sein, dass Leistung und Anstrengung im hessischen Schulwesen wieder etwas gelten. Unsere Jugendlichen können stolz darauf sein.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Im Zuge dieser Leistungsorientierung setzen wir uns für wirksame individuelle Förderung ein, für den Ausgleich sozial bedingter Nachteile. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Ergebnisse in Hessen können sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage auch sehr klar: Die Neuerungen in den vergangenen Jahren haben zweifelsohne eine nicht geringe Belastung für die Lehrkräfte, für alle Beteiligten,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Für die Kinder, für die Eltern, für die Mütter, für die Väter! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Karins Welt!)

auch in der Bildungsverwaltung und in den Schulleitungen erzeugt. Wir mussten schnell vorankommen. Denn die heutigen Schülerinnen und Schüler haben nur eine Schulzeit. In dieser einen Schulzeit haben sie das verdammte Recht darauf, bestmöglich gefördert zu werden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau! Sehr gut! Richtig! – Petra Fuhrmann (SPD): Warum machen Sie dann das Gegenteil? – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wer aber heute noch glaubt, sich sinnlose Bildungsexperimente erlauben zu können, wer Stillstand und Rückstand verordnet, versündigt sich an dieser Schülergeneration.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen uns den Herausforderungen von PISA weiter stellen. Wir müssen diese Herausforderungen weiter annehmen, statt ideologische Luftschlösser zu bauen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt die Richtige! – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ganz zuvörderst müssen wir solide und verlässliche Grundlagen für die Schulen schaffen. Das ist eine der wichtigsten Pflichten und Aufgaben einer Landesregierung. Gerade daran sind Rot und Grün 1999 kläglich gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist erfreulicherweise, was den Unterricht an den Schulen angeht, zu einer guten und bewährten Tradition geworden, dass wir aus allen Landesteilen zum Schuljahresbeginn positive Rückmeldungen über die Lehrerversorgung lesen und hören können. Zu rot-grünen Zeiten wurden die Stundentafeln gekürzt. Darüber hinaus fehlten massenhaft Lehrkräfte. Massenhaft Unterricht fiel aus. Hessische Schülerinnen und Schüler hatten ohnehin sehr viel weniger Unterricht als die Schüler in anderen Bundesländern. Dieser Mangel ist konsequent abgestellt worden. Die

Stundentafel in der Grundschule wurde um fünf Stunden erhöht, in der Oberstufe um weitere vier. Einschließlich der bis zu dem Jahre 2008 bereits getroffenen Absprachen wurden seit 1999 4.300 Lehrerstellen und 2.100 Referendarstellen neu geschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Damit stehen – wer rechnen kann, kommt bei diesem Betrag heraus – 115.000 Stunden wöchentlich zusätzlich für Schülerinnen und Schüler, für Unterricht an unseren Schulen zur Verfügung. Darüber hinaus laufen derzeit die Vorbereitungen zur Rückgabe der Vorgriffstunde. Diese Mehrarbeit ab 1998 wird ab dem nächsten Sommer ausgeglichen und zurückgegeben. Dieses Versprechen setzen wir um. Der Haushalt wird die entsprechenden Stellen vorhalten.

Meine Damen und Herren, auch in diesem Schuljahr steht selbstverständlich die Unterrichtsgarantie. Für alle Stundentafelstunden sind Lehrer da.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zudem kommen weitere 130 neue Stellen hinzu.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wozu sind die eigentlich nötig? Ich denke, die Garantie ist erfüllt!)

Ich sage sehr deutlich und mit Dank an die Bildungsverwaltung: So früh wie nie war der Entwurf der Zuweisung Mitte Januar da.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das war der beste Schuljahresbeginn! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt der ehemalige Kultusminister!)

So früh wie nie war Mitte März der endgültige, rechtskräftige Zuweisungserlass da. So wenig wie nie ist im Mai und Juni über möglicherweise nicht zur Verfügung stehende Stellen spekuliert worden, und so klar und so ruhig wie nie hat das Schuljahr in diesem Jahr angefangen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Die Zeitungslektüre hat Ihnen nicht gefallen. Deswegen lese ich einige Stichworte noch einmal vor. Aus Gießen und dem Vogelsberg schreibt die „Oberhessische Zeitung“: „Unterrichtsversorgung sichergestellt“. „Offenbach-Post“: „Offenbacher Schulen gut versorgt“. „Rüsselsheimer Echo“: „Stundentafel abgedeckt“. Dasselbe kommt von der „Hersfelder Zeitung“.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind die Presseerklärungen der Staatlichen Schulämter! Wie peinlich! – Gegenruf von der CDU: Die gefallen Ihnen nicht!)

Die Überschrift der Zeitung – nicht des Staatlichen Schulamtes – lautet: „Stundentafel abgedeckt“. „FAZ“: „Versorgung mit Lehrern an allen Schulen zu 100 % abgedeckt“. „Darmstädter Echo“: „Sonnige Schulbilanz, fast ohne Wölkchen!“

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Natürlich bleibt Fachbedarf. Natürlich werben wir intensiv um Studierende. Natürlich werben wir um Seiteneinsteiger, um in bestimmten Fächerkombinationen und Schulformen weiterhelfen zu können.

Grundsätzlich können wir heute Studienanfängern sagen: Auch in Zukunft werden zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer gebraucht. Wir wollen nicht nur die Vorgriffstunden zurückgeben, sondern wir wollen in der nächsten Legislaturperiode zu den 4.300 Stellen, die schon geschaffen sind, weitere 2.500 schaffen, um Qualität in unseren Schulen weiter gestalten zu können, um zusätzliche Projekte anfangen und derzeitige weiterführen zu können. Lehrkräfte haben auch in Zukunft Chancen in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mit der zweiten Stufe der Unterrichtsgarantie, mit der verlässlichen Schule, haben wir es im letzten Schuljahr erstmals geschafft, auch kurzfristigen Unterrichtsausfall fast vollständig zu beseitigen. Die Bilanzzahlen sprechen für sich. Vertretungsmittel von 5,7 Millionen € wurden über 42 Millionen € auf 52 Millionen € im nächsten Jahr gesteigert. Wir hatten im vergangenen Schuljahr 12.500 Vertretungskräfte. Das sind qualifizierte Kräfte, die ich nicht diffamieren lasse, für 2,4 % des Unterrichts.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Der Vorsitzende des Hessischen Philologenverbandes, durchaus ein bekannter Kritiker, sagte: „Wir wollen auf U+ nicht mehr verzichten“. Für ihn sei dies eine Möglichkeit, „Lehrer von Vertretungsstunden zu entlasten“.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Dass Sie den Vorsitzenden des Philologenverbandes als bekannten Kritiker bezeichnen, sagt vieles!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die SPD will die verlässliche Schule wieder abschaffen, und zwar ersatzlos. Damit ist allerdings eines klar: Bei aller Anstrengung, die wir damit fordern – es wird zu einem Aufruhr in den Schulen führen, wenn die Arbeit umsonst wäre, wenn wieder Unterricht ausfallen würde. Eltern schätzen bei allen Einzelbeschwerden, die es geben mag, die verlässlichen Zeiten.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Lehrkräfte sehen die Vertretungskräfte als Entlastung. Nicht umsonst sind beim Elterntelefon in den ersten zwei Wochen gerade einmal 3,4 % der Anrufe zu diesem Thema gelaufen.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die haben schon resigniert!)

In anderen Bundesländern ist die SPD im Übrigen auch weiter als hier in Hessen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das gilt für alle Bereiche!)

Was hier wahltaktisch verteuftelt wird und abgeschafft werden soll, wird von Kultusministerien in anderen Ländern gerade eingeführt. In Berlin steht den Schulen nun ebenfalls ein Vertretungsbudget zur Verfügung. Die Vertretungspools stehen auch hier nicht nur Lehrkräften offen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das haben die Kommunisten gemacht! Da muss Roland Koch eigentlich dagegen sein!)

In Rheinland-Pfalz rühmt sich das Kultusministerium der im Rahmen eines Modellversuchs erprobten Vertretungspools. Von dort heißt es:

Mehr Selbstständigkeit von Schulen heißt auch: mehr Verantwortung für Schulen. Sie verantworten, wen sie für die Vertretung von Unterricht verpflichten ... Bei verantwortlichem Umgang mit diesem neuen Instrument können qualifizierte Personen auch anderer Berufe als Lehrer für Ihre Schulgemeinschaft eine Bereicherung sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so ist die verlässliche Schule in Hessen mittlerweile auf dem besten Weg, ein bundesweiter Trendsetter zu werden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, wir bauen konsequent Ganztagsangebote aus. Hierzu die Fakten. 64 neue, zusätzliche Ganztagsprogrammschulen gibt es in Hessen, 470 insgesamt, und es werden im nächsten Jahr 530 sein.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Und wie sehen die aus?)

Damit wurde die Zahl der Ganztagschulen seit 1999 fast vervierfacht, von 138 ausgehend – verstreut, weiße Flächen im Land.

Wir haben die Zusage eingelöst, in der Fläche Angebote zu machen. Die SPD hat damals keine neuen Ganztagschulen eingeführt. Die SPD hat dafür gesorgt, dass gebundene Ganztagschulen aus dem Schulgesetz herausgeflogen sind, hat für Grundschulen nichts vorgesehen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir haben dies geändert. Wir könnten heute noch weiter sein, wenn dies in den vorvergangenen Jahren nicht so gewesen wäre und wir nicht bei diesem niedrigen Standard hätten anfangen müssen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Dennoch haben wir uns innerhalb der letzten vier Jahre nicht nur daran herangearbeitet, sondern wir haben uns in Deutschland an die Spitze gearbeitet mit 18,6 % der Schülerinnen und Schüler, die in Hessen ein Ganztagsangebot haben. Im Bundesdurchschnitt sind es 15,2 %, in Rheinland-Pfalz sind es 10 %.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen uns dort nicht zu verstecken. Das gilt übrigens für alle Schulformen. In Hessen ist die Teilnehmerquote in Realschulen und Gymnasien bei 24,2 bzw. 17,8 %. In Rheinland-Pfalz liegt sie bei bemerkenswerten 3,2 % und 4,8 %. Im Hauptschulbereich sind wir auch vorne.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hessen muss sich an dieser Stelle nicht verstecken. Wir müssen das ausbauen. Wir müssen und wir wollen es vertiefen. Bis zur Mitte des nächsten Jahrzehnts sollen alle Schulen in Hessen ein Angebot und eine verlässliche Öffnung bis 17 Uhr haben, und zwar auf der freiwilligen Basis. Diese freiwillige Basis schließt ein, dass freiwillig ein Besuch der gebundenen Ganztagschule möglich sein muss.

Zur Förderung gehört auch die Förderung an Grundschulen. Dort wird mit großem Engagement an der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans und an der Entwicklung von Bildungsstandards, die wir in diesem Jahr einführen wollen, gearbeitet. Wir brauchen eine engagierte Zusammenarbeit der Kindergärten und der Grundschulen, und mit dem Bildungs- und Erziehungsplan sowie den Bildungsstandards kommt Hessen in der frühkindlichen Bildung einen riesengroßen Schritt voran.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Prof. Fthenakis sagte vor Kurzem nicht umsonst in der „Rundschau“:

Man kann heute mit Fug und Recht behaupten, dass der hessische Bildungs- und Erziehungsplan der innovativste unter allen Bildungsplänen ist und dass er Vorreiter einer Entwicklung ist, der andere Bundesländer bald folgen werden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Eine weitere Neuerung an unseren Grundschulen ist der Lesetest. Die frühzeitige Einschätzung der Lesefähigkeit der Kinder ist wichtig dafür, dass Kinder aus allen Schichten mit ihrer Kompetenz ernst genommen und gefördert werden, dass Fördermaßnahmen greifen können. Der Probegang ist außerordentlich erfreulich verlaufen, wesentlich erfreulicher, als alle Fachleute geglaubt haben. Deswegen glauben wir, dass wir die Mängel etwa bei der Grundschuluntersuchung IGLU durch die Kooperationen ausgleichen können. Die Grundschulen leisten hier eine außerordentlich gute und erfolgreiche Arbeit.

Ganz entscheidend sind natürlich auch unsere Vorlaufkurse, die wir gegen den erbitterten Widerstand aus der Opposition als erstes Bundesland eingeführt haben. Die Bilanz kann sich auch hier sehen lassen. Seit 2002 haben mehr als 28.500 Kinder daran teilgenommen, mit einer Erfolgsquote von zuletzt über 97 %. Mit Rot-Grün gäbe es in Hessen noch heute keine Förderung für Migranten in diesem Alter.

(Beifall bei der CDU)

All diese Herkulesanstrengungen, die in den letzten Jahren zugunsten der Bildungs- und Zukunftsfähigkeit unserer Kinder vollzogen worden sind, will die Linke des Hauses mit Pseudoreformen wieder fortwischen. Besonders bemerkenswert ist hier der Wille der SPD, die Grundschulempfehlungen abzuschaffen und damit für Eltern eine pädagogisch fundierte Beratung wieder wegzunehmen. Die Spitzenkandidatin sagte vor kurzem in der „FAZ“, rund 50 % der Empfehlungen für die Kinder seien falsch.

Meine Damen und Herren, das ist unverfroren. Wer so mit der wissenschaftlich hinterlegten Fachkompetenz der Grundschullehrer umgeht, der untergräbt diese Autorität gegenüber Eltern und verschlechtert die Qualität unserer Grundschulen.

(Beifall bei der CDU)

Die Empfehlungen haben sich in Hessen bewährt. Sie haben sich auch in anderen, unterschiedlich regierten Bundesländern bewährt. Wir werden dafür sorgen, dass die Eltern diese Unterstützung auch weiterhin erhalten und dann selbst entscheiden, auf welche Schule sie ihr Kind schicken. Wer Kinder von vornherein in die Einheitsschule schicken will, der braucht natürlich keine Empfehlung, der nimmt den Eltern sowieso die freie Entscheidung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ebenso bemerkenswert finde ich, wie man vonseiten der Linken des Hauses mit dem Thema Förderschule umgehen will. Ich zitiere aus dem Programm der SPD:

Unser Ziel ist die Überwindung aussondernder Einrichtungen. Lediglich für Kinder und Jugendliche mit schwersten Behinderungen werden gesonderte Klassen nötig sein.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich erkläre nicht, ich zitiere. Jeder Förderschullehrer wird sich die Haare raufen ob solcher Feststellungen.

(Beifall bei der CDU)

Statt diesen Schülerinnen und Schülern Förderangebote zu geben, sie intensiv zu unterstützen, soll dies ersatzlos gestrichen werden. Damit wird gerade die schwere Arbeit der Förderschullehrer infrage gestellt, und damit wird deutlich, dass der Gleichheitswahn nicht einmal vor den Bedürfnissen behinderter Kinder haltmacht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir haben da andere Antworten. Wir stärken die Förderschulen und die allgemeinbildenden Schulen, z. B. durch unsere pädagogischen Beratungszentren. In diesem Schuljahr haben wir wiederum neue eingerichtet, wir haben jetzt 114 davon. Zum Vergleich: Unter Rot-Grün gab es 36. Inzwischen sind 105 Stellen für dezentrale Erziehungshilfe entstanden, um Verhaltensprobleme an allgemeinbildenden Schulen bewältigen zu können.

Die Konzeptionslosigkeit der SPD geht weiter bei der Hauptschule.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt die Richtige!)

Die Hauptschulen waren ein eminenter Schwerpunkt dieser Landesregierung in den letzten Jahren.

(Hildegard Pfaff (SPD): 4 % der Eltern wählen die Hauptschule!)

Ich kann mich darauf beschränken, auf vergangene Debatten im Landtag hinzuweisen. Die SchuB-Klassen sind doch, daran muss man erinnern, ein Gewinn sondergleichen, wenn eine Erfolgsquote von 90 % existiert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

Es ist eine berufsnahe Schulausbildung mit einer sehr hohen Lehrstellenvermittlungsquote. Es handelt sich um junge Menschen mit aufrechter Biografie, die die Schulen verlassen, die große Chancen für die Zukunft haben. Aus diesem Grund haben wir die Zahl der SchuB-Klassen um weitere 20 erhöht.

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Wir haben jetzt 142 solcher Klassen im Land. Wir sind auf dem Weg, dieses Modell zum Erfolgsmodell aller Hauptschulklassen der Zukunft zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Die Antwort der SPD auf PISA heißt: Hauptschulen nicht zeitgemäß, Hauptschulen abschaffen, Hauptschüler sollen in die Einheitsschule, Hauptschüler sind Bildungsverlierer. – Meine Damen und Herren, sollen das Förderkonzepte für die Zukunft sein? Soll das das Prinzip sein, junge Menschen, die Hauptschüler, ernst zu nehmen, zu fördern?

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Soll das eine Regierungserklärung sein?)

Sollen das die Schüler sein, die einer Großschule, einer Mammuteinheitsschule preisgegeben werden? Meine

sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein fragwürdiges Menschenbild, das hier immer wieder zutage tritt. Es ist schlimm.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Eine fragwürdige Regierungserklärung! Da klatscht noch nicht einmal die Darmstädter CDU!)

Es ist ein fragwürdiges Menschenbild, das sich auch entgegen aller Erfolge bei den Landesprüfungen abbildet. Die Wirksamkeit der Förderinitiativen belegen die Landesprüfungen. Die Ergebnisse in diesem Jahr zeigen ganz klar, die Leistungen der Schülerinnen und Schüler liegen heute erheblich höher als in den vergangenen Jahren. Die Leistungsstreuung konnte erheblich verringert werden.

Ich nenne das nur am Beispiel der Hauptschule. In Mathematik ist die Streubreite von 16,7 % auf 13,1 % zurückgegangen. Die Leistungen in Mathematik sind dafür von 54,7 % auf 59,5 % hochgegangen.

Die Streubreite in Englisch lag im Jahr 2004 bei 11,2 % und liegt nun bei 6,9 %. Die Mittelwerte sind im Fach Deutsch von 64,7 % auf 70,4 % gestiegen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Hauptschulförderung.

(Beifall bei der CDU)

Das Ziel der Hauptschulförderung ist, die Zahl der gescheiterten Biografien zu senken, die die Abschlüsse nicht bestanden haben. Nicht mehr 23 von 100, sondern 14 von 100 machen heute keinen Abschluss. Das ist ein Gewinn für jede Biografie der Jugendlichen, die heute einen Abschluss machen.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD will die Landesprüfungen abschaffen und nur noch einen undefinierten Landesabschluss nach der Klasse 10 vergeben. Damit würde Hessen sich von bundesweiten Entwicklungen vollständig abkoppeln. Damit würden Hauptschüler ohne Abschluss entlassen, oder der Realschulabschluss würde zu einem Muster ohne Wert.

Ich kämpfe leidenschaftlich für Schülerinnen und Schüler, die jetzt den Mut zu Leistungen haben, die lernen, die Kompetenzen erwerben, die zeigen wollen, was sie in ihrer Schulkarriere gelernt haben, die sich für Ausbildungsbetriebe beweisen wollen, die Glieder dieser Gesellschaft werden wollen. Die Landesprüfungen müssen bleiben, SchuB-Klassen müssen bleiben und zur Regel werden. Ich bin überzeugt, die Hessen werden den Rückfall auf ganzer Linie nicht zulassen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Auch die Zahl der Sitzenbleiber konnte erheblich reduziert werden.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Schuljahr 2006/2007 haben wir 12 % Schülerinnen und Schüler weniger als im Jahr zuvor, die eine Klasse wiederholen müssen.

(Zuruf des Abg. Bernd Riege (SPD))

Die Quote ist von 3,1 % auf 2,7 % gesunken. Damit brauchen wir uns nicht zu verstecken. Die Osterferriencamps werden diese Entwicklung noch weiter befördern.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie sieht es denn bundesweit aus?)

Die Osterferriencamps haben 75 bis 90 % der teilnehmenden Schüler doch noch zur Versetzung verholfen.

Im letzten Jahr ist das Landesabitur in Hessen sehr erfolgreich gestartet.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Ganz bedeutend für die jungen Leute, aber auch für das Schulsystem insgesamt ist, dass die Wirtschaft ihre Leistungen in besonderer Weise anerkennt. Die VhU hat gesagt:

Erstmals haben jetzt Betriebe, bei denen sich Abiturienten um eine Ausbildung bewerben, Gewissheit über die einzelne Leistungsbewertung im landesweiten Vergleich. Nach der Einführung von landesweiten Abschlussprüfungen an Haupt- und Realschulen ist das Landesabitur der dritte Meilenstein für den Aufbau eines modernen Qualitätsmanagements im hessischen Schulsystem.

Mit den Landesprüfungen sorgen wir für starke Abschlüsse und bessere Chancen in Ausbildung und Beruf. Soll das alles wieder aufgegeben werden?

(Lachen der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Auf der Streichliste der SPD stehen sowohl die Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs als auch die Streichung des Landesabiturs. In anderen Ländern ist das Landesabitur mittlerweile selbstverständlich.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Viele Länder haben das landesweite Abitur schon eingeführt, nun auch das Land Berlin. Der Berliner Senat schreibt auf seiner Homepage: „Das schafft Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit.“ Auf der Homepage der brandenburgischen Landesregierung kann man lesen: „Zentrale Aufgabenvorschläge können Standards sichern. Dies unterstützt die Vergleichbarkeit der Schülerleistungen und der damit verbundenen Abschlüsse.“

Sie haben recht, in Hessen ist das nicht vorgedungen. Die hessische SPD will Landesprüfungen abschaffen. Sie will auf der einen Seite angeblich eigenverantwortliche Schulen, aber auf der anderen Seite keinen, der danach schaut, ob die Ergebnisse stimmen. Meine Damen und Herren, das kann kein Mensch wollen.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD will auch die Gymnasien abschaffen. Selbst wenn der Kandidat gelegentlich auf Samtpfoten daherkommt: Er wie die SPD haben uns am Wochenende erklärt, dass nur die Gymnasien mit Unterstützung rechnen können, die die Umwandlung über sich ergehen lassen. Zusatzpersonal, kleine Klassen, Ausstattung nur bei Selbstenthauptung. Schulformbezogene Stundentafeln und Lehrpläne und Lehrerbildung gibt es dann sowieso nicht mehr.

(Zuruf des Abg. Bernd Riege (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist keine Propaganda. Das Lesen erhöht den Erkenntniswert.

(Zurufe von der SPD)

Übrigens ist die NRW-SPD bedeutend ehrlicher. Sie will „flächendeckende und verbindliche Gemeinschaftsschulen“. Sie strebt ein „vollständig integratives System“ an.

Nur in einem ist, wie ich gelesen habe, Frau Habermann noch ehrlicher, so am Samstag gehört: Sie will auch nicht auf den Begriff der Gesamtschule verzichten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist viel zu differenziert!)

Ein wesentlicher Schritt zur Qualitätsverbesserung in Hessen ist auch die schulische Eigenverantwortung. Die hessischen Schulen haben in den vergangenen Jahren schrittweise mehr Eigenverantwortung erhalten. Hessen ist auch hierbei weit vorne in der Republik. Mit den Bausteinen der Erarbeitung eines Schulprogramms, eigenständiger Auswahl von Lehrkräften, eigenem Schulbudget und Jahresstundentafel sind wir diesen Schritt konsequent gegangen.

(Hildegard Pfaff (SPD): Bildungsmanagement!)

Zurzeit sind die Schwerpunkte die professionelle Qualifizierung von Schulleiterinnen und Schulleitern, die Entwicklung eines neuen Berufsbildes der Schulleitung sowie der Aufbau einer Schulleitungsausbildung, künftige Unterstützung von Schulleitungen durch Verwaltungspersonal, die Fortbildung der Schulaufsichtsbehörden zu modernen Qualitätsagenturen, Prüfung von Rechtsfragen bezüglich der Eigenständigkeit, Erprobung gemeinsamer Budgets von Land und Schulträger und die Fortentwicklung unserer beruflichen Schulen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist ein steiniger zukunftsweisender Weg, den wir konsequent fortsetzen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Wir können nachweisen, dass hessische Schülerinnen und Schüler, gefördert durch die vergangenen Jahre, vorangekommen sind. Hessische Schülerinnen und Schüler haben aufgeschlossen, wir sind auf dem Weg zu den Spitzenländern. Dazu bedarf es verdammt vieler zusätzlicher Anstrengungen.

Die Erfolge liegen auf der Hand: weniger Zurückstellungen bei der Einschulung, weniger Schüler ohne Abschluss, weniger Sitzenbleiber, eine zurückgehende Leistungsstreuung, bessere Leistungen beim Mathematikwettbewerb und bei Landesprüfungen, eine mit 30,3 % hohe – die dritthöchste in Deutschland – Abiturientenquote, eine hohe Quote von Hochschulzugangsberechtigten mit 46,1 % – auch hier Platz 3.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um diesen Weg der Kraftanstrengung und Qualitätsentwicklung fortsetzen zu können, müssen wir sehr viel tun. Er darf nicht gestört werden, es darf keine Verunsicherung und keine Zerstörung geben.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen brauchen wir auf diesem Weg zusätzliche Stellen für unsere Schülerinnen und Schüler. Wir brauchen zusätzliche Stellen für die eigenverantwortliche Schule, für immer mehr SchuB-Klassen, Ganztagschulen sowie eine starke Schulleitung in Hessen. Dafür wollen wir – nach der Schaffung von 4.300 Stellen in den vergangenen acht Jahren – weitere 2.500 Stellen einsetzen. In der SPD wird diese Stellenfrage wiederum der Einheitsschulfrage unterworfen. Es sollen offenkundig aus den Schulen 2.000 Stellen herausgezogen werden, damit diese mit weiteren 2.500 Stellen in den neuen Einheitsschulen versanden. Allein die Limitierung auf 25 Schüler pro Klasse kostet abgerundet 3.750 Stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind 175 Millionen € jedes Jahr, ohne dass zusätzliche SchuB-Klas-

sen, Ganztagschulen, eine frühkindliche Betreuung oder eine Förderung von Migrantenkindern damit bezahlt werden könnten. Diese Stellen versanden.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen auch: Die Konzentration auf lediglich diesen Bereich wird nicht zuletzt zu einem Sterben der Schule vor Ort führen. Da wird man rigoros vorgehen. In einer großen hessischen Stadt wurde vor kurzem ein Politiker der GRÜNEN mit den Worten zitiert: „Wir wollen eine IGS, und wenn deswegen andernorts ein weiterführender Zweig geschlossen werden muss, dann ist es eben so.“

(Minister Jürgen Banzer: Das ist schon arg!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die Wahrheit; und für die hessischen Bürgerinnen und Bürger wird es auch völlig unerklärlich bleiben, dass die Einheitschule ausgerechnet von denselben Leuten gefordert wird, die ihre eigenen Kinder dann doch lieber auf ein privates Gymnasium schicken wollen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon schlimm, was Sie da versuchen, zu behaupten!)

Meine Damen und Herren, ich schließe mich hierzu gerne der Kollegin Annette Schavan an, die vor wenigen Tagen gesagt hat: „Die SPD-Pläne lassen jedes Bewusstsein für ein modernes Bildungswesen vermissen.“ – In Hessen ist dies genauso, nur noch schlimmer. Wir hingegen reden nicht über rückwärtsgewandte, längst ad absurdum geführte Konzepte und Ideologien, sondern wir wollen auch weiterhin mit aller Kraft daran arbeiten, dass unsere Schulen für die Zukunft gerüstet sind, damit sie leistungsorientiert und sozial verlässlich gestaltet werden. Alle Ergebnisse, die wir haben, zeigen uns: Hessens Schulen holen auf. Deswegen müssen wir diesen Weg konsequent fortsetzen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache zur Regierungserklärung der Kultusministerin. Als erste Rednerin hat Frau Habermann für die Fraktion der SPD das Wort.

(Zuruf der Abg. Brigitte Kölsch (CDU) – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist das Ihre Auffassung von parlamentarischer Arbeit?)

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kultusministerin, gestatten Sie mir am Anfang, dass ich Ihnen einen herzlichen Gruß von Herrn Domisch überbringe.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aus dem fernen Finnland?)

Ich glaube, er wäre über Ihre Rede, die Sie heute gehalten haben, sehr enttäuscht; denn er hatte gehofft, dass Sie bei Ihrem Besuch in Finnland etwas gelernt haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, es scheint mir nämlich, dass Sie diejenige sind, die hier in einer schulpolitischen Parallel-

welt lebt. Es ist auch sehr erstaunlich, dass Sie Ihre Regierungserklärung dazu nutzen, die Politik der Regierung Ypsilanti zu erklären. Ich sage Ihnen: Sie hätten davon lieber die Finger lassen sollen. Sie verstehen davon nichts. Aber offensichtlich finden Sie sich so langsam wieder in Ihre Rolle als Oppositionssprecherin hinein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Warum sind Sie dann hier nicht Kultusministerin geworden?)

– Herr Wagner, Sie werden mir meine Redezeit nicht mit Ihren dummen Zwischenbemerkungen klauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Oh!)

Sie werden es nicht tun, weil ich genau weiß, warum diese Zwischenrufe kommen, und zwar weil Sie vor dem Wahltag Angst haben und wissen, dass Ihre Schulpolitik gescheitert ist. Die Wählerinnen und Wähler werden Ihnen dafür die Quittung geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Heute ist ein guter Tag für Hessens Schulen, denn sie wissen, dass dies in jedem Falle die letzte Regierungserklärung dieser Kultusministerin sein wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Sie haben eine Bilanz des Scheiterns vorzuweisen. Diese lässt sich mit den Stichworten zusammenfassen: verpasste Chancen, ungelöste Probleme und falsche Entscheidungen. Als ob dies nicht schon genug wäre, senden Sie auch noch das Signal aus, dass Kreationismus an hessischen Schulen im Biologieunterricht willkommen sei.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Frau Kultusministerin, Sie würden längst nicht mehr auf diesem Stuhl sitzen, wenn der Wahltag nicht so nah wäre und eine Ablösung zum derzeitigen Zeitpunkt nicht unmöglich wäre.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will heute eigentlich lieber über Ihre Politik reden als über die unsrige, weil ich glaube, wir haben den Schulen –

(Lachen bei der CDU – Unruhe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe, dass bei dieser Debatte die Emotionen etwas höher sprudeln als sonst. Ich bitte aber darum, dass die Rednerin die Gelegenheit bekommt, hier in Ruhe vorzutragen. – Frau Habermann, Sie haben das Wort.

Heike Habermann (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich hoffe, dass dies auch besonders für die Regierungsbank gilt, denn Zwischenrufe von hinten sind besonders störend.

(Zurufe von der CDU)

Ich will über Ihre Politik reden, denn wir haben die Gelegenheit schon genutzt, um unsere Ziele und Vorstellungen an die Eltern und Schulen zu vermitteln. Das Ergebnis dessen werden Sie im Januar auch zu sehen bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Im Bereich der frühkindlichen Bildung haben Sie die Chancen verpasst. Die SPD hat bereits vor der letzten Landtagswahl ihre Eckpunkte eines Bildungs- und Erziehungsplans und die entsprechenden Schritte zur Einführung vorgelegt. Sie wiederum haben eine ganze Legislaturperiode verstreichen lassen.

(Michael Siebel (SPD): Verschlafen!)

Trotz ständiger und wiederholter Beteuerung, man wolle die Grundlagen dieses Plans in den Einrichtungen flächendeckend einführen, warten wir bis heute auf die Konsequenzen, die Sie aus der abgeschlossenen Modellphase ziehen.

(Michael Siebel (SPD): Verbummelt!)

Eine Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses, der sich mit der Auswertung der Ergebnisse beschäftigen sollte, wurde ohne Begründung abgesagt.

Meine Damen und Herren, man kann feststellen, dass die Einführung des Bildungs- und Erziehungsplans gefährdet ist, und zwar durch Verschleppung, Verzögerung und dadurch, dass Sie nicht in der Lage sind, auch dafür die notwendigen Mittel im Landeshaushalt bereitzustellen.

(Beifall bei der SPD – Michael Siebel (SPD): Das grenzt an Mutwilligkeit!)

Bei der Neustrukturierung des Schulanfangs ist ebenfalls Fehlanzeige zu vermelden. Seit der Novellierung des Schulgesetzes im Jahre 2004 gibt es in Hessen nach dem Gesetz die Möglichkeit einer flexiblen Schuleingangsstufe. Da die erforderlichen Stellen für Sozialpädagogen bis heute noch nicht eingeplant worden sind, ist auch noch nichts passiert. Doch nun überraschte die Kultusministerin plötzlich zum Schuljahresbeginn mit der Meldung, die flexible Schuleingangsstufe in 18 Grundschulen einzuführen. Mit den Schulen aus dem abgeschlossenen Modellversuch sind das dann insgesamt 47 von etwa 1.150 Grundschulen.

Frau Kultusministerin, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie dies nicht in Ihre Rede eingebaut und dazu auch keine Prozentzahlen errechnet haben, denn ich sage Ihnen: Bei diesem Tempo sind die Kinder, die heute geboren werden, bereits gestandene Großeltern im Alter von 60 Jahren, bis Hessen eine Eingangsstufe vorweisen kann, die den Schuleingang erleichtert und Bildung fördert.

(Beifall bei der SPD – Petra Fuhrmann (SPD): So viel Zeit haben wir nicht!)

Andere Bundesländer haben die Bedeutung einer entzerrten Schuleingangsstufe für die Entwicklung und die Bildungschancen von Kindern längst erkannt – sieben Bundesländer haben bereits Stufenpläne, oder sie haben die flächendeckende Schuleingangsstufe umgesetzt. In Hessen dagegen gibt es – wie immer – nur leere Versprechungen und symbolische Schritte.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben auch bei den Förderschulen versagt. Die Einrichtung sonderpädagogischer Beratungs- und Förderungscentren geht sicherlich in die richtige Richtung, aber dies ist auch keine Idee, die ursprünglich von Ihnen war.

Dagegen stagniert die Entwicklung des gemeinsamen Unterrichts. Er ist in Hessen nicht gewünscht. Seit Jahren ist das Stellenaufkommen für diesen Bereich unverändert, obwohl der Bedarf steigt.

Die Weiterführung des gemeinsamen Unterrichts in der Sekundarstufe I geht zulasten neuer Integrationsklassen in der Grundschule. Erst gestern haben wir aufgrund einer Frage in der Aktuellen Stunde von Herrn Dr. Jürgens noch einmal die aktuellen Zahlen erhalten. 203 Kinder wurden nicht für den gemeinsamen Unterricht berücksichtigt, obwohl die Eltern es wünschten. Deutlicher kann man eigentlich nicht zeigen, dass diese Landesregierung auf Selektion aus ist und eine wachsende Integration behinderter Kinder ablehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig steigt die Zahl der Schülerinnen und Schüler an den Förderschulen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Warum wohl?)

Bereits im Schuljahr 2004/2005 gab es 16,2 % mehr Schüler für Lernhilfe als im Jahr 1999. Die Zahl der Schüler in Erziehungshilfeklassen hat sich fast verdreifacht. Verstärkte Selektion und fehlende individuelle Förderung führen zu einer Verdrängung in die Förderschulen für Lern- und Erziehungshilfe. Frau Kultusministerin, das sind die Ergebnisse Ihrer Schulpolitik.

(Zuruf von der CDU: Ach, Quatsch!)

Das ist weder sozial noch leistungsorientiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ungelöste Probleme wird auch Ihr Vermächtnis für die Hauptschulen sein. Die Zahl der Anmeldungen geht kontinuierlich zurück. Nur noch 4,5 % der Eltern wünschen, dass ihr Kind nach der 4. Klasse eine Hauptschule besucht. Fehlende Ausbildungsstellen für diese Schüler, fehlende berufliche Perspektiven und der Wunsch nach einer besseren Bildung für ihre Kinder führen zu dieser Abstimmung mit den Füßen.

Alle Schulträger schließen Hauptschulstandorte. Ihre einzige Antwort darauf ist, die Politik mit dem Rechenschieber fortzusetzen und flächendeckend SchuB-Klassen einzurichten.

Aber SchuB-Klassen sind nicht die Lösung für die strukturellen Probleme der Hauptschule. Sie stellen eine Lösung für diejenigen dar, die sich jetzt im System befinden und zu scheitern drohen.

Ihr Vorstoß, SchuB-Klassen flächendeckend einzurichten, ist erstens unrealistisch, weil die Bereitstellung von Praktikumsplätzen für den Praxistag mit der hessischen Wirtschaft nicht ausreichend besprochen wurde. Zweitens ist er bezeichnend für eine Bildungspolitik, für die Fördern nicht Bestandteil jedes Lernprozesses ist, sondern lediglich eine Reaktion auf drohendes Schulversagen.

Das ist entlarvend für eine Bildungspolitik, die bei einer ebenso alten wie falschen Begabungstheorie verharret. Kinder werden in praktisch und theoretisch Begabte aufgeteilt. Dabei gibt es den intellektuellen Professor, bei dem das Wechseln einer Glühbirne scheitert, ebenso wenig wie den Handwerker, der außer seinen Geschäftsbüchern nichts mehr liest. Das sind Klischees aus der Feuerzangenbowle. Darauf bauen Sie in Hessen Ihre Schul-

politik auf. Sie lassen es zu, dass viel zu viele Kinder zurückbleiben und ihre Talente nicht entfalten können.

Falsche Entscheidungen gab es auch bei den Gymnasien. Die Einführung von G 8 war ein Fehler. Das haben Ihnen die Eltern, die Lehrer und die Schüler schon bei der Verabschiedung der Novelle des Schulgesetzes mit 74.000 Unterschriften attestiert. Jetzt, nachdem drei Schülerjahrgänge in das Gymnasium mit G 8 aufgenommen wurden, entdeckt die Kultusministerin endlich selbst, dass es falsch war, den Stoff aus sechs Schuljahren in fünf Schuljahren zu komprimieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Andrea Ypsilanti (SPD): Peinlich, peinlich, peinlich!)

Ich will Ihnen den Kern der Kritik anhand eines offenen Briefs des Landeselternbeirats noch einmal deutlich machen, der heute veröffentlicht wurde. Ich zitiere:

G 8 und die verkürzte Mittelstufe führen neben den enormen Stunden zu höheren Stoffbelastungen für die Kinder, die dies nicht bewältigen können. Stress, Überbelastung und mangelnde Freizeit aufgrund längerer Unterrichtszeiten sowie eine regelmäßig sehr hohe Aufgabenbelastung lassen kaum noch Freistunden für sportliche und musische Aktivitäten. Das Familienleben leidet, und auch am Wochenende muss regelmäßig gelernt werden, um in der Schule mitzukommen.

Die Kinder haben 34 Wochenstunden Unterricht und zwei Stunden Hausaufgaben pro Tag zu bewältigen. Meine Damen und Herren, Sie haben es mit der Verkürzung der Gymnasialzeit zu verantworten, dass die Kinder solch einem Druck ausgesetzt sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ganz nebenbei haben Sie bewusst die erforderliche Durchlässigkeit des Schulsystems zerstört.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Sie wollen doch, dass die Kinder jeden Tag bis abends in der Schule sind!)

Sie haben auch über Ganztagschulen gesprochen. Das hessische Ganztagschulprogramm war von Beginn an eine Mogelpackung. Der Wunsch vieler Schulen, offene oder gebundene Ganztagschulen einzurichten, wurde nicht berücksichtigt. Sie haben die Förderung des Landes auf die pädagogische Mittagsbetreuung beschränkt.

(Zuruf von der SPD: Betreuung light!)

Die Schulen hatten keine Chance, bestehende Angebote weiterzuentwickeln.

Wie sieht die Bilanz in der Realität aus? Von den 470 in Ihrer Bilanz inzwischen als ganztätig arbeitend ausgewiesenen Schulen verfügen 366 über eine halbe zusätzliche Stelle, die ihnen für diese Arbeit zur Verfügung gestellt wird.

(Michael Siebel (SPD): Das ist lächerlich!)

Die 104 Ganztagschulen, die in offener oder gebundener Form arbeiten, wurden fast ausschließlich vor 1999 genehmigt und eingerichtet. Das ist die Realität Ihres Ganztagschulprogramms in Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Bilanz ist ebenso dürftig wie verräterisch. Denn es geht nicht allein darum, den Eltern eine Entlastung zu verschaffen und den Eltern ein Angebot zu machen. Die Ganztagschulen sind eine Chance für die Kinder, mehr Zeit zum Lernen zu haben. Damit kann Chancengleichheit in der Bildung umgesetzt werden. Ihnen können dort bessere Chancen geboten werden, als das in einer Halbtagschule möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte jetzt auf die verlässliche Schule und die Unterrichtsversorgung zu sprechen kommen. Frau Kultusministerin, Sie haben wieder einmal vergessen, die aufgrund der „Operation düstere Zukunft“ 1.000 gestrichenen Stellen aus dem Jahr 2004 zu erwähnen. Das wollte ich nur der Vollständigkeit halber sagen.

Der fachspezifische Mangel an Lehrern ist auch ein Ergebnis falscher Personalpolitik. Sie ist davon ausgegangen, dass weniger Köpfe durch längere Arbeitszeit ausgeglichen werden können.

Sie haben auch vergessen, zu erwähnen, dass sich die Lehrerversorgung in diesem Schuljahr faktisch verschlechtert hat.

(Mark Weinmeister (CDU): Das ist glatt gelogen! Das wissen Sie besser, und Sie erzählen es trotzdem! Das kann doch nicht wahr sein!)

– Ich habe inzwischen eine richterliche Bestätigung für diesen Zustand an Hessens Schulen. Es gibt ein Urteil des Verwaltungsgerichts Kassel, bei dem es darum ging, ob Klassen in einer Grundschule zusammengelegt werden dürfen. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, aber die Begründung im Urteil lautet:

Ausweislich der dem Gericht vom Ministerium vorgelegten Stundenbedarfs- und -bilanzrechnung für das Schuljahr 2007/2008 an Grund-, Haupt- und Realschulen besteht an der ...

– dann folgt der Name der Schule –

ein Defizit von 18,84 Stunden, sodass auch hier von einem Stellendefizit auszugehen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eines wird daran deutlich: Die Ausnahmeregelung zur Klassenbildung wurde in Hessen schlicht und einfach zum Regelfall erhoben.

(Mark Weinmeister (CDU): Wer hat das gemacht? Wer hat das eingeführt?)

Die Folge sind vollgestopfte Klassen. Die Eltern konnten sich wirklich nur noch wundern, nachdem sie den Elternbrief des Kultusministeriums zur Kenntnis genommen hatten. Dort wurde der Anspruch auf bestmögliche Förderung formuliert. Mit Grundschulklassen mit 28 Kindern und Gymnasialklassen mit 33 Kindern werden Sie diesen Anspruch mit Sicherheit nicht erreichen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Norbert Herr (CDU): Das kommt doch von Ihnen!)

Sie haben den Zuschlag für Fördermaßnahmen bei den Grundschulklassen von 2 auf 0,7 Stunden gekürzt. Sie haben auch die Zuschläge für das Berufsvorbereitungsjahr, das Berufsgrundbildungsjahr und die Berufsfachschulen an den beruflichen Schulen erneut gekürzt. Frau Kultusministerin, angesichts dieser Entwicklung bezweifle ich

sehr, dass Sie außer den amtlichen Rückmeldungen sehr viele positive Rückmeldungen aus allen Landesteilen vorlegen könnten.

Die Unterrichtsgarantie plus ist auf der schulpolitischen Großbaustelle in Hessen die größte Fallgrube. Die Kultusministerin hat offensichtlich noch nicht gemerkt, dass sie längst hineingefallen ist.

Allein mit den Kommentaren der Medien und den kritischen Briefen aus den Schulen und von Eltern könnte man 30 Minuten Redezeit locker füllen. Aber ich heiße nicht Herr Irmer. Deswegen will ich noch einmal zusammenfassen, was ich in der letzten Aktuellen Stunde zu diesem Thema gesagt habe.

Rund 8.190 Personen wurden im ersten Halbjahr für die Unterrichtsgarantie plus eingesetzt. Nur etwa 18 % davon, also 1.478 Personen, hatten die Befähigung zum Lehramt. Die anderen etwa 82 % sind Lehramtsstudenten, Menschen mit einer abgeschlossenen Hochschulausbildung jeglicher Richtung und Menschen ohne näher definierte Qualifikation. Diese Personen erteilten ca. 250.000 Vertretungsstunden, die, wie wir wissen, ab dem dritten Tag Fachunterricht zu sein haben. Diese Bilanz zeigt, welche Lücke hier zwischen Anspruch und Realität besteht.

(Petra Fuhrmann (SPD): Alles metztsche Sprechblasen!)

Die Unterrichtsgarantie plus bedeutet weniger Qualität an Hessens Schulen. Die Unterrichtsgarantie plus ist das Verdecken der Tatsache, dass Sie nicht genügend Lehrkräfte dafür eingestellt haben. Die Unterrichtsgarantie plus führt auch zu einer Mehrbelastung der Kolleginnen und Kollegen und der Schulleitungen an den Schulen, die Sie mit bürokratischen Vorgängen überhäuft haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben Ihr Versprechen, für eine ausreichende Anzahl von Lehrern zu sorgen, längst gebrochen. Was Sie jetzt tun, geht letztendlich zulasten der Qualität, die an Hessens Schulen immer noch Bestand hat.

Zum Abschluss möchte ich auf den Antrag der SPD-Fraktion eingehen. Das Haus der Bildung der SPD will Chancengleichheit und bestmögliche Bildungsperspektiven für alle

(Zuruf von der CDU: Die Zwangseinheitsschule!)

mit frühkindlicher Bildung, mit Ganztagschulen und mit Schulen, die in großer Selbstverantwortung darüber entscheiden, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler fördern. Wir wollen Schulen, die sich dafür entscheiden, den Bildungsweg eines Kindes möglichst lange offenzulassen.

(Beifall bei der SPD – Andrea Ypsilanti (SPD): Darum geht es!)

Wir wollen Schulen, die Kinder als individuelle Persönlichkeiten mit unterschiedlicher Entwicklung und vielfältiger Begabung gemeinsam fördern. Diese Schulen sollen sich freiwillig für diesen Weg entscheiden. Sie geben uns auch eine Antwort auf den Rückgang der Schülerzahlen, der es uns erschwert, in Zukunft ein breites Bildungsangebot mit allen Abschlüssen in allen Regionen für alle offenzulassen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie von Finnland etwas lernen wollen, dann sind die Motive, die dort zu einer neuen Schule geführt haben, näher zu betrachten. Wie bei uns wurden viel zu viele Kinder auf dem Bildungsweg zurückgelassen. Wie bei uns erreichten viel zu wenige einen hoch qualifizierten Schulabschluss. Wie bei uns führte die demografische Entwicklung zu Schulschließungen.

Wie bei uns begannen viele Politiker, Wissenschaftler und Pädagogen, darüber nachzudenken, wie man das besser machen könnte. Im Unterschied zu Hessen aber hat in Finnland auch die konservative Partei begonnen, nachzudenken. Man hat begonnen, darüber nachzudenken, wie man ein zukunftsfähiges Schulsystem schaffen kann, das den Begabungen und der Vielfalt der Kinder gerecht wird und das insgesamt zu höheren Leistungen führt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der entscheidende Unterschied zu diesem Bundesland. Denn trotz Ihrer Besuche in Finnland hat das Nachdenken bei Ihnen nicht eingesetzt. Sie verharren lieber in Ihren Schützengräben ideologischer Schulkämpfe, über deren Rand die meisten von Ihnen schon lange nicht mehr hinausschauen können.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen denken in der Bundesrepublik viele nach. Inzwischen denkt der Präsident des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, über einen Systemwechsel nach und schreibt in der „Wirtschaftswoche“, dass dieses System – er meint damit das gegliederte Schulsystem – die Ungleichheit erhöhe, ohne den Durchschnitt zu verbessern. Deshalb gehöre es in den Abfalleimer der Geschichte.

(Beifall bei der SPD)

Lothar Späth denkt im „Handelsblatt“ über ein neues Schulsystem nach und kritisiert das althergebrachte Dreiklassensystem. Der Deutsche Elternbeirat denkt nach. Rita Süsmuth denkt nach und fordert eine Schule für alle. VBE und GEW denken ebenfalls nach. Sogar in Österreich wird jetzt ein Modellversuch gestartet, um eine gemeinsame Schule und längeres gemeinsames Lernen einzuführen.

Wenn Sie sich aus diesen ideologischen Stricken nicht befreien, werden wir das letzte Land sein, in dem es nicht erlaubt sein soll, darüber nachzudenken, wie man Kinder bestmöglich fördert. Alle um uns herum haben gehandelt und werden handeln.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Unser Ziel ist eine gemeinsame Sekundarstufe für alle. Jedes Ziel erreicht man aber nur über einen Weg. Unser Weg heißt: überzeugen, werben, Schulen und Eltern mitnehmen und vor allem Bedingungen schaffen, um Schulen, die dies wollen, in die Lage zu versetzen, Kinder im gemeinsamen Unterricht bestmöglich zu fördern. Unser Weg heißt nicht die von oben verordnete Zerschlagung des Schulsystems. Deshalb ist Ihre Zwangseinheitsschule eine Zwangsvorstellung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten versuchen, endlich Ihre pawlowschen Reflexe in den Griff zu bekommen; denn das würde es erleichtern, dass auch Sie mit dem Denken beginnen. So könnten Sie

sich das Schattenboxen im Wahlkampf ersparen. Ich garantiere Ihnen, dass es ins Leere laufen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, zum Abschluss einer Schullaufbahn ist es üblich, ein Zeugnis zu erhalten. Für Sie kann es nur ein Abgangszeugnis sein, weil Sie mit Ihren Leistungen keinen qualifizierten Abschluss erreicht haben. Eigentlich ist eine Querversetzung aus dem Schulministerium höchst überfällig. Ihr letztes Schuljahr ist aber glücklicherweise bald zu Ende, Frau Ministerin.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Habermann. – Als nächster Redner hat Herr Irmer für die CDU-Fraktion das Wort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich im Vorfeld der Nominierung des Herrn aus Finnland gefragt, weshalb der geschätzte Vizepräsident, Herr Kollege Quanz, nicht erneut als Schattenminister nominiert wurde, nachdem er bereits Mitglied des vergangenen Schattenkabinetts war. Vielleicht gab es eine zu große Nähe zum Gymnasium. Als Gymnasiallehrer hat er eine entsprechende Affinität. Also kann man das durchaus so akzeptieren.

Ich habe mich natürlich auch gefragt, weshalb Frau Kollegin Habermann nicht vorgeschlagen wurde. Liebe Frau Kollegin Habermann, nach dieser Rede ist mir aber klar, weshalb Sie das nicht geworden sind.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin, wenn Sie etwas sagen, dann sollten Sie aber bei der Wahrheit bleiben. Sie haben vorhin behauptet, die Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses sei abgesagt worden, und damit insinuiert, dass die Regierung in irgendeiner Form Anteil daran gehabt hätte, dass diese Sitzung abgesagt worden ist. Frau Habermann, entweder Sie wissen es nicht, oder Sie sagen es bewusst falsch. Der Fachausschuss hat ausdrücklich und ohne jegliche Regierungsanordnung darum gebeten, dass diese Sitzung abgesagt wird. Ein neuer Sitzungstermin ist für November anberaumt. So weit zum Thema Wahrheit und Nichtwahrheit.

(Petra Fuhrmann (SPD): Und wer ist der Vorsitzende?)

Ich habe nicht geglaubt, dass wir uns heute mit einem ideologischen Ladenhüter der Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts befassen müssen. Die politische Idee der integrierten Gesamtschule als Einheitsschule ist gescheitert. Das wissen all diejenigen, die in Hessen damit zu tun gehabt haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja wieso, haben Sie in den Spiegel geschaut?)

– Herr Kollege Al-Wazir, bei Ihnen kann man auch sagen: Vom Kreißaal über den Hörsaal in den Plenarsaal und im ganzen Leben nichts geschafft.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das war jetzt eines Gymnasiallehrers würdig!)

Es geht um die Wahlfreiheit und die Schulvielfalt auf der einen Seite und die Zwangsgesamtschule auf der anderen Seite. Wir wollen auch in Zukunft, dass die Kinder auf der Basis ihrer Eignung auf der Schule unterrichtet werden, die für sie richtig ist. Wir wollen, dass auch in Zukunft Sozialdemokraten und GRÜNE – wie sie es in der Vergangenheit reichlich genossen haben – die Chance haben, ihre Kinder auf ein Gymnasium zu schicken.

(Beifall bei der CDU)

Sie befinden sich doch in guter Nachbarschaft. Nach einer aktuellen Umfrage wollen in Nordrhein-Westfalen 66 % der Befragten das von Rot-Grün geplante Einheitsschulsystem nicht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieso denn Rot-Grün?)

Ich bin davon überzeugt, dass die Hessen am 27. Januar nächsten Jahres zu einem ähnlichen Votum kommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen das im Grunde genommen doch selbst. Frau Habermann propagiert die Einheitsschule. Wie heißt sie nun aber? Sie haben noch nicht einmal den Mut, das Kind beim Namen zu nennen: eine Schule für alle, No-name-Schule, Gesamtschule oder doch Gemeinschaftsschule.

Wenn ein hessisches Kind im Urlaub gefragt wird, woher es kommt und auf welche Schule es geht, dann wird das hessische Kind erklären müssen: Ich besuche so etwas Ähnliches wie eine Gemeinschaftsschule. – So sagte es auch Frau Ypsilanti, nachzulesen im „Darmstädter Echo“ am 22.12.2006. Sie sagte: Welchen Namen das Kind bekommt, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall wird es so etwas wie eine Gemeinschaftsschule sein.

Meine Damen und Herren, Sie haben bereits in der Vergangenheit die hessische Bildungspolitik zum Gespött gemacht. Mit derartigen Formulierungen machen Sie sie erneut zum Gespött.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen ein längeres gemeinsames Lernen. Der Herr aus Finnland erklärt, von der Klasse 1 bis zur Klasse 9, ohne Differenzierung, ohne Kurse, möglichst unter einem Dach.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Herr aus Finnland ist aber klüger!)

Herr Kollege Al-Wazir, die Frau Ypsilanti erklärt: von der Klasse 1 bis 10.

(Norbert Schmitt (SPD): Merken Sie nicht, wie lächerlich Sie sich machen?)

Das würde den Teil ausmachen, ob bis Klasse 9 oder Klasse 10. Im Endergebnis führt das allerdings dazu, dass es zu einem gigantischen Schulsterben kommen wird – Schulsterben als Bestandteil rot-grüner Schulpolitik.

(Norbert Schmitt (SPD): Das müssen gerade Sie sagen! – Fortgesetzte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn wenn Sie die Klassen 1 bis 9 zusammenfassen, geht das nur, wenn Sie in Massen Grundschulen und weiterführende Schulen schließen. Sie haben es in Ihrem Programm auch ausgeführt:

(Beifall bei der CDU)

Durch Zusammenlegung und Umwandlung bestehender Schulen kann auf die demografische Entwicklung angemessen reagiert werden. Das heißt, Ihr Programm ist darüber hinaus ein Schulschließungsprogramm.

(Beifall bei der CDU – Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Herr Irmer, so komisch habe ich Sie noch nie erlebt!)

Frau Ypsilanti, Sie erklären am 13. Juni 2007 in der „Frankfurter Rundschau“: Gymnasien, Realschulen und Hauptschulen gehen in einer Einheitsschule auf. – Herr Kollege Schmitt, in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 3. September erklärt Frau Ypsilanti, einen staatlichen Zwang, die neue Schulform einzuführen, gebe es nie.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Keine klassisch gegliederte Schule solle Angst davor haben, dass ihr ein Einheitskorsett aufgestülpt werde. – Was gilt denn nun: Das, was im Januar, oder das, was im September gesagt worden ist? Der Herr aus Finnland hat am 02.09. in der „FAZ“ erklärt, eine Abschaffung der Gymnasien strebe er nicht an. In der „Süddeutschen Zeitung“ erklärt er einen Tag später, am 03.09.,

(Norbert Schmitt (SPD): Meinen Sie Herrn Domisch?)

Kern seiner Überzeugung sei, dass das gegliederte Schulwesen abgeschafft gehört. So weit Herr Domisch.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Total SPD!)

Letzteres passt aber ideologisch zu seiner Aussage im Dezember 2005 in der „Frankfurter Rundschau“.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Sie reden über jemanden, den Sie überhaupt nicht kennen!)

Er hat wörtlich erklärt: Ein gegliedertes System passt nicht in die moderne demokratische Welt; man sollte es abschaffen. – Er könnte es auch mit Herrn Lafontaine formulieren, der am 04.09. in der „Welt“ die sozialistische Einheitsschule in Kuba als vorragend entwickelt bezeichnet.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gegenrufe von der CDU)

Das passt übrigens ideologisch durchaus, wenn man weiß, dass Finnland in den Siebzigerjahren, damals sozialistisch regiert, schulpolitische Anleihen von der sogenannten DDR übernommen hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mein lieber Mann, der kalte Krieg ist vorbei!)

Wie pädagogisch und moralisch verkommen Ihre Kampagne ist, will ich Ihnen an einem Beispiel erklären.

(Norbert Schmitt (SPD): Das muss gerade jemand von der hessischen CDU sagen, moralisch verkommen! – Fortgesetzte Zurufe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, auf beiden Seiten des Hauses bitte ich um mehr Ruhe.

(Norbert Schmitt (SPD): Ausgerechnet die Schwarzgeldtruppe!)

Ich bitte noch einmal darum, auf beiden Seiten des Hauses Herrn Irmer Gelegenheit zu geben, dass er seine Rede fortsetzen kann.

(Gerhard Bökel (SPD): Es gibt etwas, worüber wir uns gemeinsam freuen – Eintracht Wetzlar hat gestern gewonnen!)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Genau, lieber Herr Bökel. Wir sind uns zumindest in diesem Punkt einig. Der Kollege Schmitt ist im Eilzugtempo durch die Kinderstube gerauscht. Aber das ist sein Problem.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich war schon immer etwas schneller als Sie!)

Wie verkommen und doppelbödig Ihre Kampagne ist, kann man daran erkennen, dass nur Schulen, die sich auf den Weg zur Einheitsschule machen, mehr Mittel und mehr Lehrer erhalten. Zuckerbrot und Peitsche oder „cuius regio, eius religio“. Herr Al-Wazir, ich übersetze es gerne für Sie: wessen Regierung, dessen Religion.

(Heiterkeit bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lectori gratis, Sie Eumel!)

Bis 2012 sollen ein Drittel der Schulen Einheitsschulen sein. Diese Einheitsschulen kriegen zwischen 20 und 25 % mehr Lehrer zugewiesen. Haben eigentlich die restlichen zwei Drittel hessischen Schüler kein Recht auf Unterstützung? Welches Menschenbild haben Sie eigentlich?

(Norbert Schmitt (SPD): Ein anderes als Sie!)

Mit welchem Recht privilegieren Sie ein Drittel, und mit welchem Recht diskreditieren und benachteiligen Sie zwei Drittel unserer Schüler? Alle Schüler haben gleichermaßen gleiches Recht auf gleiche Bildung.

(Beifall bei der CDU)

Wie kommen Sie dazu, ihnen einen Teil dieser Bildung vorzuenthalten? Jedes Kind – die Ministerin hat es zu Recht gesagt – hat nur eine Schulzeit. Die ist zu kostbar, um sie zu vertrödeln, um sie nicht möglichst optimal zu gestalten. Sie wollen den Bürgern ein X für ein U vormalen – Abteilung tarnen, täuschen, tricksen. Das werden wir nicht durchgehen lassen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, Herr Kollege!)

Herr Domisch erklärt, man dürfe diese Einheitsschule nicht Gesamtschule nennen, da das auf Widerstand stoße. Warum stößt es denn auf Widerstand? Warum haben Sie nicht den Mut, zu sagen, wie das Ding in letzter Konsequenz heißt? Es ist doch ganz bewusst Täuschung und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Die Frau Habermann war an diesem Punkt ein klein wenig ehrlicher.

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Sie hat gesagt: Der beste Name wäre eigentlich Gesamtschule.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das hat sie letzte Woche gesagt!)

Diese Schule ist nicht in Konkurrenz zu anderen Schulformen, sondern ist die Schulform, die andere ersetzen muss.

(Zurufe von der CDU)

Kategorischer Imperativ, und das heißt im Klartext Abschaffung der Gymnasien, der Hauptschulen, der Realschulen und Förderschulen. Sie haben doch in Hessen 35 Jahre Zeit gehabt, alles umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Quanz hat zu Recht am 1. September darauf hingewiesen: Wir hätten die IGS geschichtlich ein weites Stück vorantreiben können, wenn wir nicht auf halbem Weg stehen geblieben wären. – Meine Damen und Herren, warum sind Sie denn stehen geblieben?

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Das ist die spannende Frage. Sie können doch nicht allen Ernstes Finnland und Hessen oder Deutschland miteinander vergleichen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer will das machen?)

Das sind doch völlig andere Rahmenbedingungen. In Finnland haben 3 % der Schulen über 300 Schüler. Aber 40 % aller Schulen haben in Finnland weniger als 50 Schüler. Die Bevölkerungszusammensetzung ist homogen, gemeinsames soziales Erbe, gewachsene kulturelle Identität, festes Werte- und Normgefüge – wichtig für Effizienz und Effektivität von Lernprozessen –, engste Zusammenarbeit von Eltern und Schule, was wir hier erst mühsam erarbeiten müssen, weil nach Ihnen überhaupt nichts vorgefunden wurde.

Optimale Ausstattung der Schulen, die dort von den Kommunen unterhalten und ausgestattet werden. Da gibt es bei uns riesengroße Diskrepanzen. Wir sind alle den in der Regel CDU-geführten Schulträgern dankbar, die große Ausstattungsprogramme für die Schulen machen – Main-Taunus-Kreis, Hochtaunuskreis, Landkreis Offenbach und andere. Wir haben dort extrem hohes pädagogisches Ansehen – ich will nicht auf das berühmt-berüchtigte Schrödersche Zitat eingehen, eine völlig andere Kultur im Umgang miteinander. Lese- und Bibliothekkultur – völlig anders dargestellt.

Im finnischen Fernsehen ist es so, dass ausländische Filme nicht synchronisiert werden, sondern mit Untertiteln versehen werden. Damit wird automatisch Leseverständnis gefördert – und die Fremdsprachenkompetenz auch.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also keine Synchronisierung mehr! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine synchronisierten Filme mehr!)

Meine Damen und Herren, wir haben einen Ausländeranteil an finnischen Schulen von 1,5 %, und alle, die eingeschult werden, müssen Finnisch können, und sie können Finnisch, sonst funktioniert es nicht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können wir Sie nicht auch nur mit Untertiteln haben?)

Das sind entsprechend große Unterschiede. Sie wollen das finnische System übernehmen, weil länger gemeinsam gelernt werden könne. Dieses Schlagwort des längeren gemeinsamen Lernens ist aber wirklich das einzige Schlagwort, das Sie haben. Die Realität sieht völlig anders aus. In

Finnland gibt es das Zentralabitur. Sie wollen das Zentralabitur abschaffen.

(Norbert Schmitt (SPD): Daran sieht man, dass wir das nicht kopieren wollen!)

In Finnland gibt es das Abitur in der Regel nach zwölf Jahren. Sie wollen G 8 in Hessen abschaffen. In Finnland gibt es nach Lehrerausbildung spezialisierte Lehrkräfte, Klassenlehrer, Fachlehrer. Sie wollen in Hessen die Einheitslehrerausbildung und wollen die differenzierte Lehrerausbildung abschaffen. In Finnland gibt es im Unterricht Assistenten, die kein Lehramtsstudium haben. In Hessen wollen Sie die, die kein Studium haben, abschaffen, Stichwort: U+.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wovon reden Sie eigentlich?)

In Finnland gibt es gezieltes Faktenlernen, bewusstes Wiederholen. Sie wollen in Hessen den Lehrer als Moderator von Lernprozessen in letzter Konsequenz. In Finnland gibt es eine Betonung von Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß usw. Das zeigt sich im Unterricht dort: Wer keine Hausaufgaben hat, muss nachsitzen; wer später kommt, muss nachsitzen; Prüfungsarbeiten sind von Eltern zu unterschreiben. Meine Damen und Herren, all das wollen Sie nicht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wollen Sie denn eigentlich? Ich fordere Sie auf, kommen Sie einmal hierher, und erklären Sie, was Sie in Wirklichkeit von dem finnischen System übernehmen wollen außer der Sprechblase längeres gemeinsames Lernen. Alles, was dort zum Erfolg beigetragen hat – Grundlagen –, wollen Sie in Hessen doch gar nicht übernehmen. Sie wollen es im Gegenteil abschaffen. Ein Widerspruch in sich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich teile deshalb ausdrücklich das, was die SPD beispielsweise in Kriftel vor wenigen Tagen in der „FAZ“ öffentlich erklärt hat: für die Beibehaltung der Dreigliedrigkeit, gegen längeres gemeinsames Lernen. Die Bildungsstandards der Schüler seien zu verschieden, um sie sinnvoll gemeinsam unterrichten zu können. Deshalb seien Unterforderung und Überforderung zu befürchten. – So die SPD in Kriftel.

(Lachen bei der SPD)

SPD-Bildungspolitiker in Nordrhein-Westfalen sagen aktuell das Gleiche. Die Einheitsschule ist sachlich verfehlt. Das könnte man weiterführen. Ich will Ihnen ein Letztes in dieser Runde sagen. Ich erinnere an die Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Bildungsfragen in der SPD, die öffentlich erklärt hat: Es ist ohne Tests vorherzusagen, dass Bundesländer mit gegliedertem Schulsystem deutlich denen überlegen sind, die auf Einheitsschulsystemen setzen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die hat es verstanden!)

Dem ist nichts hinzuzufügen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen gibt es nicht eine einzige Studie in Deutschland, die die Überlegung der Einheitsschule jemals irgendwo irgendwie nachgewiesen hätte – im Gegenteil. Alle Studien kommen übereinstimmend zu einem ver-

nichtenden Ergebnis über die Einheitsschule, die integrierte Gesamtschule in ihrer Urform, wie sie in Hessen, in Nordrhein-Westfalen und in anderen Bundesländern teilweise vorhanden ist: weniger soziale Kompetenz, höhere Korrelation zwischen Schulerfolg und sozialer Herkunft, deutlich schlechtere Fachleistung, und – weshalb sie eigentlich eingeführt wurde – schwächere Schüler werden benachteiligt.

Aber zurück zur Kernaussage der SPD. Die Gesamtschule ist die Schulform, die andere ersetzen muss, sagt Frau Habermann. Frau Ypsilanti weiß noch nicht so genau, was herauskommt. Schauen wir einmal. Aber der Wahlbetrug ist vorprogrammiert.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen die schulformbezogene Stundentafel abschaffen, schulformbezogene Lehrpläne abschaffen, schulformunabhängige Bildungsstandards einführen. All das ist Absenkung von Niveau.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können Sie nicht mehr!)

Jetzt kommt der entscheidende Punkt. Sie wollen die Schulformempfehlung der Grundschule beseitigen. Sie wollen die Querversetzung verbieten und das Sitzenbleiben abschaffen.

Was heißt das konkret in der Praxis? Ich möchte Ihnen das mithilfe eines Beispiels „übersetzen“. Ein Elternpaar entscheidet: Wir schicken unser Kind auf das Gymnasium, ob es dafür geeignet ist oder nicht. – Das Gymnasium kann das Kind logischerweise nicht ablehnen. Das Gymnasium stellt fest: Das Kind ist aus pädagogisch-fachlicher Sicht völlig überfordert. Eine andere Schulform, eine andere Förderung wäre besser. – Das geht aber nicht, da die Querversetzung abgeschafft ist. Das Kind kommt nur mit Vieren und Fünfen nach Hause. Normalerweise wäre eine Nichtversetzung die logische Folge. Die Nichtversetzung ist aber ebenfalls abgeschafft. Das heißt im Klartext: Sie von der SPD wollen das Gymnasium von innen heraus aushöhlen. Das Gymnasium hat überhaupt keine Chance, die Schüler nicht aufzunehmen, die für diese Schulform nicht geeignet sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist das für ein Verschwörungstheoretiker da vorne?)

Perspektivisch gesehen wird das Gymnasium zu einer integrierten Gesamtschule. Das ist genau das, was Sie erreichen wollen. Dies ist ein zynischer Plan, weil Sie damit in letzter Konsequenz mit den jungen Menschen spielen, unterschiedliche Begabungen missachten, den Schulen keine Hilfestellung geben, zuschauen, wie sie pädagogisch ins Verderben rennen. Einzelschicksale sind Ihnen völlig egal.

Deshalb sage ich sehr deutlich: Mögen der liebe Gott und der Wähler verhüten, dass Sie zum Totengräber eines höchst erfolgreichen, vielfältigen gegliederten Schulsystems werden. Es geht bei der Landtagswahl um nicht mehr und um nicht weniger als um die Frage: bildungspolitische Freiheit oder sozialistische Einheitsschule?

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir entscheiden uns für die Freiheit des Einzelnen und gegen staatliche Beglückung.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Irmer. – Zu einer Kurzintervention hat Frau Habermann das Wort.

Heike Habermann (SPD):

Sehr verehrter Herr Irmer, mit dieser Rede haben Sie sich das Prädikat „Letzter kalter Krieger im Schulkampf in Hessen“ ehrlich verdient.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist schon erstaunlich: Als Sie nach vorne ans Pult gegangen sind, haben Sie das Visier heruntergeklappt und sind wie Don Quichotte gegen einen Riesen angetreten, der überhaupt nicht existiert. Sie haben dabei völlig übersehen, dass Sie eigentlich über die Bilanz der Hessischen Landesregierung und der hessischen CDU in der Schulpolitik reden sollten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Das ist ein relativ einmaliger Vorgang. Herr Irmer, ich verstehe Ihre Not. Sie wissen genau, dass Sie nichts vorzuweisen haben, mit dem Sie die Eltern, die Lehrer und die Schüler davon überzeugen können, dass die Bildungspolitik der CDU in diesem Land fortgesetzt werden sollte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb steigern Sie sich in eine Argumentation hinein, die an einigen Stellen davon zeugt, dass Sie zwar lesen können, dass Ihnen aber Leseverständnis und Interpretationsfähigkeit vollkommen abgehen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben uns außerdem Vorträge über Finnland gehalten. Das ist für manche vielleicht lehrreich gewesen. Sie hätten sich zwar vorher etwas besser informieren sollen, aber die entscheidende Frage ist: Was hat das mit dem zu tun, was Sie als Regierungspartei den hessischen Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern in den letzten Jahren zugemutet haben? Was hat das mit dem Chaos zu tun, das an den Schulen herrscht? Was hat das mit den Baustellen zu tun, die Sie hinterlassen haben? Was hat das mit der Mehrbelastung der Lehrkräfte zu tun, und was hat das damit zu tun, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler in Hessen keine berufliche Perspektive, keine Qualifizierungsperspektive haben, weil Sie sie im Abseits stehen lassen? Diese Fragen werden wir beantworten, und Sie werden die Quittung dafür bekommen. Da bin ich ganz sicher.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Habermann. – Herr Wagner, Sie haben das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Rafael Reißer (CDU): Jetzt kommt noch so ein Fundamentalist!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Irmer, ich glaube, die Art der Debatte, die Sie hier geführt haben, trägt nicht dazu bei, dass wir an unseren Schulen irgendein Problem lösen. Wenn Sie ehrlich zu sich selbst sind, wissen Sie das.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Brauchen Sie ein Taschentuch?)

In unserer heutigen Debatte geht es um die Aussprache über die Regierungserklärung der Kultusministerin betreffend „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich: Hessens Schulen holen auf“. Herr Kollege Irmer, dazu haben Sie überhaupt nichts gesagt, weil es dazu auch überhaupt nichts zu sagen gibt. Das ist die Bilanz nach neun Jahren Kultusministerin Karin Wolff.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Ministerin, wir haben heute zwar eine lange Redezeit für diese Debatte vorgesehen – eine halbe Stunde Redezeit ist viel für den Hessischen Landtag –, ich hätte Ihnen aber noch stundenlang zuhören können. Mit jeder Minute, die Sie heute vor diesem Landtag gesprochen haben, haben Sie nämlich unter Beweis gestellt, wie weit Sie nach neun Jahren im Amt von der Wirklichkeit an unseren Schulen entfernt sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben die meiste Zeit Ihrer Rede dafür verbraucht, über die Konzepte der Opposition zu sprechen. Aber in den zehn Minuten, in denen Sie das dargestellt haben, was Sie für die Bilanz Ihrer Regierungstätigkeit halten, haben Sie der erstaunten Öffentlichkeit mitgeteilt: An unseren Schulen ist nach neun Jahren Karin Wolff alles prima; das einzige Problem ist, dass die Eltern, die Schülerinnen und Schüler und die Lehrerinnen und Lehrer das nicht verstanden haben. – Diese Aussage, Frau Ministerin, können Sie dem Hessischen Landtag meinetwegen stundenlang erzählen, das können Sie im Wahlkampf ruhig stundenlang erzählen. Wir laden Sie auch zu Veranstaltungen der GRÜNEN ein, damit Sie das dort sagen: denn es zeigt, Sie sind völlig abgehoben von den realen Problemen an unseren Schulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich hätte Ihnen auch aus einem weiteren gönnerhaften Grund – ich gebe das zu – stundenlang zuhören können: Es war nämlich Ihre letzte Regierungserklärung als Kultusministerin.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Die Menschen in unserem Land wissen, dass es ein „Weiter so“, wie Sie das auch heute wieder aktiv gefordert haben, im Bildungsbereich schlicht und ergreifend nicht geben darf. Wir brauchen kein „Weiter so“ an unseren Schulen, sondern wir brauchen nach neun Jahren Karin Wolff einen Aufbruch an unseren Schulen. Wir brauchen außerdem eine bessere Ausstattung an unseren Schulen. Wir müssen unseren Schulen wieder Luft zum Atmen geben. Wir müssen wieder die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer individuell um die Schülerinnen und Schüler kümmern können. Das brau-

chen wir statt eines „Weiter so“ in der Politik, wie Sie es seit fast neun Jahren in diesem Land verantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir brauchen einen Aufbruch zu einer „Neuen Schule“, wie wir GRÜNEN sie nennen. Herr Irmer, ich will versuchen, Ihnen ganz sachlich zu erklären, worum es geht. In der Bildungspolitik gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen Deutschland und Finnland. Da stimme ich Ihnen zu. In unserer Gesellschaft gibt es nämlich keinen Konsens darüber, wie die weiterführenden Schulen organisiert werden sollen. Die Politik sollte das zur Kenntnis nehmen und auch nicht versuchen, mit knappen parlamentarischen Mehrheiten die unterschiedlichen Auffassungen in der Bevölkerung in die eine oder andere Richtung zu entscheiden. Es geht vielmehr darum, dass die Eltern, die Schülerinnen und Schüler und die Lehrerinnen und Lehrer eine Wahlfreiheit haben, an welcher Schule sie unterrichten und wie sie unterrichtet werden wollen.

Darum geht es in dem Konzept „Neue Schule“, das die GRÜNEN vorgelegt haben. Etwas Ähnliches vertritt die SPD mit ihrem „Haus der Bildung“. Uns geht es um Wahlfreiheit. Herr Kollege Irmer, Frau Kollegin Wolff, Sie müssten diesem Haus einmal sagen, warum Sie den Menschen, die sich eine Schule nach finnischem Vorbild wünschen, eine Schule nach finnischem Vorbild verweigern,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Darum dreht sich die Auseinandersetzung, die wir in diesem Hause führen. Das ist auch die Entscheidung, um die es bei der nächsten Landtagswahl geht. Bei dieser Landtagswahl wird darüber entschieden, ob die Geschehnisse in der Bildungspolitik in unserem Land von Leuten bestimmt werden, die glauben, dass das dreigliedrige Schulsystem das allein selig machende ist und dass es daneben nichts anderes geben darf – das ist der Kurs von Karin Wolff seit neun Jahren –,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sagen die Unwahrheit! – Weitere Zurufe von der CDU)

oder ob die Geschehnisse in der Bildungspolitik von politischen Kräften bestimmt werden, die sagen, dass die Menschen, die eine Schule nach finnischem Vorbild haben wollen, in Hessen eine solche Schule finden können. Das ist der Unterschied, um den es geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es geht eben nicht um Zwang. Herr Irmer, „Zwang“ ist das, was Sie in den letzten neun Jahren getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Bevormundung der Eltern, das ist Kern Ihrer Politik. Die Perfektionierung des dreigliedrigen Schulsystems, die Durchsetzung eines Weltbildes mit knapper parlamentarischer Mehrheit, das ist Ihre Politik. Das ist nicht die Politik der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in diesem Hause.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie enthalten Menschen eine Schulform in diesem Lande vor, die diese Schulform haben wollen. Das geht aber nicht: Es darf in der Schulpolitik unseres Landes eben

nicht um ein Entweder-oder gehen – entweder ein dreigliedriges Schulsystem oder eine Schule nach finnischem Vorbild –, sondern es muss Wahlfreiheit geben. Für diese Wahlfreiheit stehen wir, und Sie stehen eben nicht für diese Wahlfreiheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das macht diese Kultusministerin eindrucklich klar – dass sie diese Wahlfreiheit nicht will. Schauen wir nach Waldeck-Frankenberg. Dort gibt es einen beschlossenen Schulentwicklungsplan, getragen von den Debatten in den Schulen und von einer Mehrheit im Kreistag, die sagt: Wir hätten gerne in unserem Kreis eine integrierte Gesamtschule. – Diese Ministerin aber verweigert die Genehmigung dieser integrierten Gesamtschule.

(Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Das ist Zwang. Das ist Bevormundung. Das ist ein Ignorieren des Elternwillens.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Schauen wir nach Offenbach. Auch dort gibt es sehr viele Eltern, die sagen: Wir wünschen uns ein weiteres Angebot einer integrierten Gesamtschule.

(Zurufe des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Ministerin Karin Wolff))

Es gibt dort auch eine Schule, die sagt, sie möchte integrierte Gesamtschule werden. Diese Kultusministerin verweigert es den Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, ein solches Angebot besuchen zu können.

(Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Das ist Zwang. Wir setzen auf den Geist der Freiheit an den Schulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir könnten das für andere Schulträgerbezirke fortsetzen.

(Ministerin Karin Wolff: Machen Sie es doch einmal!)

Sie machen eine ideologische Politik. Sie sind für Zwang, nicht für Freiheit. Das ist die Wahrheit.

(Petra Fuhrmann und Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Deshalb tut Ihnen das so wahnsinnig weh, was SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier vorlegen.

(Lachen der Ministerin Karin Wolff)

Herr Irmer, ich sage es Ihnen offen: Wenn das andere Landtagsfraktionen in anderen Ländern anders beschließen, egal welche Farbe sie haben, dann interessiert mich das herzlich wenig. Wir machen hier unser Angebot für die hessischen Wählerinnen und Wähler auf der Grundlage der hessischen Tradition.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Die hessische Tradition war Schulkampf. Mit diesem Schulkampf muss Schluss sein. Es muss wirklich die Wahlfreiheit der Eltern zählen, zwischen finnischem System auf der einen Seite und dreigliedrigem System auf der anderen Seite. Das haben Sie nicht zu entscheiden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aber Sie auch nicht! – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Eben!)

– Wir auch nicht, aber es geht um die Schaffung der Wahlfreiheit, die werden wir schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir beim Thema Zwang sind: Wer hat denn in den vergangenen neun Jahren die Gymnasien faktisch zu einer Zwangseinheitsschule gemacht? Mittlerweile geht nach Klasse 4 fast jede zweite Schülerin und jeder zweite Schüler auf das Gymnasium.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das ist deshalb so, weil die Eltern nach neun Jahren Karin Wolff das Vertrauen verloren haben, dass ihre Kinder an einer anderen Schulform wirklich optimal gefördert werden und alle Chancen offen haben.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Sie haben das Gymnasium durch die Abschaffung der Durchlässigkeit zur Zwangseinheitsschule gemacht. Das ist doch die Wirklichkeit in unserem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Gut, dass Sie das Thema Zwang angesprochen haben. Wer hat denn mit G 8 die Zwangsganztagsschule geschaffen, ohne die Schulen darauf vernünftig vorzubereiten?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn wir beim Thema Zwang sind: Wer hat denn die Schulfreiheit faktisch abgeschafft? Das waren doch Sie. Am Ende der Klasse 4 vertrauen Eltern nicht mehr darauf, dass ihre Kinder, wenn sie nicht von Anfang an auf dem Gymnasium sind, optimal gefördert werden. Das ist eine ganz falsche Entwicklung Ihrer Bildungspolitik. Wir müssen Eltern wieder das Vertrauen zurückgeben, dass sie am Ende der Klasse 4 – wenn ihre Kinder gerade einmal zehn Jahre alt sind – mit ihrer Schulwahlentscheidung nichts Wesentliches falsch machen können. Dieses Vertrauen muss Politik zurückgeben. Jede Schulform, die dann besucht wird, muss die Kinder optimal fördern. Dieses Vertrauen haben Sie zerstört und damit faktisch die Schulwahlfreiheit in unserem Land abgeschafft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

71 % der Bevölkerung sehen das genau so, wie ich das hier vortrage. Nach einer repräsentativen Umfrage des Hessischen Rundfunks sagen 71 % der Hessinnen und Hessen, die Lage an den Schulen hat sich in den vergangenen achteinhalb Jahren, seit dem Amtsantritt von Frau Wolff, entweder nicht verbessert oder sogar verschlechtert. 71 % – das ist die Schlussbilanz einer gescheiterten Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir können uns das Scheitern von Frau Wolff in ganz vielen Bereichen anschauen. Schauen wir uns an, was sie in den letzten achteinhalb Jahren gemacht hat – eine undurchdachte und handwerklich schlecht gemachte Reform nach der anderen wurde durch unsere Schulen getrieben. Die Schulen sind fast nur noch damit beschäftigt, Ihr unausgegorenes Zeug irgendwie so hinzubiegen, dass

Schülerinnen und Schüler nicht allzu sehr darunter leiden. Das kann aber nicht Aufgabe einer Kultusministerin sein – den Schulen das Leben schwer zu machen. Es müsste Aufgabe einer Kultusministerin sein, den Schulen das Leben leicht zu machen. Da haben Sie in achteinhalb Jahren völlig versagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Selbst das, was Sie im Regierungsprogramm versprochen haben, ist in weiten Teilen nicht eingelöst. Versprochen – gebrochen, das ist die Bilanz nach achteinhalb Jahren Karin Wolff.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dritter Punkt, die Unterrichtsgarantie – einmal mit, einmal ohne „plus“. Frau Ministerin, Sie wissen, die ist natürlich nicht erfüllt. Nach wie vor fällt in unseren Schulen unglaublich viel Unterricht aus, oder Sie haben mit Ihrer Unterrichtsgarantie plus Unterricht durch Betreuung ersetzt.

(Mark Weinmeister (CDU): Wo denn? – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo leben Sie denn?)

Das ist aber kein Unterricht, sondern das ist Betreuung. Wenn Sie als Ministerin nach achteinhalb Jahren sagen, Betreuung ist genauso gut wie Unterricht, dann zeigt das, dass Sie die Qualitätsdebatte an unseren Schulen völlig aus dem Auge verloren haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Mark Weinmeister (CDU))

Wir sind bei dieser Landesregierung an viele Absurditäten gewöhnt. Zuerst gab es den Begriff der Unterrichtsgarantie. Der normale Bürger stellt sich darunter vor, dass dann kein Unterricht mehr ausfällt.

Dann kommt die Landesregierung wenige Jahre später und sagt: Jetzt machen wir die Unterrichtsgarantie plus – dann fällt aber wirklich kein Unterricht mehr aus.

(Zurufe der Abg. Mark Weinmeister und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Jetzt kommt ganz neu Karlheinz Weimar und sagt bei seiner Vorstellung des Haushaltsentwurfs 2008,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sagen bewusst die Unwahrheit!)

Sie würden noch einmal zusätzlich 130 Lehrer bereitstellen, um die Unterrichtsversorgung auch im Jahr 2008 weiter zu verbessern.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So etwas Verlogenes!)

Aber entweder ist der Unterricht abgedeckt, dann muss man die Abdeckung nicht weiter verbessern, oder eben nicht. Oder ist das jetzt die Unterrichtsgarantie plus plus?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sagen ganz bewusst die Unwahrheit! Unglaublich, so etwas!)

Sie sind doch längst Opfer ihrer eigenen Verlautbarungen, ihrer eigenen Begrifflichkeiten aus der metzschen Sprachhülsenwerkstatt, aber mit der Realität an unseren Schulen hat das doch wirklich nichts mehr zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Schauen wir uns doch einmal an, was unabhängige Beobachter über das hessische Schulsystem und ganz speziell über das Thema Lehrerversorgung sagen.

Die Schüler-Lehrer-Relation hat sich in Hessen verschlechtert. Das sagt eine Untersuchung der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

(Ministerin Karin Wolff: Sie wissen doch, wie dilettantisch das ist!)

– Jetzt sagt die Frau Ministerin: Sie wissen doch, wie dilettantisch das ist. – Ich komme zu Ihren Äußerungen über Studien der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft gleich zurück. Ich habe das schon eingearbeitet und werde gleich darauf eingehen.

Diese Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft steht nicht der SPD nahe, auch nicht den GRÜNEN. Sie stellt schlicht und ergreifend fest: Die Schüler-Lehrer-Relation hat sich in Hessen verschlechtert.

(Widerspruch der Ministerin Karin Wolff)

Das ist nur in wenigen anderen Bundesländern der Fall; wenn wir Hessen mitzählen, insgesamt in dreien. – So viel zu Ihrem Bildungsland Nummer eins. Andere Länder verbessern die Schüler-Lehrer-Relation, Sie verschlechtern sie. Das ist sicher kein Beitrag dazu, um Bildungsland Nummer eins zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Schauen wir uns das Versprechen der Qualitätsgarantie an. Davon kann nun wirklich überhaupt keine Rede sein. Denn alle – ich betone: alle – nationalen Vergleichsstudien bescheinigen dem hessischen Bildungssystem, dass es allenfalls im Mittelfeld, meist sogar nur im unteren Drittel liegt.

Das liegt nicht daran, dass sich nicht Lehrerinnen und Lehrer jeden Tag abarbeiten und versuchen würden, für ihre Schülerinnen und Schüler das Beste zu machen. Das liegt nicht daran, dass sich Eltern nicht engagieren, sondern es liegt an den politischen Rahmenbedingungen. Für diese politischen Rahmenbedingungen sind Sie, Frau Ministerin, verantwortlich. Es ist doch eine niederschmetternde Bilanz, wenn man Hessen zum Bildungsland Nummer eins machen wollte und dann in allen Studien nur im Mittelfeld oder im unteren Drittel landet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Ministerin Karin Wolff: Wenn es die Wahrheit wäre!)

Jetzt sagt die Frau Ministerin, sie hätte Zweifel an diesen Studien.

Wenn alle Studien sagen, man ist schlecht – so ist es ja, bezogen auf Frau Wolff –, dann kommt man nicht auf die Idee, diese Studien ernst zu nehmen und sie auszuwerten, sondern man stellt die Studien infrage.

Aber auch dieser Umgang mit Studien ist bei dieser Kultusministerin relativ beliebig. Denn Ihnen geht es nicht um die Sache, Frau Wolff, sondern Ihnen geht es um mittelmäßige Parteipolitik.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Ich kann Ihnen das, weil Sie Wert darauf gelegt haben, auch nachweisen. Wir schauen uns einmal an, wie sich die CDU und Frau Ministerin Wolff zum Bildungsmonitor 2006 geäußert haben, eine vergleichende Untersuchung der Bildungslandschaft in der Bundesrepublik Deutsch-

land. Sie kam zu dem Ergebnis, dass das hessische Bildungssystem im Jahr 2006 auf Platz 12 von 16 landet. Da sagt die CDU in der Plenardebatte am 13.09.2006, Kollege Irmer:

Diese ganze Studie ist das Geld nicht wert, das wer auch immer dafür in letzter Konsequenz bezahlt hat.

In einer Pressemitteilung vom 25. September 2006 sagt der Kollege Irmer: Diese Pseudostudie ist unwissenschaftlich, weil völlig veraltet, in ihren Indikatoren nicht aussagekräftig und willkürlich zusammengestückelt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ei, ei, ei!)

Frau Ministerin Wolff sagt im Gespräch mit dem Hessischen Rundfunk am 24.08.2006, anzuhören auf hr-online.de, dass sie diesen Bildungsmonitor von der Diagnosefähigkeit her nicht für brauchbar hält und wissenschaftlich hochgradig angreifbar findet.

Jetzt hören wir uns an, was diese Kultusministerin im Jahr 2007 – ein Jahr später – zu derselben Studie sagt. Dazu, dass Hessen in dieser Studie im Jahr 2007 auf Platz 10 landet, heißt es in der Pressemitteilung von Frau Wolff vom 21.08. dieses Jahres: „Eine bessere Nachricht zum Schulanfang kann man sich nicht wünschen.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Frau Ministerin, unglaublicher und unseriöser kann man wirklich nicht sein. Sie zeigen, dass Sie an der Wirklichkeit an unseren Schulen überhaupt nicht interessiert sind. Vielmehr geht es um billige Parteipolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da eine billige Parteipolitikerin das Amt des Kultusministers bekleidet, ist die Fachlichkeit von Herrn Domisch so erfrischend. Frau Kultusministerin, deshalb können Sie Herrn Domisch auch nicht im Entferntesten das Wasser reichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da wir schon bei dem Umgang mit Zahlen und Ihrem mühseligen Versuch sind, sich selbst Erfolg zuzuschreiben, obwohl in allen neutralen Studien steht, dass dieser Erfolg nicht messbar sei, schauen wir einmal in Ihre Regierungserklärung.

Sie sagen, die Erfolgsquote der Schüler in den SchuB-Klassen liege bei 90 %. So, wie es angestoßen wurde, finden wir das SchuB-Klassen-Projekt gut. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Aber, Frau Ministerin, warum haben Sie es nötig, die Schülerinnen und Schüler, die die SchuB-Klassen vorzeitig abgebrochen haben, aus Ihrer Erfolgsbilanz herauszurechnen? Dann wäre dieses Projekt immer noch erfolgreich. Wir hätten eine Erfolgsquote von 75 %.

Warum rechnet eine amtierende Kultusministerin Schülerinnen und Schüler heraus, die gescheitert sind? Das zeigt doch, es geht Ihnen überhaupt nicht um diese Schülerinnen und Schüler, sondern darum, irgendwelche schönen Statistiken zu präsentieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann lobt sich diese Ministerin in ihrer Regierungserklärung dafür, dass die Quote der Sitzenbleiber von 3,1 %

auf 2,7 % gesunken ist. Dieser Wert ist richtig; diese Entwicklung ist gut. Aber noch immer bleiben jährlich fast 20.000 Schülerinnen und Schüler sitzen.

Frau Wolff, Sie müssten auch sagen, dass es nach wie vor kaum ein anderes Bundesland gibt, in dem pro Jahr mehr Schülerinnen und Schüler sitzen bleiben. Unter 16 Bundesländern nehmen wir Platz 12 ein. Es kann keine befriedigende Bilanz sein, wenn wir feststellen, dass sich an dieser Platzierung seit Jahren nichts ändert und dass andere offenkundig besser und schneller sind. Frau Wolff, Sie können das wirklich nicht als einen Beleg für eine erfolgreiche Politik ausgeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der nächste Punkt, an dem sich das Scheitern dieser Kultusministerin zeigt, ist das, was Sie „Ganztagsschulangebot“ nennen. Sie fördern – politisch und ideologisch gewollt – in unserem Land ausschließlich die pädagogische Mittagsbetreuung.

(Ministerin Karin Wolff: Bewusst!)

– Sie sagen „bewusst“. Darauf können wir uns verständigen, Frau Ministerin. Sie bekennen sich auch noch dazu.

(Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Jetzt sagen wir, eine pädagogische Mittagsbetreuung ist besser als nichts. Das ist keine Frage. Aber das hat mit dem pädagogischen Konzept einer Ganztagschule nichts zu tun. Mit dem pädagogischen Konzept für eine Ganztagschule – Herr Irmer, nicht mit Zwang, sondern freiwillig – müssten wir ein gutes Stück vorankommen. Hier hat sich in Ihrer Amtszeit überhaupt nichts getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt sagt die Frau Ministerin, sie beschränke sich „bewusst“ – wie sie es eben formuliert hat – auf die pädagogische Mittagsbetreuung.

(Ministerin Karin Wolff: In dieser Legislaturperiode, das ist richtig!)

Dann könnte man sagen, dass dies, wenn es um eine bewusste Entscheidung geht, auch ein Schwerpunkt ist. Jetzt schauen wir uns einmal an, wie viele Schulen in diesem Schuljahr hinzukommen: Aufgrund dieser „bewussten“ Entscheidung dürfen ganze 64 Schulen zusätzlich ein Angebot an pädagogischer Mittagsbetreuung machen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist sensationell!)

Frau Ministerin, wenn wir in diesem Tempo weitermachen, brauchen wir 20 Jahre, bis wir in allen hessischen Schulen nur ein Angebot für eine pädagogische Mittagsbetreuung haben, von einem bedarfsgerechten Ganztagsangebot ganz zu schweigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist hochgradig unglaublich, wenn die Ministerin in Regierungsverantwortung, die pro Schuljahr gerade einmal 64 Angebote für eine pädagogische Mittagsbetreuung genehmigt, im Wahlprogramm der CDU schreibt, sie wolle bis zum Ende der nächsten Legislaturperiode überall Ganztagschulen schaffen. Realität und Wahlversprechen klaffen so weit auseinander, dass es schlicht und ergreifend unglaublich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren von der Union, Sie können nicht verhehlen, dass Sie vor fünf, sechs, sieben Jahren mit

der Idee eines bedarfsgerechten Ganztagsangebots an unseren Schulen überhaupt noch nichts anfangen konnten

(Zuruf von der CDU: Das erzählen die Richtigen!)

und dass der langsamere Fortschritt beim Ausbau eines bedarfsgerechten Ganztagsangebots daran liegt, dass Sie in Ihrer Regierungszeit Jahre gebraucht haben, um Ihre ideologischen Scheuklappen in dieser Frage abzulegen. Das ist der Grund, warum wir nur im Schneckentempo vorankommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Das sagt der Richtige! So große Scheuklappen gibt es gar nicht, wie Sie sie brauchen!)

Ich sage Ihnen eines: In demselben Maß, wie Sie vor sechs oder sieben Jahren bedarfsgerechte Ganztagsangebote bekämpft – übrigens mit nahezu denselben Formulierungen, mit denen Sie heute die Idee einer neuen Schule bekämpfen – und gesagt haben, es handele sich um eine „Zwangsbeglückung“, niemand wolle das, werden Sie am Ende der nächsten Legislaturperiode geläutert und bekehrt sein, wenn SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Schulwahlfreiheit wiederhergestellt und die neue Schule als ein Angebot neben dem gegliederten Schulsystem eingeführt haben werden.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ihr habt die Linke vergessen! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dann wird auch die Union sagen: Das war gar nicht so schlecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist geradezu peinlich, dass man, wenn man 64 zusätzliche Angebote für eine pädagogische Mittagsbetreuung „bewusst“ fördert, auch noch sagt, dies sei eine heldenhafte Leistung.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wie viele hatten Sie denn in Ihrer rot-grünen Regierungszeit? Null!)

Meine Damen und Herren von der Union, Sie würden auch noch einer Schnecke ein Rekordtempo bescheinigen, wenn diese Schnecke ein CDU-Parteibuch hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Schauen wir uns einmal das an, was Frau Ministerin Wolff gebetsmühlenartig vorträgt: die Förderung der Hauptschule. Ich stelle fest, es gibt keine messbaren Erfolge. Nur 4,5 % aller Kinder wechseln nach der Grundschule auf eine Hauptschule. Frau Ministerin Wolff, wenn dies das Ergebnis einer seit neun Jahren erfolgreichen Förderung der Hauptschule ist, so muss man sagen, dass auch das schlicht und ergreifend ein Offenbarungseid Ihrer Politik ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Blicken wir einmal auf die Ergebnisse: Laut einer Studie der IHK Hessen sagen 68 von 100 der hessischen Betriebe, die Schulabgänger hätten deutliche Mängel im mündlichen und schriftlichen Ausdrucksvermögen. 62,9 % sahen Probleme bei den elementaren Rechenfertigkeiten. Die Schülerinnen und Schüler, die in diesem Monat ihre Ausbildungsplätze in den Betrieben antreten, sind fast ausschließlich während der Amtszeit von Karin Wolff zur Schule gegangen und haben trotzdem diese Defizite. Ein größeres Armutszeugnis für Ihre Politik gibt es gar nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Die Landesregierung kann auch nicht rechnen!)

Ich will nicht länger über Ihre Politik reden. Ich wollte mit diesen Beispielen lediglich deutlich machen, dass es ein „Weiter so“ in der Politik wirklich nicht geben darf. Vielmehr brauchen wir eine andere Bildungspolitik. Deshalb schlagen wir GRÜNE vor,

(Axel Wintermeyer (CDU): Die Einheitsschule!)

dass als unmittelbare Maßnahme nach einem Regierungswechsel ein Sofortprogramm Schule aufgelegt wird. Wir wollen mit einem Sofortprogramm Schule dafür sorgen, dass umgehend 1.000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen werden. Das wären genau die 1.000 Lehrerstellen, die Sie im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ gestrichen haben. Diese Stellen wären an unseren Schulen bitter nötig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Woher wollen Sie die nehmen?)

Wir wollen mit unserem Sofortprogramm Schule den Schulen pro Schüler und Jahr 50 € zur freien Verfügung geben, damit die Schulen tatsächlich etwas eigenverantwortlich auf den Weg bringen können. In den Schulen weiß man selbst am besten, wo die Probleme liegen. Den Schulen fehlen bisher die Möglichkeiten, diese Probleme zu bearbeiten. Mit unserem Schulentwicklungsbudget „50 € pro Schüler und Jahr“ wollen wir die Möglichkeit schaffen, dass die dringendsten Probleme, die Sie nach neun Jahren Regierungszeit hinterlassen haben, endlich bearbeitet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS/DIE GRÜNEN)

Außerdem wollen wir die Unterrichtsgarantie plus abschaffen und durch einen verlässlichen Vertretungsunterricht ersetzen, der diesen Namen tatsächlich verdient. Dabei lassen wir uns von zwei Kriterien leiten: Zum einen muss die unsägliche Bürokratie aus den Schulen entfernt werden. Frau Wolff, Schulleiter und Studienleiter haben Wichtigeres zu tun, als Ihre Formulare auszufüllen. Das muss aus den Schulen heraus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): 1.000 neue Lehrer! Ihr seid Helden!)

Zum anderen brauchen wir klare Kriterien für die Qualifikation der Menschen, die im Unterricht eingesetzt sind. Wo „Fachunterricht“ draufsteht, müssen auch Fachleute unterrichten. Dass man das nach der neunjährigen Amtszeit von Karin Wolff betonen will, zeigt einmal mehr das völlige Scheitern Ihrer Bildungspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Sofortprogramm Schule bedeutet auch, dass wir die Schulen von der unglaublichen Gängelung, von der unglaublichen Bürokratie und von der unglaublichen Bevormundung durch Sie, Frau Ministerin, endlich befreien. Lassen Sie die Schulen endlich ihre Arbeit machen, und hören Sie auf, tagesaktuell ideologisch und parteipolitisch in unsere Schulen hineinzuregieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Auf dieses Sofortprogramm Schule aufbauend wollen wir die Schulwahlfreiheit in Hessen wiederherstellen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Mit der Einheitsschule Wahlfreiheit! Das ist lächerlich!)

Wir wollen, dass Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, die eine Schule nach finnischem Vorbild wünschen, dieses Angebot endlich in Hessen vorfinden, nicht als Zwang, nicht als Bevormundung und nicht als Ersatz für das bisherige Schulsystem, sondern als Ergänzung und Bereicherung. Meine Damen und Herren, wenn Sie solche Probleme mit der Wahlfreiheit haben, zeigt das, wer für Zwang in der Bildungspolitik steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Einheitsschule! – Zuruf von der CDU: Lächerlich!)

Auf diesem Weg finden sich große Gemeinsamkeiten mit den Freundinnen und Freunden von der Sozialdemokratie.

(Mark Weinmeister (CDU): Ich sehe genau das Gegenteil!)

– Wir haben in dieser Frage große Gemeinsamkeiten mit der SPD-Fraktion.

Den Antrag, den die SPD vorgelegt hat, halten wir noch für verbesserungswürdig. Es muss klargemacht werden, dass die Denunziationsversuche der CDU nicht fruchten, sondern dass SPD und GRÜNE für die Freiwilligkeit und für die Schulwahlfreiheit stehen und dass Sie für Zwang stehen. Das machen wir mit unserem Änderungsantrag noch einmal deutlich. Dann liegen die Alternativen ganz klar auf dem Tisch.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Frau Ministerin, noch 143 Tage können Sie von diesem Platz so lächeln, wie Sie es jetzt tun. An diesem 143. Tag wird Ihnen das Lächeln vergehen.

(Rafael Reißer (CDU): Dann fängt bei dir das Heulen an!)

Dafür wird die Sonne an unseren Schulen aufgehen. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Wagner, vielen Dank. – Für eine Kurzintervention hat nunmehr Herr Weinmeister das Wort.

Mark Weinmeister (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wagner, Sie haben hier nicht die Sonne aufgehen lassen, sondern Sie haben eher zur Verdunkelung beigetragen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Genau!)

Denn eines ist doch vollkommen klar: Mit wem wollen Sie denn das umsetzen, was Sie gerade erzählt haben?

(Norbert Schmitt (SPD): Mit uns!)

Wenn man nur eine Sekunde das glauben würde, was Sie gerade zur Wahlfreiheit und der Konkurrenz der Schulen untereinander und dazu, dass man sich frei entscheiden könne, gesagt haben, muss man sich fragen, wie Sie das mit Ihrem potenziellen Koalitionspartner in Übereinkunft bringen. Denn Frau Habermann hat am vergangenen

Samstag erklärt: „Diese Schule ist keine Schule, die in Konkurrenz steht, sondern die bestehenden Schulen ersetzt.“ Das ist der vollkommene Gegensatz.

(Beifall bei der CDU)

Entweder ist Ihnen gerade der Koalitionspartner abhanden gekommen, oder aber Sie haben hier bewusst die Unwahrheit gesagt.

(Zurufe von der CDU: Genau! – Norbert Schmitt (SPD): Bei dem Wort „Unwahrheit“ sollte die CDU in Hessen immer sehr vorsichtig sein!)

Nur die zwei Möglichkeiten gibt es. – Herr Kollege Schmitt, Sie merken gerade, dass hier alles kaputtgeht. Da wäre ich genauso aufgeregt wie Sie.

Herr Kollege Wagner, eines haben Sie nicht gesagt. Sie haben davon geredet, dass die Eltern und die Schüler sich ihre Schule frei aussuchen können. Sie haben aber nicht das gesagt, was Sie bei der Tagung der Gesamtschulleiter, wo wir beide anwesend waren, gesagt haben. Dort haben Sie die Katze aus dem Sack gelassen und gesagt: Die Schulen, die wir haben wollen – also diese neue Schule –, werden wir mit zusätzlichen Stunden, mit zusätzlichen Lehrern und mit zusätzlichen Möglichkeiten ausstatten, und dann werden sich die Eltern schon dafür entscheiden. – Meine Damen und Herren, das ist doch keine Konkurrenz. Das ist staatlich gelenkt. Da besteht keine Wahlfreiheit. Das ist Zwang.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Die Schule, die sich nicht umwandelt, wird benachteiligt,

(Petra Fuhrmann (SPD): Wer sagt das denn?)

und alle anderen, die Ihrem Willen folgen, werden bevorzugt. Meine Damen und Herren, Sie bauen hier einen riesigen Popanz auf. Sie haben sich selbst enttarnt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Wagner hat Gelegenheit zur Antwort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Herr Kollege Weinmeister, Sie haben gefragt: Mit wem wollen die GRÜNEN die Schulwahlfreiheit in Hessen wiederherstellen? – Herr Weinmeister, mit Ihnen geht es nicht. Das ist der erste Teil meiner Antwort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Mark Weinmeister (CDU))

Zum Zweiten haben Sie nicht richtig gelesen, was die Kolleginnen und Kollegen der SPD am Wochenende auf ihrem Kongress dargestellt haben. Wir haben sehr erfreut festgestellt, dass sich auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD ausdrücklich für die Freiwilligkeit dieses Angebotes ausgesprochen haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Herr Kollege Weinmeister, ich stimme Ihnen aber in einem zu. Die SPD ist in dieser Frage auf dem Weg, auf dem

richtigen Weg. Deswegen sage ich Ihnen, Herr Kollege Weinmeister: Wenn Sie sicher sein wollen, dass die Schulwahlfreiheit mit der nächsten Wahl wiederhergestellt wird, dann wählen Sie BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Dr. Norbert Herr und Mark Weinmeister (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Wagner, danke schön.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da muss sogar der amtierende Präsident lachen!)

– Ja, über das Angebot an Herrn Weinmeister habe ich geschmunzelt. – Frau Henzler, Sie haben für die FDP-Fraktion das Wort.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist durchaus erfreulich, dass sich Hessen nach den aktuellen Zahlen des Bildungsmonitors 2007 auf Platz 10 vorgearbeitet hat. Ich sage ganz freimütig: Ich finde, jede Studie ist wichtig. Aus jeder Studie kann man etwas lernen. Man sollte jede Studie ernst nehmen und nicht nach parteitaktischen Gesichtspunkten bewerten. Die Zahlen des Bildungsmonitors zeigen nämlich, dass die 1999 begonnenen Reformen zu greifen beginnen. Wo standen wir damals? – Das darf man nicht vergessen. Da waren wir sehr viel weiter unten.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind jetzt in der Mitte. Das Mittelmaß kann natürlich nicht das endgültige Ziel sein. Aber immerhin ist man auf dem Weg nach oben.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ist Mittelmaß 10 von 16? Das ist schlechter!)

Allerdings ist es bis an die Spitze noch ein weiter Weg. Seit 2003 hat die CDU-Alleinregierung den Schulen auf diesem Weg nach oben viele, viele Steine in den Weg gelegt.

Die Regierungserklärung hat den Titel: „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich“. Verlässlich und leistungsorientiert, allerdings keineswegs sozial war die Schulpolitik in der vergangenen Legislaturperiode in einem Punkt: bei allen Reformen. Da war sie sehr verlässlich und sehr leistungsorientiert. Daher ist das Zitat aus der Regierungserklärung von Frau Ministerin: „Wir werden den eingeschlagenen Weg verlässlich und konsequent fortsetzen“, schon fast wie eine Drohung an alle Schulen zu verstehen.

(Beifall des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Allen Schulen muss man ausdrücklich Dank und Anerkennung aussprechen, dass sie trotz der schwierigen Rahmenbedingungen gute Arbeit zum Wohle der Schüler geleistet haben.

(Beifall bei der FDP)

Sie mussten seit 2003 mehr Reformen mit weniger Stellen bewerkstelligen. Denn als Erstes wurden 1.000 Lehrerstellen gekürzt. Diese Stellenkürzung war ein Fehler. Das hat man gemerkt und bessert jetzt Stück für Stück nach. Der Bildungsmonitor hat Hessen besonders aufgrund seiner schlechten Schüler-Lehrer-Relation kritisiert.

Lassen Sie mich die Regierungserklärung der Kultusministerin unter dem Blick der Leitlinien der FDP-Bildungspolitik beleuchten. Auch die Bildungspolitik steht für uns unter der Maxime Freiheit und Verantwortung. Herr Kollege Wagner, von Freiheit verstehen die Liberalen deutlich mehr als die GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie reden von Wahlfreiheit für die Eltern zwischen den Schulen, sagen aber sehr deutlich, dass Sie die Schulen, die sich auf den neuen Weg machen, belohnen werden. Der Herr Kollege Weinmeister hat eben darauf hingewiesen: Wenn es Schulen gibt, in denen nur 25 Kinder in der Klasse sind, wo die Lehrerausstattung, wo die gesamte Ausstattung besser ist, dann ist es doch kein Wunder, wenn sich die Eltern für diese Schulen entscheiden. Das ist keine Wahlfreiheit. Das ist eine Benachteiligung der anderen Schulformen.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Ach Gott!)

Bei wirklicher Wahlfreiheit muss ich den Schulen die gleiche Ausstattung geben, damit die mit den besseren Ideen im Wettbewerb Erfolg haben können. Aber ich kann nicht eine Schule super ausstatten und die andere am Rande stehen lassen. Das ist etwas, was Sie zu Ihrer rot-grünen Regierungszeit ständig gemacht haben: Sie haben vorzeigefähige betreute Grundschulen gehabt, die super ausgestattet waren, und andere haben gar nichts bekommen. Auf diese Art und Weise haben Sie schon damals so getan, als wäre das Freiheit und Wahlfreiheit.

Freiheit und Verantwortung. Schulen brauchen Freiheit, um sich in Eigenverantwortung den ihnen anvertrauten Kindern widmen zu können und jedes einzelne Kind ganz persönlich so zu fördern, dass es innerhalb seiner Talente und Möglichkeiten zu Höchstleistungen kommt. Jetzt sage ich Ihnen ganz klar: Die Höchstleistungen sehen für Kinder aber unterschiedlich aus. Alle Kinder, aus allen Elternhäusern haben ein Recht auf die bestmögliche Förderung. Frau Kollegin Habermann hat von dem Klischee gesprochen, es gäbe praktisch begabte Kinder und theoretisch begabte Kinder. Ich sage Ihnen ganz klar: Seitdem uns die Hirnforschung zeigt, wie sich die Gehirne von Säuglingen verändern, wenn man bestimmte Dinge mit ihnen macht, die sich nicht wieder zurückdrehen lassen, sondern die man nur weiterführen kann, ist ganz klar, dass es ganz unterschiedliche Kinder gibt und dass sie ganz unterschiedlich gefördert werden müssen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Völlig unstrittig!)

Ich sage Ihnen das einmal aus eigener persönlicher Erfahrung. Ich bin jetzt zweifache Oma. Wenn ich sehe, dass meine 20 Monate alte Enkelin zu Hause mindestens 10 bis 15 Bilderbücher hat, die sie liest, sämtliche Tiere benennen kann, weiß, wie sich sämtliche Tiere äußern, mittlerweile drei Wortsätze bildet, dann ist sie gehirnmäßig in ihrer ganzen Einstellung auf einer ganz anderen Stufe als Kinder – das ist das Erschreckendste, was ich höre –, die im ersten Lebensjahr eine halbe bis eine Stunde täglich vor dem Fernseher sitzen. Das ist ein Missbrauch an diesen Kindern. Man muss an die Eltern appellieren, dass sie sich sehr viel mehr darum kümmern müssen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Aber ich kann doch nicht die Kinder bestrafen, die mit anderen Eigenschaften in die Schule gehen. Eine individuelle Förderung muss auch in einer staatlichen Schule alle Kinder fördern und darf nicht die starken Kinder zugunsten der schwachen Kinder bremsen.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Norbert Schmitt (SPD): Auch unstrittig! – Heike Habermann (SPD): Wo ist die Differenz?)

Individuelle Förderung bedeutet die Förderung der Leistungsschwachen genauso wie die Förderung der Leistungsstarken. Sonst ist die Förderung ungerecht. Man muss auch ganz klar sagen: Kinder brauchen unterschiedlich lange Zeit, um bestimmte Bildungsziele zu erreichen.

(Heike Habermann (SPD): Auch das ist unstrittig! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Manche können das eben schneller und manche brauchen dafür länger, manche brauchen einen projektorientierten Unterricht, manche können ihn theorielastiger haben. Ich kann doch nicht all diese Kinder in eine Schule tun, der Schule nicht einmal Ziele vorgeben, die Bildungsgänge aufheben und sagen: Die lernen von der 1. bis zur 10. Klasse zusammen. – Was dann ist und was sie bis dahin gelernt haben sollen, das sagen wir ihnen nicht.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Von der 1. bis zur 4. Klasse lernen sie jetzt auch zusammen! – Norbert Schmitt (SPD): Am besten, Sie fangen mit der Sortierung schon im Mutterleib an! – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Wagner, das ist nicht abgeräumt. Sie müssen genauer lesen, was in den Wahlprogrammen steht. – Ich möchte daran erinnern, dass Begriffe wie Elite und Hochbegabung vor 1999 in diesem Lande verpönt waren und überhaupt nicht vorkamen.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Sehr richtig!)

Wenn Sie fordern, dass die Internatsschule Schloss Hansenberg wieder abgeschafft wird, dann kann ich Ihnen nur sagen: Sie haben noch nichts begriffen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ein Quatsch! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das fordern wir gar nicht! – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Die SPD will das doch!)

– Sie sitzen so nah zusammen. Ich habe die SPD gemeint.

(Beifall bei der FDP – Heike Habermann (SPD): Nein, auch das ist falsch!)

Ich wende mich daher jetzt ganz gezielt an die SPD: Liebe Abgeordnete der SPD, Sie haben sich noch nie mit Schülerinnen und Schülern unterhalten, die in Hansenberg zur Schule gehen dürfen,

(Norbert Schmitt (SPD): Schlicht falsch!)

die in Hochbegabtenkursen sitzen, die von der Schule aus an der Universität Vorlesungen mitmachen dürfen. Diese Kinder sagen, endlich bekommen sie das Futter, das sie brauchen. Endlich werden sie so gefördert, wie es ihnen liegt, und endlich fühlen sie sich wohl.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Wir haben sogar Jusos dort!)

Wir Liberale sind überzeugt, dass die Schulen in Hessen und ihre Lehrerinnen und Lehrer sich der Verantwortung

für die Bildung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder sehr wohl bewusst sind und dass sie diese Verantwortung nach bestem Wissen und Gewissen wahrnehmen. Daher sind wir allerdings auch der Meinung, dass Schulleiter durchaus in der Lage sind, ein Girokonto eigenverantwortlich zu führen. Das wird ihnen in Hessen aber leider immer noch gesetzlich verboten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Tja!)

Jetzt kommen wir zur Regierungserklärung zurück. Ich zitiere:

... es ist erfreulicherweise ... zu einer guten und bewährten Tradition geworden, dass wir aus allen Landesteilen zum Schuljahresbeginn positive Rückmeldungen über die Lehrerversorgung lesen und hören können.

Dazu muss ich Ihnen sagen: Das mag so sein, aber eine gute Tradition ist es sicherlich nicht, wenn Schulleiter nicht mehr wagen, die Presse öffentlich zu benachrichtigen und sich überhaupt öffentlich zu äußern.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Denn selbst die kleinsten Regionalzeitungen werden nachgelesen. Die Schulleiter, die sich in irgendeiner Form negativ äußern, werden einbestellt. Das ist meiner Meinung nach aber überhaupt keine gute Tradition.

(Beifall bei der FDP)

Seit 2003 gibt es Reformen im Eiltempo auf der einen Seite und Prestigeobjekte auf der anderen Seite. Das Superprestigeobjekt und das Superthema war natürlich die Unterrichtsgarantie plus. Sie kostet viel Geld und, wie in der Regierungserklärung gesagt, sie betrifft nur 2,4 % des Unterrichts. Dennoch macht sie in Hessen einen Wirbel und bringt die Schulen durcheinander, sodass man sich fragen sollte, ob sich das für die 2,4 % wirklich gelohnt hat.

(Beifall bei der FDP – Mark Weinmeister (CDU): Es lohnt sich für jede Stunde!)

Es war eine gute Idee, geboren aus dem Angebot an die Schulen, in Verantwortung den Eltern eine verlässliche Schulzeit bieten zu können. Die Umsetzung wurde mit einem Bürokratieaufwand betrieben, bei dem sich Eltern, Lehrer und Kinder verschaukelt gefühlt haben. Hinzu kam noch, dass man die Lehrer in ihrer beruflichen Ehre schwer gekränkt hat, weil man ihnen vermittelt hat: Unterricht kann jeder erteilen, er braucht dafür keine vernünftige Ausbildung.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ich finde, das ist das Schlimmste!)

Verkauft wurde das natürlich mit einem riesigen PR-Aufgebot, mit einer riesigen Plakatierung: Wieder einmal keine Stunde ausgefallen.

Die FDP hätte den Schulen die Verantwortung für die Mittel übertragen, und wir hätten ihnen die Freiheit gegeben, die Umsetzung zu einer verlässlichen Schule in Eigenverantwortung zu regeln.

(Beifall bei der FDP)

Auch bei der Einrichtung der Ganztagsangebote, die wir gemeinsam und auf unser Drängen hin begonnen haben, wurde bis heute viel gemacht. Aber auch da gibt man den Schulen nicht die Freiheit, ihre eigene Konzeption zu finden. Warum müssen alle Schulen über das Konzept der

pädagogischen Mittagsbetreuung einsteigen? Warum können sie nicht einzelne Klassen in gebundener Form führen und die anderen Klassen im kompletten Halbtagsbetrieb?

(Beifall bei der FDP)

Sie argumentieren mit den Zahlen aus Rheinland-Pfalz und sagen, dort kämen nur 10 % in den Genuss der Ganztagschule. Es ist aber die Frage, wie viel Zeit diese 10 % in der Ganztagschule verbringen und wie viel Zeit unsere Kinder in der Schule mit Mittagsbetreuung verbringen. Ich denke, man sollte den Schulleitern vertrauen und ihnen die Freiheit geben, sich ihren Betrieb, ganztags, halbtags oder gebunden, selbst zu organisieren; denn sie kennen die Probleme der Eltern und wissen, wie es vor Ort aussieht.

Vor Ort ist sowieso sehr viel entscheidender; denn Eltern sind unterschiedlich, und Regionen sind unterschiedlich. Die Einführung von G 8 hat in Bad Homburg zu einer großen Verärgerung der Eltern geführt – aus dem einfachen Grund, dass ihre Kinder nicht mehr die Zeit haben, die vielfältigen Angebote am Nachmittag wahrzunehmen, die die Eltern in Bad Homburg ihren Kindern bieten wollen. Im ländlichen Raum in Nordhessen führt G 8 zu anderen Problemen, weil die Kinder aufgrund der langen Fahrtzeiten so spät nach Hause kommen, dass sie nicht einmal mehr in den Fußballverein gehen können, weil es abends dafür schon zu spät geworden ist.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Also hätte man auch da sehr viel vorsichtiger an die Umsetzung gehen müssen und diese Dinge bedenken müssen und nicht von vornherein sagen dürfen: In zwei Tranchen müssen alle Schulen unbedingt umstellen.

Desgleichen wäre es besser gewesen, wenn man den kooperativen Gesamtschulen die Wahlfreiheit gelassen hätte. Wir haben damals versucht, das mit einem Plenar Antrag durchzusetzen. Das ist uns nicht genehmigt worden. Jetzt ist es so, dass fast alle Förderstufen weg sind. Die KGS haben Eingangsklassen, und es kommen der große Andrang und die Frage nach Umstellung in eine integrierte Gesamtschule, weil das Alternativangebot zu G 8 nur noch die integrierte Gesamtschule ist und weil viele Eltern dieses Angebot annehmen wollen.

Ich bin mir ganz sicher, der Run auf das Gymnasium ist jetzt zwar sehr groß. Aber ich glaube, die Eltern werden mit der Zeit merken, welche Leistung sie ihren Kindern da abverlangen. Dann wird die Alternative der integrierten Gesamtschulen, wie bereits in Großstädten wie Wiesbaden, auch in ländlichen Regionen attraktiver werden.

(Beifall bei der FDP)

Das nächste Kapitel der Regierungserklärung betraf den Bildungs- und Erziehungsplan.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Ministerin hört nicht zu! Sie spielt am Computer! – Gegenruf der Ministerin Karin Wolff: Keine Sorge!)

Sie haben Herrn Prof. Fthenakis zitiert:

Man kann heute mit Fug und Recht behaupten, dass der hessische Bildungs- und Erziehungsplan der innovativste unter allen Bildungsplänen ist und dass er Vorreiter einer Entwicklung ist, der andere Bundesländer bald folgen werden.

In einem haben Sie völlig Recht: Er ist sehr innovativ, und er ist sehr gut. Aber auch bei dem Bildungs- und Erziehungsplan gilt der Spruch: Ohne Moos nichts los. Wenn wir ihn überall einführen wollen, dann geht es nicht ohne finanzielle Unterstützung, dann geht es nicht ohne personelle Unterstützung.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben aber in der Regierungserklärung kein einziges Wort dazu verloren, wie das umgesetzt werden soll und wie Sie die Schulen und die Kindergärten dabei unterstützen.

(Florian Rentsch (FDP): Im Stich gelassen!)

Zum Thema Hauptschule. Im Hauptschulbereich fehlen eine umfassende Konzeption und eine umfassende Reform. Auch da gibt es prestigeträchtige Einzelprojekte, besonders die SchuB-Klassen und bei der Einzelförderung auch die Osterferriencamps. Die SchuB-Klassen sind nützlich, aber sie richten sich an die Kinder, die in der regulären Hauptschule bereits gescheitert sind oder in der Hauptschule am Ende scheitern werden. Denn nur die Kinder, bei denen man von vornherein absieht, dass sie den Abschluss nicht schaffen, werden in die SchuB-Klassen gehen. Aber das kann doch nicht unser Petitum sein. Unser Petitum muss doch sein, dass alle Kinder ab der Klasse 5 in der Hauptschule so gefördert werden, dass sie die SchuB-Klassen hinterher eigentlich gar nicht brauchen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage klipp und klar, auch dazu habe ich in der Regierungserklärung ein Konzept vermisst. Dazu wurde nichts gesagt. Dort heißt es nur, die SchuB-Klassen werden auf alle Hauptschulen ausgedehnt. Im Grunde genommen heißt das, wir geben die Hauptschule zwischen der 5. und der 8. Klasse gleich auf, weil wir sie hinterher alle in den SchuB-Klassen auffangen.

Der durchschnittliche Hauptschüler, der natürlich auch Probleme bei der Berufsfindung hat, bleibt dabei letztendlich auf der Strecke. Es wurde auch kein Wort zur Verbindung zwischen Haupt- und Berufsschule gesagt, wie wichtig es wäre, dass bestimmte Unterrichtseinheiten der Hauptschule in den Berufsschulen stattfinden, damit die Kinder früher praxisorientiert arbeiten können, damit die Werkstatträume der beruflichen Schulen besser genutzt werden können, auch von den Hauptschülern.

Es wurde auch kein Wort zu einer übergreifenden Zusammenarbeit zwischen beruflichen Schulen, Hauptschulen, anderen Schulen und Volkshochschulen im Hessen-Campus gesagt. Der Hessen-Campus spielt für die Hauptschulen und die beruflichen Schulen eine große Rolle, weil Angebote im Hessen-Campus gemeinsam genutzt werden können, weil es modulare Unterrichtseinheiten geben kann, die für den Hauptschüler woanders angeboten werden. Dazu stand kein Wort in der Regierungserklärung.

Einen absoluten Stillstand gibt es bei der eigenverantwortlichen Schule. Das Projekt SV+ hat einen wirklich sehr traurigen Weg genommen. Wir haben im Jahr 2003 einen einstimmigen Beschluss gefasst.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es ist inzwischen wohl üblich, dass die betroffenen Kabinettsmitglieder nicht mehr zuhören, sondern schwätzen!)

Dann wurde viel gearbeitet, in allen Schulen, in allen Gremien, in allen Kreisen. Jetzt haben wir den September 2007. Das Rechtsgutachten liegt vor, aber die Landesregierung macht keine Anstalten, auf der Grundlage dieses Rechtsgutachtens endlich Dinge anzustoßen, endlich Ziele vorzugeben und endlich in die Puschen zu kommen. Ich habe versucht, in der letzten Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses einen Antrag auf den Weg zu bringen, dass die Landesregierung noch in dieser Legislaturperiode den Auftrag bekommt, das Schulgesetz dahin gehend zu ändern, dass die Rechtsfähigkeit der Schulen eingearbeitet wird. Nicht einmal das war möglich. Das heißt, die Legislaturperiode geht zu Ende, und es hat sich an der Rechtsform der Schule gar nichts geändert.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das heißt, wir haben den Schulen fünf Jahre lang Arbeit verordnet. Wir haben ihnen fünf Jahre lang Hoffnungen gemacht, und sie haben fünf Jahre lang an die Handlungsfähigkeit der Politik geglaubt. Jetzt sind sie schwer davon enttäuscht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht von der Politik im Allgemeinen!)

– Vielleicht nicht von der Politik im Allgemeinen, aber von der Umsetzung der Politik. – Was ist jetzt? Gar nichts. Sie sind allesamt maßlos enttäuscht worden.

Es gibt auch eine Diskrepanz bei dem Projekt Hessen-Campus. Das ist ein weiterer Leuchtturm des Ministerpräsidenten, den er überall und sehr überzeugend verkündet. Das Projekt scheitert aber an der schleppenden Umsetzung durch das Ministerium. Auch nach der Vorlage des Rechtsgutachtens tut sich nichts. Schließlich ist eines der Kernprobleme des Hessen-Campus die Rechtsstellung der daran beteiligten Schule und die Rechtsstellung des Hessen-Campus insgesamt. Die Schulen können mit ihren Vertragspartnern nicht auf Augenhöhe verhandeln, weil die anderen eine Rechtsstellung haben. Die Schulen haben keine, und der Hessen-Campus selbst hat als Ganzes überhaupt keine Rechtsform oder keine Rechtsstellung und kann daher nicht richtig mit dem Arbeiten beginnen. Das war also das SV-plus-Projekt – ein völliger Reinfall.

Die Situation an den Schulen wird aber auch dadurch sehr belastet, dass die Rahmenbedingungen, die Hilfswerkzeuge, die die Schulen bekommen, nicht funktionieren. Die neue LUSD ist eine Katastrophe. Das Ausstellen der Zeugnisse funktioniert nicht. Die Fehltage sind nicht drin, obwohl die Betriebe, bei denen die Oberstufenschüler sich bewerben, darauf achten. Ich darf zitieren:

„Frustr mit der LUSD“ .. Vor allem für die Schulsekretärinnen sei die Belastung durch die Pannensoftware nicht mehr zumutbar. In den Sekretariaten spielten sich bisweilen „tumultartige Szenen ab“ ... Schülern könnten dringend benötigte Bescheinigungen für ihre Lehrbetriebe wegen der nicht funktionierenden Software nicht ausgestellt werden.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

„Ich habe 1.000 neue Schüler zu erfassen, konnte bis heute aber nur vier Namen eingeben“ ... Ständig gibt es Systemabstürze.

Meine Damen und Herren, so kann ich mit Schulen nicht umgehen. Ich sage klipp und klar: Das liegt nicht nur an der Softwarefirma, die daran arbeitet.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist wahr!)

Eine Softwarefirma programmiert das, was man in Auftrag gibt.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man einer Softwarefirma sagt, pro Schüler braucht man ein Zeugnis, dann entwickelt sie ein Programm, bei dem für jeden Schüler ein Zeugnis da ist. Hat ein Schüler aber sechs Lehrer, dann gibt jeder der sechs Lehrer in einem eigenen Zeugnis seine Note ein, weil er auf das zentrale Zeugnis nicht zugreifen kann. Damit ist die Software natürlich nicht funktionsfähig und muss nachgebessert werden.

Das Gleiche gilt für das Datenbanksystem. Auch da ist der Hessischen Landesregierung ein anderes empfohlen worden, das besser funktionieren sollte. Man hat sich aber auf das festgelegt, das man jetzt hat. Man muss auch einmal sehen, wer die Aufträge vergibt und wer die Aufträge überwacht.

Die Stimmung an den Schulen ist schlecht. Die allgemeine Unzufriedenheit ist groß. Dies konnte man auch bei der gemeinsamen Pressekonferenz der hessischen Elternbeiräte, Lehrer und Schüler feststellen.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Herr Weinmeister, Sie können doch nicht sagen, dass alle, die mit Schule zu tun haben, einschließlich der Gewerkschaften, des Landeselternbeirats, der Elternvertreter usw., spinnen. Herr Kollege Weinmeister, so können Sie doch nicht mit Ihrer Schullandschaft umgehen.

(Beifall bei der FDP – Mark Weinmeister (CDU): Jetzt wird es kunterbunt!)

In der „FAZ“ vom 27.08. ist unter der Überschrift „Treffen zum Schulbeginn“ das Ergebnis all dieser Reformen resümiert. Ich zitiere, gegen die „FAZ“ haben Sie vielleicht nichts, sie ist nicht verdächtig:

Das Ergebnis aller Reformen ist nicht eine bessere Schule. Das Ergebnis besteht hauptsächlich aus zermürbten Lehrern und nervös gemachten Eltern. Die beste Reform wäre darum, ein paar Jahre mit den Reformen aufzuhören und alles so zu lassen, wie es gerade ist, und Kinder wie Lehrer in Ruhe zu lassen.

Dieser Forderung schließen wir uns an: Lassen Sie die Schulen endlich einmal durchatmen und das verarbeiten, was sie in den letzten fünf Jahren alles machen mussten.

(Beifall bei der FDP)

Sie brauchen Zeit, Ruhe und Freiheit, um sich mit all den Neuerungen vertraut machen zu können und sich ihrer ureigensten Aufgabe, nämlich pädagogischem Unterricht, widmen zu können. Auch die Lehrer brauchen Zeit, um sich mit ihrer neuen Rolle zurechtzufinden. Wir fordern von ihnen individuelle Förderung, wir fordern von ihnen, dass sie sich im Unterricht mehr zurücknehmen, den Schülern das Lernen lehren und sie eben nicht mehr nur frontal unterrichten. Dazu müssen sie sich erst umstellen, dazu benötigen sie Zeit und Ruhe.

Jetzt kommen wir einmal zur anderen Seite. Allerdings sehen die Aussichten der Schulen unter einer SPD-Regie-

rungsbeteiligung keineswegs besser aus. Es erwartet uns ein Reformchaos, eine mehr als dreifache Rolle rückwärts. Alle Reformen, das Landesabitur, die einheitlichen Abschlussprüfungen, G 8, verlässliche Schule, Vergleichsarbeiten, sollen komplett zurückgedreht werden und mit der Einheitsschule – bei Abschaffung der drei unterschiedlichen, an den Begabungen orientierten Bildungsgängen – die Vereinheitlichung spricht: Sozialisierung aller unterschiedlichen Fähigkeiten eingeführt werden.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Am verräterischsten ist schon Ihre Ansicht, dass Sie die integrierte Gesamtschule nicht wollen. Sie reden jetzt nicht mehr von der integrierten Gesamtschule. Die integrierte Gesamtschule ist Ihnen zu leistungsorientiert, weil sie sehr deutlich in A-, B- und C-Kurse differenziert. Sonst könnten Sie sagen, Ihre neue Schule sei die integrierte Gesamtschule als Einheitsschule für alle. Das wollen Sie aber nicht. Diesen Weg wird die FDP auch mit aller Kraft bekämpfen.

(Beifall bei der FDP – Heike Habermann (SPD): Sie haben keine Ahnung, wie eine integrierte Gesamtschule funktioniert!)

Jetzt noch ein paar Sätze zum romantischen Finnland. In Finnland haben 40 % der Schulen weniger als 50 Schüler. Das ist natürlich ein Idealzustand. Die Bildungswissenschaftlerin Thelma von Freymann sagte dazu, dass man in ihrer Heimat auf die Gemeinschaftsschule setzt, habe allein geografische Gründe, weil die Schulen so klein sind und weil es so viele Schulen gibt.

Finnland hat einen niedrigen Ausländeranteil und hat eine Kindergartenpflicht.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Kein Kind, das nicht über ausreichend finnische Sprachkenntnisse und über ein Grundwissen der Landeskultur verfügt, darf eingeschult werden. Ich erinnere einmal an unsere Zwangsgermanisierungsdebatte, die wir geführt haben. Jetzt ist Finnland so gut, obwohl kein Kind, das nicht Finnisch beherrscht und die Landeskultur kennt, dort eingeschult werden darf. Das soll jetzt auf einmal so gut sein.

Noch etwas: Die Jugendarbeitslosigkeit in Finnland liegt bei fast 26 %. Das bedeutet, die Schulen bereiten überhaupt nicht vernünftig auf den Beruf vor. Das kann doch wohl nicht im Sinne von Hessen sein.

(Beifall bei der FDP – Heike Habermann (SPD): Das ist völlig falsch!)

Vor Studienbeginn unterliegen Finnen Aufnahmeprüfungen. Bevor sie ein Medizinstudium beginnen, müssen sie sich für privates Geld auf diese Aufnahmeprüfung vorbereiten, weil das Abitur nämlich nicht wie bei uns die allgemeine Hochschulreife verleiht, sondern eben nur eine Abschlussprüfung. Das ist kein Vorbild für Hessen.

Das einzige Vorbild für Hessen, und das ist eine ewige Forderung der FDP, die teilweise damals schon in unserem Koalitionsvertrag von 1999 stand, sind zusätzliche Hilfskräfte an Schulen. Das können Verwaltungskräfte, Sozialarbeiter, Schulassistenten und, und, und sein. Da ist Finnland wirklich Vorbild, darauf ist es auch zurückzuführen, dass Finnland bei PISA so gut abgeschnitten hat.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Finnland darf uns auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle anderen Länder, die bei PISA im internationalen Vergleich Schlusslicht waren, integrierte Schulsysteme haben, nämlich Portugal, Liechtenstein, Griechenland, Nordrhein-Westfalen und Bremen. Man kann nicht ein Land herausnehmen und sagen, nur, weil es bei PISA so gut abgeschnitten hat, muss dieses System 1 : 1 auf Hessen übertragen werden.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer sagt das denn?)

Die finnische Wissenschaftlerin Freymann rät Deutschland dringend davon ab, die Gymnasien abzuschaffen. Da sei Deutschland den Finnen voraus.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer will das denn?)

– Ich habe Ihnen doch jetzt schon dreimal gesagt: Wenn Sie die Gymnasien mit 33 Kindern in der Klasse so belassen, wie sie sind, und auf der anderen Seite eine Schule mit 25 Kindern schaffen, ist es doch logisch, dass Sie die Gymnasien automatisch aushöhlen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt doch unterschiedliche Klassenhöchstgrenzen!)

In Finnland gibt es keine Begabtenförderung, Hochbegabte kommen schon gar nicht vor. Die Einheitsschule wird von deutschen Bildungswissenschaftlern insgesamt sehr kritisch gesehen. Bildungsnahe Familien haben berechtigte Sorgen, dass ihre Kinder in der Einheitsschule zu kurz kommen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch die Bildungsschwerpunkte der FDP für die nächsten Jahre nennen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die interessieren niemanden! – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist eine Frechheit, gehen Sie doch hinaus!)

– Herr Kaufmann, die interessieren Sie vielleicht nicht, dann gehen Sie doch hinaus. Außerdem würde es Ihnen nicht schaden, wenn Sie auch einmal etwas lernen.

(Beifall bei der FDP)

Wir setzen auf die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes durch entsprechenden Unterricht, egal in welcher Schulform. Wir sollten endlich die Schulformdebatten und die Schulstrukturdebatten sein lassen.

(Beifall bei der FDP)

Wir setzen aber sehr deutlich auf den Erhalt der drei Bildungsgänge mit ihren ganz besonderen Profilen. In der Hauptschule haben wir das Profil, sehr deutlich auf den Beruf vorzubereiten, um hinterher in den Beruf einsteigen zu können. Die Realschule hält die Bildungsgänge offen, auf der einen Seite beruflich orientiert und auf der anderen Seite in Richtung weitergehende Schule orientiert. Das Gymnasium setzt klar und deutlich auf die allgemeine Hochschulreife und die Studierfähigkeit. Diese drei Bildungsgänge mit ihren ganz spezifischen Abschlussprüfungen, und zwar landesweit einheitlich, wollen wir erhalten. Das ist das Wichtigste.

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

Wir wollen an den Schulen eine Personalmischung haben. Wir wollen nicht nur Lehrer an die Schulen entsenden, wir

wollen auch anderes Personal an den Schulen haben. Dazu muss man den Schulen Möglichkeiten geben, selbst zu entscheiden, welches für Personal sie haben wollen. Sie müssen einen großen Anteil der Stellen in freien Mitteln bekommen, damit sie sich entscheiden können, ob sie eine Lehrerstelle einrichten oder einen Sozialpädagogen einstellen wollen.

Wir wollen die Schulen mit 105 % Unterrichtsversorgung ausstatten. Mindestens 85 % davon sollen in Stellen vergeben werden, und bei 20 % kann die Schule entscheiden, ob sie Geld möchte oder nicht. Damit müssen die Schulen garantieren, dass sie das mit den Eltern vereinbarte Ziel der verlässlichen Öffnungszeiten auch einhalten. Damit ist die Unterrichtsgarantie plus weg.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen eine Veränderung der Schulformen in den Regionen und mit den Regionen in Eigenverantwortung. Wer in der Haupt- und Realschule nicht genügend Schülerzahlen hat, kann beide Schulformen zu einer Mittelschule zusammenlegen und die Kinder dort gemeinsam unterrichten. Das muss regional und in Eigenverantwortung der Schule entschieden werden.

Wir wollen eine wirkliche Eigenverantwortung der Schulen über Budget und Personal. Das ist die wichtigste Veränderung, die es in der nächsten Zeit geben muss. Man muss den Schulen die Eigenverantwortung und die Freiheit geben, ihr Unterrichtswesen so zu gestalten, wie sie das für richtig halten.

(Beifall bei der FDP)

Für die Schulen in Hessen ist weder der harte Reformkurs der CDU noch das undefinierte Reformchaos der SPD eine Zukunftsperspektive.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Grün wählen!)

Eine ruhige konsequente Entwicklung in Richtung Freiheit und Verantwortung, wie sie die FDP für die Schulen vorsieht, bringt Hessens Schulen voran, und das wird für die nächsten fünf Jahre wichtig sein.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Henzler, vielen Dank. – Herr Dr. Herr hat sich für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Herr Dr. Herr, Sie haben noch elf Minuten Redezeit.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe jetzt, wie Sie auch, über längere Zeit die Diskussion verfolgt. Herr Wagner, wenn Sie davon sprechen, dass die SPD auf dem richtigen Weg sei, kann ich nur sagen: Ich habe die ganze Zeit über keinen richtigen Weg erkennen können, allenfalls ein bisschen Nebel.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Habermann, was wollen Sie eigentlich? Sie sprachen vom gemeinsamen Unterricht bis zur 10. Klasse und dann doch wieder nicht, weil von oben nichts übergestülpt werden sollte, eine Zwangseinheitsschule sollte es nicht geben. Ich glaube Ihnen kein Wort.

(Beifall bei der CDU)

Aus dem, was Sie gesagt haben, steht für mich fest, dass Sie eigentlich nichts anderes planen als eine komplette Rolle rückwärts, wenn man die einzelnen Punkte nimmt, die Sie konkret genannt haben. Die GRÜNEN sagen, es gebe viele Schnittmengen mit ihnen, das wenigstens habe ich in der Zeitung gelesen. Das will ich nicht bewerten.

Sie haben gesagt, das Sitzenbleiben soll abgeschafft werden. Ein Mensch draußen, der nicht diesem Haus angehört, wird sagen: Es wird ein Schulziel in der gleichen Zeit durch alle erreicht. – Das kann weiß Gott nicht das Ergebnis sein. Schauen wir doch einmal, wie in Finnland, von dem heute oft die Rede war, die Wirklichkeit aussieht. Es gibt sehr unterschiedliche Zeiten, in denen etwas erreicht wird. Wir waren dort mit etlichen Kolleginnen und Kollegen. Die Oberstufe dauert dort z. B. zwei bis vier Jahre. Was heißt das eigentlich? Was ist denn damit gewonnen?

Da muss ich nun wirklich nüchtern fragen – Sie haben davon gesprochen, dass das Sitzenbleiben eine Verschwendung von Ressourcen sei –: Was ist denn dann gewonnen, wenn es unterschiedliche Zeiten gibt? Der eine macht sein Abitur nach 12 Jahren und der andere nach 14 Jahren; ich beziehe mich auf eben dieses Beispiel. Dann müssen die Ressourcen doch auch eingesetzt werden, und ich frage Sie: Was ist dann eigentlich gewonnen? – Finanziell doch überhaupt nichts. Man könnte davon sprechen, dass es ein „verdecktes Sitzenbleiben“ gebe – nur wird es so nicht genannt.

Herr Wagner, wenn Sie sagen – Sie haben dies beklagt, und ich will das zunächst einmal gar nicht bewerten –, dass die Sitzenbleiberquote leider immer gleich bleibe, dann ist doch zu fragen: Warum ist das so? Ist das nicht eine Folge dessen, dass sich über Jahre die falschen Schüler an den falschen Schulformen tummeln?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also, die Schüler sind nun schuld! – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei Ihnen sind immer andere schuld!)

Ist es nicht ein normales Regulativ für etwas, das gar nicht zu ändern ist?

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN: Ah!)

– Sie sagen: „Ah“, weil Sie das nicht hören wollen.

Nun zum zweiten Punkt: gemeinsames Lernen/Integration. Wie sieht auch hier die Wirklichkeit in Finnland aus? – Wenn ein Schüler durch schwächere Leistungen auffällt, dann wird er sofort aus dem normalen Betrieb herausgezogen und von den sogenannten Sonderlehrern unterrichtet, die übrigens auch mehr Geld bekommen. Da frage ich Sie: Was ist denn das für ein gemeinsames Lernen? – Das ist doch gar keines. Da wird doch nur das, was Einheits-system genannt wird, innerlich wieder auseinander montiert. Wenn ich das draußen jemandem erzählen würde, dann würde mir dieser sagen: Das ist doch so etwas wie staatlich bezahlter Nachhilfeunterricht. – Dem würde ich antworten: Ja. Ich kann das begrüßen, doch muss ich auch einmal die Realität sehen.

Ich habe mit Behinderten gesprochen. Herr Kollege Immer war mit dabei. Ich habe mit sechs Kindern gesprochen – fast drei oder vier Lehrkräfte waren mit dabei – und die Betroffenen gefragt, wie häufig sie denn gemeinsam mit den anderen Kindern unterrichtet würden. Wissen Sie, was geantwortet wurde? – Im Sport- und Kunst-

unterricht, sonst nicht. Was ist das denn für eine Integration? Wenn man hier vom gemeinsamen Lernen und von der Integration von Behinderten erzählt, dann muss man sich auch einmal die Wirklichkeit anschauen, denn diese sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie das G 8 abschaffen wollen, lasse ich einmal beiseite. Doch wären Sie damit auch innerhalb der SPD-regierten Länder alleine – so auch bei der Abschaffung der Unterrichtsgarantie.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren von der Opposition, ich halte es immerhin für einen Fortschritt, in der Schule eine Verlässlichkeit zu haben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist kein Unterricht!)

– Ich will nicht darüber streiten, dass Sie sagen, dass dies kein Unterricht und unqualifiziert sei. Das haben wir hier bereits mehrfach erörtert. Ich sage Ihnen: 86 % der eingesetzten Lehrkräfte sind qualifiziert; und die Eltern sind damit sehr zufrieden – siehe die Umfrage, demnach sind es 73 % –, dass sie eine Verlässlichkeit haben.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie leben doch in einer Parallelwelt!)

– Da können Sie noch so schreien. Das wollen Sie nicht hören. Es schmeckt Ihnen nicht, dennoch ist die Wirklichkeit eine andere.

(Beifall bei der CDU)

Nun zum nächsten Punkt. Sie wollen das Zentralabitur abschaffen.

(Reinhard Kahl (SPD): Jawohl!)

Ihnen ist wahrscheinlich entgangen, dass Finnland die schärfste Form des Zentralabiturs überhaupt hat. Dort werden die Aufgaben von einem sogenannten Reifeprüfungsausschuss ausgearbeitet; und sie werden von außen abgenommen. Das müssen Sie den Leuten auch einmal vermitteln. Dort wird die härteste Form eines Zentralabiturs, wie sie überhaupt möglich ist, umgesetzt.

Meine Damen und Herren, weiterhin habe ich in der Zeitung gelesen, dass 2.500 Lehrer eingestellt werden sollen – das ist genau auch unser Vorhaben. Ich halte das aber ein bisschen für Augenwischerei, denn Sie hätten in den vergangenen Jahren, als Sie regierten, sehr viel Zeit gehabt, dies umzusetzen.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie lange regieren Sie denn schon?)

Sie haben an allen Sparschrauben gedreht, die nur möglich waren.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von welchem Zeitraum sprechen Sie denn?)

Sie haben die Studentafel gekürzt. Sie haben uns erzählt, 85 % der Unterrichtsabdeckung seien gleich 100 %. Sie haben die Arbeitszeit der Kolleginnen und Kollegen erhöht – die Vorgriffsstunde, die wir jetzt zurückgeben; das ist genau das Thema dieses Jahres –, und Sie haben die

Klassenfrequenzen erhöht. Eben ist von Ihnen beklagt worden, die Klassengröße –

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wessen Erfindung ist denn der 10-prozentige Zuschlag?
– Da muss ich Sie einmal daran erinnern, dass die 10 % plus ein Ergebnis Ihrer Regierungszeit sind. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten, als wir die Regierungsverantwortung übernommen hatten, jede Menge damit zu tun, wieder Änderungen einzuführen. Ich will das nicht wiederholen, denn Frau Wolff und Herr Kollege Irmer haben das soeben dargestellt.

Im Übrigen – eben ist es angeklungen – ist auch in Finnland nicht alles Gold, was glänzt. Frau Henzler hat zu Recht gesagt, dass die Zufriedenheit der finnischen Schüler sehr zu wünschen übrig lasse. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Es gibt diese OECD-Studie – es sind 35 Länder untersucht worden –, und ich frage Sie: Wer war bei den Betroffenen das Schlusslicht? – Das war Finnland, es hat Platz 35 belegt.

Eines ist fast noch schlimmer. Wenn man sich den Migrantenanteil bzw. die Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund genauer betrachtet – Finnland hat ohnehin einen Anteil unter 2 % –, dann stellt man fest, dass Finnland hier um 70 Prozentpunkte zurückliegt. Bei uns sind es nur 40 Prozentpunkte, das entspricht genau dem OECD-Durchschnitt. Das sind Dinge, die eigentlich nicht sehr glücklich und zufriedenstellend sind.

Das ist doch genau der Punkt, dass wir einen 20-prozentigen Schüleranteil mit Migrationshintergrund haben, der problematisch ist und der Deutsch als Voraussetzung für die Schule braucht. In diesem Zusammenhang führen wir mit großem Erfolg die Vorlaufkurse durch; und diese Kurse zeigen ihren Wert, weil die Rückstellungen prozentual erheblich zurückgegangen sind. Ich weiß noch sehr wohl, dass Sie es, als wir das diskutiert haben, als Zwangsgermanisierung bezeichnet haben. Auch dieses Wort muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Unsere Gymnasien, die von Ihnen so bekämpft werden, liegen in Bezug auf die Punktauswertung nun sogar über dem finnischen System. – Das ist Ihnen ein Dorn im Auge.

Soeben ist gesagt worden, wir hätten das ausgehöhlt. Ich frage Sie: Wer schafft denn die Querversetzung ab? Wer will denn die Grundschulempfehlung abschaffen? Wer will das Sitzenbleiben abschaffen, die Leistungsvergleiche? – Das ist das innere Aushöhlen des Gymnasiums, aus dem man dann etwas macht wie die Gesamtschule. Das kommt von Ihnen, nicht von uns.

(Gerhard Bökel (SPD): Hier steht, um 13 Uhr ist Mittagspause! – Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, trotz des scharfen Zentralabiturs – Frau Henzler hat das eben auch genannt – muss man einmal kritisch hinterfragen, warum in Finnland vor das Universitätsstudium ein Auswahlverfahren vorgeschaltet ist. Ich möchte Ihnen vor der Mittagspause, in die wir gleich gehen werden, noch eines auf den Weg geben: In Finnland beträgt die Jugendarbeitslosigkeit 26 %. Bei 26 % fragt man sich doch: Wie passt dies in die Relation hinein?

Wir waren vor wenigen Tagen mit mehreren Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz. Die Schweiz hat ein sehr restriktives System, mit einer sehr geringen Abiturientenquote und mit einer – wie Sie es bezeichnen würden – scharfen Auslese, weil dort der Eignungsgrundsatz massiv durchgesetzt wird. Dort hat aber jeder Schulabgänger bzw. jedes Kind eine Chance – selbst der Hauptschüler wird gezielt auf einen Beruf vorbereitet. Da frage ich: Wer ist am Ende denn der Glücklichere und Zufriedenere – der mit Arbeitsplatz oder der ohne? Das sollten Sie sich einmal in einer stillen Stunde – bei allem Klamauk, den wir hier betreiben – durch den Kopf gehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist also wahrlich nicht alles 1 : 1 umsetzbar – darauf will ich nun in der Fläche gar nicht eingehen. Es ist ein System, das in Finnland mit Erfolg praktiziert wird. Das will ich gar nicht abstreiten – trotz der Punkte, die genannt worden sind. Dennoch zitiere ich einmal Herrn Prof. Baumert vom Max-Planck-Institut, der für die PISA-Auswertung zuständig ist. Er sagt: „Mit dem Umstülpen der gesamten Schulstruktur sind keine Leistungsverbesserungen zu erzielen.“

Sein Kollege Herr Prof. Prenzel sagt: „Die Debatte über die Gesamtschule drängte die Themen in den Hintergrund, über die nach PISA gesprochen werden muss – den Unterricht, die Lehrerbildung, die Leseförderung.“ – Alle diese Untersuchungen, von Fend – das liegt schon viele Jahre zurück – bis hin zum Max-Planck-Institut, sind übrigens über zehn Jahre lang unter Verschluss geblieben. Warum war das eigentlich so? – Weil sie manchen in Deutschland unangenehm waren. Diese Ergebnisse sind an Ihnen spurlos vorbeigegangen, denn Sie ziehen keine Konsequenzen.

Da lobe ich mir – durchaus immer einmal kritisch – den Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbandes, der aber nun in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift sagte: „Das Schulwesen“ – er meint damit das gegliederte Schulwesen – „und damit das Gymnasium abschaffen zugunsten der Einheitsschule bis Klasse 12 – heilige Einfalt. Alle empirischen Untersuchungen haben doch zutage gefördert, dass die Einheitsschule deutlich schlechtere Ergebnisse zeitigt als das begabungsgerechte gegliederte Schulwesen. Die Gesamtschulen entlassen junge Leute, deren Leistungen bis zu zwei Jahren hinter dem Stand herkömmlicher Schulen zurückbleiben. Nicht die Verteidiger des gegliederten Schulwesens und des leistungsorientierten und Leistung fordernden Gymnasiums sind rückwärtsgewandt, sondern die SPD.“

Meine Damen und Herren, dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu meiner Feststellung, die ich eingangs gemacht habe, zurück – dann war es das auch. Ich sage Ihnen: Ich glaube Ihnen kein Wort. Sie wollen und können sich nicht von den ideologisch vorgefassten Vorstellungen der Siebzigerjahre lösen. Sie reden undeutlich daher. Sie blenden Finnland vor und meinen nur das, was Sie schon immer wollten, nämlich genau das Falsche: die Einheitsschule für jeden. – Das ist die Wirklichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren! Ich darf feststellen, dass wir am Ende der Aussprache zur Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin betreffend „Leistungsorientiert, sozial, verlässlich: Hessens Schulen holen auf“ angekommen sind. Die Aussprache hat stattgefunden und ist damit beendet.

Der Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Schub für die Sekundarstufe der Zukunft – gemeinsam lernen und individuell fördern, Drucks. 16/7506, dazu der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und der Dringliche Antrag der Fraktion der FDP betreffend Qualität statt Ideologie – nicht die Schulformen, sondern der Erhalt der Bildungsgänge und qualifizierter Abschlüsse sind entscheidend für die Bildungsqualität in Hessen, Drucks. 16/7716, sollen an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Dann darf ich uns alle in die Mittagspause entlassen; wir sehen uns um 15 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13.10 bis 15.05 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die unterbrochene Sitzung wieder, heiße Sie alle willkommen und teile mit, dass noch ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kurhessenbahn sichern – Nahverkehrsstruktur in Nordhessen fördern, Drucks. 16/7727, eingegangen ist. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe, das ist so. Damit wird der Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 79. Die Redezeit soll wie üblich sein?

(Axel Wintermeyer (CDU): Fünf Minuten!)

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Herr Kollege Kaufmann, ist das richtig? – Jawohl.

Noch eingegangen und verteilt ist der Dringliche Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Axel Wintermeyer (CDU): Es sind nur wenige da, wir hören dich!)

– wer nicht da ist, ist selbst schuld – betreffend Ausbau des Frankfurter Flughafens – Mediationsergebnis verwirklichen, Drucks. 16/7728. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Damit wird der Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 80. Wie lang soll die Redezeit sein?

(Nicola Beer (FDP): Er wird verbunden mit der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 48!)

Die Aussprache wird mit Tagesordnungspunkt 48 verbunden?

(Axel Wintermeyer (CDU) und Nicola Beer (FDP): Ja!)

– Gut. Wir sind uns also einig. Dann machen wir das so.

Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt **Punkt 12 der Tagesordnung** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Hessen (Aufnahme von Rechten für Kinder und Jugendliche) – Drucks. 16/7666 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/7723 –

Als Redezeit sind 15 Minuten je Fraktion vereinbart. Es beginnt Herr Kollege Florian Rentsch für die FDP-Fraktion.

(Beifall der Abg. Nicola Beer und Roland von Hunnius (FDP))

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der deutschsprachige Philosoph Jeremias Gotthelf hat vor einiger Zeit einen Satz geprägt.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Herr Rentsch, das traut man Ihnen gar nicht zu! – Weitere Zurufe)

– Ich freue mich, dass das auf so fruchtbarem Boden stößt.
– Er sagte:

Ohne Kinder wäre die Welt eine Wüste.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zurzeit ist eher der Plenarsaal des Hessischen Landtags eine Wüste, aber das wird sich hoffentlich gleich ändern.

Wenn man unsere Gesellschaft betrachtet, stellt man fest: Ja, Kinder spielen eine Rolle. Sie spielen in politischen Debatten eine Rolle. Wir haben im Hessischen Landtag in den vergangenen Monaten sehr häufig über die Frage diskutiert, wie wir die Eltern und die Familien bei der Kinderbetreuung unterstützen können.

Diese eher monetäre Betrachtungsweise stellt aber nur einen Teil der Debatte dar. Man muss diese Debatte auch anders führen.

Kinder spielen in unserer Gesellschaft immer weniger eine Rolle. Das liegt einfach daran – das hat auch unsere Enquetekommission „Demografischer Wandel“ festgestellt –, dass sie von der Zahl her immer weniger werden. Insofern tauchen sie im Alltagsgeschehen gar nicht mehr so häufig auf. Kinder spielen also im alltäglichen Leben immer mehr eine untergeordnete Rolle.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Michael Bodenberg (CDU): Bei mir nicht!)

Nicht nur die Zahl der Geburten ist in Deutschland rückgängig. Auch anderes mischt sich in diese Gesamtsituation.

Eltern haben immer weniger Zeit für ihre Kinder. Es gibt viele Fälle physischer und psychischer Gewalt gegenüber Kindern. Das reicht bis hin zu Tötungsfällen. Wir mussten in den vergangenen Monaten wieder den Zeitungen und Medien entnehmen, zu welchen Fällen es kam. Ich glaube, solche Vorfälle müssten den Staat, aber auch die Gesellschaft und das Bürgertum zum Nachdenken hinsichtlich der Frage anregen: Was können wir dagegen tun?

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf der anderen Seite haben wir natürlich auch die Situation, dass der Staat einiges dafür tut, dass die Kinder und Jugendlichen nicht mehr die Entwicklungschancen haben, die sie eigentlich haben müssten. Der Staat türmt immer mehr Schulden auf. Das ist so, obwohl der Finanzminister für das Jahr 2011 vorhergesagt hat, dass sich das umdrehen wird.

Wir haben das noch einmal recherchiert. Es gibt in Deutschland Bürgerinitiativen gegen Spiel- und Bolzplätze für Kinder. Kinder sollen leise sein. Kinder sollen sich besser benehmen. Natürlich, es ist unbestritten, dass gutes Benehmen ein Teil einer guten Gesellschaft ist. Kinder haben aber nun einmal andere Verhaltensweisen. Das muss diese Gesellschaft akzeptieren.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das ist unser Fazit: Kinder spielen im Leben in der Bundesrepublik Deutschland keine wesentliche Rolle mehr. Sie werden immer weniger. Menschen sind nicht mehr an spielende und lärmende Kinder gewöhnt. Dies alles führt zu einem bestimmten Phänomen.

Kinder sind eine Minderheit. Deshalb muss sich diese Gesellschaft in besonderer Weise um sie kümmern. Denn unsere Gesellschaft lebt von diesen Kindern. Sie sind die Zukunft unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir als Liberale tun das. Aber ich denke, das geht über die Parteigrenzen hinweg. Wir sollten uns als Hessischer Landtag dafür aussprechen, ein klares Bekenntnis für die Kinder in unserer Gesellschaft abzulegen. Wir sollten aber auch sagen: Wir wollen, dass die hessische Bevölkerung ein klares Bekenntnis zu Kindern ablegt und sagt: Kinder haben in Hessen eine herausgehobene Stellung. Sie sind etwas Besonderes. Sie sind nicht etwas Allgemeines. Vielmehr müssen sie besonders herausgehoben behandelt werden.

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen deshalb einen Gesetzentwurf vorgelegt. Wir wollen die Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Hessischen Verfassung verankert sehen. Wir wollen, dass die Entfaltung und Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder garantiert wird. Das darf nicht nur im privaten und im staatlichen Bereich der Fall sein. Das reicht bis zur Bildung.

Wir wollen, dass der Gewalt gegen die Kinder, der Vernachlässigung, der Verwahrlosung und der Ausbeutung die Rote Karte gezeigt wird. Wir wollen, dass die Kinder keine Objekte, sondern Subjekte und Inhaber dieser Rechte sind. Deshalb schlagen wir Ihnen diese Verfassungsänderung vor.

(Beifall bei der FDP)

Diese Diskussion ist nicht neu. Das wurde nicht von der FDP erfunden. In Deutschland gibt es eine lang andauernde Diskussion hinsichtlich der Frage, wie man die Kinderrechte stärken kann. Das ist völlig richtig.

Auch in anderen Bundesländern gibt es diese Initiative. 1992 fand das mit der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention in der Bundesrepublik Deutschland seinen Abschluss. Das war 1992. Damals regierte eine schwarz-gelbe Koalition. Sie wurde 1998 von einer rot-grünen Koalition abgelöst.

Man muss ehrlich sagen: Wir müssen parteiübergreifend mehr für Kinder und ihre Entwicklungschancen tun. Da haben bis jetzt alle Parteien zu wenig getan.

(Beifall bei der FDP)

Eigentlich gibt diese UN-Kinderrechtskonvention alles her, um eine Grundlage für ein gutes Handeln des Staates, aber auch der Gesellschaft zu sein. Häufig hält sich der

Staat aber nicht an das, was er ratifiziert hat. Das sieht man auch daran, dass die Bundesregierung in Diskussionen auf diese UN-Kinderrechtskonvention gar nicht mehr Bezug nimmt. Das heißt: Sie wurde zwar ratifiziert. Sie nimmt aber im praktischen Handeln leider eine untergeordnete Bedeutung ein.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb glauben wir, dass Hessen gut beraten wäre, ein klares Bekenntnis zu Kindern und für ihre Entwicklungschancen abzulegen. Auf der einen Seite sollte dies der Hessische Landtag tun, auf der anderen Seite die hessische Bevölkerung. Wir wollen deshalb die Rechte der Kinder in der Verfassung verankert sehen.

Warum wollen wir das in der Hessischen Verfassung haben? – Es gibt das Grundgesetz. Die Verfassungen der Länder sind nachgeordnet. Sie gelten nur dann, wenn keine Regelung des Grundgesetzes greift. Aber natürlich ist zunächst einmal die Verfassung eines jeden Bundeslandes die Grundlage für das gesellschaftliche Zusammenleben.

(Beifall bei der FDP)

Die Verfassung definiert die Spielregeln einer Gesellschaft. Aus unserer Sicht gehört in diese Charta der Spielregeln hinein, dass Kinder anders als Erwachsene zu behandeln sind. Man muss sie herausstellen und besonders fördern.

Deshalb müssen die Spielregeln in Hessen für die Kinder angepasst werden. Eine Verfassung hat aber nicht nur appellativen Charakter, appellativen Charakter in dem Sinne, die Menschen und den Staat aufzufordern, sich gegenüber Kindern anders zu verhalten. Eine Verfassung hat natürlich auch den Charakter, dass sie den Staat in seinem Handeln bindet.

Wenn man die Rechte der Kinder in der Hessischen Verfassung verankern würde, würde dieser bindende Charakter bedeuten, dass das staatliche Handeln natürlich auch an dieser Maxime gemessen werden muss.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Wir sind der Auffassung, dass, wenn wir diesen Artikel, diese Idee in der Hessischen Verfassung verankern würden, dann natürlich auch das haushalterische Handeln des Bundeslandes Hessen anders sein müsste. Wenn wir sagen, wir wollen die Entwicklungschancen der Kinder verändern, wir wollen ihnen sozusagen keine Steine in den Weg legen, dann muss natürlich auch das haushalterische Handeln, das Finanzgebaren dieses Bundeslandes dem genau entsprechen.

Es kann nicht sein, dass wir Jahr für Jahr Schulden aufbauen, die die kommenden Generationen abzubezahlen haben. Wir minimieren damit die Entwicklungschancen kommender Generationen.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß, dass das in vielen Fraktionen eigentlich ein Gedanke ist, der auf guten Nährboden stößt. Das ist aber immer auch ein Problem zwischen Mitgliedern der Opposition und der Regierung. Wir sind gemeinsam mit den Bürgern unseres Bundeslandes diejenigen, die die Verfassung gesetzgeberisch beeinflussen können. Wir müssen uns ein Stück weit selbst binden, damit dieser Grundsatz auch wirklich zu unserer Handlungsmaxime wird.

Die Hessische Verfassung ist die richtige Stelle dafür. Wir glauben, dass eine Diskussion im Hessischen Landtag dar-

über auch deshalb sinnvoll ist, weil alle Parteien, die im Hessischen Landtag vertreten sind, in den letzten Monaten in Vorbereitung auf die Landtagswahl natürlich gesagt haben: Wir wollen die Rechte der Kinder stärken. – Deshalb glauben wir, das ist etwas, das von allen vier Fraktionen ohne Probleme gemeinsam getragen werden kann. Hierüber sollte kein Parteiengenzänk entstehen.

(Beifall bei der FDP)

Man könnte natürlich sagen: Die FDP-Fraktion bringt einen Gesetzentwurf zur Änderung der Verfassung für genau dieses Thema ein. Warum tut sie das? Warum baut sie nicht auf die nächste Enquetekommission zur Änderung der Hessischen Verfassung? Eine solche haben wir in dieser Legislaturperiode im Hessischen Landtag gehabt. Bedauernswerterweise kam es nicht zu einem gemeinsam getragenen Ergebnis.

Wir glauben, dass es sich um ein Thema handelt, das alle vier Fraktionen mittragen können. Das heißt, hierüber muss kein Streit entstehen. Ich glaube, in der Sache sind wir uns einig. Wir werden über den Inhalt des Änderungsantrags der Fraktion der SPD diskutieren. Mein Ziel ist es, dass wir gemeinsam eine Formulierung hinbekommen, mit der wir alle leben können und mit der vor allem auch die Bürger unseres Landes leben können.

Klar ist aber doch: Wir wollen doch nicht warten, bis die nächste Enquetekommission zur Reform der Hessischen Verfassung zu Ergebnissen gekommen ist, bevor wir uns dieses Themas annehmen?

(Beifall bei der FDP und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir wissen, dass die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes über eine Änderung der Hessischen Verfassung abstimmen müssen. Hierzu bieten sich Wahltermine natürlich an. Natürlich macht es Sinn, hierfür keinen gesonderten Abstimmungsvorgang einzuleiten, sondern gemeinsam mit einer Wahl über diese Frage abzustimmen. Deshalb macht es Sinn, dieses Thema separat zu diskutieren, weil es zwischen den Fraktionen dieses Hauses nicht streitig sein sollte.

(Beifall bei der FDP)

Meiner Meinung nach geht es darum, dass sich der Staat mit seinen drei Gewalten klar für Kinder ausspricht und Kindern eine besondere Stellung in unserer Gesellschaft einräumt, insbesondere aufgrund der Ereignisse der vergangenen Monate. Wir brauchen natürlich genauso und vor allen Dingen ein Bekenntnis der Menschen in unserem Bundesland zu Kindern. Es geht nicht darum, dass sich 110 Abgeordnete in dieser Frage einig sind. Dieses Gedankengut muss auch auf die hessischen Bürgerinnen und Bürger übertragen werden. Das muss das Ziel dieser Initiative sein. Darum muss es uns gehen.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen Kindern im alltäglichen Leben eine andere Stellung ermöglichen, als sie derzeit innehaben. Wir wollen, dass sie anders behandelt werden, dass ihnen keine Gewalt angetan wird, dass sie Möglichkeiten haben, sich frei zu entwickeln, dass sie in ihrer Familie Liebe und Zuneigung erfahren, dass sie die Zeit bekommen, die ihnen zusteht.

Deshalb reicht es meines Erachtens nicht aus, eine solche Debatte im Hessischen Landtag zu führen. Diese Debatte muss gemeinsam mit den hessischen Bürgerinnen und

Bürgern geführt werden; denn sie sind letztlich die Mütter und Väter der Kinder, die in Hessen groß werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir als Bundesland ein klares Bekenntnis abgeben sollten und müssen. Andere Bundesländer haben das bereits getan. Hessen ist mit Sicherheit nicht weniger kinderlieb als andere Bundesländer. Es wird aber Zeit, dass wir mit den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Bundesland darüber in einen Diskurs eintreten.

Es zeigt sich das Phänomen, dass Eltern immer mehr Rechte haben wollen. Ein Kind in die Welt zu setzen bedeutet aber auch die Verantwortung, ein Kind großzuziehen. Wenn man über Rechte spricht, gehören Pflichten genauso dazu.

(Beifall bei der FDP)

Diesen Pflichten kommen die Bürgerinnen und Bürger leider in vielen Fällen immer weniger nach. Auch das gehört zur Wahrheit der Debatte dazu. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die sich in einer staatlichen Maßnahme der Kinder- und Jugendhilfe befinden, hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt. Deshalb muss sich die Situation von Kindern und Jugendlichen in Familien verändert haben. Hierzu gehört die finanzielle Ausstattung. Diesen Punkt kann man nicht leugnen. Hierzu gehört aber auch, dass der Staat in vielen Fällen hohe Aufwendungen unternimmt, diese aber nicht immer bei den Kindern ankommen. Auch das gehört zur Wahrheit in dieser Debatte.

Fakt ist, dass gerade das Kindergeld in vielen Familien nicht den Kindern zukommt, sondern dass es in irgendeiner Form in den Konsum hineinfließt. Das darf aber nicht sein. Wenn der Staat ein klares Signal setzt und Geld für die Entwicklung von Kindern ausgibt, dann muss das auch bei denjenigen ankommen, für die es bestimmt ist. Es darf nicht irgendwo versickern.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb reicht es nicht, wenn wir diese Debatte nur im Landtag führen. Es ist wichtig und wesentlich, dass wir diese Debatte gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern führen.

Es wird sicherlich noch eine Diskussion darüber geben, wie wir den Antrag genau ausformulieren. Vom Grundsatz her sollte er jedoch die Zustimmung dieses Hauses finden. Ich bin mir sicher, dass auch die CDU-Fraktion das so sieht. Klar ist, dass wir keine Zeit zu verlieren haben. Wenn Hessen ein Bekenntnis zur Kinderfreundlichkeit abgeben will, ist hierzu nun der richtige Zeitpunkt gekommen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie uns gemeinsam dieses Signal setzen. Lassen Sie uns mit den Bürgerinnen und Bürgern unseres Bundeslandes in einen Diskurs eintreten. Lassen Sie uns vor allen Dingen ein Signal setzen, dass Hessen ein kinderfreundliches Land ist und Kindern eine herausgehobene Stellung zuzuspricht. Das wäre das richtige Signal für unser Bundesland. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Kollegin Eckhardt.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch, das war wirklich eine schöne Rede. Kinderrechte sind Menschenrechte, und Menschenrechte sind im Grundgesetz dieser Republik und in den Länderverfassungen als Basis aller rechtlichen Normen verankert. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man die Gesetzesinitiative der FDP-Fraktion als überflüssig bewerten.

(Nicola Beer (FDP): Na!)

Der Verfassungsrang für Kinderrechte ist aber nicht überflüssig. Das zeigen viele Initiativen, die es auf Länderebene, auf Bundesebene und auf internationaler Ebene gegeben hat und weiter geben wird. Eine inhaltliche Übereinstimmung in dieser Frage gibt es auch in diesem Hause.

Es ist allerdings die Vorgehensweise, die Wahl des Zeitpunkts, durch die eine wichtige Sache auch scheitern kann. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass eine Volksabstimmung zur Verfassungsänderung eine größtmögliche Aufmerksamkeit für das Thema mobilisiert, dass durch Informationen im Vorfeld des 27.01.2008 die Kinderrechte zu einem zentralen politischen Thema landauf, landab gemacht werden können und dass die Notwendigkeit, am Wahltag einen weiteren Wahlzettel auszufüllen, den Wählerinnen und Wählern die Möglichkeit gibt, sich sehr intensiv und aktiv dafür auszusprechen, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, und damit auch die humanitäre Dimension und die Zukunftsrelevanz von Kindesentwicklung und Kinderschutz dadurch deutlicher gemacht werden.

Beispielhaft für die Vorgehensweise kann Art. 3 des Grundgesetzes sein. In diesem Fall hat der Gesetzgeber durch den Verfassungsrang der Rechte von Menschen mit Behinderung mehr Druck auf die Umsetzung in der Realität ausüben wollen. Initiativen, so auch bei Kinderrechten zu verfahren, gibt es derzeit mehrere, beispielsweise die Initiative von Kerstin Griese, Vorsitzende des Familienausschusses im Deutschen Bundestag. Sie hat gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Kinderkommission den Vorstoß unternommen und einen Gesetzentwurf erarbeitet. Dieser Entwurf ist noch vor der Sommerpause in die Fraktionen gegangen. Er wird dort beraten und soll noch in dieser Legislaturperiode in den Bundesrat eingebracht werden.

Ich könnte natürlich auch erwähnen, dass die SPD dieses Thema in ihrem Bremer Entwurf sehr zentral behandelt hat und der Hamburger Parteitag einen Beschluss herbeiführen wird, um Kinderrechte in der Verfassung zu verankern.

Die Zielrichtung des Gesetzentwurfs der FDP-Fraktion findet also volle Übereinstimmung. Was mich allerdings wirklich ärgert – ich denke, da bin ich nicht alleine; das dürfte fraktionsübergreifend der Fall sein –, ist die Tatsache, dass Sie sich erstens wieder einmal nicht an eine Vereinbarung gehalten haben und dass Sie zweitens ein solches Thema wahlkampfmäßig instrumentalisieren.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch der Abg. Nicola Beer (FDP))

Die Enquetekommission hat die grundsätzliche Empfehlung an dieses Parlament gegeben, eine umfangreiche Reform der Hessischen Verfassung nur – –

(Nicola Beer (FDP): Wer hat es denn kaputt gemacht?)

– Frau Beer, für uns sind Arbeitnehmerrechte und Bürgerrechte auch Menschenrechte. Diese geben wir nicht auf dem Jahrmarkt der Beliebigkeiten preis. Das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Eckhardt, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Beer?

Hannelore Eckhardt (SPD):

Nein, tut mir leid.

Leider hat sich die Fraktion der Freien Demokraten schon sehr früh von dem Vorhaben verabschiedet, gemeinsam die Verfassung zu ändern. Bereits vor zwei Jahren wurde der Versuch unternommen, mit einem Paket von 17 Einzelgesetzen die Änderung der Hessischen Verfassung herbeizuführen. Damals standen Sie allein da. Herr Kollege Wintermeyer, an dieser Stelle darf ich Sie zitieren: Die Verfassung ist die Basis unser aller rechtlichen und gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit. Deshalb eignet sich die Verfassung nicht, wenn man politische Alleingänge unternehmen will.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Hessische Verfassung können Sie nicht zu einem bunten Taxi machen. Dieser politische Alleingang bekommt einen besonderen Beigeschmack durch den Zeitpunkt im Vorfeld der Landtagswahl: Seht her, wir von der FDP sind die wahren Kinderfreunde. Den anderen Parteien müssen wir in Sachen Kinderschutz und Kinderrechte so richtig auf die Sprünge helfen. – Das ist die wirkliche Intention Ihres Gesetzentwurfs.

(Nicola Beer (FDP): Macht doch einfach mit!)

Herr Dr. Jürgens hat in diesem Zusammenhang einmal sinngemäß gesagt, dass sich die Verfassung nicht für Wahlkampfzwecke eigne. Dies sei ein Missbrauch der Hessischen Verfassung.

Es ist auch zutiefst unkollegial gegenüber all denen im Haus, die sich nicht minder engagiert für Kinderrechte eingesetzt haben und es weiter tun werden.

(Nicola Beer (FDP): Ihr könnt ja mitmachen!)

Ich bin immer davon ausgegangen, dass die Mitglieder dieses Hauses genau dieses Thema gleichwertig hoch schätzen, bewerten und bearbeiten wollen. Es gibt in diesem Haus auch keine unterschiedlichen Positionen in der Sache.

(Nicola Beer (FDP): Sie haben die Idee nicht gehabt!)

Es besteht doch Konsens zu den Kinderrechten in der Verfassung. Das wollten wir doch. Das ist in der Enquetekommission von allen Fraktionen gewollt gewesen, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Meine Damen und Herren von der FDP, Sie zwingen uns mit dieser Gesetzesinitiative eine Debatte auf, in der es letztendlich nicht um Inhalte, sondern wahrscheinlich nur um das Wie geht.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Da kann Ihr Profilierungsbedürfnis letztlich der Sache schaden. Das habe ich vorhin schon einmal gesagt. Ich kann alle Kolleginnen und Kollegen quer durch die Fraktionen sehr gut verstehen, wenn sie sagen: Die haben sich wieder einmal nicht an die Vereinbarung gehalten, dann lassen wir sie eben auflaufen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) und Heinrich Heide (FDP): Das nützt aber dann den Kindern nicht!)

Für mich hat in der Tat der Inhalt, das Ziel einen größeren Stellenwert, nicht zuletzt auch wegen der vielen Vertreter von Verbänden, die immer wieder und immer wieder die Kinderrechte in der Verfassung thematisieren. Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb lassen Sie uns das parlamentarische Foul der FDP diesmal beiseite schieben,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das hat doch nichts mit Foul zu tun! – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

und gehen wir in die inhaltliche Diskussion. Dabei fällt zuallererst auf, dass der Gesetzentwurf der Freien Demokraten eine weitgehende inhaltliche Übereinstimmung mit dem Gesetzentwurf auf der Bundesebene aufzeigt. Es ist durchaus beachtenswert, dass eine Partei, die in Berlin in der Opposition steht, einen Gesetzentwurf der Regierungspartei zum Teil übernimmt und zur Grundlage der Gesetzesinitiative auf der Landesebene macht. Okay, ich will das jetzt nicht weiter kommentieren. Es ist aber immerhin festzustellen, dass Sie in der Enquetekommission genau zu diesem Thema keine einzige Silbe geäußert haben.

(Beifall bei der SPD)

Es bleiben da zumindest einige Fragen offen. In der Enquetekommission ist die Übereinstimmung zwischen den Fraktionen des Hessischen Landtags klar zum Ausdruck gekommen. Wir wollen auf diesem Konsens aufbauen. Deshalb haben wir die Formulierung aus der Kommission zur Grundlage eines Änderungsantrages gemacht, den wir heute vorlegen und der eigentlich von Ihnen allen inhaltlich mitgetragen werden kann.

Mit der Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung bekommt meines Erachtens das Verhältnis des Staates zum kleinen Kind und zur Gruppe der kleinen Menschen in ihrer Gesamtheit eine neue Qualität. Mit dem Kinderrecht in der Verfassung wird das Recht des Staates daran geregelt. Der Staat kann dann nicht mehr nur bei Gefahr im Verzug eingreifen, sondern er hat aktiv die Rahmenbedingungen für die erklärten Rechte der Kinder zu schaffen. Er hat Sorge für kindergerechte Lebensbedingungen zu tragen, weist der staatlichen Gemeinschaft Aufgaben zu, aktive Maßnahmen zu realisieren, Bedingungen zu schaffen und sie auch zu finanzieren.

Wir alle wissen, dass die Maßnahmenbündel beispielsweise zur Prävention von Gewalt gegen Kinder, vorsorgende Familienhilfe, Beratungsstellen und ausreichende Betreuungsplätze öffentliche Mittel notwendig machen. Wir wollen deutlich machen, dass wir uns durch den Verfassungsrang stärker in die Pflicht nehmen lassen wollen. Warum haben Sie genau den Punkt vom Bundesgesetz nicht mit abgeschrieben?

(Nicola Beer (FDP): Weil wir nicht abgeschrieben haben, sondern wir können selbstständig denken!)

Den haben Sie weggelassen. Wir halten es für dringend notwendig, dass das, was unter dem Eindruck der teilweise unvorstellbaren Gewalt – das hat Herr Rentsch richtig angesprochen – gegen Kinder gerade in den letzten Monaten wieder sehr deutlich geworden ist, das Recht auf gewaltfreie Erziehung, in der Verfassung verbrieft sein muss.

Wenn Pädagogen und Psychologen eine grundsätzlich höhere Gewaltbereitschaft feststellen, wenn zu beobachten ist, dass die Hemmschwelle geringer und die Toleranz gegenüber Gewalt größer wird, dann kann aus der Ohrfeige von früher oder dem Rohrstock von damals heute viel, viel mehr werden. Die elterliche Erziehungsmaßnahme kann eskalieren, wenn Gewalt als Erziehungsmittel nicht völlig ausgeschlossen wird.

Ich will die gesellschaftlich akzeptierte Züchtigung von Kindern in der Vergangenheit keineswegs relativieren. Aber wir müssen ganz deutlich machen, dass Aussagen wie: „Eine Ohrfeige hat noch keinem geschadet“, oder: „Ich habe auch jeden Tag Senge gekriegt, und trotzdem ist etwas aus mir geworden“, kein Gedankengut mehr sein dürfen. Es ist sozusagen das Einfallstor für Gewalt gegen Kinder und mehr. Deshalb gehe ich noch ein Stück weiter. Das Recht des Kindes auf körperliche Unversehrtheit ist höher anzusetzen als mögliches Elternrecht auf die Wahl von Erziehungsmethoden. Auch das wird durch die Aufnahme des Rechts auf gewaltfreie Erziehung in der Verfassung manifestiert.

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass die überwiegende Mehrheit des Landtags darin übereinstimmt, dass Kinderrechte in die Verfassung aufgenommen werden sollen. Diese Forderung von vielen Menschen im Lande, gerade von denen, die sich aktiv und engagiert und meist ehrenamtlich jahrzehntelang für Kinder einsetzen, auch für das Verfassungsrecht, darf man nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Ich glaube auch – das ist eigentlich der schlimmere Teil –, dass Sie das ein Stückchen mit provoziert haben. Und ich glaube, dass wir all diesen Menschen nicht erklären können, dass wir die inhaltliche Ausrichtung aufgrund einer verfehlten Vorgehensweise der FDP nicht mittragen können. Deshalb lade ich Sie alle ein, lassen Sie uns in die inhaltliche Entscheidung für Kindeswohl und Kinderschutz eintreten. Lassen Sie uns eine entsprechende Anhörung durchführen.

Allerdings frage ich zum Schluss – das interessiert mich –: Haben Sie den zeitlichen Ablauf tatsächlich mit berücksichtigt?

(Nicola Beer (FDP): Natürlich!)

Das wird verdammt knapp. Ich glaube, da kriegen Sie wirklich ein echtes Problem. Das können Sie uns nicht mehr in die Schuhe schieben.

(Beifall bei der SPD – Axel Wintermeyer (CDU): Absicht!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kurzintervention, Kollege Florian Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Kollegin Eckhardt, ich finde gerade den inhaltlichen Teil, der immerhin zwei Minuten der 15 Minuten ausgemacht hat, sehr spannend.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben sich hauptsächlich mit dem Thema beschäftigt, ob die FDP ein parlamentarisches Foul begangen hat oder nicht.

Erstens. Frau Kollegin Eckhardt, wir können nicht – jetzt müssen Sie mich ausreden lassen, ich habe Ihnen auch zugehört – ein Dreivierteljahr, nur weil Wahlen drohen, mit der inhaltlichen Arbeit im Hessischen Landtag aufhören.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens. Das Thema Familie und Kinder war kein Thema, das in der Enqueteverfassung diskutiert worden ist. Deshalb habe ich in meiner Begründung gesagt,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wir nehmen dieses Thema heraus, weil es nicht streitig sein sollte. Das Thema Kinderrechte war kein Thema, das in der Verfassungsenquetekommission diskutiert worden ist.

Drittens. Frau Kollegin, seit 1970 sind, wenn ich in der kurzen Zeit richtig recherchiert habe, mehrere Enquetekommissionen zur Verfassungsänderung an einer Fraktion gescheitert. Ich muss ehrlich sagen, dass die SPD in diesem Thema jetzt so auftrumpft, nach dem Motto, andere parlamentarische Fraktionen in diesem Haus würden hier Fouls begehen, ist nicht ganz angemessen.

Viertens. Meine Damen und Herren, das ist das Hauptargument. Frau Kollegin Eckhardt, Sie können doch nicht bestreiten und haben es selbst ausgeführt, dass es gerade in den letzten Monaten aktuell Fälle zum Thema Verwahrlosung und Gewalt, gar Tötung von Kindern gab und dass dann diese Gesellschaft, diese Landesregierung und die sie tragende Fraktion zum Handeln aufgefordert sind. Das wollen Sie doch nicht mit einem politischen Kleinklein negieren.

(Gerhard Bökel (SPD): Sage doch mal etwas zum Zeitplan!)

Meine Damen und Herren, es geht doch darum, dass wir dieses Thema zu unserem Thema machen. Wenn Sie es mittragen, ist es nicht nur ein Thema der FDP. Da brauchen Sie keine Angst zu haben. Dann ist das ein Thema, das wir alle als Fraktion tragen. Dann ist das auch – weil Sie es so formuliert haben – ein Wahlkampfthema der FDP.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Okay!)

Uns geht es um das Thema. Uns geht es um die Kinder in diesem Lande und nicht darum, ob wir in irgendeiner Form ein Geplänkel zwischen den Fraktionen abhalten.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich geht es. Diese Sechzigtagesfrist, von der wir auszugehen haben, bedeutet, dass wir die Lesung im November machen. Natürlich könnten wir es dann machen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Meine Damen und Herren, natürlich – das abschließend – bedürfen jedes Gesetz und jede Initiative, die wir einbringen, einer Vorbereitung in den Fraktionen. Es hat auch bei uns eine Debatte gegeben. Glauben Sie nicht, dass wir mit so einem Thema erst gestern angefangen haben. Wir haben uns lange in der Fraktion zu diesem Thema beraten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben geschlafen!)

Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es das Thema Kinderrechte verdient, vor der Landtagswahl behandelt zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Kollegin Schulz-Asche, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN begrüßt grundsätzlich die Intention, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen. Die Bundestagsfraktion von uns hat eine entsprechende Initiative für das Grundgesetz laufen. Wir wissen, dass einige andere Bundesländer bereits gehandelt haben. Von daher sind wir da mit Herrn Rentsch und der FDP durchaus in der gleichen Richtung.

(Beifall bei der FDP)

Vielleicht darf ich aber auch dazusagen, dass die Enquetekommission Verfassung hier schon angesprochen wurde und – ich habe mich gerade erkundigt – die Frage, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, dort Konsens war, und zwar von allen Fraktionen geteilt. Herr Kollege Rentsch, von daher wäre es ganz gut gewesen, in der Vorbereitung auch diese Unterlagen einmal anzuschauen. Auf jeden Fall kann man nicht unterstellen, dass eine Fraktion des Hauses nicht bereit gewesen wäre, sondern in der Verfassungskommission war das Konsens.

Ich finde es ausgesprochen bedauerlich, dass es damals nicht gelungen ist, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, weil gerade bei dem Blick, wie wir Kinder heute sehen, deutlich wird, welcher Reformbedarf für eine Modernisierung der Hessischen Verfassung vorliegt. Wir haben eine Verfassung, die in den Grundzügen 1946 auch die Gedankenbilder von 1946 abbildet. Damals spielten Kinder als eigenständige Rechtssubjekte, als eigenständige Persönlichkeiten keine Rolle. Man kann niemandem einen Vorwurf machen, sondern nur konstatieren, dass sich in diesen vielen Jahrzehnten einiges geändert hat und der Blick auf Kinder anders geworden ist – zum Glück, muss man dazusagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Verfassung werden die Kinder lediglich als Objekte, in einer passiven Rolle im Bereich der Fürsorge und Erziehung beschrieben. Aber Kinder dürfen nicht Objekte des Handelns sein, sondern ihnen stehen die gleichen Menschenrechte wie auch den Erwachsenen zu. Deswegen haben sie auch Verfassungsrang, was die Menschenrechte angeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sie haben ein Recht darauf, dass entwicklungsbedingte Gesichtspunkte wie Schutzbedürftigkeit und Anspruch auf Förderung in der Verfassung verankert werden. Deswegen ist unsere Intention, das in die Verfassung aufzunehmen, wichtig. Ich fände es wirklich sehr schade, wenn sich herausstellen sollte, dass es aus formalen Gründen nicht mehr möglich ist, bis zur Landtagswahl die Verfassungsänderung entsprechend einzuleiten. Das werden wir aber noch im Detail zu prüfen haben.

Die Rechte von Kindern werden auf vielen Rechtsgebieten inzwischen allgemein als Ordnungsrahmen akzeptiert, auch mit Blick auf das Kindeswohl. Die UN-Kinderrechtskonvention ist hier vorangegangen. Auch Deutschland hat diese Konvention inzwischen ratifiziert. Die Rechte von Kindern haben auch Eingang in den Entwurf für eine europäische Verfassung gefunden. Von daher stellt sich die Frage: Warum sind sie nicht Bestandteil der Hessischen Verfassung?

Die Rechte von Kindern haben einen Platz in der Verfassung. Wir müssen aber aufpassen, denn mit ihrer Aufnahme in die Verfassung ist es meines Erachtens nicht getan. Wir müssen auf allen Politikfeldern konsequenter darauf achten, welche Bedürfnisse Kinder haben und wie wir die Politik an den Bedürfnissen von Kindern ausrichten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört das Ausräumen von Barrieren in der praktischen Politik für die Kinder, die durch soziale oder kulturelle Herkunft benachteiligt sind. Hier versagt unser Bildungssystem. Das haben wir heute Morgen wieder einmal gehört. Auch andere Bereiche der Politik verfehlen diese Zielsetzung. Wir müssen z. B. in der Umweltpolitik, in der Gesundheitspolitik und bei der Sicherung materieller Bedürfnisse sehr viel stärker auf die Rechte von Kindern achten, als wir es bisher tun. Das ist nicht allein durch eine Änderung der Verfassung zu erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das moderne Weltbild nimmt Kinder als Personen, als gleichberechtigte Subjekte mit eigenständigen Rechten und Bedürfnissen gegenüber Erwachsenen wahr. Deshalb sind wir für eine Stärkung der Rechte von Kindern, für ihre Aufnahme in die Verfassung. Ich sage aber noch einmal: Die Aufnahme von Kinderrechten in die Verfassung alleine ändert für kein einziges Kind die Situation hier in Hessen. Daher müssen wir prüfen, welche weiteren infrastrukturellen Maßnahmen notwendig sind, damit Kinder ihre Rechte wahrnehmen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kinder sind von Geburt an eigenständige Persönlichkeiten. Sie zu schützen, zu fördern und ihre persönliche Entwicklung zu unterstützen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Deswegen muss sie auch gesamtgesellschaftlich angegangen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Eltern haben die Erziehungsverantwortung, aber auch der Staat ist gefordert, sich auf die Belange von Kindern einzustellen. Dazu gehört die Schaffung von bedarfsgerechten, hochwertigen Angeboten im Bereich von Betreuung und Bildung, dazu gehört aber auch eine auskömmliche materielle Unterstützung. Wir hören immer wieder, wie viele Kinder in unserer Gesellschaft in zuneh-

mender Armut leben. Die Bekämpfung dieser Armut gehört zu den Aufgaben der Sozialpolitik. Daher ist es mit der Aufnahme von Kinderrechten in die Verfassung alleine nicht getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kinder haben einen Anspruch auf die Schaffung von Verhältnissen, die ihre persönliche Entwicklung fördern und ihnen möglichst optimale Perspektiven eröffnen. Deswegen müssen wir die Kinder in den Mittelpunkt der Politik stellen. Ich denke, dass gerade wir GRÜNEN als Partei dafür bekannt sind, dass wir genau dies tun, nämlich die Kinder in den Mittelpunkt von Politik zu stellen.

Kinder brauchen nicht nur ihre Eltern, sondern sie brauchen ein Gemeinwesen, das seiner Verantwortung nachkommt, die Bedingungen für das Aufwachsen der Kinder zu verbessern. Nur ein kinderfreundliches Land kann zukunftsfähig sein. Wir alle stehen in der Verantwortung – dieser Landtag, aber auch die Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie kennen das Sprichwort: Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen. – Das kann man übertragen und sagen: Man braucht ganz Hessen, um ein Kind großzuziehen. Daran sollten wir alle arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erlauben Sie mir deshalb, dass ich die Ebene der Verfassung verlasse, um auf konkrete Situationen einzugehen, die entsprechend gestaltet werden müssen und um die es in der Landespolitik letztendlich geht. Die Bilanz nach fünf Jahren der Regierung Koch sieht tatsächlich düster aus. Wenn wir uns die Finanzierung von Bildungs- und Betreuungsangeboten anschauen, wenn wir uns den Ausbau von Ganztagsangeboten ansehen, wenn wir uns die Mittel für Erziehungsberatung und Familienbildung ansehen, die in der „Operation düstere Zukunft“ auf null gesetzt wurden, und wenn wir bedenken, dass wir bis heute kein funktionierendes und koordinierendes Hilfe- und Beratungssystem, insbesondere für Risikofamilien, haben, dann sehen wir die Defizite, die wir auf der Handlungsebene der Politik haben. Deshalb müssen wir zwar auch über die Verfassung reden, aber wir müssen vor allem darüber reden, wie wir den Kindern tatsächlich Hilfen zur Verfügung stellen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Minister Weimar hat den Haushaltsentwurf für das Jahr 2008 vorgelegt. Auch an diesem Entwurf ist wieder einmal deutlich geworden, dass nicht geplant ist, die Mittel für die Familien- und Kinderförderung, für Betreuung, Erziehung und Bildung sowie für eine konkrete individuelle Förderung bestimmter Kinder aufzustocken. Deswegen ist es notwendig, dass wir dafür sorgen, dass wir in der Sozialpolitik wieder zu verlässlichen Formen der Beratung und der Unterstützung einzelner Kinder und Familien kommen. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Unterstützung der Kommunen wichtig, wie wir sie mit dem von uns vorgeschlagenen Sozialbudget vorsehen. Wir fordern also eine langfristige Sicherung finanzieller Zusagen an die Träger, die hervorragende Arbeit leisten und seit ungefähr drei Jahren zu knapsen haben, weil die Landesmittel in diesem Bereich auf null gekürzt worden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen mehr konkrete Handlungsansätze für Kinder in der Politik. Am Anfang dieses Jahres haben wir ein Landesprogramm betreffend Elternkompetenz und Kin-

deswohl in diesem Hause eingebracht. Ich meine, dass solche Programme geschaffen werden müssen, die ganze Maßnahmenbündel und auch niedrigschwellige Hilfen nicht nur für Kinder, sondern auch für ihre Eltern umfassen, die sich zum Teil ebenfalls in einer Notlage befinden. Wir brauchen sehr viel mehr konkrete Hilfen für Kinder und Familien. Wir brauchen keine leeren Worte. Deshalb kann die Aufnahme der Rechte von Kindern in die Verfassung nur mit dem politischen Willen einhergehen, tatsächlich eine Politik für die Kinder und die Familien in unserem Land zu betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich: Die Aufnahme von Kinderrechten in die Verfassung darf kein Feigenblatt für eine nicht vorhandene Politik sozialer Gerechtigkeit sein. Wir werden uns den Antrag der SPD-Fraktion und auch den Gesetzentwurf der FDP-Fraktion noch einmal genau anschauen. Ich bin mit beiden Initiativen bislang nicht besonders glücklich, aber der Antrag der SPD-Fraktion hat wenigstens noch einmal deutlich gemacht – und Frau Eckhardt hat es gerade ausgeführt –, dass die Aufnahme von Kinderrechten in die Verfassung kein Feigenblatt sein darf. Von daher gesehen sind Formulierungen in der Verfassung, die auf konkrete Handlungen und Erwartungen gerichtet sind, durchaus sinnvoll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich teile an einem weiteren Punkt die Auffassung des Kollegen Rentsch nicht. Ich glaube nicht, dass es unwiderruflich so ist, dass die Partizipation von Kindern, das Mitreden von Kindern, das Sich-Gehör-Verschaffen immer schwieriger werden. Ich bin völlig Ihrer Auffassung, dass wir mehr Partizipationsrechte für Kinder brauchen, dass wir Jugendliche und Kinder sehr viel stärker als bisher und auch mit mehr Rechten in Entscheidungen einbeziehen sollten, die sie angehen. Hier gibt es großen Handlungsbedarf.

Obwohl wir feststellen müssen, dass die Zahl der Kinder kontinuierlich sinkt, sagt nach wie vor die überwiegende Mehrheit der jungen Menschen, dass sie Kinder haben wollen. Demnach hätten wir eine Geburtenrate von fast zwei Kindern pro Frau – das ist die statistische Größe –, aber wir müssen feststellen, dass die erforderliche Infrastruktur fehlt und dass sich deshalb viele junge Menschen nach wie vor gegen Kinder entscheiden. Auch das ist eine Entwicklung, die nicht vom Himmel fällt. Hier müssen wir handeln. Es nützt nichts, wenn das nur in der Verfassung steht. Junge Familien brauchen sehr viel mehr Unterstützung und Hilfestellungen seitens der Landesregierung, seitens der Kommunen, seitens der Politik in unserem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Lassen Sie mich zum Ende kommen. Ich hatte bereits gesagt, die Stärkung der Rechte der Kinder ist die eine Sache, aber ohne eine aktive Sozialpolitik, ohne eine aktive Bildungspolitik, ohne eine Umwelt- und Wohnungspolitik bleibt das alles nur Makulatur. Hinweise auf die unzureichende Erfüllung konkreter Belange sind eigentlich überflüssig. Es gilt, endlich zu handeln. Wir brauchen keine oberflächlichen Äußerungen, mit denen wir uns gegenseitig fertigmachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal einen Bogen zum Anfang schlagen. Wenn wir die Rechte von Kindern

in die Verfassung aufnehmen, wenn wir die Verfassung dahin gehend modernisieren, dass wir Kinder als eigenständige Persönlichkeiten sehen, wenn wir anerkennen, dass jedes Kind als eigenständige Persönlichkeit anerkannt werden muss, dass jedes Kind das Recht hat, sich zu entfalten und zu entwickeln, dass es ein Recht auf die Gewährung von Schutz, auf Förderung und Partizipation hat, wenn uns das gelingt, dann ist die Aufnahme der Rechte von Kindern in die Verfassung zwar ein erster Schritt, aber er entlässt uns nicht aus unserer Verpflichtung zum Handeln. Im Gegenteil, wir sollten jetzt damit anfangen, konkrete Konzepte zu erarbeiten, um eine bessere Zukunft für die Kinder in Hessen zu gestalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Ravensburg, CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! „Kevin und die Folgen – wie schützt der Staat unsere Kinder?“, das war das Thema einer hochkarätig besetzten Diskussionsrunde, zu der die Kinderhilfestiftung Frankfurt und unsere Staatsministerin Lautenschläger in der vergangenen Woche eingeladen haben. Einig war man sich darin, dass man eine Werteverchiebung zugunsten der Belange unserer Kinder in der Gesellschaft braucht.

Meine Damen und Herren, wie schützt der Staat unsere Kinder? Das ist eine Frage, der wir uns auch in diesem Parlament stellen müssen. Die Anhörung, die der Hessische Landtag zu diesem Thema durchgeführt hat, hat uns allen gezeigt, wie wichtig es war, dass das Thema Kinderschutz in den Fokus der Öffentlichkeit geraten ist. Die Kinder sind nämlich das schwächste Glied unserer Gesellschaft. Leider gibt es auch bei uns Kinder, die unendliches Leid tragen müssen, oft unbemerkt von der Öffentlichkeit. Sie sind ihren Schutzbefohlenen ausgeliefert, und sie können sich kaum wehren. Durch die verstärkte öffentliche Aufmerksamkeit ist die Zahl der Meldungen von Verdachtsfällen durch die Bevölkerung deutlich gestiegen. Ich finde, das ist gut so, denn wegzuschauen ist das Schlimmste, was wir tun können. Ich kann nur an alle Bürgerinnen und Bürger appellieren, nicht wegzuschauen, wenn es Hinweise darauf gibt, dass Kinder misshandelt oder vernachlässigt werden.

Den Eltern alleine die Schuld zuzuweisen, damit werden wir aber unserer Verantwortung nicht gerecht. Meist gibt es im Vorfeld eindeutige Signale: Die Eltern befinden sich in Stresssituationen, sind im Umgang mit ihrem Kind überfordert, oder sie finden keinen Weg aus einer schwierigen Situation. Deshalb halten wir die Präventionsarbeit für besonders wichtig. Wir müssen den Eltern frühzeitig Hilfestellungen geben. Wir werden diesbezüglich bereits bei den Hebammen anfangen.

Es ist aber genauso eine Aufgabe des Staates, Fälle von Kindesmisshandlung oder -vernachlässigung frühzeitig zu erkennen und die Kinder zu schützen. Wir brauchen deshalb einen wirksamen Kinderschutz in Deutschland. Die deutsche Jugendministerkonferenz, in der unser Bundesland durch Ministerin Lautenschläger vertreten ist, hat am 1. Juni dieses Jahres in Potsdam beschlossen, die Aufnahme der Rechte der Kinder in die Verfassung im kommenden Jahr zu einem Schwerpunktthema zu machen.

Dreh- und Angelpunkt ist die heute bereits mehrfach erwähnte UN-Kinderrechtskonvention aus dem Jahre 1989, die von der BRD 1992 ratifiziert wurde. Ein wesentliches Element dieser Konvention ist die Subjekt-Stellung des Kindes. Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten. Ihnen stehen eigene Rechte zu.

Wir wissen, dass es zu Interessenkollisionen zwischen den in der Verfassung bereits verankerten Elternrechten – siehe Art. 55 der Hessischen Verfassung – und den Rechten von Kindern kommen kann. In seiner Stellungnahme in der Anhörung des Landtags zum Thema Kindeswohl hat der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, Richter a. D. Blumenstein, erhebliche Defizite in der Wahrnehmung der Interessen der Kinder bei allen damit befassten Instanzen gesehen.

Wir müssen also handeln. Wir brauchen eine kinderfreundliche Gesellschaft. Das ist dringend notwendig. Diskussionen, die uns in der Vergangenheit schon häufiger begegnet sind, z. B. im Zusammenhang mit der Genehmigung von Spielplätzen oder Bolzplätzen über die Lärmbelästigung von Anwohnern, werden uns, so fürchte ich, in Zukunft immer häufiger begegnen, denn Kinder werden nicht mehr ganz selbstverständlich ein Teil des täglichen Lebens aller Bürger sein.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es werden nämlich leider immer weniger Kinder geboren. Dagegen wollen wir etwas unternehmen.

Zudem soll die Stellung von Kindern gegenüber ihren Erziehungsberechtigten in Augenschein genommen werden. Wir müssen eine Antwort auf Fragen geben, die sich aus den Erziehungsrechten der Eltern ergeben können, denn das Kindeswohl muss im Zweifel an oberster Stelle stehen. Das gilt auch für den Datenschutz. Das hat die Anhörung zur Kindeswohlgefährdung eindeutig gezeigt. In dieser Anhörung wurde es positiv beurteilt, dass die Bestimmungen zum Thema Kinderschutz im Kinder- und Jugendhilfegesetz in Verbindung mit § 8a SGB VIII den Schutzauftrag zur Verhinderung einer Kindeswohlgefährdung rechtlich konkretisiert haben. Auch das hessische KJHG hat eine entsprechende Regelung bekommen. Die Aufnahme der Rechte von Kindern in die Hessische Verfassung wäre eine gesellschaftspolitische Entscheidung zugunsten der Kinder.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Darin sind wir uns im Hessischen Landtag einig. Hinter dieser Forderung steht auch meine Fraktion.

(Florian Rentsch (FDP): Aber?)

Ich muss Sie aber an dieser Stelle daran erinnern – Herr Rentsch hat es schon geahnt –, dass diese Verfassungsdebatte bereits Gegenstand der Arbeit der Enquetekommission zur Reform der Hessischen Verfassung gewesen ist. Ein Blick in den Bericht der Enquetekommission zeigt, dass sich die Fraktionen bereits auf einen konkreten Formulierungsvorschlag geeinigt hatten. Meine Damen und Herren, eines will ich an diese Stelle klarstellen: Wir halten eine Reform unserer Hessischen Verfassung weiterhin für unbedingt notwendig. Wir sind davon überzeugt, dass die Kinder- und Jugendrechte eine explizite Erwähnung in einem eigenen Artikel finden müssen. Ich erinnere aber daran – das darf nicht verschwiegen werden –,

dass es die SPD-Fraktion war, die die Enquetekommission scheitern ließ.

(Zurufe von der CDU)

Auf der Grundlage eines breiten Konsenses hätte folgender Änderungsvorschlag bereits zu diesem Zeitpunkt Eingang in die Verfassung finden können. Art. 4 Abs. 2 hätte dann gelautet: „Kinder und Jugendliche haben das Recht auf eine gedeihliche seelische, geistige und körperliche Entwicklung. Sie sind durch staatliche und gemeindliche Maßnahmen und Einrichtungen vor sittlicher, geistiger und körperlicher Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch, Gefährdung und Gewalt besonders zu schützen.“ Art. 4 der Hessischen Verfassung begründet den staatlichen Schutz und den Förderungsauftrag aller staatlichen Stellen für eine gedeihliche und gesunde Entwicklung der Kinder und der Jugendlichen, insbesondere eine Verpflichtung des Staates, junge Menschen vor Gefahren zu schützen, insbesondere vor Drogen, Kriminalität und sonstige Formen der Verwahrlosung. Die Aufnahme der Rechte von Kindern und Jugendlichen muss auch weiterhin unser gemeinsames Ziel sein.

Ich will hier aber eines deutlich machen: Die Aufnahme der Rechte von Kindern in die Hessische Verfassung darf keinesfalls zur Wahlkampfpropaganda kurz vor Ende der Legislaturperiode verkommen. Wir sollten uns Zeit lassen, und wir sollten eine solche Verfassungsänderung in Ruhe beschließen. Eine Verfassung ist kein Gesetz, dass regelmäßig einmal in der Legislaturperiode angepasst werden kann. Die Verfassung ist ein hochstehendes Gut, mit dem sorgfältig umgegangen werden muss. Deshalb sind wir nach wie vor der Überzeugung, dass wir eine grundlegende Verfassungsreform und kein Stückwerk brauchen, um der Verfassung nach ihrer Reform wieder die Stabilität zu geben, die ihrer Bedeutung gerecht wird.

Sicherlich ist die Verfassungsdebatte im Bund und auch hier in Hessen richtig und sinnvoll; wir werden jedoch allein durch die Aufnahme der Rechte von Kindern und Jugendlichen in die Verfassung noch kein Kind vor einem schlimmen Schicksal bewahren können. Wir müssen jetzt handeln. Richtungsweisende Maßnahmen sind bereits auf den Weg gebracht, auch im Jugendschutz. Ich will ganz aktuell die Bekämpfung der Flatratepartys und die Bundesratsinitiative zum Verbot von Killerspielen nennen. Ich erinnere an die hessische und saarländische Bundesratsinitiative zu verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen. Wir brauchen aber ein Bündel weiterer Maßnahmen, unter anderem die Fortbildung der Jugendamtsmitarbeiter, die Sensibilisierung der Ärzte und die Durchsetzung von Früherkennungsuntersuchungen für alle unsere Kinder. Wir sind davon überzeugt, dass ein entsprechender Verfassungszusatz ein wichtiges und notwendiges Zeichen darstellt, jedoch keinen prügelnden Vater davon abhalten wird, wieder zuzuschlagen. Daher können wir auf eine Verfassungsänderung im Sinne eines Kinder- und Jugendschutzes nicht mehr warten, auch nicht bis zum Januar nächsten Jahres.

Meine Damen und Herren, wir alle sollten uns einig sein, dass wir jetzt handeln müssen, dass wir Eltern in schwierigen Lebensumständen jetzt unterstützen müssen. Wir müssen ihnen Hilfestellungen geben, wenn sie den Alltag mit ihren Kindern allein nicht bewältigen können. Wir müssen jetzt einen Zugang zu Risikofamilien schaffen. Wir brauchen Wege, wie wir die Kinder, die der Hilfe des Staates bedürfen, finden und ihnen Unterstützung geben können.

Meine Fraktion will jetzt handeln. Höchste Priorität hat für uns genau aus diesem Grunde das neue Kinderschutzgesetz, dessen Einbringung Ministerin Lautenschläger für die nächste Plenarwoche im September angekündigt hat. Ich hoffe auf die Unterstützung aller Fraktionen in diesem Landtag.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Ravensburg, ich teile vieles von dem, was Sie hier gesagt haben, auch Ihre Situationsbeschreibung. Ich sage ganz klar: Wir halten vieles von dem, was die Landesregierung hier unternimmt, für richtig. Es ist richtig, in vielen Bereichen initiativ zu werden, und es ist ein ganzer Baukasten von Maßnahmen notwendig. Sie haben es selbst gesagt.

Die Ereignisse, die wir in den letzten Monaten erlebt haben, sind ganz besonders erschreckend gewesen. Deshalb glaube ich, dass der Hessische Landtag als Organ, als die Institution, die die Spielregeln für die Gesellschaft formuliert, dies aufnehmen und die Hessische Verfassung um entsprechende Bestimmungen erweitern muss. Wir müssen als Abgeordnete des Hessischen Landtags, aber auch als Bürgerinnen und Bürger dieses Bundeslandes ein klares Bekenntnis zu Kinderrechten abgeben.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie mit damit befassten Institutionen, z. B. dem Kinderschutzbund, sprechen, dann bekommen Sie gesagt, dass wir schon längst hätten handeln müssen. Auch wir sagen ganz kritisch: Die FDP-Fraktion hätte schon längst handeln müssen. Deshalb wollen wir nicht weiter zuwarten. Ich glaube nicht, dass in der Öffentlichkeit darüber diskutiert werden wird, von welcher Fraktion ein entsprechender Gesetzentwurf eingebracht worden ist, denn es geht um das gemeinsame Ziel. Lassen Sie uns dieses Ziel bis zur Landtagswahl gemeinsam umsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Wintermeyer, CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die fünf Minuten Redezeit, die die CDU-Fraktion noch hat, nutzen. Herr Rentsch, Sie haben eben einen Hinweis darauf gegeben, warum Sie den Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Hessen eingebracht haben. Sie haben gesagt, besonders in der letzten Zeit habe es erschreckende Vorfälle gegeben.

Im Endeffekt wollen Sie mit dem Schnellschuss, den Sie hier einbringen, eine Verfassung aus tagespolitischer Opportunität ändern. Ich sage Ihnen – ich bin sehr dankbar für das, was Frau Kollegin Ravensburg gesagt hat –, dass wir inhaltlich damit überhaupt kein Problem haben.

(Nicola Beer (FDP): Dann macht es doch einfach!)

Anhand des Antrags der SPD und des Wortbeitrags der GRÜNEN stelle ich fest, dass das Problem vom Prinzip her erkannt ist und auch gelöst werden soll. Dies haben wir in der Enquetekommission zur Reform der Hessischen Verfassung gemeinsam besprochen. Ich erinnere daran, dass zumindest bezüglich dieses Punktes Konsens herrschte.

In meinem Redebeitrag möchte ich nur auf eines hinweisen: Wir können die Verfassung nicht aus tagespolitischer Opportunität Stückchen für Stückchen ändern oder möglicherweise – ich zitiere in dem Zusammenhang gern die Kollegin Eckert –

(Zuruf von der CDU: Eckhardt!)

„wahlkampfmäßig instrumentalisieren“.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Der Zeitpunkt, zu dem dies kommt, ist dekuvierend. Das muss man eindeutig sagen. Deswegen möchte ich Sie, wie ich es schon im Jahr 2005 getan habe, gern aufrufen, diesen Gesetzentwurf – da wir einen Konsens haben – zurückzuziehen, damit wir in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam einen neuen Anlauf nehmen. Das haben wir uns damals in die Hand versprochen.

(Nicola Beer (FDP): Schauen Sie einmal, wie lange schon darüber diskutiert wird!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wintermeyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Florian Rentsch?

Axel Wintermeyer (CDU):

Mir steht so wenig Redezeit zur Verfügung. Herr Kollege Rentsch kann gern eine Kurzintervention anmelden. – Frau Kollegin Eckert von der SPD sagte eben, hier werde etwas „wahlkampfmäßig instrumentalisiert“. Das ist richtig.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wintermeyer, die Frau Kollegin heißt „Eckhardt“.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Kollegin Eckhardt, wir sind in dieser Frage konsequenter. Sie haben jetzt einen Änderungsantrag in der Hoffnung gestellt, dass dieses Vorhaben am Ende der Legislaturperiode möglicherweise in die Diskontinuität fällt.

Wir sagen heute schon zu diesem Thema: Inhaltlich sind wir damit einverstanden. Aber wenn wir uns eine Verfassungsänderung vornehmen, wollen wir das im Konsens und gemeinsam mit anderen Punkten machen. Ich kann keinem Menschen in Hessen verkaufen, warum wir diese Änderung jetzt, aus tagespolitischen Gründen, vornehmen und auf der anderen Seite den die Todesstrafe betreffenden Artikel in der Hessischen Verfassung lassen wollen.

(Florian Rentsch (FDP): Kinder sind keine Tagespolitik! – Nicola Beer (FDP): Kinderrechte sind immer aktuell!)

Kinderrechte sind, wie Frau Kollegin Ravensburg gesagt hat, wichtig, und es muss sofort gehandelt werden. Aber es fragt sich, ob wir zuerst an der Hessischen Verfassung etwas ändern müssen oder ob wir nicht zuerst einen Gesetzentwurf einbringen. Ich bin der Hessischen Landesregierung sehr dankbar dafür, dass sie einen Gesetzentwurf einbringen wird. Er war schon in der Regierungsanhörung.

(Nicola Beer (FDP): Dafür ist es nicht zu spät!)

Entsprechende Vorlagen haben Sie als Mitglieder der Oppositionsfractionen schon erhalten. Es handelt sich um ein Gesetz zum Kinderschutz. Wenn ich richtig informiert bin, wird dieser Gesetzentwurf im zweiten Plenum im September, also in zwei Wochen, eingebracht.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Rentsch, damit haben Sie die Gelegenheit, den Gesetzentwurf noch in dieser Legislaturperiode rechtskräftig werden zu lassen. Dann steht der Kinderschutz nicht nur deklaratorisch in der Verfassung, sondern er ist konkret in einem Gesetz verankert und kann umgesetzt werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend sagen: Wir werden Ihre Initiativen nicht aus inhaltlichen Gründen ablehnen, sondern von dem Ziel geleitet, in der nächsten Legislaturperiode eine grundlegende Reform im Geiste der Enquetekommission durchzuführen. Dazu rufe ich Sie alle auf. Deswegen brauchen wir ein Gesetz zur Stärkung der Kinderrechte, nicht aber einen verfassungsändernden Schnellschuss.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Wintermeyer.

(Axel Wintermeyer (CDU): Antrag auf Abstimmung!)

– „Antrag auf Abstimmung.“ Wir lassen aber erst einmal die Frau Sozialministerin reden. – Frau Kollegin Lautenschläger, Sie haben das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir alle, sowohl die verschiedenen Fraktionen des Landtags als auch die Landesregierung, sind uns darin einig, dass Kinder in besonderem Maße unserer Aufmerksamkeit, der Erziehung, der Bildung, der Fürsorge und vor allem auch des Schutzes bedürfen.

Es geht nicht nur um die Fälle, die vor Kurzem bekannt geworden sind. Wenn wir uns erinnern, stellen wir fest, dass einige Fälle schon im Jahr 2006 durch die Presse gegangen sind. Auch damals haben wir schon über den Kinderschutz und seine weitere Verbesserung gesprochen. Jedes Kind muss angemessene Chancen auf Entwicklung, auf Erziehung und auf eine Förderung hin zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit haben.

Die staatliche Gemeinschaft unterstützt die Eltern bei der Erfüllung dieser Pflichten. Gleichzeitig hat sie die Aufgabe, über deren Erfüllung zu wachen. Das heißt, der Staat hat zum Schutz der Kinder ein ganz besonderes Wächteramt auszuüben.

Selbstverständlich fällt darunter alles, was zur Bildungspolitik gehört. Ich will nur darauf hinweisen – Thema Bildungs- und Erziehungsplan –, dass wir tätig waren, was die frühe Förderung aller Kinder und besondere Maßnahmen für Kinder mit Migrationshintergrund betrifft, die in unserer Gesellschaft an vielen Stellen tatsächlich benachteiligt sind. Wir haben Maßnahmen ergriffen und setzen dies als Landesregierung fort.

Wenn wir über den Kinderschutz sprechen, müssen wir sehen, dass sich die weit überwiegende Mehrheit der Eltern der Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder zum Glück mit großem Engagement widmet. Gleichzeitig zeigen aber die Fälle von Kindeswohlgefährdungen und Kindestötungen, die uns in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt haben, dass der Kinderschutz auf allen Feldern intensiviert und verbessert werden muss.

Die Studien des Robert-Koch-Instituts weisen im Übrigen auch darauf hin, dass nicht nur die Themen Kindeswohlgefährdung, Kindestötung und Verwahrlosung eine Rolle spielen. Diese Untersuchungen und auch Untersuchungen zur Gesundheit der Schüler machen deutlich, dass wir, gerade was die Gesundheit betrifft, eine noch stärkere Förderung der Kinder brauchen.

Das ist unser aller Anliegen, in welcher Form auch immer es in der Verfassung zu verankern ist. Aber es sind sich zum Glück alle einig, dass für den Kinderschutz mehr getan werden muss. Das zeigt z. B. – auch unter dem Gesichtspunkt der demografischen Entwicklung – das Thema Gesundheitsförderung von Kindern. Die Enquetekommission hat sehr deutlich darauf hingewiesen, dass wir auf diesem Gebiet eine besondere Förderung von Kindern brauchen, auch damit die Rahmenbedingungen für die Eltern verbessert werden.

Das stellen wir fest, wenn wir über Betreuungsangebote und den Ausbau der Betreuung sprechen. Wir brauchen dies, damit unser Land kinder- und familienfreundlich bleibt. Ich glaube, auch die Zielsetzung, ein familienfreundliches Klima zu schaffen, wird von allen geteilt.

Aber ich will deutlich machen, dass es nicht nur um Zielbestimmungen geht, sondern dass auch umfassende praktische Maßnahmen zugunsten des Kinderschutzes hinzukommen müssen. Ich will noch einmal darauf aufmerksam machen, dass wir mit dem Kindervorsorgegesetz einen ganz wichtigen Schritt gehen. Wir haben nämlich sehr frühzeitig gesagt – im Übrigen glücklicherweise schon vor dem Bekanntwerden des Falls Kevin –: Wir brauchen verpflichtende Untersuchungen. Wir brauchen auch beim Gesundheitsschutz mehr. Das alles muss dazugehören.

Ich hoffe, eine breite Mehrheit ist sich weiterhin darin einig, dass wir in der nächsten Zeit genau diese Handlungsansätze weiter umsetzen müssen. Wir haben nämlich leider festgestellt, dass wir dort keine bundeseinheitliche Lösung bekommen. Deshalb befindet sich momentan ein Entwurf für ein Gesetz zur verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung und zum besseren Schutz der Kindergesundheit in der Regierungsanhörung. Daher kann auch hier eine Verbesserung für Kinder erreicht werden.

Dazu gehört neben der verpflichtenden Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen – die zumindest hier eine breite Mehrheit gefunden hat –, dass wir das Netz für Kinder weiter verbessern, z. B. mit dem Leitfaden „Gewalt gegen Kinder“, der in Zusammenarbeit mit Ärzten herausgegeben wird und der Notfallambulanzen und Krankenhäusern, wenn ihnen Kinder mit Verletzungen vorgestellt werden, etwas an die Hand gibt, was ihnen zeigt, woran sie

sich orientieren, was sie machen und an wen sie sich wenden können. Dazu gehört auch, die lokalen Netzwerke weiter zu verstärken. Die Landesregierung muss diese Netze schließen, weil dadurch sehr schnell eine Verbesserung des Kinderschutzes erreicht werden kann.

Wenn wir über die verpflichtende Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen sprechen, muss aber auch erwähnt werden, dass es nicht nur um die Verhinderung oder Aufdeckung von Misshandlungen geht, sondern um viel mehr. Es geht nämlich darum, dass Vorsorgeuntersuchungen in erster Linie dazu dienen, die ungestörte geistige und körperliche Entwicklung von Kindern zu begleiten. Neben der Entdeckung von Erkrankungen und angeborenen Fehlentwicklungen gehört auch die Feststellung von körperlichen Fehlentwicklungen dazu, ob es nun um Adipositas, Unterernährung oder motorische Schwächen geht. Auch die kognitive Entwicklung der Kinder gehört dazu. Sie muss ebenfalls verbessert werden.

Die Landesregierung will den Schutz für Kinder schnell und praktisch verbessern: durch das Fortbildungsangebot der Jugendämter im Zusammenhang mit dem Schutz vor häuslicher Gewalt, durch die weiteren Vernetzungsforen Kinderschutz, die in diesem Jahr mit den Jugendämtern stattfinden, durch die Fortbildung von Hebammen zu Familienhebammen und durch die Projekte mit der Hessenstiftung „Keiner fällt durchs Netz“. Auch dort ist man darauf konzentriert, zum Wohl der Kinder vor Ort schnell Verbesserungen des Kinderschutzes einzuführen.

Aber es geht auch um Projekte zur frühen Prävention bei schwangeren Suchtmittelabhängigen, um dort eine bessere Vernetzung der unterschiedlichen Ämter zu gewährleisten. Die vielen Fälle, die in der Öffentlichkeit bekannt werden, sind immer typische Beispiele dafür, dass die Kommunikation – das Netz zum Schutz der Kinder – nicht funktioniert hat.

Ich bin davon überzeugt, dass wir diese Schritte schnell und konsequent umsetzen müssen, um einen besseren Schutz von Kindern zu gewährleisten, um die Kinder stark zu machen und um hier gemeinsam ein Gesetz zur verpflichtenden Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen verabschieden zu können, damit die Kinderärzte eine bessere Grundlage haben und die Hebammen besser eingebunden sind.

Es geht aber auch darum, dass wir die Kinder besser finden, die von ihren Eltern keine Unterstützung erhalten und bei denen wir erst die Jugendämter und viele andere einschalten müssen, damit sie so gefördert werden, wie es im Sinne dessen ist, was die Redner der verschiedenen Fraktionen hier vorgetragen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird Sie nicht wundern, wenn die Sozialministerin selbstverständlich auch der Auffassung ist – wie wir es mit den Kinder- und Jugendministern schon beschlossen haben –, dass die Verankerung des Kinderschutzes in der Verfassung weiter vorangebracht werden muss. Wir bringen zum einen tagesspolitische Initiativen ein, die wir dort weiter umsetzen. Aber selbstverständlich gilt es auch, neben dem Thema Kinder- und Familienland Hessen und den Projekten der Hessenstiftungen, die sich um diese Themen kümmern, dies weiter zu verankern. Aber ich bin auch davon überzeugt, dass es der Respekt vor den parlamentarischen Beratungen gebietet, dass im Parlament entschieden wird, wie die Verfassungsänderungen in einem Bündel aussehen sollen, dass man dies gemeinsam beraten kann und dann hoffentlich auch mit einer großen Mehrheit diese

Themen gemeinsam verabschieden kann. Denn zum Schutz von Kindern müssen wir in dieser Gesellschaft gemeinsam weit mehr tun.

Dazu zählen für mich vor allem all die vielen praktischen Maßnahmen, die wir in den vergangenen Jahren angegangen sind, um die Verhältnisse für die Kinder in unserem Land zu verbessern – für die, die unter Verwahrlosung leiden, für die, die misshandelt werden, aber auch für all die Kinder, die in der Gesundheit gefördert werden müssen, die bei der Sprachentwicklung unterstützt werden müssen, ob im Kindergarten, vor der Schule oder während der Schule, um Barrieren abzubauen. Ich will dick unterstreichen, dass genau diese Bereiche tatsächlich notwendig sind und weitergeführt werden müssen, damit Kinderschutz nicht etwas bleibt, hinter dem sich alle nur versammeln, sondern Kinderschutz und Kinderförderung müssen auch in der Praxis täglich umgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der FDP hat Herr Rentsch noch einmal das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wundere mich, dass in der CDU-Fraktion gerade eine solche Unruhe aufgekommen ist. Denn was hier gerade vorgeht, sollte auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU ein bisschen zum Nachdenken anregen. Ich werde dazu gleich noch kommen.

Meine Damen und Herren, das ist heute wieder eine Episode aus dem Stück: Wo nicht CDU draufsteht, dem können wir leider nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Wintermeyer, Ihre Rede hat leider in keiner Weise dem entsprochen, was ich von Ihnen erwartet habe. Denn ich glaube, dass auch Sie gemerkt haben, dass das Thema – da haben Sie Recht, das habe ich gesagt – nicht nur aus aktuellen Gründen Handlungen vom Parlament erfordert, sondern auch aus grundsätzlichen Erwägungen. Es ist kein Thema, das wir erst seit zwei Monaten diskutieren, dass es Verwahrlosung, Tötung und Misshandlungen von Kindern gibt. Aber ich sage auch, dass mich die letzten Fälle besonders betroffen gemacht haben. Mich wundert, wenn das bei der Union nicht so sein sollte.

Am meisten ärgert mich, dass Sie gerade beantragt haben, diesen Gesetzentwurf zur Änderung der Hessischen Verfassung zur sofortigen Abstimmung zu stellen. Das machen Sie – das sollte man noch einmal erwähnen –, weil Sie nicht wollen, dass ein anderer mit einem solchen Thema nach außen kommt. Sie wollen nur das, wo CDU draufsteht, hier auch zur Abstimmung bringen. Das ist alles andere als parlamentarisch.

(Beifall bei der FDP)

Ich wünsche demjenigen, der möglicherweise demnächst mit der Union koalitiert, viel Spaß dabei. Aber das werden wir an einer anderen Stelle noch diskutieren.

Das normale Verfahren wäre gewesen, dass wir diesen Gesetzentwurf an den Ausschuss überwiesen hätten und dass wir dazu eine Anhörung durchgeführt hätten. Das ist

aus Ihrer Sicht aber nicht sinnvoll, weil Sie einen eigenen Gesetzentwurf einbringen. Herr Kollege Wintermeyer, das Erstaunliche ist – da haben Sie sich gerade selbst dekuvriert, wie Sie vorhin gesagt haben; offenbart, entlarvt, könnte man auch sagen –: Für die Beratung des Gesetzentwurfs der CDU ist genügend Zeit. Es ist auch kein Schnellschuss, obwohl die Frau Ministerin auch aktuelle Beispiele als Anlass genommen hat, um diesen Gesetzentwurf zu begründen. Aber für den Gesetzentwurf der FDP zur Änderung der Hessischen Verfassung ist nicht genügend Zeit. Da widersprechen Sie sich selbst. Das wissen Sie auch.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Wintermeyer, am meisten ärgert mich: Ja, es ist richtig, dass dieses Thema nicht neu ist. Das stimmt. Dieses Thema ist ausgewogen und ausführlich in anderen Bundesländern diskutiert worden. Das ist richtig. Diese Diskussion, die in anderen Bundesländern geführt worden ist, wurde in vielen Fällen auch von der CDU mitgetragen. Auch das ist richtig. Warum also die hessische CDU wieder hinter anderen Bundesländern zurückbleibt, bleibt den hessischen Bürgerinnen und Bürgern sicherlich ein Rätsel. Aber eigentlich wissen wir es ja: Weil nicht CDU draufsteht, können Sie hier auch nicht mitmachen. Ich muss sagen: Ich werde jedem hessischen Bürger und jeder hessischen Bürgerin, die Kinder haben, empfehlen, dass sie bei ihrer Wahlentscheidung berücksichtigen, dass die hessische CDU aus wahlkampfaktischen Gründen nicht in der Lage war, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Union hat Herr Wintermeyer das Wort.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Kollege Rentsch, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich dachte, vorhin freundlich mit Ihnen umgegangen zu sein.

(Nicola Beer (FDP): Sie wollen die Anhörung verhindern!)

Ich will Ihnen eines sagen – wenn Sie Ihren Kollegen Posch fragen, wird er es Ihnen bestätigen –: Die Fraktionen von SPD und CDU haben damals in der Verfassungsenquetekommission Kinderrechte und Kinderschutz mit eingebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Von Ihrer Fraktion kam nichts, gar nichts, kein Antrag auf Änderung dieses Artikels. Das sage ich sehr deutlich. Jetzt kommen Sie auf einmal und wollen eine Änderung.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bleibe dabei: Es ist ein wahltaktisches Manöver, das Sie hier fahren. Lassen Sie mich noch eines dazu sagen – ich will es nicht zu sehr erweitern –: Wahrscheinlich ist Ihnen nicht bekannt, dass eine Verfassungsänderung nach unserer Geschäftsordnung zwingend in drei Lesungen durchgeführt werden muss. Wir bieten Ihnen durchaus an, das Gesetz zum Schutz von Kindern nach der zweiten Lesung abzustimmen und zur Rechtskraft zu erheben. Denn

wenn Sie den Schwur machen müssen, ob Sie es wollen oder nicht,

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

so können Sie doch nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Sie müssen in die Geschäftsordnung gucken. Das ist eindeutig.

Frau Präsidentin, zur Präzisierung möchte ich den Antrag stellen, dass wir nach § 14 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung diesen Gesetzentwurf und den Änderungsantrag in erster Lesung ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen in der Aussprache vor.

Es ist der Antrag gestellt, geschäftsordnungsgemäß zu verfahren; d. h. dass man am Ende der ersten Lesung gemäß § 14 Abs. 1 den Antrag stellen kann, hier abzustimmen. Das tue ich hiermit. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Axel Wintermeyer (CDU): Nein!)

– Wieso denn?

(Axel Wintermeyer (CDU): Ich habe den Antrag gestellt, in erster Lesung abzulehnen! Der Änderungsantrag ist obsolet, wenn der Gesetzentwurf abgelehnt wird!)

– Man kann darüber reden. Ich habe das so verstanden, dass der Antrag der SPD ein Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf ist.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Den ganzen Gesetzentwurf ablehnen! – Weitere Zurufe)

– Entschuldigung. Das hätte man dann im Ausschuss tun können. Sie haben völlig recht. Also wird jetzt der SPD-Antrag sozusagen nicht behandelt, als sei er nicht gestellt. Es wird nur abgestimmt über den Gesetzentwurf der FDP.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Ich stelle den Antrag, über den Gesetzentwurf der Fraktion – –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Vielleicht lassen Sie mich erst einmal ausreden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, man sollte nach der Geschäftsordnung verfahren!)

– So ist es. Das will ich gerade tun.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es ist der Antrag gestellt, den Gesetzentwurf abzulehnen, und nicht, über ihn abzustimmen! Das ist etwas anderes!)

Wenn Sie mich aussprechen lassen würden, hätten Sie vielleicht den Satz auch richtig gehört und mich nicht ständig irritiert. Ich lasse über den Geschäftsordnungsantrag der Fraktion der CDU gemäß § 14 Abs. 1 der Geschäftsordnung abstimmen, diesen Gesetzentwurf am Ende der ersten Lesung abzulehnen. Wer der Ablehnung

zustimmen will, bitte ich um das Handzeichen. – CDU. Wer ist dagegen? – Der Rest. Wer enthält sich? – Das ist keiner. Damit ist abgestimmt worden, dass der Gesetzentwurf der FDP geschäftsordnungsmäßig nicht weiter behandelt wird und damit nach der ersten Lesung abgelehnt wurde. Damit entfällt der Änderungsantrag der SPD.

Jetzt kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 4:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und der Hessischen Landkreisordnung – Drucks. 16/7641 neu –

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen. Zur Begründung des Gesetzentwurfs hat Frau Kollegin Erfurth von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mangelnde Wahlbeteiligung, Politikferne in weiten Kreisen der Bevölkerung waren schon öfter ein Thema im Hause. Mehr Wahlbeteiligung und mehr Engagement können wir nicht per Gesetz verordnen. Zumindest wollen wir auch keine Wahlpflicht festschreiben.

(Michael Boddenberg (CDU): Wer will denn das?)

Es gibt eine Vielzahl von Wegen, Mitbürgerinnen und Mitbürger in praktische Politik einzubinden. Ich möchte mich heute auf die kommunale Ebene beschränken. Dazu haben wir Ihnen unseren Gesetzentwurf vorgelegt.

Vor der Sommerpause haben wir über einen Gesetzentwurf der FDP beraten, der sich damit beschäftigte, über Änderungen des Kommunalwahlrechts Veränderungen herbeizuführen. Wir haben uns dabei sehr differenziert verhalten. Ich bitte – das sage ich in Richtung der FDP –, das noch einmal Revue passieren zu lassen. Unser Gesetzentwurf zur Änderung der HGO verfolgt einen anderen Ansatz als der Gesetzentwurf der FDP. Deshalb wäre die Beratung gemeinsam mit der Änderung des Kommunalwahlrechts völlig fehl am Platz gewesen.

Wir haben uns bei unseren Überlegungen zu dem Gesetzentwurf zur Änderung der HGO und der HKO von drei Grundideen leiten lassen. Wir wollen jungen Menschen möglichst früh ein Mitwirkungs- und Mitbeteiligungsrecht einräumen. Wir wollen möglichst viele Menschen an der Kommunalpolitik beteiligen, und zwar jenseits der Frage, ob jemand wahlberechtigt ist oder nicht. Damit wollen wir in allen Bereichen, in denen es möglich ist, das Einwohnerprinzip einführen. Wir wollen drittens Hürden und Beschränkungen abbauen, um den Zugang zur Kommunalpolitik zu erleichtern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann es auch kurz fassen: möglichst früh, möglichst viele, möglichst einfach oder, wenn Sie so wollen, ein niedrigschwelliges Angebot in der Kommunalpolitik.

Diese Überlegungen haben uns zu ganz konkreten Vorstellungen geführt. Das Einfachste wäre, zunächst aus einer Bürgerversammlung eine Einwohnerversammlung zu machen. An diesem Prinzip möchte ich es deutlich machen. Bisher haben nur Bürger – das sind wahlberechtigte Menschen – in einer Kommune das Recht auf Teilnahme an der jährlichen Bürgerversammlung. Nur sie muss der Vorsitzende einer Gemeindevertretung einladen und über wichtige Angelegenheiten der Kommune informieren. Sie alle wissen, in einer Kommune passieren ganz le-

benspraktische Dinge. Da geht es um Jugendarbeit, es geht um Kindergärten, um Bebauungspläne, um Müllabfuhr. Es ist daher überhaupt nicht einzusehen, dass sich die Informationspflicht nur auf die wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger beschränkt. Warum nicht auf dieser Ebene die Menschen mit Migrationshintergrund einbeziehen, alle diejenigen, die nicht Deutsche sind, aber zum Zusammenleben in unseren Kommunen einen ganz erheblichen und wertvollen Beitrag leisten?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denken Sie bitte daran, dass z. B. in einer Stadt wie Wiesbaden demnächst 40 % der Jugendlichen einen Migrationshintergrund haben werden. Da brauchen wir auf allen Ebenen taugliche Mechanismen, um Menschen einzubinden und sie zu integrieren, ihnen Mitarbeit und Mitwirkung anzubieten.

In die gleiche Richtung geht unser Vorschlag, einen Einwohnerantrag neu in die HGO und spiegelbildlich in die HKO aufzunehmen. Einwohner ab 14 Jahren sollen Möglichkeiten bekommen, Anträge an das Gemeindeparlament zu richten. Wir wollen also möglichst jungen Menschen unabhängig von ihrem Wahlrecht die Chance einräumen, sich für ihre Anliegen einzusetzen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Jugendliche, die in ihrer Kommune Unterschriften für einen Jugendraum oder für eine Skaterbahn sammeln und so für ihr Anliegen werben, hier eine ganz praktische Einheit Politikunterricht bekommen, so lebensnah und so praxisnah, wie ihn vermutlich kein Schulunterricht jemals vermitteln kann.

Da wir Jugendlichen etwas zutrauen, wollen wir auf kommunaler Ebene das Alter für das Wahlrecht herabsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Wir sind davon überzeugt, dass sich junge Menschen mit Vorgängen in ihrer Stadt, in ihrer Kommune auch mit 16 so vertraut gemacht haben, dass sie verantwortlich entscheiden können. – Wir können uns über die Altersfrage vielleicht nachher noch unterhalten, Herr Wintermeyer. Vielleicht kommen wir zu einem anderen Ergebnis.

Wir möchten mit dieser Verschiebung beim aktiven Wahlrecht den Fokus in der Kommunalpolitik verschieben. Wenn Sie sich vor Augen halten, wer in der Kommunalpolitik die Leitlinien bestimmt, dann kommen Sie sehr schnell darauf, dass es die Gruppe der mittelalten Herren ist. Wir wollen hier den Fokus ein bisschen auf die jüngere Generation verschieben. Ich glaube, dafür wäre die Herabsetzung des Wahlalters ein guter Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen weiterhin, dass an der Kommunalpolitik interessierte Menschen aus ihrer Rolle als Zaungast in der Gemeindevertretersitzung herauskommen. Wir wollen ihnen daher die Möglichkeit einer Fragestunde einräumen. Damit könnten sich Gemeindevertretersitzungen, Stadtverordnetenversammlungen und Kreistage ein Stück an Lebendigkeit zurückerobern. Das halten wir für einen guten Weg, mehr Öffentlichkeit in die Gemeindeparlamente zu tragen.

Neu schlagen wir Ihnen ein Petitionsrecht auf Gemeinde- und Kreisebene vor, damit Einwohnerinnen und Einwohner sich direkt mit Eingaben an die Gemeindevertretung oder den Kreistag wenden können.

Wir legen all diese Instrumente bewusst so an, dass sie für Einwohner leicht handelbar sind und keine neuen Hür-

den aufgebaut werden. Denn ich sagte: Wir wollen einen möglichst einfachen und leichten Zugang bieten.

In den Bereich Abbauen von Hürden fällt auch die Absenkung von Quoren. Wir alle haben sicherlich noch die Quoren für Bürgerbegehren und Bürgerentscheide im Kopf. Das Einleitungsquorum für einen Bürgerentscheid beträgt bisher 10 %. Das ist in relativ großen Kommunen fast nicht leistbar. Das zeigt auch die Praxis. Man kann es spiegelbildlich sehen: Je größer die Kommune, umso weniger Bürgerentscheide werden in dieser Kommune durchgeführt. Hier schlagen wir Ihnen nach Größenklasse der Kommunen gestaffelte Quoren vor. Wir haben das nicht aus der Luft gegriffen, sondern wir haben uns an der Gemeindeordnung in Bayern orientiert. Die haben ein noch viel tiefer gestaffeltes System. Wir haben hier drei Größenklassen vorgeschlagen, und wir denken, wenn man für die großen Kommunen ein handelbares Quorum hat, werden die Bürgerentscheide und Bürgerbegehren vor Ort sehr viel einfacher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hab Ihnen damit einige Punkte sozusagen aus dem Außenverhältnis der Hessischen Gemeindeordnung vorgestellt: Gemeindevertretung und Bürgerinnen und Bürger bzw. Einwohner. Ich möchte jetzt noch auf zwei Punkte der inneren Organisation der Gemeindevertretung eingehen.

Die letzte Änderung der Hessischen Gemeindeordnung hat dazu geführt, dass Fraktionen eine Mindeststärke von zwei Personen haben müssen. Das hat die Mehrheit so beschlossen. Wir haben es damals nicht für richtig gehalten. Dennoch schlagen wir Ihnen nicht vor, das wieder zurückzudrehen. Wir möchten aber eine Unwucht in der Hessischen Gemeindeordnung beseitigen. Dieser Zweipersonen-Status von Fraktionen führt nämlich dazu, dass Gruppierungen, die nur eine Person im Kommunalparlament haben, kein Rederecht mehr im Ausschuss haben. In der parlamentarischen Arbeit führt das zu Problemen, die man aber sauber ausräumen kann.

Stellen Sie sich vor, eine Gemeindevertreterin oder ein Gemeindevertreter, der keine Fraktion hat, also alleine in einer Gemeindevertretung ist, kann zwar im Parlament einen Antrag stellen, er darf ihn aber im Fachausschuss nicht begründen und auch nicht dazu reden. Ich denke, das wird der Arbeit im Parlament nicht gerecht. Dann müssen wir die gesamte Debatte wieder im Parlament führen lassen. Ich denke, solche Konstruktionen müssen wir sauber lösen. Wir dürfen uns hier nicht auf Hilfskrücken verlassen.

Wir schlagen Ihnen daher vor, zur Lösung dieses Problems fraktionslosen Gemeindevertretern ein Rederecht im Ausschuss einzuräumen. Wir denken, dass der Parlamentsbetrieb damit ein Stück reibungsloser vorangehen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer Vorschlag ist, dass künftig die Protokolle über Gemeindevertretersitzungen veröffentlicht werden, damit alle Bürgerinnen und Bürger Einsicht darin nehmen können, was in ihren Parlamenten beschlossen wurde.

Wir stellen Ihnen hiermit einen ganzen Strauß von Änderungen vor, der dazu führen kann, dass Kommunalpolitik überschaubarer wird, näher an die Bürgerinnen und Bürger heranrückt. Wir machen Ihnen ein Angebot, damit ge-

meinsam mit uns an morgen zu denken. Wir bitten Sie um eine breite Zustimmung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Danke sehr. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Möller für die CDU.

Klaus Peter Möller (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Erfurth hat eben betont, in welche Zielrichtung der Vorschlag geht. Zusammenfassend kann man ihn natürlich auch etwas anders bewerten. Es geht natürlich auch um die Frage, inwiefern wir Zuständigkeiten oder Verantwortlichkeiten aus den Kommunalparlamenten heraus in andere Entscheidungsstrukturen verlagern. Vor dem Hintergrund, dass der Gesetzentwurf mit Sicherheit noch im Innenausschuss en détail beraten werden wird und wir uns dort mit Neugierde und mit Spannung verschiedenen Argumenten öffnen werden, sofern sie neu sind, möchte ich mich kurz darauf beschränken, zusammenfassend den heutigen Stand meiner Sichtweise zu Ihrem Vorschlag darzulegen.

Sie sprechen davon, das Wahlalter wieder von 18 auf 16 Jahre herabzusetzen. Es wurde in der letzten Wahlperiode von 16 auf 18 Jahre angehoben, um es auf den vergleichbaren Rahmen von Bundes- und Landeswahlrecht zu setzen. Orientiert an der bürgerlich-rechtlichen Volljährigkeit und der uneingeschränkten Geschäftsfähigkeit war dies damals Beschlusslage, und es ist bis heute immer noch gültig. Ich bin am heutigen Tage nicht der Meinung, dass wir davon abweichen müssten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens wollen Sie die Quoren bei Bürgerentscheiden absenken. Diesen Vorstoß verbreiteten die GRÜNEN im Jahre 2000 schon einmal. Damals entschied der Hessische Landtag in Form einer Ablehnung. Die Absenkung führt – hier spreche ich als Fraktionsvorsitzender und Kommunalpolitiker, wie viele unter uns es sind – dazu, dass eine Verlagerung der Gewichte aus den Kommunalparlamenten heraus in einem viel stärkeren Maße erfolgt, als wir es bisher haben. In dem Komplex stellt sich auch die Frage, inwiefern man bei einer starken Absenkung eines Quorums – so habe ich Sie verstanden – aktuelle Fragestellungen auf der Straße zur Abstimmung geben kann, die man in einem Parlament, in den Ausschüssen unter Beteiligung verschiedener Interessengruppen und -vertretern vielleicht sachlicher, nüchterner und auch langfristig ausgewogener diskutieren kann.

Viele Bürgerinitiativen hätten möglicherweise in einzelnen Stadtteilen oder Ortsteilen oder Teilen eines Landkreises die Möglichkeit, aufgrund eines aktuellen, nur vor Ort bedeutsamen Projektes oder Vorhabens eine Entscheidung herbeizuführen, die Kommunalpolitiker, die die Gesamtheit der Problematik wie auch die Gesamtheit einer Stadt, einer Gemeinde oder eines Landkreises im Auge haben, maßgeblich beeinflussen und sehr stark in ihrer Verantwortlichkeit beschränken würde. Müllverbrennungsanlagen, Deponien, was auch immer, werden natürlich vor Ort ganz anders bewertet als in einem Parlament, das abwägen muss zwischen Problemen, Lösungsansätzen usw.

Ich glaube nicht, dass das unbedingt dazu führen wird, dass die Akzeptanz der Parlamente zunimmt. Ich glaube, das Gegenteil wird eher der Fall sein; denn natürlich bleibt die Frage offen, wer nachher die Verantwortung für eine solche Entscheidung trägt. Die restlichen davon mitbetroffenen Bürger einer Gebietsbürgerschaft werden zu Recht die Finger gegen die Kommunalparlamente heben, die in diesem Falle dann nicht mehr das Sagen haben werden.

Bürgerentscheide sind meiner Erkenntnis nach von Rot-Grün 1992 nicht auf die Kreisebene ausgeweitet worden, mit ziemlich einleuchtender Begründung. Da hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. Es gibt in den allermeisten Landkreisen nichts, was mit einem Kreisbewusstsein formulierbar wäre. Gerade in Flächenlandkreisen ist die Problemlage von Landkreisgrenze zu Landkreisgrenze äußerst unterschiedlich. Die Problemlage in den einzelnen Orten und Gemeinden ist sehr different.

Man sieht bei den Direktwahlen der Landräte teilweise auch, mit welchem Enthusiasmus teilgenommen wird und wie groß das Interesse ist, erstens wer Landrat wird und zweitens was eigentlich der Landkreis oder Kreistag tatsächlich zu entscheiden hat. Das meiste machen doch die Kommunalpolitiker vor Ort. Die Homogenität bezweifle ich ernsthaft. Ich bezweifle auch ernsthaft, dass gerade in Flächenlandkreisen ähnliche Interessenlagen vorhanden sind wie beispielsweise in kleineren Ortschaften, in Städten oder Gemeinden.

Die betroffene Gemeinde wäre bei einem solchen Verfahren, wie eben am Beispiel Mülldeponie angedeutet, möglicherweise ausschlaggebend für das gesamte Kreisgebiet. Das hat mit parlamentarischer Demokratie meiner Einschätzung nach nicht wirklich viel zu tun.

Sie befürworten weitergehend die Einführung eines Einwohnerantrages. Durch die Einführung des Bürgerentscheids wurde von Rot-Grün 1992 das vorhergehende Modell, der Bürgerantrag, aufgehoben und quasi ersetzt. Ich glaube schon, dass wir mit einem solchen Mittel die Legitimation der demokratisch gewählten Einrichtungen wie Kommunalparlamente oder Kreistage deutlich schwächen würden. Ich weiß auch nicht, ob das nicht im Gegensatz zu Ihrer Hoffnung steht, damit das Interesse an Kommunalpolitik zu fördern. Damit fördern und unterstützen Sie wohl das Interesse an einzelnen Aspekten der Kommunalpolitik, aber nicht an der kommunalpolitischen parlamentarischen Arbeit. Das ist meine persönliche Einschätzung.

Wir kommen bei uns damit ganz gut zurecht, dass einzelne Bürger auf die Fraktionen zugehen. Wir haben eine alt-hergebrachte Tradition, dass sich alle Fraktionen reihum einzelner Interessen sehr ernsthaft, sehr sachlich und sehr interessiert annehmen. Diese Fragestellungen können auch Bestandteil der parlamentarischen Auseinandersetzung werden und zu Beschlusslagen führen. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Mehrheit der Menschen sich durch die Parlamente und die Fraktionen, die in den Parlamenten vertreten sind, gar nicht oder unzureichend vertreten fühlt. Dieser Antrag ist eine nette Idee, aber nicht unbedingt im Interesse der Kommunalparlamente.

Sie wünschen sich einen kommunalen Petitionsausschuss. Das kann ich relativ kurz fassen. Nach Art. 16 der Hessischen Verfassung ist es heute schon möglich, dass jeder Bürger eine Petition an die Gemeinde stellen kann. Ergänzend lässt § 62 HGO bereits heute zu, dass eine Gemeinde spezielle Ausschüsse, auch Petitionsausschüsse,

einrichten kann. In dieser Hinsicht wäre dieser Vorschlag bezüglich der Notwendigkeit fraglich.

Sie wollen Niederschriften veröffentlicht haben. Meiner Erkenntnis nach geht das jetzt schon. Die Kommunen entscheiden darüber nämlich selbstständig. Wir haben bei uns aktuell die Debatte, wo wir überall die Niederschriften veröffentlichen wollen: im Internet, per Aushang, in Zeitungen. Also scheint es schon zu funktionieren. Meiner Erkenntnis nach geht das laut HGO mittlerweile auch schon. Deswegen hinterfrage ich auch, ob dies notwendig ist.

Sie wollen eine Einwohnerversammlung statt einer Bürgerversammlung. Auch da bitte ich Sie, mich zu korrigieren, wenn ich § 8 HGO falsch interpretiere. Meines Wissens kann die Gemeinde schon heute zu Bürgerversammlungen einladen, wie und wen sie möchte. In meiner Heimatstadt geschieht dies durch eine Zeitungsannonce, da wird gar nicht differenziert, wer kommt. Da kommt, wer Interesse hat. Genauso bunt und interessant ist dann auch der Zuhörerkreis. Insofern sehe ich keinen Unterschied zwischen einer Bürgerversammlung, wie sie überall stattfinden muss und auch stattfindet, und Ihrem Vorschlag einer Einwohnerversammlung.

Sie wollen eine Einwohnerfragestunde in den Sitzungen. Das kann ich auch in einem Satz formulieren: Bürgerfragestunden sind Bestandteil einer jeden Tagesordnung vom Süden bis in den Norden.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei uns nicht!)

– Aber selbstverständlich. Frau Erfurth, so fängt bei uns jede Tagesordnung an. Ich hole Ihnen gerne die Protokolle der letzten 17 Jahre heraus, in denen ich Stadtverordneter bin.

Sie wollen weiter eine verbesserte Rechtsstellung Fraktionsloser. An dem Punkt wird es interessant. Jetzt kommen wir tatsächlich zur Wertung eines Phänomens, das in jeder Stadt anders gewertet werden kann, ohne dass irgendjemand unrecht haben müsste. Sie wollen im Prinzip die Novelle des Kommunalwahlrechts von 2005 aushebeln, in der bewusst formuliert wurde: Eine Fraktion besteht aus mindestens zwei Personen. – Ich halte das für richtig, und der Hessische Verwaltungsgerichtshof sieht das ähnlich. Er hat bestätigt, dass dies rechtmäßig ist. Diese Regelung liegt im Interesse der Effektivität eines jeden Parlaments. Fraktionslose als Fraktion zu behandeln hat unter Umständen auch eine Konsequenz in der Diskussion, die wir auch schon erlebt haben, indem einzelne Personen als Fraktion Gelder bekommen möchten, um alleine irgendwelche Fraktionstagungen in irgendwelchen Hotels zu unternehmen.

(Nicola Beer (FDP): Darum geht es doch gar nicht!)

Sie bezeichnen sich selbst als Fraktionsvorsitzender, obwohl sie einziges Mitglied der Fraktion sind.

(Nicola Beer (FDP): Bei dem Vorschlag geht es doch gar nicht darum!)

– Ich habe Ihnen eben gesagt, man kann das auch so interpretieren. Frau Beer, wenn Sie Lehrerin spielen wollen, gehen wir gleich raus und trinken zusammen einen Kaffee. Hier im Plenum lasse ich mir das von Ihnen in diesem Tonfall nicht sagen.

(Nicola Beer (FDP): Ich suche mir immer noch aus, mit wem ich einen Kaffee trinke!)

– Ich versuche bewusst sachlich zu bleiben, weil Frau Erfurth auch sachlich bleibt. Ich habe bewusst gesagt, diese Fragestellung kann man differenziert betrachten. Darüber können wir uns auch im Ausschuss unterhalten. Aber das Interesse Ihrer Fraktion scheint bei dieser Diskussion ohnehin nicht sehr ausgeprägt zu sein, da nur zwei Mitglieder hier anwesend sind.

(Zurufe von der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen ein Antragsrecht für Ausländer- und Ortsbeiräte haben. Dies könnte auch dazu führen, dass die Entscheidungskompetenz der Parlamente weiter geschwächt wird. Dies steht alles unter der Überschrift: Wie viel Autonomie, wie viel Zuständigkeit und wie viel Verantwortlichkeit wollen wir aus demokratisch gewählten Parlamenten der Kommune auslagern in andere Gremien? Wollen wir das Interesse an den Parlamenten und damit an den Fraktionen steigern und fördern, müssen wir meiner Meinung nach viel Verantwortlichkeit und viel Diskussionsbereitschaft in die Parlamente hineinbringen und nicht aus ihnen herausziehen.

Sie wollen die Befristung der Kommunalverfassung aufheben. Die Befristung der Kommunalverfassung halte ich für sinnvoll, da sie uns alle paar Jahre zwangsläufig in die Diskussion bringt, welche Punkte wir ändern und anpassen müssen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Klaus Peter Möller (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Wir haben mit der Befristung unserer Gesetze ganz gute Erfahrungen gemacht.

Ob dieses Sammelsurium von nicht neuen Vorschlägen und überflüssigen und doppelten Regelungen unbedingt vier Monate vor der Landtagswahl auf die Tagesordnung muss, mag dahingestellt sein. Ich bin mir sicher, wir werden eine spannende und interessante Diskussion im Innenausschuss haben, wo Ihre Vorlage wieder auftauchen wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Die nächste Rednerin in der Reihe ist Frau Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN legt uns einen bunten Strauß an Vorschlägen vor, mit dem sie hofft, der Politikverdrossenheit, die allenthalben diskutiert wird, zu begegnen und die Teilnahme am politischen Leben in den einzelnen Kommunen, aber auch im Landkreis – das ist sehr deutlich geworden – etwas zu stärken. Grundsätzlich ist das ein lobenswerter Vorsatz. Frau Kollegin Erfurth, es ist ja schon darauf eingegangen worden: Ich hätte mir gewünscht, dass Sie mit einem so umfangreichen Paket, das meines Erachtens auch sehr intensiv in seinen Details diskutiert werden muss, etwas früher gekommen wären.

Sie wissen, Sie haben es auch erwähnt, dass wir als FDP-Fraktion bereits vor einem Jahr eine Initiative ergriffen haben, die ich nach wie vor für nicht obsolet halte. Frau Kollegin Erfurth, sie hätte auch die Gelegenheit geboten, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ihre heute präsentierten Vorschläge zu diesem Zeitpunkt, so sie denn damals schon bestanden haben, mit hätte einbringen können.

Die FDP-Fraktion wollte gerade auch Hürden niedriger hängen, was den Bürgern, die zwar grundsätzliches Interesse am öffentlichen Leben haben, die aber nicht so weit gehen möchten, sich in eine Bürgerfragestunde zu begeben oder gar einen Antrag in einem Gemeindeparlament zu stellen, die Möglichkeit eröffnet hätte, sich stärker zu beteiligen.

Zum einen war unser Vorschlag, die Möglichkeit für Online-Wahlen zu eröffnen und dies wenigstens probeweise in bestimmten Bereichen einmal auszuprobieren. Sie wissen, dass es bereits Länder gibt, in denen Wahlen, gerade auch Kommunalwahlen, per Internet oder wie in der Schweiz auch schon per SMS und Mobiltelefon durchgeführt werden. Genauso hätten wir es für ein – bei den GRÜNEN heißt es immer „niederschwelliges“ – Angebot gehalten, beispielsweise die Kommunalwahlstimmzetteln, die aufgrund des Kumulierens und Panaschierens sehr großvolumig geworden sind, nach Hause zu verschicken, um sie dort in Ruhe ausfüllen zu können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir glauben auch, dass es ein Beitrag zur Vermeidung von Politikverdrossenheit gewesen wäre, wenn man in der HGO und der Landkreisordnung das Problem der sogenannten Scheinkandidaturen von hauptamtlichen Mandatsträgern ausgeschlossen hätte.

Nichtsdestotrotz kommen Sie mit Ihrem Vorschlag erst jetzt zu vorgerückter Stunde im Hinblick auf den Ablauf der Legislaturperiode. Wir sind sicherlich bereit, uns mit den einzelnen Vorschlägen auseinanderzusetzen. Die Zustimmungsfähigkeit hinsichtlich Ihrer einzelnen Vorschläge ist jedoch sehr unterschiedlich.

Es ist klar, dass wir als FDP-Fraktion z. B. keine Probleme damit hätten – anders, als Herr Möller das für seine Fraktion vorgetragen hat –, dass Bürgerbegehren und Bürgerentscheide auch auf Landkreisebene eingeführt werden.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Möller, ich kann dazu nur sagen, so wie Sie heute hier geredet haben, habe ich mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass Sie an und für sich grundsätzlich die Existenz von Landkreisen bestritten haben. Sie haben ausgeführt, es gebe a) keine Landkreisisidentität und b) auch kein landkreisübergreifendes Thema. Ich frage mich, wie lange es noch dauert, bis die CDU-Fraktion der Abschaffung von Landkreisen grundsätzlicher Art zustimmt.

Zweiter Punkt: die Absenkung von Quoren für Bürgerbegehren. Auch da haben Sie grundsätzlich unsere Zustimmung. Man wird nachher über die entsprechenden Prozenzhürden sprechen müssen. Herr Kollege Möller, Sie haben hier tunlichst übersehen, dass die GRÜNEN auf das System des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheids eingehen. Diese beiden Begrifflichkeiten sind streng auseinanderzuhalten.

Wir als FDP-Fraktion sind der Meinung, dass man bei den Bürgerbegehren, also dem Einleitungsverfahren für einen Bürgerentscheid, die Quoren senken sollte.

Gleichwohl ist es notwendig, strenge Hürden für den anschließenden Bürgerbescheid vorzusehen, weil es hier wiederum notwendig ist, dass wirklich auch eine ausreichende Teilnahme und darunter eine ausreichende Zustimmung der stimmberechtigten Einwohner einer Gemeinde eingeführt werden. Klar ist auch, dass bei der Schaffung des Rederechts in den Ausschusssitzungen – Herr Kollege Möller, es geht nicht um mehr – dieses nur für einzelne Stadtverordnete, Gemeindevertreter gelten sollte.

Frau Kollegin Erfurth, aber wir werden uns sicherlich – da werde ich deutlich – Ihrem Vorschlag, die Entfristung vorzusehen, entgegenstellen, weil wir grundsätzlich der Meinung sind, dass die Befristung eine sehr segensreiche Entwicklung in unserem Gesetzgebungsverfahren ist.

Wir werden sicherlich auch nicht mit Ihnen darin übereinstimmen, wenn es um die Frage der Absenkung des aktiven Wahlalters von 18 auf 16 Jahre geht. Wir sind nach wie vor der Überzeugung, dass dann, wenn wir eine entsprechende Geschäftsfähigkeit haben, dazu auch das Wahlrecht gehört – aber eben nicht in einem vorgerückten Stadium. Wenn Sie das Rauchen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr verbieten wollen, aber meinen, dass man mit 16 Jahren schon entsprechende Ämter und Mandate mitbestimmen sollte, dann ist in meinen Augen da doch ein gewisser Widerspruch zu sehen.

Andere Vorschläge – so meine ich – sind es wert, in der Diskussion während der Anhörung sehr umfangreich abgewogen zu werden. Ich habe kein Problem damit, dass Sie die Bürgerversammlung auf eine Einwohnerversammlung erweitern wollen, da ich es auch aus der Praxis so kenne, dass diese an und für sich so stattfindet. Dies wäre lediglich eine Angleichung – ich sage einmal – der Möglichkeitsversion dahin, dass dies grundsätzlich der Fall sein soll.

In Bezug auf die Einführung eines Einwohnerantrages, und zwar für Einwohner ab 14 Jahren, frage ich mich schon, ob hiermit gerade den Kindern und Jugendlichen, die Sie ansprechen wollen, wirklich gedient ist. Denn Sie führen im Hinblick auf die Sammlung von Unterschriften ein Quorum ein – es müssen bis zu 2.000 Stimmberechtigte aufgetrieben werden, die dem Anliegen zustimmen –, obwohl es bislang in unserer Gemeindeordnung für die Vertreter von Kinder- und Jugendinitiativen Möglichkeiten gibt, in den Gremien der Kommunen und der Stadt grundsätzlich entsprechend zu reden und Vorschläge vorzubringen. Das sind zwar Jugendliche, die durchaus jünger sein können als 14 Jahre und die eben keine 2.000 Unterschriften mitbringen müssen, doch sage ich Ihnen für meine Fraktion, dass wir große Zweifel daran haben, dass man den Kindern und Jugendlichen genau diese Möglichkeiten nehmen sollte, wie es Ihr Gesetzentwurf leider tut.

Ich frage mich ebenfalls, ob die Schaffung eines Rechts für Ortsbeiräte auf Antragstellung in der Gemeindevertretung den Ortsbeiräten mehr gibt, als es ihnen nachher nimmt. Ich weiß, dass sich viele Ortsbeiräte – da ist die Lage in Frankfurt wahrscheinlich genau dieselbe wie in anderen Kommunen – häufig durch die Stadtverordnetenversammlungen in einer gewissen Art und Weise negiert fühlen. Allerdings ist es doch so, dass sie zu den Vorschlägen, die sie jeweils gegenüber der Stadtverordneten-

versammlung einreichen können, wenigstens eine Art Bescheidung bekommen, indem nämlich die Stadt, die Stadtverordnetenversammlung, der Magistrat zu diesen Vorschlägen Stellung nehmen müssen. Wenn sie nun als Ortsbeiräte in der Stadtverordnetenversammlung Anträge stellen, dann wird dies vielfach so laufen, dass diese Anträge – so wäre es zumindest in Frankfurt – unter Tagesordnungspunkt 2, und zwar ohne Aussprache, beschieden würden, ohne dass die Vertreter der Ortsbeiräte auch nur eine Idee davon hätten, weswegen der Antrag negativ, positiv oder wie auch immer beschieden worden ist. Ich glaube, dass den Kollegen in den Ortsbeiräten an dieser Stelle Steine statt Brot gegeben ist. Sie sehen aber, dass dies etwas ist, wo die Geschichten intensiv mit Licht und Schatten zu diskutieren wären.

Daher stelle ich fest: Es ist, wie gesagt, ein bunter Strauß, jedoch überwiegt bei uns als FDP-Fraktion insgesamt die Skepsis darüber, dass die Mehrheit der Vorschläge, die Sie hier eingebracht haben, wirklich zielführend ist. Es wäre – wie bereits gesagt worden ist – schön gewesen, wenn dies zu einem früheren Zeitpunkt möglich gewesen wäre. Ich glaube, dass gerade anhand des Umfangs deutlich geworden ist, dass wir im Ausschuss noch eine längere Diskussion, gerade auch mit den Kommunen und den kommunalen Spitzenverbänden, werden führen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Rudolph das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Ansatz von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung beinhaltet einige interessante Vorschläge; und wir können einigen Vorschlägen auch zustimmen. Aber auch ich bin für eine differenzierte Betrachtungsweise. – Herr Möller, da lohnt es sich, die einzelnen Punkte etwas intensiver und vielleicht auch sachlicher abzuwägen. Ihr Vortrag war –

(Minister Volker Bouffier: Er war großartig!)

– In der Art des Vortrags war er sachlich, aber natürlich nicht in der Bewertung. Denn da sagt die CDU: Es ist alles wunderbar; wir müssen an der HGO nichts ändern. – Die Frage, wie wir mehr Beteiligungsrecht ermöglichen können, ist ernsthaft und richtig, und hierzu sage ich zunächst einmal: indem man eine gute Politik macht. Denn wenn sich der Landrat Eichenlaub im Kreis Waldeck-Frankenberg so verhält, wie er es tut, dann müssen wir über mehr Beteiligungsrechte nicht reden. Das schreckt die Bürgerinnen und Bürger ab.

Herr Bouffier, da sind wir uns einig, wie Sie aufgrund der leidvollen Erfahrungen der letzten Tage wissen.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Werden Sie nicht polemisch!)

– Das war noch nicht einmal polemisch gemeint; es war sachlich. Das war eine ganz sachliche Feststellung.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Ich bin nicht beeindruckt!)

Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Sie sind nicht mehr –

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er weiß nicht, was Polemik ist!)

– Na, klar weiß ich das.

(Heiterkeit)

Ich wende sie auch gelegentlich an, denn es nützt nichts, wenn man um etwas herumredet. – Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, aber dies war nun nicht ausgesprochen nett. Aber Sie sind nicht mehr lange im Hause und werden bald einer anderen beruflichen Tätigkeit nachgehen – alles Gute.

(Heiterkeit)

Sie werden sich aber sicherlich noch an das eine oder andere erinnern. – So einfach wie die CDU machen wir es uns nicht.

Nun zum ersten Punkt. Die Absenkung des Quorums für die Einleitung von Bürgerbegehren haben wir hier schon öfter diskutiert. Der Antrag der GRÜNEN ist sachlich gerechtfertigt, und bei einer Grenze bis zu 50.000 Einwohnern bleibt es bei den 10 %. Das ist die derzeitige Gesetzeslage. Es wird aber in der Tat für größere Gebietskörperschaften schwieriger, weil es dort einfach anonymer ist. Daher wird es in den Großstädten schwieriger, diese Quoren zu erreichen. Deshalb sind die 5-%- sowie 3-%-Vorschläge durchaus nachzuvollziehen. Da spricht auch sachlich nichts dagegen, weil der Anteil der Bürgerbegehren mit der Größe der Kommunen sehr deutlich abnimmt. Deshalb sollte man hier ernsthaft über eine Erleichterung reden, und dem können wir zustimmen.

Zum zweiten Punkt, zu dem Vorschlag, das aktive Wahlalter von 18 auf 16 Jahre zu senken. Das ist ein Vorschlag aus rot-grünen Regierungszeiten. Wir haben das damals eingeführt. Es wurde von CDU und FDP wieder abgeschafft. Ich denke, auch das ist ein Vorschlag, über den man reden kann.

Frau Kollegin Beer, damit ist nicht, und da haben Sie recht, das passive Wahlrecht impliziert, sondern das bleibt bei 21 Jahren.

(Nicola Beer (FDP): 18 Jahre!)

– 18 Jahre; früher waren es 21 Jahre, nun sind wir bei 18 Jahren – so ist es. Eine Altersgrenze von 16 Jahren ist eine Möglichkeit; ob diese genutzt wird, bleibt dahingestellt. Dieser Vorschlag war schon einmal in der Welt, und wir sagen: Man sollte ihn wieder einführen – einverstanden.

Nun kommen wir zu den weiteren Vorschlägen. Zur Einführung eines Petitionsrechts auf kommunaler Basis. Damit sollten wir uns im Rahmen einer Anhörung intensiv auseinandersetzen. Wir haben das Petitionsrecht in der Verfassung verankert – ob es auf der kommunalen Ebene sinnvoll und sachgerecht ist, dies muss man unter verschiedenen Aspekten noch einmal beleuchten. Wir haben derzeit im Landkreis Kassel eine Diskussion darüber, und zwar mit recht interessanten Aussagen der Kommunalaufsicht.

Wir werden den Innenminister noch einmal im Zusammenhang mit Kassel-Calden befragen, und zwar dazu, ob die Bürger – Sie kennen die Problematik – eine Petition stellen können. Zunächst hieß es, es gehe nicht; nun gehe es doch. Wir wollen nun von dem obersten Diensherren wissen, wie dies zu bewerten ist, weil es, je mehr Juristen befragt werden, umso schwieriger wird, dies zu bewerten.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Keine Polemik, Herr Kollege!)

– Das war gegenüber Juristen durchaus freundlich gemeint. Wir wollen nun wissen, wie dies zu sehen ist.

Frau Kollegin Erfurth, hinsichtlich des Antragsrechts von Ortsbeiräten an die jeweilige Vertretungskörperschaft sage ich – auch aufgrund meiner langjährigen kommunalpolitischen Erfahrung –: Davon halte ich nicht viel. Wissen Sie auch, warum? – Wenn in Kommunen mit vielen Orts- und Stadtteilen jeder die Anträge stellte, die er sonst nicht durchbekäme, dann verlagerten Sie viel Kleinkram in die jeweilige Vertretungskörperschaft, weil auch der jeweilige Ortsbeirat sagen würde: Das ist für unseren Ort alles wichtig. Die Gemeindevertretung, die Stadtverordnetenversammlung sind aber für die ganze Kommune zuständig. Deshalb halte ich dies nicht für praktikabel und auch nicht für zielführend. Man würde Hoffnungen wecken, die in der Praxis nicht erfüllt werden können. Ich sage daher aus der Erfahrung heraus: Es ist vielleicht nicht so zielführend.

Zur Einführung einer Fragestunde. Ich meine, dies muss man nicht gesetzlich verankern, sondern könnte man auch auf freiwilliger Basis regeln. Wenn ich mir die Teilnahme vieler Tausend Bürger an den jeweiligen Gemeindevertretungen vorstelle, dann stelle ich fest: Das ist doch eher übersichtlich, und ob diese aufgrund der Fragestunde kommen würden, ist fraglich.

Es besteht dann möglicherweise auch die Gefahr, dass bestimmte Leute ihre Lieblingsthemen während dieser Stunde extensiv ausbreiten. Ich bezweifle, ob uns dies an dieser Stelle wirklich weiterbringt. Deshalb frage ich: Warum macht man dies nicht auf einer freiwilligen Basis? Kommunen wollten dies einführen, doch die Kommunalaufsicht entgegnete, es gehe nicht.

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

– Frau Kollegin, das wäre ein Kompromiss, mit dem man leben könnte.

Hinsichtlich des Ansinnens, einen Einwohnerantrag zu ermöglichen, muss man auch diskutieren, ob dies zielführend wäre und ob man damit nicht auch wiederum viele Dinge von der Vertretungskörperschaft wegführt. Aber auch da sollten wir die Kommunalen Spitzenverbände und die Praktiker gemeinsam anhören, um dann zu einer Entscheidung zu kommen.

Wenn wir aber über die Hessische Gemeindeordnung reden, dann sollte man vielleicht in der nächsten Wahlperiode über den einen oder anderen Aspekt der HGO reden – das werden wir auch machen, doch wird das in dieser Wahlperiode wahrscheinlich nicht mehr zielführend sein, denn die CDU hat signalisiert, dass mit ihr eigentlich nichts zu machen ist –, und zwar wie folgt: Wir sagen Ja zu einer modernen Kommunalverfassung und zu einem modernen Kommunalrecht mit mehr Beteiligungsrechten für die Bürger. Wir sagen aber auch dazu: Es müssen echte Rechte sein, sonst macht dies wenig Sinn und schafft Verdross.

Ich habe im Kern deutlich gemacht, dass wir für einige Vorschläge offen sind. Sie bringen ein Mehr an Beteiligung, und wir wollen auch gemeinsam, dass die Bürger Entscheidungen auf der untersten Ebene beeinflussen können, damit sie die Erfolge oder Misserfolge unmittelbar sehen können. Es spricht einiges dafür, dies so umzusetzen, doch halte ich anderes für weniger praktikabel. Aber für die Diskussion dessen ist eine Anhörung da, und

dies sollten wir gemeinsam tun. Im Gegensatz zur CDU sind wir für Diskussionen offen, weil ich glaube, die Kommunalpolitik hat es verdient, dass man ihr einen entsprechenden Stellenwert beimisst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Für die Sicht der Landesregierung möchte ich einfach Folgendes in wenigen Punkten festhalten.

Die Hessische Gemeindeordnung und die Hessische Landkreisordnung sind historisch gewachsene Instrumente, die, wie ich glaube, im Ergebnis recht gut die verschiedenen Interessen miteinander in Einklang bringen.

Sehr verehrte Frau Kollegin Erfurth, ich halte es schlichtweg nicht für gut, dass punktuell einzelne Bereiche herausgegriffen werden, über die man im Einzelfall durchaus reden kann. Jetzt, fünf Monate vor Ende der Legislaturperiode, soll daran noch schnell etwas gemacht werden. Das ist nicht sinnvoll. Denn wenn Sie an einer Stelle in diesem Instrumentenkasten etwas ändern, hat das an vielen anderen Stellen eine Auswirkung. Herr Kollege Möller hat ein paar sehr gute Beispiele genannt und das aus der Praxis belegt.

Das ist auch nichts Neues. 1999 hat das Herr Al-Wazir im Prinzip bis fast auf den Punkt genau auch schon einmal vorgetragen. Im Juli 2004 war es Herr Frömmrich. Das war fast wörtlich dasselbe. Jetzt tragen auch Sie es noch einmal vor. Das macht die Sache nicht leichter und nicht besser.

Ich sage Ihnen eines zu. Herr Kollege Rudolph hat hier – ich zitiere jetzt seinen Generalsekretär – für seine Verhältnisse sehr zurückhaltend vorgetragen. Ich gebe Ihnen ausdrücklich recht. Wir müssen die Hessische Gemeindeordnung und die Hessische Landkreisordnung sowieso evaluieren. Sie stehen unter einer Befristung. Das ist genau der richtige Zeitpunkt, sich anzuschauen: Was hat sich bewährt, und was hat sich nicht bewährt?

Ich habe deshalb wenig Neigung, jetzt von dem einen zum anderen Punkt zu springen und zu sagen: Das oder jenes machen wir.

Ich will aus zeitlichen Gründen das hier nicht alles vorbeten. Man könnte Ihnen von der Sache her sehr schön zeigen, dass das alles schon einmal da war. Man hat unter allen möglichen Gesichtspunkten alles schon einmal probiert.

Meiner Ansicht nach muss hier eines wirklich einmal deutlich gemacht werden. Sie haben am 2. August 2007 eine Pressemitteilung verteilt. Da haben Sie unter anderem Folgendes geschrieben. Sie teilten mit, der Politikverdrossenheit und dem nachlassenden Interesse solle mit Ihrem Angebot, also mit Ihren einzelnen Maßnahmen, begegnet werden. Die Bürger sollten neu stimuliert werden. Das solle zu mehr Interesse und minderer Politikverdrossenheit führen. – Sehr verehrte Frau Kollegin, man kann sich das wünschen. Ich glaube aber, dass das gerade einmal gar nichts nützt.

Ich erinnere mich, wie hier im Hause vor vielen Jahren eine Revolution der Hessischen Gemeindeordnung durchgeführt wurde. Damals hat man beschlossen, die Ausschusssitzungen öffentlich zu machen. Damals regierte die SPD alleine. Damals wurden Grundsatzdebatten darüber geführt, ob man so etwas machen kann. Man hat das damit begründet, dass die Bevölkerung an dem Gang der Beratungen teilnehmen können solle und dass das das Interesse an der ehrenamtlichen kommunalen Arbeit und an der kommunalen Arbeit insgesamt deutlich beflügele.

Was ist die Wirklichkeit? Die Wirklichkeit sieht so aus: Da gehen genauso wenige hin wie zu all den anderen Anlässen. Mit dem Instrumentenkasten, den Sie zur Verfügung stellen wollen, beflügeln Sie nach meiner Einschätzung eher die Durchsetzung einzelner Interessen, aber nicht das Gesamtwohl.

Ich bin deshalb sehr zurückhaltend. Wenn wir das ernstlich machen würden, müssten wir das innerhalb von ein paar Monaten durchhauen. Ich hielte das für falsch. Denn Sie werden bei vertiefter Befassung feststellen, dass eines zum anderen kommt.

Ich will ein Beispiel aufgreifen. Herr Kollege Möller hat doch vollkommen recht. Sie sollten sich die Wirklichkeit in den hessischen Landkreisen einmal anschauen. Das hat nichts mit der Frage zu tun, ob man die Kreise auflösen soll oder nicht. Wenn Sie sich die Wirklichkeit in den Kreisen anschauen, werden Sie feststellen, dass es in den großen Kreisen für ein Fachthema oder ein Thema kein großes gemeinsames Interesse gibt. Das ist keine Aussage gegen den Kreis. Manchmal ist es gut, wenn man davon ein Stück ferner ist.

Schauen Sie sich doch einmal die Direktwahlen an. Man mag das beklagen oder auch nicht. Die Bürger halten die Dinge so, wie sie sind. Sie halten sie entweder für in Ordnung, oder sie sind ihnen nicht so wichtig, dass sie dafür hingehen würden. Das werden Sie mit der Einführung von Quoren und anderem keinen Millimeter bewegen. Schauen Sie sich doch einmal die Beteiligung in Bayern an. Schauen Sie sich das doch irgendwo in dieser Republik an.

(Günter Rudolph (SPD): Die Direktwahl von Landräten!)

Alles, was man dort versucht hat, hat jedenfalls die Erreichung des Ziels, das Sie mit Ihrer Initiative erreichen wollen, nicht befördert. Deswegen kann ich aus Sicht der Landesregierung Ihnen hier beim besten Willen nur wenig Hoffnung machen. Es handelt sich um ein Sammelsurium vieler Gesichtspunkte. Aber es handelt sich nicht um ein geschlossenes Werk.

An einem möchte ich gerne festhalten. Das hat Herr Kollege Möller auch schon ausgeführt. Das bleibt jedenfalls für die Landesregierung ein ganz wesentlicher Punkt. Ich finde, wir sollten die Kommunen bei den Dingen, die sie vernünftigerweise selbst regeln sollten, nicht durch Gesetzgebung des Landes zu etwas zwingen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist doch nicht sinnvoll, den 426 Städten und Gemeinden, die höchst unterschiedlich sind, vorzuschreiben, ob und wie sie eine Fragestunde abzuhalten haben. In dieser Hinsicht sind die Angelegenheiten in der Stadt Frankfurt am Main völlig anders als in einer Gemeinde mit 3.000 oder 5.000 Einwohnern.

(Günter Rudolph (SPD): Oberweser! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Oder in Gießen!)

– Oder in Gießen. – Es ist doch vernünftig, denen das Recht einzuräumen, es selbst zu entscheiden. Wenn wir sie zu etwas zwingen würden, wäre das nicht kommunal-freundlich. Das dient auch nicht der Sache.

Aus Sicht der Landesregierung sage ich deshalb: Es ist die Sache dieses Hauses, zu entscheiden, in welchem Umfang Sie eine Anhörung durchführen. – Ich garantiere Ihnen: Sie werden keinen einzigen neuen Gesichtspunkt erfahren. All das wurde schon zwanzigmal diskutiert.

Ich werbe für Folgendes. Wenn wir an die Gemeindeordnung herangehen, sollte man das in einem umfassenden Sinne machen. Man sollte das jetzt nicht als Stückwerk betreiben.

Als Linie der Landesregierung bleibt festzustellen: Wir wollen nicht unnötig das durch Landesgesetz binden, was die Kommunen füglich selbst mit ihrer eigenen Organisation vernünftigerweise regeln können. Deshalb zeigt die Landesregierung hier nicht nur große Zurückhaltung. Vielmehr werden wir bei diesen Punkten ganz sicher deutlich dagegenghalten.

Im Übrigen werden wir in der zweiten Lesung darüber reden können, was uns die Fachleute dazu gesagt haben. Ich prophezeie Ihnen: Es wird kein einziges neues Argument geben. – Ich empfehle Ihnen das Studium der alten Unterlagen über die entsprechenden Diskussionen, die dem Haus alle vorliegen.

Es ist der Versuch, kurz vor der Wahl ein Thema noch einmal vorzutragen, das Sie schon dreimal vorgetragen haben. Das bleibt Ihnen unbenommen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Komisch ist doch Folgendes: Nur die von Ihnen kurz vor der Wahl eingebrachten Gesetzentwürfe sind vernünftig! Das ist doch sehr merkwürdig!)

Das wird an der kommunalen Welt in Hessen nichts ändern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Gemeindeordnung und der Hessischen Landkreisordnung, Drucks. 16/7641 neu, stattgefunden.

Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Innenausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 5:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Umsetzung der Gleichbehandlung im hessischen Landesrecht – Hessisches Gleichbehandlungsgesetz (HessGleichbG) – Drucks. 16/7642 neu –

Zur Einbringung erteile ich Herrn Kollegen Dr. Jürgens das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn die Landesregierung schläft, muss der Landtag eben handeln. Wir legen Ihnen heute einen Gesetzentwurf vor, mit dem die Gleichbehandlungsrichtlinien der Europäischen Union in hessisches Landesrecht umgesetzt werden sollen. Hierzu sind die Bundesländer nämlich ebenso verpflichtet wie der Bund.

Zur Erinnerung: Der Bund hat mit der Verabschiedung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes seine Verpflichtung zumindest dem Grundsatz nach im Wesentlichen erfüllt.

Die Landesregierung allerdings macht bisher keine Anstalten, ihrer Verpflichtung aufgrund des Gemeinschaftsrechts nachzukommen. Deswegen legen wir Ihnen heute unseren Entwurf für ein Hessisches Gleichbehandlungsgesetz vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er ist zugleich auch ein weiterer Baustein im unermüdlichen Einsatz der GRÜNEN-Fraktion für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung.

Eines der wichtigsten Dokumente für die Menschen- und Bürgerrechte ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Sie wurde von der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Dezember 1948 verabschiedet. Ich darf die einleitenden Worte der Deklaration verlesen. In Art. 1 heißt es:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Diese Menschenrechtsdeklaration war zweifelsfrei, international gesehen, ein Meilenstein im Kampf für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung. Selbstverständlich ist auch uns klar, dass internationale Deklarationen, Vereinbarungen oder nationale Gesetze Benachteiligungen nicht per Dekret abschaffen können. Die Diskriminierung der Menschen findet vor allem auch in den Köpfen statt. Die Einstellungen von Menschen lassen sich durch Dekrete nicht einfach ändern. Zum Glück ist das so. Das ist auch uns bekannt.

Die Gleichberechtigung aber, oder, wie die Deklaration sagt, die Anerkennung, dass alle Menschen frei und gleich geboren sind, muss jeden Tag neu erarbeitet und neu erkämpft werden. Unserer Überzeugung nach haben Menschen, die mehr als andere von Benachteiligung betroffen sind, einen Anspruch darauf, dass sich das Recht auf ihre Seite stellt. Die Repräsentanten des Gemeinwesens müssen angehalten werden, diskriminierungsfreie Entscheidungen zu treffen. Die Unterschiede der Menschen sollen als Bereicherung und nicht als Anlass für Diskriminierungen wahrgenommen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Erkenntnis hat sich auch während der europäischen Einigung in einem langen Prozess zu dem entwickelt, was wir den europäischen Gleichbehandlungsgrundsatz nennen können. Niemand darf wegen seiner Rasse oder ethnischen Herkunft, seines Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung oder der sexuellen Identität benachteiligt werden. Dieser Gleichbehandlungsgrundsatz kommt im Entwurf des Verfassungsvertrags und in einer Reihe von Richtlinien der Europäischen Union zum Ausdruck. Nach den Richtlinien gilt er

auch für die Bildung zwingend. Für die Bildung haben nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland die Länder, und zwar ausschließlich, die Gesetzgebungskompetenz.

Hieraus folgt, dass die Länder nach dem Recht der Europäischen Union zwingend verpflichtet sind, diesen Gleichbehandlungsgrundsatz in ihr Landesrecht zu überführen. Dem soll unser heute eingebrachter Gesetzentwurf dienen.

Wir schlagen Ihnen deshalb vor, im Hessischen Schulgesetz, im Hochschulrecht und im Weiterbildungsrecht dieses Benachteiligungsverbot bzw. diesen Gleichbehandlungsgrundsatz entsprechend zu verankern. Zugleich möchten wir, dass die Schulen und die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtet werden, den Gleichbehandlungsgrundsatz auch in ihrer täglichen Arbeit umzusetzen und diesen den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu vermitteln.

Dazu gehört nach unserer Vorstellung auch die Aufgabe, junge Menschen mit homosexueller Identität dabei zu unterstützen, diese zu bekennen. Wir glauben, dass es für die betroffenen Menschen durchaus sinnvoll ist, dass dieses sogenannte Coming-out nicht erst im fortgeschrittenen Erwachsenenalter erfolgt, wie es bei Frau Ministerin Wolff der Fall war. Vielmehr sollte das durchaus in der Zeit geschehen, in der sich die Betroffenen in der Adoleszenz befinden, oder sogar noch früher.

Wir wollen, dass der Gleichbehandlungsgrundsatz aber auch in anderen Bereichen übernommen wird. Das ist der Gegenstand unseres Vorschlags. Das soll nach unserer Vorstellung z. B. auch für die Auswahl und die Ernennung von Beamten gelten. Unserer Vorstellung nach darf künftig bei der Auswahl und Ernennung von Beamten niemand mehr wegen seines Geschlechts, der Abstammung, der ethnischen Herkunft, Behinderung, Religion oder Weltanschauung, politischer Anschauung, Herkunft, Beziehung oder sexueller Identität benachteiligt werden.

Das ist ein etwas umfangreicherer Katalog geworden, weil wir da nicht nur die Bestandteile aufgenommen haben wollen, die im europäischen Gleichbehandlungsgrundsatz enthalten sind. Dort sollen auch diejenigen stehen, die bereits heute im Gesetz stehen. Das ergibt dann einen etwas umfangreicheren Katalog an Benachteiligungsverboten, die dort nach unserer Vorstellung berechtigterweise stehen sollten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gleiche gilt im Übrigen auch für das Personalvertretungsrecht. Bereits heute sind Dienststellen und Personalräte verpflichtet, die Gleichberechtigung beim Personal zu überwachen. Wir wollen die Diskriminierungsmerkmale, die in diesem Zusammenhang Beachtung finden sollen, im Rahmen des europäischen Gleichbehandlungsgrundsatzes erweitern. Außerdem wollen wir, dass die Dienststellen und die Personalvertretungen verpflichtet werden, darauf hinzuwirken, dass dies auch eingehalten wird. Schließlich wollen wir die bereits bestehenden Regelungen im HR-Gesetz über Sendeverbote entsprechend anpassen, damit das hessische Landesrecht insgesamt – jedenfalls nach unserer Vorstellung – in allen Bereichen, in denen dies möglich ist, dem europäischen Gleichbehandlungsgrundsatz entspricht, nicht nur im Bildungsrecht – das ist zwingend vorgesehen in den EU-Richtlinien –, sondern auch in anderen Bereichen. Es macht aus unserer Sicht Sinn, dass das hessische Landesrecht in diesen Bereichen homogen gestaltet wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind gespannt, wie sich die anderen Fraktionen zu unserem Gesetzentwurf stellen werden. Nach unserer Überzeugung teilt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unser Anliegen, dass Diskriminierungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden müssen. Wir sehen uns darin auch bestärkt durch die Ergebnisse des Eurobarometers 57.0, in dem es um Diskriminierung in Europa ging. Der überwiegende Anteil der Bevölkerung hat hierbei zum Ausdruck gebracht, dass es vernünftig und sinnvoll ist, sich gegen Diskriminierung zu wenden. Wir glauben, dass wir mit diesem Gesetzentwurf insoweit auf dem richtigen Weg sind.

Speziell die Haltung der CDU-Mehrheitsfraktion zu unserem Entwurf wird zeigen, ob Sie diesbezüglich schon in der Gegenwart angekommen sind oder ob Sie immer noch in altem, keineswegs diskriminierungsfreiem Denken verhaftet sind.

Ich habe mit Interesse gelesen, was der Herr Ministerpräsident neulich gegenüber der Yellow Press ausgeführt hat: Ich achte unterschiedliche Lebensformen. Homosexuelle dürfen nicht diskriminiert, Homosexualität darf nicht tabuisiert werden. – Damit hat er recht. Das ist ein Fortschritt, zumal in der CDU-Fraktion noch die Auffassung vertreten wird, Homosexualität sei behandlungsfähig und behandlungsbedürftig. Wir werden an diesem Punkt sehen, ob es sich bei den Äußerungen des Ministerpräsidenten nur um eine Sprechblase handelt oder ob Sie tatsächlich in der Gegenwart angekommen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie in der Gegenwart angekommen sind, dann können Sie unseren Gesetzentwurf nicht einfach ablehnen. Das geht nach unserer Überzeugung ohnehin nicht; denn Hessen ist europarechtlich verpflichtet, sein Landesrecht anzupassen. Wir legen Ihnen hierfür heute ein Konzept vor und erwarten und erhoffen eine breite Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Jürgens. – Nächster Redner ist Herr Beuth für die CDU-Fraktion.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Jürgens hat seinen Vortrag mit den Worten eingeleitet: Wenn die Landesregierung schläft, dann muss der Landtag handeln.

(Zuruf von der SPD: Stimmt auch!)

Letztendlich ist der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wahrscheinlich nur deshalb eingebracht worden, um einen solchen Satz im Hessischen Landtag prägen zu dürfen.

Die CDU-Fraktion sieht keine echte Regelungslücke beim Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz in unserem Bundesland Hessen. Deswegen werden wir diesen Gesetzentwurf ablehnen.

Herr Kollege Dr. Jürgens hat gesagt, speziell die Haltung der CDU-Mehrheitsfraktion interessiere ihn, weil sie nicht immer diskriminierungsfreies Verhalten an den Tag

lege. Herr Kollege Dr. Jürgens, in dem Moment, in dem Sie das gesagt haben, haben Sie entweder die CDU-Fraktion oder einzelne Teile der CDU-Fraktion diskriminiert. Das weise ich für die CDU-Fraktion in aller Form zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die CDU-Fraktion betrachtet den von Ihnen eingebrachten Gesetzentwurf als einen Schnellschuss, der ausschließlich zu Wahlkampfzwecken ein halbes Jahr vor der Landtagswahl eingebracht worden ist. Eine seriöse Behandlung dieses Gesetzentwurfs ist in dieser Wahlperiode doch überhaupt nicht mehr möglich. Das wissen doch alle Kolleginnen und Kollegen. Das dient doch letztlich nur dazu, dass die Mehrheitsfraktion im Hessischen Landtag diesen Gesetzentwurf ablehnt. Sie wollen uns letztlich nur provozieren. Der sachliche Hintergrund, den Sie dazu liefern, ist unserer Ansicht nach sehr mäßig.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Jürgens?

Peter Beuth (CDU):

Ich möchte gern im Zusammenhang vortragen.

Eine Regelungslücke ist letztlich nicht vorhanden. Ich glaube nicht, dass das richtig ist, was Sie vorgetragen haben. Art. 3 Abs. 3 des Grundgesetzes sowie Art. 1 der Hessischen Verfassung sind bindend für unsere Verwaltung. In diesen Normen ist das Diskriminierungsverbot, das auch im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz niedergelegt ist, bereits festgelegt. Das wissen Sie auch. Das dürfte und müsste Ihnen bekannt sein.

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verbindet die Ziele, die Sie zu Recht unter dem Gesichtspunkt des Diskriminierungsverbots vorgetragen haben. Der Anwendungsbereich gilt aber auch für den Teil, den Sie für Ihren Gesetzentwurf reklamiert haben, also insbesondere für die Bildung. Das steht eindeutig in § 2 Abs. 1 Nr. 7 des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes.

Das gilt darüber hinaus auch für den Bereich der öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse. In § 24 des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes – Sonderregelung für öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse – heißt es:

Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten unter Berücksichtigung ihrer besonderen Rechtsstellung entsprechend für ... Beamtinnen und Beamte des Bundes, der Länder, der Gemeinden, der Gemeindeverbände ...

Wir sehen an dieser Stelle keine Regelungslücke. Deshalb sind wir der Auffassung, dass wir diesen Gesetzentwurf in dieser Legislaturperiode nicht mehr verabschieden können. Abgesehen davon ist aufgrund der Vorlage mehrerer Gesetzentwürfe, die wir in dieser Plenarsitzung miteinander verhandeln, nur schwerlich vorstellbar, wann und wie wir das im Rahmen unseres regulären Betriebs auf die Reihe bekommen sollen.

Ich halte es für richtig, dass wir über die Frage der Diskriminierungen im Hessischen Landtag miteinander diskutieren. Uns verbindet dabei das gemeinsame Ziel, dass wir der Diskriminierung in unserer Gesellschaft keinen Raum bieten wollen. Es ist richtig, dass sich das Recht auf die Seite derer stellen muss, die von Diskriminierung bedroht sind.

Ich füge an dieser Stelle hinzu, dass wir insgesamt eine freiheitliche, demokratische und sehr tolerante Gesellschaft bilden. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in unserem Land diskriminiert andere Menschen nicht. Auch das möchte ich einmal feststellen, wenngleich wir nicht die Augen davor verschließen dürfen, dass es natürlich noch Diskriminierungen gibt.

In den Debatten über das Antidiskriminierungsgesetz und über das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz haben wir durchaus sehr heftig miteinander gestritten. Der Streit bezog sich auch auf die Frage der Reichweite des Diskriminierungsschutzes bis in das Privatrecht und in den Privatrechtsverkehr. Sie erinnern sich daran, dass die Diskussion über das Antidiskriminierungsgesetz darin gipfelte, dass im Bereich des Privatrechts sogar ein Kontrahierungszwang vorgesehen war. Das ging einher mit der Aufgabe der Vertragsfreiheit, die wir für durchaus verteidigungswert hielten. Das ist beim Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz letztlich aber nicht mehr Gegenstand des Gesetzes geworden.

Meine Damen und Herren, wir haben im Grundgesetz, in der Hessischen Verfassung und auch im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz entsprechende Abwehrrechte des Bürgers gegenüber dem Staat und im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz auch für den Bereich des Privatrechts. Es besteht ein Diskriminierungsverbot. Die gesetzlichen Regelungen untermalen dies hinreichend. Das gilt auch für die Änderungsvorschläge, die Sie in Ihrem Gesetzentwurf eingebracht haben.

Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nach unserer Auffassung keinen zusätzlichen materiell-rechtlichen Wert. Er hat höchstens eine Art deklaratorischen Charakter. Das sollten wir nicht in einem Schnellschuss in den noch verbleibenden wenigen Monaten durch die Gremien des Hessischen Landtags jagen.

Das alles wissen die GRÜNEN natürlich auch. Dennoch haben Sie den Gesetzentwurf eingebracht. Die materielle Frage, die sich dahinter verbirgt, hätte man durchaus in anderer Form miteinander debattieren können. Es musste aber ein Gesetzentwurf sein, damit Sie sichergehen konnten, dass die Mehrheitsfraktion diesen Gesetzentwurf letztlich ablehnen muss, weil er schnell gestrickt worden und vermutlich nicht abschließend ist.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Kaufmann, seien Sie doch so gut, und hören Sie mir jetzt zu. Nachher höre ich Ihnen gern wieder zu, wenn Sie am Mikrofon stehen. Es wäre sicher klug, wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass wir nacheinander reden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn wir zusammen reden, spart es Zeit!)

Meine Damen und Herren, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN möchte den Eindruck erwecken, dass wir dieses Thema nicht ernst nehmen. Das ist falsch. Wir nehmen dieses Thema sehr ernst. Aber Sie lassen vielmehr durch die Art und Weise, wie Sie es hier behandeln, erkennen, dass Ihnen die Ernsthaftigkeit bei dieser Frage am Ende fehlt.

Meine Damen und Herren, es stellt sich auch die Frage, warum nur die Teile, die hier vorgestellt worden sind, in Ihren Änderungsvorschlägen aufgenommen worden sind.

Ich glaube nicht, dass Sie damit abschließend alle Gesetze, in denen es infrage kommen könnte, möglicherweise auch deklaratorisch das Diskriminierungsverbot aufzunehmen, getroffen haben. Insofern sollten wir uns, wenn überhaupt, sehr viel mehr Ruhe und Zeit gönnen, um dieser Frage am Ende nachzugehen.

Materiell-rechtlich ist hier nichts zu besorgen. Das ist unsere Auffassung. Für einen Wahlkampfschnellschuss sind wir nicht zu haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nie!)

Deswegen werden wir diesen Gesetzentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Dr. Jürgens zu Wort gemeldet.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte nur kurz zu zwei Aspekten Stellung nehmen. Herr Beuth, es ist nicht verboten, auf die Logik der Argumente zu achten. Wenn Sie uns vorwerfen, dass wir heute einen Gesetzentwurf einbringen, um ihn – wie Sie sagen – durch die Gremien zu jagen, dann darf ich daran erinnern, dass die Landesregierung in dieser Plenarrunde sechs Gesetzentwürfe und die CDU-Fraktion zwei Gesetzentwürfe in erster Lesung eingebracht haben.

Wenn Sie diese durch die Gremien jagen wollen, wie Sie das so salopp formuliert haben, dann wäre es ein Leichtes, unseren Gesetzentwurf mit zu behandeln. Es wäre einer von neun. So behandeln Sie möglicherweise nur acht. Es ist also nur ein – wie ich finde – intellektuell ziemlich niveauloses Argument, so zu tun, als würden wir etwas missbrauchen. Das ist dummes Zeug.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Wenn Sie nicht Ihre eigenen Gesetzentwürfe zurücknehmen, weil dafür keine Zeit mehr ist, dann müssen Sie sich auch gefälligst Zeit für die Gesetzentwürfe anderer nehmen.

Zweiter Aspekt. Sie haben immerhin eingeräumt, dass mein Argument zutreffend ist, dass die EU-Richtlinie erfordert, dass im Bereich der Bildung nach Europarecht das Diskriminierungsverbot umgesetzt werden muss. Sie haben nämlich auf das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verwiesen, in dem in der Tat in § 2 Abs. 1 das Stichwort Bildung enthalten ist. Sie wissen aber genauso gut wie ich und wie der Rest des Hauses, dass der gesamte Bereich des Schulrechts, des Hochschulrechts ausschließlich in der Gesetzgebungskompetenz der Länder ist, im Hochschulrecht sogar durch die Föderalismusreform verstärkt, weil die Rahmengesetzgebung des Bundes aufgehoben worden ist.

Das heißt, wenn Sie in dem einen Satz einräumen, dass im Bereich der Bildung das Diskriminierungsverbot zwingend nach Europarecht umgesetzt werden muss, können Sie auf der anderen Seite nicht sagen, das Land Hessen brauche nicht zu handeln. Auch das ist ein Widerspruch in sich, den ich so nicht durchgehen lassen kann. Selbstverständlich ist das Land Hessen verpflichtet, sein Schul-

recht, sein Hochschulrecht und nach unserer Auffassung auch sein Weiterbildungsrecht anzupassen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Dr. Jürgens. – Herr Kollege Beuth hat Gelegenheit zur Antwort.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In aller Kürze. Ihr Argument mit den Gesetzentwürfen der Landesregierung will ich gerne aufgreifen. Durchaus räume ich ein, dass hier noch sozusagen ein Haufen an Gesetzgebungsarbeit zu besorgen ist. Allerdings beschränken wir uns dabei auf die Dinge, die einen materiell-rechtlichen Regelungsgehalt haben. Und das bezweifle ich zumindest bei Ihrem Gesetz. Ich habe gesagt, das ist eine Art deklaratorische Festlegung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das passt Ihnen nicht!)

Insofern weise ich Ihren Vorwurf zurück.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein völlig anderes Argument!)

Im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz in § 2 Abs. 1 Nr. 7 ist in der Tat die Frage der Bildung beschrieben – völlig richtig. Aber ich bin nicht allein hier im Hause der Auffassung, dass das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und die Hessische Verfassung am Ende auch in hessischen Schulen gelten. Insofern kann ich meine Argumentation voll aufrechterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie ist falsch, aber Sie bleiben dabei, und das sind wir gewohnt!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Nächster Redner ist Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Beuth, ich muss eine Vorbemerkung machen, weil wir noch einige Plenarsitzungen haben. Wenn Sie jetzt jedes Mal die Plenardebatte damit eröffnen, dass ein Antrag, der von der Opposition kommt, ein Wahlkampfantrag ist und deshalb abgelehnt werden muss, aber jeder Antrag, der von der Regierungsfraktion kommt, natürlich nicht aus Wahlkampfgründen gemacht ist,

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

ersparen Sie uns das bitte. Ersparen Sie das den hessischen Bürgerinnen und Bürgern und dem Parlament.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Floskel ist wirklich zu billig. Ich glaube, das gilt auch für die Union und für alle Fraktionen hier im Hause. Es ist fünf Jahre Wahlkampf. Wir versuchen, mit unseren Konzepten und unserer Position fünf Jahre um Wähler zu wer-

ben. Sollten Sie erst jetzt damit anfangen, könnte das sehr knapp werden, Herr Kollege Beuth.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, der Antrag der GRÜNEN wird von uns aus inhaltlichen Gründen abgelehnt, nicht aus dem Grund, weil er jetzt eingebracht worden ist; denn ich gehe davon aus, dass wir noch bis zum Januar – eigentlich bis zum April – hier gemeinsam arbeiten werden. Wir haben damals in der Diskussion zum Antidiskriminierungsgesetz die Position vertreten, dass wir eine 1 : 1-Umsetzung der damaligen EU-Richtlinie wollten. Das hat auch die hessische CDU im Landtag so vertreten. Das ist aufgrund der Tatsache nicht so gekommen, dass es eine Große Koalition auf Bundesebene gibt. Damals hat zu diesem Thema der Kollege Rhein, der ehemalige Ordnungsdezernent der Stadt Frankfurt, zu diesem Thema gesprochen.

(Zurufe von der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist auch fies!)

Ich erinnere mich noch sehr gut an seine Rede zu diesem Thema. Ich weiß genau, wie der Kollege Rhein damals mit sehr markigen Worten gesagt hat, mehr als eine 1 : 1-Umsetzung sei für das Thema Antidiskriminierung sogar schädlich.

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist noch nicht einmal eine 1 : 1-Umsetzung geworden!)

Herr Kollege Dr. Jürgens, ich teile Ihre Eingangsbemerkung, dass dieses Land, dass diese Gesellschaft alles dafür tun muss, um Diskriminierung zu bekämpfen. Wir haben aber damals gesagt, dass wir prophezeien, dass dieses Gesetz nicht zur Bekämpfung von Diskriminierung führen wird, sondern eigentlich zum Gegenteil.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe damals an einer Podiumsdiskussion mit dem Ausländerbeirat Hessen teilgenommen. Der Ausländerbeirat Hessen hat mehrheitlich gesagt – Herr Kollege Frömmrich war dabei –, dass die Position des Kollegen Frömmrich richtig ist. Das wurde von den Erwartungen getragen, die ich hundertprozentig teile, dass man es mit diesem Gesetz schafft, Diskriminierungen gegenüber Ausländern und anderen Gruppen abzubauen. Ich glaube, wenn wir ehrlich sind und einen Strich darunter ziehen, ist das durch dieses Gesetz nicht geschehen.

Ich darf Ihnen sagen, Sie wollen mit Ihrem Gesetzentwurf diese Umsetzung an vielen Stellen des Landesrechts, die ich – wir haben es nämlich komplett durchgeschaut – in vielen Fällen für eine Petitesse, für Allgemeinplätze halte. Aber nicht nur aus diesem Grund tragen wir es nicht mit, sondern auch deshalb nicht, weil genau die Befürchtung, die damals die FDP-Fraktion im Landtag eingebracht hat, Realität geworden ist.

Ich will Ihnen etwas zitieren, was wir damals gesagt haben und wie es sich nach einer aktuellen Studie vom 15. August der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft umgesetzt hat, die heute schon von den GRÜNEN zitiert worden ist:

Im ersten Jahr nach Einführung des „Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG)“ sind den Unternehmen rund 1,73 Milliarden € zusätzliche Kosten entstanden. ... Knapp ein Drittel der Gesamtkosten in Höhe von 532 Millionen € entfällt allein auf die notwendigen Mitarbeiterschulungen, weitere 602

Millionen mussten für die Einführung neuer Standards und strategischer Implementierungen aufgewandt werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat der Wirtschaft hier aber nicht geschadet!)

Das AGG verursacht hohe Mehrkosten für die Unternehmen, trägt zur beabsichtigten Antidiskriminierung nichts bei und enthält ein großes Missbrauchspotenzial ...

Über 80 % der Unternehmen bestätigen, dass zukünftige Begründungen von personellen Entscheidungen unterbleiben. Nachteilig ist das auch für die Bewerber: 84 % der befragten Unternehmen verschicken nur noch nichtssagende Standard-Absagen an Bewerber ...,

weil sie Angst vor potenziellen Klagen haben.

87 % verbinden mit dem Gesetz im Wesentlichen zusätzliche Bürokratie, wobei über 74 % der befragten Unternehmen das Gesetz insgesamt als überflüssig bewerten. 80 % bescheinigen dem AGG sogar erhebliches Missbrauchspotenzial. ... Dabei verneinen allerdings mehr als drei Viertel der Personaler in den Unternehmen, dass mit dem AGG die Ziele einer besseren Gleichbehandlung erreicht wurden.

Herr Kaufmann, ich komme gleich dazu, wenn Sie es jetzt nicht verstanden haben. Ich arbeite daran. Ich gebe mir wirklich Mühe, auch Ihnen diese Botschaft näherzubringen.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist die Quintessenz?)

Meine Damen und Herren, Fakt ist, dass die ganze Intention, die die GRÜNEN und auch die SPD – vor allem aber die GRÜNEN – mit diesem Gesetz verfolgt haben, nämlich zu erreichen, dass in dieser Gesellschaft weniger Diskriminierung stattfindet, nicht erreicht worden ist. Sie haben stattdessen eine Riesenkostenlawine in Gang gesetzt, die verursacht, dass in Unternehmen Mechanismen konstruiert werden, um das Gesetz zu umgehen. Herr Kaufmann, nichts anderes findet statt. Das zeigt, dass Ihre ganze Initiative leider erfolglos war. Das wollte ich Ihnen damit sagen.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben überhaupt nicht den Durchblick, Herr Kollege!)

Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie das auch. Es ist ja nicht so, dass Sie im luftleeren Raum arbeiten. Sie sind auch in Hessen in Unternehmen unterwegs. Sie hören aus Unternehmen, dass es Schulungen gibt, wie das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz zu umgehen ist und was getan werden kann.

Meine Damen und Herren, eines zeigt die Diskussion deutlich. Das zeigt auch diese Untersuchung der Stiftung Neue Soziale Marktwirtschaft. Gesetze werden Gedanken von Menschen nicht verändern. Das ist das Problem. Sie versuchen immer, über Gesetze den Menschen bessere Gedanken einzublauen. Das hat mit diesem Gesetz nicht geklappt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da sind wir wieder beim Nichttrauergesetz!)

Ich will ein Zitat bringen, das aus einem befragten Unternehmen stammt. Ich finde das sehr sinnbildlich. Ein Unternehmen hat gesagt: Das AGG ist der misslungene Versuch, ein ständiges Verhalten per Gesetz zu verordnen – mit nicht abschätzbaren Risiken.

Meine Damen und Herren, genau das ist es. Die Umsetzung ist schlecht gemacht. Sie ist falsch. Sie geht zu weit. Deshalb wird die FDP den von Ihnen vorgelegten Gesetzentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Pauly-Bender für die SPD-Fraktion.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zur FDP nur so viel sagen: Herr Rentsch, es ist sehr schade, dass Sie die volkswirtschaftliche Gegenrechnung, was die Diskriminierung kostet, nicht dabei hatten. Aber dabei möchte ich es zur FDP schon bewenden lassen.

Meine Damen und Herren, wie steht die SPD-Landtagsfraktion zu den Vorschlägen der GRÜNEN? Herr Dr. Jürgens, Sie wissen, wir sind uns in den Grundlinien dieses Bereiches weitgehend einig. Aber für meine Fraktion möchte ich eine grundsätzliche Vorbemerkung zu diesem Thema machen.

Die Frage, welche Verpflichtungen den Ländern aus den europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien erwachsen, beschäftigt auch uns schon seit Längerem, auch in diesem Hause. Die Gleichheitspolitik ist für die hessische SPD seit jeher eines ihrer wichtigsten Anliegen. Umso mehr wünschen wir uns eine rationale Debatte zu diesem Thema.

Sicher ist noch allen Mitgliedern dieses Hauses vor Augen, in welcher Form wir die Bundesgesetzgebung zu diesem Thema hier begleitet haben. Herr Rentsch hat das zitiert. Herr Beuth ist heute ausgesprochen soft auf diese Thematik eingegangen,

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

auf die Ablehnung der CDU. Wir haben auch in Erinnerung, wie die Debatte um den rot-grünen ADG-Entwurf und später das AGG der Großen Koalition in diesem Hause gelaufen ist.

Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion dieses Hauses ist das AGG ein Lehrstück dafür, wie eine Gesetzgebung nicht sein sollte. Die bundesgesetzliche Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsvorgaben hatte sich im Kern einer der wichtigsten Aufgaben zu widmen, die sich den Ländern der Europäischen Union, und zwar in ganz besonderer Weise den Dienstleistungsgesellschaften Westeuropas, heute stellt, nämlich endlich konsequent gegen solche Verhältnisse vorzugehen, die von Diskriminierung gezeichnet sind.

Dabei wissen wir alle: Gerade die Staaten Westeuropas, allesamt mit hohem sozialstaatlichem Niveau, haben nur

dann eine Zukunft, wenn alle Begabungen, Talente, Fähigkeiten und Kompetenzen zum Tragen kommen. Darum geht es wirklich.

Egal ob es sich um Diskriminierung von Frauen, um solche religiöser, sexueller, rassistischer Minderheiten oder von Menschen mit Behinderung handelt – Diskriminierung ist das größte Gift für jede Leistungsgesellschaft.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will nicht so viel von der FDP reden, aber eigentlich müsste Sie das interessieren.

Diskriminierung ist das größte Gift für jede Leistungsgesellschaft, denn sie behandelt die Menschen nicht nach ihrer Leistungsbereitschaft und -fähigkeit, sondern – ich sage es jetzt absichtsvoll in dieser Reihenfolge – nach sachfremden, primitiven, widerwärtigen, menschenrechtswidrigen und verfassungswidrigen Kriterien anderer Art.

Diskriminierung ist für unsere Zivilisation zutiefst illegitim. Es werden Unterscheidungen entlang von Kriterien getroffen, die menschenrechtswidrig sind.

Das sehen nicht nur diejenigen, die sowieso gleichheitsorientiert sind, sondern Europa will gerade gesellschaftsschädliche Unterscheidungen benennen und mit den Antidiskriminierungsrichtlinien beseitigen.

Ganz besonders deshalb, weil sich in der Geschichte der Sozialdemokratie alles mit dem Sozialstaat verknüpft, ist für unsere Fraktion klar – und wir haben es hier verschiedentlich an anderen Themen in diesem Hause dargestellt –: Angesichts der Lage, in der sich die reifen Wirtschaftssozialstaaten des europäischen Westens in der internationalen Konkurrenz befinden, werden Mechanismen, welche die Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft hemmen, von Tag zu Tag immer unerträglicher.

Verehrte Kolleginnen von der CDU-Fraktion, es ist von Tag zu Tag immer unglaublicher, dass nicht alle Kräfte gemeinsam in einer offensiven Form, und zwar gerade auch hier in Hessen, alles dafür tun, um diese Hemmnisse und Hindernisse entschlossen zu bekämpfen – wenn Sie sonst schon nichts anderes überzeugt: alleine schon im Interesse der Leistungsgesellschaft.

Gerade wer sich nicht mit den Konkurrenten in puncto Billigmachen messen will, mit den Konkurrenten, die die Einkommen, die öffentlichen Standards, den Wohlstand der breiten Masse und die Transfers drücken wollen, gerade wer dieser Strategie nicht folgt – und dafür steht die SPD in diesem Hause –, wer das Wohlfahrtsniveau unserer Gesellschaft erhalten will, der muss und kann nur auf Qualität, Produktivität und Humanpotenzial setzen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt nichts Produktivitätsfeindlicheres als Diskriminierung, denn Diskriminierung führt dazu, dass Menschen, die Beiträge leisten könnten und leisten wollen, diese Leistung nicht beitragen dürfen.

Meine Damen und Herren, das AGG hätte, wenn es gut gelaufen wäre, ein Fanal für mehr Antidiskriminierungskultur in ganz Deutschland sein können. Wohlgemerkt, nicht das Gesetz selbst, Gesetze sind meistens kein Fanal, sondern die viel stärkere Wirkung zeigt in der Regel die politische Begleitmusik, die im Vorfeld und im Gesetzgebungsverfahren stattfindet.

Da hat zuerst die Debatte um das rot-grüne ADG, dann die Debatte um das AGG eine Chance geboten – auch in Hessen, als wir das begleitet haben. Wir hätten uns auch in Hessen europäisch zeigen können, im Einklang mit der Lissabon-Strategie, im Einklang mit Europa: aus fester Überzeugung gegen Diskriminierung, aus menschenrechtlichen Gründen und aus nationalwirtschaftlichen Gründen.

Aber wie hat die deutsche und innerhalb der deutschen ganz besonders die hessische CDU dieses Hauses die Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie behandelt?

Sie haben alles getan: für die schlechte Seite des gesetzgeberischen Januskopfes, für kleinliches Gezänk – ich habe noch jede Rede in Erinnerung, die von Ihrer Bank gekommen ist –, für drittklassige bürokratische Argumente. Was Sie hier noch gegen das AGG der Großen Koalition vorgetragen haben und auch im Bundesrat bewegen wollten, das hat alles dafür getan, die rechtskonservative Parlamentarismuskritik zu bestätigen.

(Peter Beuth (CDU): Oioioi! – Lachen der Abg. Birgit Zeimet-Lorz (CDU))

Die CDU in Deutschland, ganz besonders die Hessen-CDU – an Ihrer Stelle würde ich da nicht lachen – von Roland Koch, und Ihre Fraktion haben hier alles dafür getan, die europäische Botschaft, Europa zur diskriminierungsfreien Zone zu machen, hinter den von Ihnen hier immer wieder vorgetragenen Banalitäten aus dem Blick geraten zu lassen.

Auch heute geht es Ihnen vor allem um das nahe Wahldatum. Genau das haben Sie gewollt. Zum Schluss ist durch die Gegner der Antidiskriminierungsstrategie aus einem kraftvollen europäischen Impuls eine ganz kleinmütige Veranstaltung geworden. Am Schluss wurde das Bild gestellt, als hätte man das Gesetz nicht aus Überzeugung, sondern nur der europäischen Vorgabe wegen erzwungen. Statt eines starken Signals haben Sie den Bürgerinnen und Bürgern armseligen Begründungsminimalismus vorgetragen.

Ohne die Möglichkeiten, die das Bundes-AGG jetzt Diskriminierungsopfern bietet, wegreden zu wollen – wir haben auch schon die ersten Klagen, die mit Erfolg eingelegt und positiv beschieden worden sind –: Natürlich ist das AGG selbst als abgespeckte Variante des Vorgängerentwurfs eine gewisse Bresche für Diskriminierungsopfer.

Dennoch, bevor wir über Ausführungsgesetze oder -richtlinien reden, sage ich ganz klar für die SPD-Fraktion: Meine Damen und Herren, meine Fraktion bedauert es zutiefst, dass es den Antidiskriminierungsgegnern in den Reihen der CDU gelungen ist, auch hier in Hessen eine Offensive für konsequente Gleichheitspolitik zu zerreden.

Was folgt daraus für unser Handeln in Hessen, für die nächsten Schritte: die landespolitische Umsetzung, Landesregulierung, Antidiskriminierungsstelle – einige Länder haben sich auch in diesem Punkt auf den Weg gemacht –, Ausführungsgesetze usw.?

Das Wichtigste für die SPD-Fraktion in diesem Hause ist es, in Hessen endlich bei den Menschen für Antidiskriminierung zu werben, damit die Nützlichkeit von Gleichheit jedem Bürger und jeder Bürgerin vor Augen steht. Das hätte auch in Hessen mit dem AGG transportiert werden müssen. Erst müssen die Menschen gewonnen werden, dann wird geregelt. Das ist für Regeln einer solchen Trag-

weite entscheidend. Bei zentralen Fragen der Zivilgesellschaft muss die Zivilgesellschaft mitgenommen werden.

Was wir nicht brauchen – das geben wir allen zum Nachdenken, die es auch mit der Antidiskriminierung ehrlich meinen –, ist in diesem Hause eine weitere Klein-Klein-Etappe. Für konsequente Antidiskriminierungspolitik, Gleichheitsfreundlichkeit in allen Bereichen wird in Hessen am 27.01.2008 gewählt, und ab April des kommenden Jahres können erste Schritte eingeleitet werden für eine neue Kultur – das ist das Wesentliche – im Umgang mit diesem Thema. Dafür werben wir Sozialdemokratinnen und -demokraten. Wir wollen eine Mehrheit beschaffen, die den Aufbruch in Hessen für eine Politik gegen Diskriminierung, für Gleichheit glaubwürdig macht und dabei die Menschen mitnimmt. Dann sehen wir die Chance, in einem beteiligungsorientierten Dialog mit den Betroffenen über einen neuen Aufschlag nachzudenken, über neue Regulierungen, eine Bundesinitiative zur Nachbesserung des AGG, für landeseigene Umsetzungswege.

Einzelheiten des GRÜNEN-Vorschlags – ich weiß nicht, ob diese die Ausschüsse erreichen werden – können mit uns noch beraten werden. Im Moment nur so viel an die Adresse dieser Antragsteller: Im Moment überwiegen bei uns die Zweifel, ob es wirklich sinnvoll ist, diese ohnehin geschundene Sache so kurz vor der Landtagswahl – und wegen dieser Eile lückenhaft – jetzt noch einmal auf die Schnelle durch den Landtag zu reiten.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, das hat auch die CDU in diesem Lande zugunsten unserer Zivilgesellschaft in Hessen und auch zugunsten unserer Wirtschaft in Hessen noch einmal nachdenklich gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Pauly-Bender. – Zu einer Kurzintervention hat sich Kollege Beuth zu Wort gemeldet.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um hier den maximalen Imageschaden für mich ein bisschen zu begrenzen,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Soft“ ist doch kein Imageschaden!)

nachdem die Kollegin mir vorgeworfen hat, ein bisschen soft gewesen zu sein, will ich hier vortragen: Frau Kollegin Pauly-Bender, das, was Sie hier gemacht haben, war eine schöne linke Wahlkampfrede. Genau das aber wollte ich dem Gesetzentwurf am Ende unterstellt haben – dass es sich um Wahlkampf handele.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie in dieser Diskussion vom 27. Januar und vom Aufbruch in Hessen gesprochen haben, dann ist damit, glaube ich, erfolgreich der Beweis angetreten, dass es sich um pure Polemik und reinen Wahlkampf handelt.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wer das verstanden hat!)

Meine Damen und Herren, es hilft uns in der CDU-Landtagsfraktion nichts – schließlich gibt es dieses Gesetz jetzt. Der Deutsche Bundestag hat es beschlossen, und wir werden uns damit auseinanderzusetzen haben. Wir werden es

schlicht und ergreifend umzusetzen haben. Das werden wir auch tun.

Ich will aber noch einmal daran erinnern, dass wir den rot-grünen Quatsch, der ursprünglich im Antidiskriminierungsgesetzentwurf stand, in der Tat erfolgreich in der Großen Koalition herausverhandelt haben.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Ich erinnere nur an die nahezu völlige Aufgabe der Privatautonomie und der Vertragsfreiheit, an den Kontrahierungszwang. Ich erinnere an die Beweislastumkehr, die bei der Frage der Diskriminierung vorgesehen war, und darüber hinaus –

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

– Doch. Herr Kollege Dr. Jürgens, genau so war es am Ende.

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch!)

Das haben wir alles herausverhandelt. Insofern haben wir aus dem ehemaligen rot-grünen Antidiskriminierungsgesetz ein einigermaßen verträgliches Gesetz gemacht.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Der entscheidende Fehler zu rot-grünen Zeiten war am Ende in Brüssel zu sehen. Denn als die EU-Richtlinie auf den Weg gebracht wurde, hätte damals erfolgreich interveniert werden müssen. Hinterher war das nicht mehr möglich. Insofern haben wir jetzt mit diesem Gesetz zu leben. Das ändert aber nichts daran, dass wir die Umsetzung, die die GRÜNEN hier vorschlagen,

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Beuth, kommen Sie bitte zum Schluss.

Peter Beuth (CDU):

hier in Hessen am Ende nicht brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Zur Antwort hat Frau Pauly-Bender Gelegenheit.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Beuth, ich möchte nur ganz kurz antworten. Ich glaube, Sie haben die Sache, die ich angesprochen habe, nicht verstanden. Ich rede nämlich von einer gelebten Antidiskriminierungskultur, für die man wirbt.

Ich möchte einmal dem Lande Hessen verkünden, was man hier zur gelebten Antidiskriminierungskultur finden kann. Ich lese Ihnen jetzt einmal im Männer/Frauen-Schritt eine Liste vor, die aufgestellt wurde, um eine große Volkspartei zu vertreten. Ich beginne vorn: Mann, Frau, Mann, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Mann, Frau,

(Zurufe von der CDU)

Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Frau, Mann, Frau, Mann, Frau.

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU – Axel Wintermeyer (CDU): Das sind doch alles Menschen!)

Ich stottere nicht, sondern ich lese die Liste vor.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt geht es weiter: Mann, Mann, Mann, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe nicht gestottert, sondern ich habe die Landesliste der hessischen CDU vorgelesen. Sie steht im Internet. Sie umfasst 10 % Frauen.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der SPD – Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Dr. Pauly-Bender. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Bouffier.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mannomann, Mannomann!)

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin!

(Fortgesetzte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotz Mann hat Herr Kollege Bouffier nun das Wort. Ich bitte Sie, ihm Aufmerksamkeit zu schenken.

(Zurufe von der CDU und der FDP – Glockenzeichen der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf um Ruhe bitten.

(Axel Wintermeyer (CDU): Aber nicht „trotz Mann“ – Frau Präsidentin, das ist diskriminierend! – Weitere Zurufe von allen Fraktionen)

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Ich habe Zeit.

Frau Präsidentin, die Landesregierung hat immer das Wort, ungeachtet dessen, ob Mann oder Frau spricht. Das wollen wir doch festhalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich ordnungsgemäß gemeldet. Ich möchte wenige Bemerkungen machen.

Die Landesregierung ist der Auffassung, dass der eingebrachte Gesetzentwurf der GRÜNEN hier in Hessen nicht weiterführt. Wir halten das AGG als Bundesrecht für ausreichend, jedenfalls zurzeit. Es gilt unmittelbar,

und deshalb sehe ich keinen Handlungsbedarf gesetzgeberischer Art.

Frau Pauly-Bender, Sie haben Stichworte genannt, die ich kurz aufgreifen will. Dabei schließe ich mich in weiten Teilen ausdrücklich dem an, was die Kollegen vorher hier ausgeführt haben, soweit es Herrn Kollegen Beuth und auch Herrn Rentsch angeht.

Unsere Position ist es, die europäische Richtlinie 1 : 1 umzusetzen. Das ist auch richtig. In der Vergangenheit wurde darüber gestritten, ob man aus nationaler Sicht dazu etwas hinzufügen solle oder nicht. Dieser Streit wurde geführt, und jeder hat da seine Position.

Sie haben drei, vier Stichworte genannt, die ich gerne aufgreifen möchte. Sie haben gesagt: Ich hoffe sehr, ich – also: Sie – habe Sie nachdenklich gemacht.

Das haben Sie. Ich bin sehr nachdenklich geworden. Ich habe mich nämlich gefragt, warum Sie dieses Thema hier mit fast heiligem Ernst so vortragen. Warum sind Sie in keiner Weise von den Argumenten z. B. des Kollegen Rentsch erreicht worden? Warum sind Sie offenkundig in keiner Weise dafür erreichbar, dass die Umsetzung dieses europäischen Gedankens – wie immer man das im Einzelfall bewertet – in praxi nicht ohne Probleme ist? Ich finde, das müssten wir uns jenseits aller Parteifronten doch wechselseitig zugestehen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das war wirklich abgehoben!)

Ich kenne überhaupt niemanden, der das ernsthaft bestreitet. Als politische Maxime kann man durchaus sagen: Jawohl, wir sehen, dass das auch Schwierigkeiten bereitet; wegen des höheren Grundes halten wir das aber für richtig. Lasst uns also darüber reden, wie wir die Schwierigkeiten beseitigen.

Aber diesen Punkt von vornherein überhaupt nicht mehr im Auge zu behalten, das macht mich nachdenklich.

Es geht auch nicht um das, was Sie Herrn Rentsch unterstellt haben – dass das alles nach Kosten-Nutzen-Erwägungen läuft. Wir sind uns doch einig – darüber kann doch überhaupt kein Streit bestehen –, dass Diskriminierung von jedermann hier zu bekämpfen ist.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Es wird doch keinen in diesem Saale geben, der das anders sieht. Wir sind uns doch einig, dass dieser europäische Raum, von dem Sie gesprochen haben, sich in Zukunft möglichst ohne Diskriminierung weiterentwickelt. Darüber kann es doch keinen Streit geben.

Herr Rentsch hat aber doch recht, wenn er die Frage anspricht: Ist das, was im Einzelfall unter dieser Flagge – die alle wollen – dann in die Umsetzung geht, sinnvoll? – Diese Frage muss man sich doch einmal stellen.

Denn es ist schon eine Frage, ob es sinnvoll ist, wenn wir erleben, dass ein Gesetzesbefehl dazu führt, dass denjenigen, denen man eigentlich helfen will, in praxi nicht geholfen wird. Wenn Unternehmungen vortragen: „Wir machen mehr oder weniger nichtssagende Ablehnungen, damit wir den Gesetzesbefehl erfüllen, aber damit wird den Betroffenen kein Stück weitergeholfen“, dann muss man zumindest so offen sein und sich die Frage stellen: Haben wir das richtige Instrumentarium angewandt? Frau Kollegin, ich würde mir wünschen, dass Sie das in Ihre Bedenklichkeiten, in Ihre Überlegungen einmal einbeziehen. Denn das bringt einen schon zum Nachdenken.

Da es auf 18 Uhr zugeht: Wir werden das im Ausschuss noch weiter diskutieren. Ich glaube aber, eines muss hier einmal klargemacht werden. Sie haben Ihre Rede geradezu in Form eines Fanals hier vorgetragen. Sie haben tatsächlich wörtlich gesagt – ich habe mir das mitgeschrieben –: Wir brauchen eine Kultur, und auch in Hessen muss endlich für die Antidiskriminierung geworben und Politik gemacht werden. – Meine Damen und Herren, das kann so nicht stehen bleiben.

Alle Landesregierungen seit Bestehen dieses Landes und alle Kolleginnen und Kollegen, die ich jedenfalls kenne – und ich kenne sie seit 25 Jahren –, brauchen diese Nachhilfebelehrung von Ihnen nicht.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, wir sind uns im Ziel einig. Überall dort, wo Menschen anders oder nicht gesund sind oder Menschen andere Lebensentwürfe haben, behandeln wir sie in ihrer Würde so, wie sie als Menschen und als Mitgeschöpfe zu behandeln sind, frei von Ideologie, aber auch frei von Eiferertum.

Kluge Gesetzespolitik und kluge Kultur nehmen auf, wenn es bei der Umsetzung Probleme gibt. Wer das nicht macht, der erweist sich als Ideologe. Ideologien aber haben einem Anliegen noch selten genutzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Frau Pauly-Bender hat sich nun zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bouffier, ich komme nicht nach vorn, um unseren Tag zu verlängern, sondern weil ich schon ahnen konnte, dass Sie das Bild der Ideologie stellen wollen. Es gibt allerdings auch die andere Seite der Ideologie.

Man kann nämlich mit einem Gesetz abrechnen und es für überflüssig erklären, indem man durch die Art und Weise des Umgehens mit diesem Auftrag aus Europa sehr viele als Gegner hinstellt, die Rechnungen vorlegen, wie das Herr Rentsch getan hat. Damit kann man in der Nation und in Hessen eine Stimmung erzeugen, dass die Gegenrechnung – und Sie haben das bewusst missverstanden – nicht aufgemacht wird, nämlich: Was entgeht uns dadurch, dass wir Menschengruppen diskriminieren, die beispielsweise vom Arbeitsmarkt abgehalten werden, der für sie und auch für uns entscheidend und wichtig ist?

Diese Gegenrechnung wurde aufgemacht. Andere europäische Staaten haben sich früher auf den Weg gemacht als wir. Ein Gesetz ist immer ein Vehikel, eine Nachhilfestunde für eine Gesellschaft, die es nötig hat, die es versäumt hat, sich gegenüber Gruppen aufzuschließen, die man vom Arbeitsmarkt ferngehalten, die man diskriminiert, stigmatisiert hat. Meine Damen und Herren, in Europa sitzen keine Ideologen und Fantasten. Es gehört zur Lissabon-Strategie, alle europäischen Staaten dazu aufzufordern, Diskriminierung abzubauen.

Wir wissen, dass der Menschenrechtskommissar durch Deutschland gegangen ist und in sehr vielen Ecken gefunden hat, dass die deutsche Gesellschaft im Umgang mit diesen Aufgabenfeld verschnarcht ist.

(Horst Klee (CDU): So ein Quatsch!)

Herr Bouffier, ich hätte mir gewünscht, Sie wären hier vorne hingetreten und hätten gesagt: Die Landesregierung hat sich eines Besseren besonnen; wir sind aufge- weckt worden durch die Aufforderung, dass wir hier in Hessen etwas nachbereiten müssen. – Dann hätten Sie möglicherweise gar nicht so viele Gesetze gebraucht.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Pauly-Bender, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Vielmehr hätten Sie die Gelegenheit gehabt, Menschen mit Ihrem Bekenntnis zu diesem Auftrag mitzureißen.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Herr Bouffier, das vermissen wir bei Ihnen, bei dieser Landesregierung, in sehr vielen Bereichen, in denen man in Hessen Chancengleichheit durchsetzen und vorleben kann.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die Zeit ist um!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Pauly-Bender, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

(Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD) verlässt das Rednerpult. – Beifall bei der SPD)

Vielen Dank, Frau Pauly-Bender.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Umset- zung der Gleichbehandlung im hessischen Landesrecht – Hessisches Gleichbehandlungsgesetz, Drucks. 16/7642 neu, stattgefunden.

Es ist vorgeschlagen, ihn zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Innenausschuss und mitberatend dem Rechtsausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Wider- spruch, dann werden wir so verfahren.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 63:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/7553 –

Hier wurde mir signalisiert, dass die Petitionen Nr. 6043/16, 6096/16 und 6203/16 sowie 5840/16 und 6066/16 getrennt abgestimmt werden sollen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die Beschlussempfeh- lungen!)

Dann darf ich zunächst über diese abstimmen lassen, zu- nächst über die drei zuerst genannten: Nr. 6043/16, 6096/16 und 6203/16. Wer diesen Beschlussempfehlungen die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Damit sind diese Beschlussempfehlungen angenommen.

Nun zu Petition Nr. 5840/16. Wer dieser Beschlussemp- fehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch diese Be- schlussempfehlung angenommen.

Nun zur Petition Nr. 6066/16. Wer dieser Beschlussemp- fehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstim- men kommen von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Über diese Beschlussempfehlungen war getrennt abzu- stimmen.

Jetzt kommen wir zu den Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen insgesamt, Drucks. 16/7553. Wer den Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu den Peti- tionen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ganze Haus hat zugestimmt. Da- mit sind diese Beschlussempfehlungen angenommen.

Wir kommen nun zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache.

Tagesordnungspunkt 53:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU be- treffend Hessen gibt allen Schülern beste Bildungschan- cen – Drucks. 16/7657 zu Drucks. 16/7281 –

Berichterstatte ist Herr Klein (Freigericht). – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung ge- ben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung ange- nommen.

Tagesordnungspunkt 54:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend katastrophale Bilanz der Schulpolitik der Landesregierung – Drucks. 16/7658 zu Drucks. 16/7538 –

Berichterstatte ist ebenfalls Herr Klein (Freigericht). – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung ange- nommen.

Tagesordnungspunkt 55:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zeit für auto- nomere Hochschulen – individuelle Entwicklungen er- möglichen – Drucks. 16/7662 zu Drucks. 16/6948 –

Berichterstatte ist Frau Kühne-Hörmann. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die CDU- Fraktion. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN. Enthaltungen? – SPD und FDP. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 56:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend innovative und nachhaltige Forschung und Lehre in innovativen und nachhaltigen Gebäuden – Drucks. 16/7663 neu zu Drucks. 16/7381 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Bocklet. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Herr Kollege Kahl, zur Geschäftsordnung.

Reinhard Kahl (SPD):

Erstens möchte ich, dass getrennt darüber abgestimmt wird, und zweitens bitte ich darum, dass die Beschlussempfehlung korrigiert wird; denn es kann nicht sein, dass die FDP bei den Ziffern 1 bis 6 doppelt aufgeführt wird, sowohl bei Zustimmung als auch bei Enthaltung. Ich nehme an, in einem Fall müsste das die SPD sein.

(Nicola Beer (FDP): Das ist doch schon in der Drucksache korrigiert worden!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Kahl, in der Drucks. 16/7663 neu ist das korrigiert worden. Wir lassen eine getrennte Abstimmung nach B.1 und B.2 durchführen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das geht nicht! Die sind nicht getrennt abstimmbar!)

– Stimmt, das ist nicht getrennt. Wir haben uns irgendwann einmal darauf geeinigt, dass wir, wenn das nicht getrennt ist, nicht getrennt darüber abstimmen können.

Ich lasse also über die eben aufgerufene Beschlussempfehlung abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 57:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Klimaschutz verstärkt in Hochschulen verankern – Drucks. 16/7664 neu zu Drucks. 16/7549 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Bocklet. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 58:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Besteuerung von Biokraftstoffen ist das falsche Signal – Drucks. 16/7668 zu Drucks. 16/7241 –

Berichterstellerin ist Frau Abg. Hoffmann. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – FDP. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 59:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem

Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Biokraftstoffbesteuerung muss korrigiert werden – Drucks. 16/7669 zu Drucks. 16/7280 –

Berichterstellerin ist Frau Abg. Hoffmann. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – FDP-Fraktion. Enthaltungen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 60:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Besteuerung von Biokraftstoffen kontraproduktiv für Umwelt und Klimaschutz – Drucks. 16/7670 zu Drucks. 16/7288 –

Berichterstellerin ist Frau Abg. Hoffmann. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Enthaltungen? – SPD. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 61:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Energieeinsparung durch Effizienzoffensive – Drucks. 16/7671 zu Drucks. 16/7253 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Häusling. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und SPD. Gegenstimmen? – FDP. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 62:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Energieeffizienz in Hessen voranbringen – Drucks. 16/7672 zu Drucks. 16/7407 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Häusling. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 69:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten – Drucks. 16/7705 zu Drucks. 16/6966 –

Berichterstellerin ist Frau Abg. Eckhardt. – Auf eine Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 70:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend rasche bundesweite Arbeitsmarktreform notwendig – Drucks. 16/7706 zu Drucks. 16/7117 –

Berichterstatterin ist Frau Abg. Eckhardt. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir sind am Ende der Tagesordnung angelangt. Das ist eigentlich ein Grund zur Freude. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung. Ich freue mich, Sie alle morgen früh um 9 Uhr wiederzusehen.

(Schluss: 18.07 Uhr)